Das Frankreichbild des modernen Spanien

Inaugural - Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

genehmigt von der philosophischen Fakultät

der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität

zu Bonn

vorgelegt von

Hans Juretschke

aus Iburg bei Osnabrück

1937

DRUCK: HEINRICH PÖPPINGHAUS, o. H.-G., B.-LANGENDREER

Berichterstatter: Professor Dr. E. R. Curtius.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Ein großes Volk, sowie ein selbständiger Staat, wird nicht allein daran erkannt, daß es seine Feinde von den Grenzen abzuwehren wisse. Die Bedingung seiner Existenz ist, daß es dem menschlichen Geist einen neuen Ausdruck verschaffe, ihn in neuen, eigenen Formen ausspreche und ihn neu offenbare. Das ist sein Auftrag von Gott.

Leopold von Ranke.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41554806_0057

Inhalt.

Seite

A. Die spanisch-französischen Beziehungen vom Beginn der Bourbonenherrschaft bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts . 1

B. Das Frankreichbild des modernen Spanien vom Ende der Romantik bis zur Jahrhundertwende.

1. Allgemeines 20
2. Das Frankreicherlebnis bei
   a) Juan Valera 24
   b) Emilio Castelar 40
   c) Marcelino Menéndez y Pelayo 46
   d) Leopoldo Alas (Clarín) 58

C. Das Frankreichbild der Generation von 1898 und der Gegenwart.

1. Allgemeines 71
2. Das Frankreicherlebnis bei
   a) Miguel de Unamuno 74
   b) Pío Baroja 89
   c) Juan Martínez Ruiz (Azorín) 100
   d) José Ortega y Gasset 111
   e) Eugenio d'Ors (Xenius) 126
   f) Salvador de Madariaga 135

D. Zusammenfassung 147

E. Schriftennachweis 151

F. Personen- und Sachverzeichnis 153

A. Die spanisch-französischen Beziehungen vom Beginn der Bourbonenherrschaft bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

1701 kommt der Bourbone Philipp von Anjou, von Karl II. zum Erben bestimmt, als spanischer König nach Madrid. Es ist für die ganze Entwicklung des Landes ein symbolisches Ereignis: einem neuen Zeitalter mit neuen Ideen ein neues Königshaus. Zwar fand der junge Herrscher kein in der Anerkennung seiner Thronfolge geeintes Land vor, aber aus Achtung vor Karls Entscheidung oder in der Hoffnung, daß das Reich nun endlich die dringend nötigen Reformen erführe, wurde er von der Mehrzahl der spanischen Granden anerkannt. Unter den bourbonenfreundlich Gesinnten tat sich Juan Manuel Fernández Pacheco, Marqués de Villena, (1650—1725) hervor, der gleich nach Karls Tod an Ludwig XIV. ein Glückwunschschreiben richtete.

Die Politik Spaniens war nunmehr eng an die des Nachbarlandes angelehnt. Auch ohne die Ermahnung Ludwigs an Philipp, seiner französischen Abstammung stets zu gedenken und für die Einigkeit zwischen den beiden Nationen Sorge zu tragen, trieben die Ereignisse in jene Richtung. Der Kampf um das Erbe, in dem sich die Habsburger der antizentralistischen Kräfte, insbesondere Kataloniens, bedienten, und die Unselbständigkeit Philipps machten von vorneherein eine rein spanische Politik unmöglich. Ludwig XIV. regierte Spanien durch die französischen Ratgeber, zuerst durch Louville und die Princesse des Ursins, später durch Orry und Amelot.

In der Außenpolitik tritt der französische Einfluß in Erscheinung durch den sogenannten ersten Familienpakt von 1733, der für etwaige Kriege die französisch-spanische Front gegen England und Österreich besiegelt. Im Innern zeigt er sich durch den Zentralismus, der die Regionen zu Provinzen machte (1707 Abschaffung der Sonderrechte von Aragonien und Valencia, 1716 dasselbe in Katalonien), durch den Absolutismus, indem die Cortes nur noch für die Anerkennung des Thronfolgers einberufen wurden und man gegenüber der Kirche die Vorherrschaft des Staates betonte (die Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche beginnen 1709 infolge der Erklärung des Papstes für den Habs-

burger, und füllen nahezu die ganze Regierungszeit Philipps aus) und namentlich durch die Nachahmung der staatlichen Kulturpflege, wie sie der französische Absolutismus geschaffen hatte (Gründung der Nationalbibliothek und der verschiedenen Akademien).

Im Handel genoß Frankreich die Rechte der meistbegünstigten Nation, die es, von einigen Rückschlägen abgesehen, während des ganzen Jahrhunderts zu wahren wußte, und machte mit Spanien ein sehr einträgliches Geschäft, was die großen französischen Kaufmannskolonien in Cadiz und an der Mittelmeerküste, sowie nicht minder die Proteste der spanischen Bevölkerung gegen dieses Eindringen der Franzosen bezeugen. 1726 zum Beispiel zwang die Volksstimmung den spanischen König, den französischen Konsul in Cadiz auszuweisen. Unter Ferdinand VI. tritt eine Abkühlung der Beziehungen zu Frankreich ein. Der König ist Anhänger des Friedens, und weder der anglophile Carvajal, der unter Verzicht auf eine eigene Flottenpolitik England die Herrschaft der Meere zugestehen wollte, weil er keine elementaren Interessengegensätze zwischen beiden Ländern sah und darauf eine Politik der Freundschaft zu gründen beabsichtigte, noch der Marqués de Ensenada, nach dem Spanien gerade die entgegengesetzte, frankreichfreundliche Politik betreiben sollte, vermochten ihn von dieser Linie abzubringen.

Dieser mit groben Strichen gezeichneten Entwicklung in der ersten Hälfte des 18. Jhs. war eine analoge Annäherung auf geistigem Gebiet vorangegangen. Schon während der Regierungszeit Karls II. war viel französisches Geistesgut nach Spanien gedrungen [1]), obwohl die Franzosen im allgemeinen, zumal in den breiteren Volksschichten, sehr wenig geschätzt wurden [2]).

Um diesen Wandel, der vom 17. zum 18. Jh. eintritt, in seiner ganzen Ausdehnung zu ermessen, ist nichts sinnfälliger, als die Frankreichbilder zweier repräsentativer Geister der beiden Jahrhunderte nebeneinander zu halten, nämlich die von Baltasar Gracián (1601—1658) und Jerónimo Feijóo (1676—1764). Im zweiten Teil des 'Criticón' (1653) äußert sich Gracián ausführlich über die Franzosen. Sein Urteil ist keineswegs einseitig. Er sieht Gutes und Schlechtes. Die Franzosen erscheinen ihm fleißig, höflich und geistreich, aber auch geizig, falsch und oberflächlich.

---

[1]) Fitzmaurice Kelly: Historia de la Literatura Española. Madr. 1926. 4ª ed., p. 302.

[2]) Juderías, Julián: Españoles y Franceses a fines del siglo XVII. La Lectura 1911—Sept.

'Tienen grandes virtudes, schließt er, y tan grandes vicios, que no se puede fácilmente averiguar, cuál sea el rey, y al fin, ellos son antípodas de los españoles' [3]).

Feijóo ist ein Sohn seines Zeitalters. Durchdrungen und genährt vom Geiste der Aufklärung, richtet er seine Aufmerksamkeit mehr auf das Allgemeine als auf das Besondere. Nationen und Vaterländer sind für ihn etwas sehr Äußerliches, so daß er bezeichnenderweise in der Vaterlandsliebe keine höheren ethischen Werte entdeckt [4]), sondern nur Egoismus, Gewohnheit, individuelle und kollektive Eitelkeit darin sieht. Selbst in der Verteidigung des Vaterlandes erblickt er nichts anderes. Natürlich erscheint es ihm, daß derjenige sein Vaterland mit Freuden verläßt, der im Ausland bessere Lebensmöglichkeiten findet. Sehnsucht und Heimweh nach dem Vaterland sind egoistische Empfindungen. Es ist vor allem Sehnsucht nach dem Umgang mit Menschen, deren Verkehr wegen der

'uniformidad de idioma, religión y costumbres'

angenehmer und anziehender wirkt [5]). Es ist zweifelhaft, ob Feijóo überhaupt eine natürliche Verschiedenheit der Völker angenommen hat, obwohl er mehrfach von Geist und Charakter einer Nation spricht. Wie sehr ihn die Frage beschäftigt hat, zeigt ein Brief [6]), den er zu Ende seines Lebens schrieb. Er betont zunächst, daß die landläufigen Urteile über die Nationen, wie z. B. Holland, Deutschland und Böotien seien für die Wissenschaften wenig befähigt, falsch seien und durch Erasmus, Leibniz und Pindar widerlegt würden. Aus äußeren Umständen finanzieller oder politischer Art, wie z. B. Kriegen, Mangel an Bibliotheken und Unterricht, bleibe manches große Talent verborgen. Deswegen nun einige Nationen für geistig begabter als andere zu halten, sei jedoch ein Irrtum, der in der Verwechslung von Begabung oder Unfähigkeit mit Wissen oder Unwissenheit bestehe.

---

[3]) Gracián: Criticón; 11, 8. Renacimiento II, 16. Zitiert nach M. Herrero García: Ideas de los Españoles del siglo XVII. Ed. Voluntad Madr. (o. J.) Cap. XIV p. 434/5. Aus dem vom Verfasser angeführten Material geht vor allem hervor, daß die Spanier die französische Lebens- und Denkart als der ihren entgegengesetzt empfunden haben. — Ein weiteres Beispiel dafür liefert Huarte de San Juan in seinem 'Examen de Ingenios', als er über die verschiedenen Volkscharaktere spricht (Cap. IV p. 82). Ed. Barcelona 1917.

[4]) Vgl. Feijóo: Amor de la Patria y Pasión Nacional in 'Teatro Crítico Universal'. T. III, 1729, sowie die meisterliche Analyse dieses Aufsatzes durch R. Pérez de Ayala in 'Política y Toros', T. I. Madr. 1918.

[5]) Feijóo: Amor . . ., T. II, p. 61, in Clásicos Castellanos. Ed. de La Lectura (zitiert C. C.) Madr. 1924.

[6]) Cartas Eruditas, T. IV, C. 13. 1753. — Responde el Autor a un tertulio que deseaba saber su dictamen en la cuestión de si en la prenda del ingenio exceden unas naciones a otras.

Die außerordentliche Blüte Englands im 18. Jh., seine großen Männer wie Newton, Bacon und Boyle, machen ihn jedoch in seiner Ansicht schwankend, zumal so bedeutende Franzosen wie Fontenelle und der P. Rapin stets die Tiefe des englischen Geistes der französischen Ordnungsfähigkeit und Darstellungskraft gegenüberstellten. Der gelehrte Benediktinermönch fragt sich nach den Gründen der englischen Überlegenheit und findet eine zweifache Erklärung dafür. Es könnte natürliche Begabung (disposición nativa [7])) sein, ebenso gut aber auch eine Folge des größeren Fleißes der Engländer. Feijóo gesteht offen ein, daß er auf die Frage keine eindeutige Antwort weiß, obwohl er der Verneinung der Unterschiedlichkeit den Vorzug zu geben scheint.

Die gleiche Haltung, der allerdings die letzte Klarheit fehlt, liegt seinen Äußerungen über die spanisch-französischen Beziehungen zugrunde. Zwar bestreitet er nicht 'alguna diversidad de genios' zwischen den beiden Nationen.

'Los españoles son graves, los franceses festivos. Los españoles misteriosos, los franceses abiertos. Los españoles constantes, los franceses ligeros' [8]).

Aber er verneint einen natürlichen Gegensatz zwischen Frankreich und Spanien, welchen man aus der natürlichen Beschaffenheit der beiden Länder ableitete, und sucht jenen durch historische Umstände zu erklären, denn wie Philippe de Commines bezeuge, hätten zwischen Kastilien und Frankreich stets die besten Beziehungen bestanden. Die vielerwähnte Abneigung zwischen Franzosen und Spaniern, fährt Feijóo fort, ererbte Kastilien von Aragonien, welches mit Frankreich um den Besitz Neapels stritt, und unter den Habsburgern nahm sie, ebenso aus politischen Gründen, noch an Schärfe zu. Nach dem Lob auf die Dynastie, welche diesen Gegensatz beseitigte, beginnt dann jener berühmte, enkomiastische Hymnus auf Frankreich.

'Si se atiende al valor intrínseco de la nación francesa, ninguna otra más gloriosa, por cualquier parte que se mire. Las letras, las armas, las artes, todo florece en aquel opulentísimo reino. El dió gran copia de santos a las estrellas, innumerables héroes a las campañas, infinitos sabios a las escuelas. El valor y vivacidad de los franceses los hace brillar en cuantos teatros se hallan. Su industria más debe excitar nuestra imitación que nuestra envidia. Es verdad que esta industria en la gente baja es tan oficiosa, que se nos figura avarienta; pero eso es lo que asienta bien a su estado, porque los humildes son las hormigas de la República. De su mecánica actividad tiran los mayores imperios todo su resplandor. Y por otra parte, se sabe que no tiene Europa nobleza de más garbo que la francesa' [9]).

---

[7]) Responde . . . . p. 214. Cartas Eruditas, C. C. Madr. 1928.

[8]) Antipatía de franceses y españoles. Teatro Crítico Universal T. II. 1728. P. 330. T. I in C. C. Madr. 1923.

[9]) Ebd., p. 334/5.

Der Rückstand Spaniens und die Fortschrittlichkeit und Überlegenheit des französischen Nachbarn stehen für Feijóo fest. Es ist sonach nur folgerichtig, wenn er stets und nachdrücklich auf Frankreich hinweist und es als vorbildlich hinstellt. Sehr aufschlußreich sind dafür seine Aufsätze 'Paralelo de las lenguas castellana y francesa' (1726), 'Introducción de voces nuevas' (1742) und der Brief 'Disuade a un amigo suyo el autor el estudio de la lengua griega, y le persuade el de la francesa' (1753). Der Brief zumal ist ein beredtes Zeugnis für Feijóos Frankophilie. Es wird darin die Behauptung, französische Bücher seien für die Religion gefährlich, einer eingehenden Prüfung unterzogen. Mit Rücksicht darauf, daß die guten Bücher die Mehrzahl ausmachen, glaubt der Verfasser von einem Verbot abraten zu müssen. Er empfiehlt dagegen planmäßige Übersetzung der besten französischen Werke durch gute und ausgewählte Übersetzer, sowie die gleichzeitige Ausmerzung der religionsfeindlichen Stellen.

Die Ausrichtung des spanischen Lebens nach französischem Muster mußte Widerspruch erregen. Die Gegner griffen vor allem die sklavische Nachahmung französischer Sitten und die Verwendung der vielen Gallizismen in Wort und Schrift an. Feijóo verurteilt diese Übertreibungen. Gegen die Einführung von Gallizismen ist sein Protest jedoch nur sehr bedingt. In dem Aufsatz von 1742 bemerkt er sogar:

'¡Pureza! Antes se deberá llamar probreza',

und er hält es für angebracht, das Spanische um einige Qualitäten der französischen Sprache, wie Abstrakta und Präsenspartizipien, zu bereichern, denn, so fragt er:

'¿Qué daños nos hará este género peregrino, cuando por él los extranjeros no nos llevan dinero alguno?' [10]).

Feijóos Stellung ist wegweisend für die weitere Entwicklung. Wenn der einzige, übrigens stark eingeschränkte Einwurf, die Reinheit der spanischen Sprache betrifft, so wird damit, sieht man von dem Streit um die dramatischen Einheiten ab, das Hauptdiskussionsthema des Jahrhunderts eröffnet [11]). Hinzu kommt, daß keiner die spanisch-französischen Beziehungen so grundsätzlich und gründlich wie er erörtert hat, weshalb auch in diesem Überblick seinen Ausführungen ein so großer Platz eingeräumt worden ist.

Unter Karl III., dem größten spanischen Bourbonen, wird die Politik Philipps wieder aufgenommen. 1759 war Karl zur

[10]) Introducción de voces nuevas. Cartas Eruditas. T. I, C. 33. 1742. — pags. 33 u. 38, op. cit.

[11]) Cf. Antonio Rubio: La crítica del galicismo desde Feijóo hasta Mesonero (1726—1832). Acción Española, März-April-Mai, Madr. 1936. — Es kann nicht unsere Aufgabe sein, dieses Thema in alle Verästelungen hinein zu verfolgen, wir verweisen deshalb auf die vorstehende gute und erschöpfende Arbeit.

Regierung gekommen, 1761 schließt er schon mit Ludwig XV. den Familienpakt ab, was gleichzeitig neue kostspielige Kriege mit England bedeutete. Antienglisches Fühlen mehr denn kühle Überlegung hatten den König veranlaßt, den Vertrag mit Frankreich abzuschließen. Der Pakt brachte eine neue Welle von Franzosen nach Spanien, denn eine der Vertragsklauseln gestattete den Adeligen beider Länder, je nach Wunsch in Frankreich oder Spanien Militärdienste zu leisten. Zu der Verwandtschaft der Königshäuser trat jetzt die Versippung zahlreicher vornehmer Familien hinzu. Gleichzeitig mußte aber diese Entwicklung den spanischen Adeligen immer mehr auf das damals geistig maßgebliche Frankreich lenken, und seit jener Zeit namentlich finden sich viele Spanier in Paris. So der Marqués de Mora, welcher mit dem Herzog von Villahermosa 1768 Voltaire in Ferney aufsucht. Weiter der Duque del Infantado, Don Pedro de Toledo, der 1777 nach Paris kam, um seinen Söhnen den letzten Schliff geben zu lassen, und sein Verwandter, der Marqués de Santa Cruz de Mudela, in dessen Begleitung sich Clavijo befand, welchem die Erziehung des ältesten Sohnes oblag. Manche Adeligen treten mit den führenden Geistern Frankreichs in briefliche Beziehungen, wie etwa der Herzog von Alba mit Rousseau, der von Villahermosa mit Beaumarchais und d'Alembert oder der Marqués de Miranda mit Voltaire. Unter Karl III. verbreitet sich auch die Mode, junge Spanier zur Ausbildung nach Bayonne oder auf die Militärschule von Sorèze bei Toulouse und zum Teil sogar zum Collège Louis-le-Grand in Paris zu schicken. Spanien selbst aber wird von Männern regiert, die ganz die Gedanken der Aufklärung vertreten, von Aranda, Floridablanca und Campomanes. Gegenüber der Kirche sichern sie dem Staat den entscheidenden Einfluß in der Ämterbesetzung, unterstellen die Inquisition dem Rat von Kastilien und besorgen die Vertreibung und bald darauf die Aufhebung des Jesuitenordens. In den Bibliotheken der Sociedades de Amigos del País, einer Gründung des Campomanes, wie in denen der Adeligen, finden sich die Bücher der Aufklärung und oft auch Schriften revolutionärer Tendenz, da auf die Durchführung der wiederholten Verbote der Zensur von den der neuen Bewegung zugeneigten Beamten nicht mit zu großer Strenge gesehen wurde. In Jerez, zum Beispiel, gab es im Jahre 1811 eine Privatbibliothek von 1500 französischen Büchern.

Die alte Universität Salamanca wird ein Zentrum von Reformbestrebungen. Man studiert mit Eifer das Naturrecht und sorgt außerdem durch das 'Semanario de Salamanca' für die Verbreitung dieser Gedanken. Fremde Gelehrte und Wirtschaftsfachleute werden ins Land gezogen. Am Real Seminario in Vergara

bekleidet der Franzose Proust den Lehrstuhl für Chemie, und den für Physik hat sein Landsmann Chabaneau inne. In ähnlicher Weise wirken die Quer, Godin, Briand, Tournell usw. Dieser Angleichungsprozeß wird bis zum Ausbruch der Revolution fortgeführt. Dann verhinderte die Reaktion des trotz aller Reformfreudigkeit durchaus der Krone ergebenen Adels und die noch stärkere der Geistlichkeit und des katholischen Volkes ein weiteres Eindringen französischen Geistesgutes. Der Minister Graf Floridablanca sperrte rigoros die Grenzen und unterwarf alles, was von jenseits der Pyrenäen kam, einer scharfen Zensur. Im Volk wuchs die franzosenfeindliche Stimmung zusehends. Für die vornehme Gesellschaft wurde es gefährlich, sich auf der Straße auch nur in französischer Kleidung zu zeigen. Der Krieg von 1793 wurde von der allgemeinen Begeisterung des Volkes getragen.

Von einer Generation, welche in der Regierungszeit Philipps V. herangewachsen war und ihre Bildung von Lehrern wie Feijóo erhalten hatte, war zu erwarten, daß sie das Werk der Väter bereitwillig fortsetzen würde. Und so wie die Politiker dachten auch die geistigen Führer der Nation. Die planmäßigen Übersetzungen (welche die anderen allerdings nicht ausschlossen), die Feijóo befürwortete, werden zur Wirklichkeit. Clavijo y Fajardo, Olavide, die Brüder T. und B. de Iriarte, M. L. de Urquijo, García de la Huerta, R. de la Cruz, L. de Moratín, Jovellanos, kurz, fast alle im Geistesleben hervorragenden Persönlichkeiten tragen dazu bei, französische Werke dem spanischen Schrifttum einzuverleiben. Neben Racine und Molière, Voltaire und Buffon, dringen auch Beaumarchais, Destouches, Crébillon, L. de Belloy, Marmontel usw. ein und dienen für spanische Werke als Vorbilder. Wahllos wird alles übernommen. Indessen ist es überraschend, daß sich unter den Übersetzern ein Dichter wie R. de la Cruz befindet, der so häufig das französische Gehabe in Wort und Benehmen zum Gegenstand seines Spottes machte. Bei der großen Zahl seiner Übersetzungen und dem Umfang der Bearbeitungen französischer Stoffe kann hierfür nur zum Teil der Einfluß der Gräfin von Benavente und zumal Arandas herangezogen werden, der in größerem Ausmaß Übersetzungen für die 1768 von ihm gegründeten Teatros Reales de los Sitios veranlaßt hatte [12]).

In den Teatros Reales, die unter Clavijos Leitung standen, wurden nur französische Stücke aufgeführt. Denn inzwischen hatte der Klassizismus das Feld erobert und die Wertung des spanischen Theaters eine vollkommene Änderung erfahren. Charakteristisch dafür ist der Bericht über das Theater, den Bernardo de Iriarte

[12]) F. Palau Casamitjana: Ramón de la Cruz und der französische Kultureinfluß im Spanien des XVIII. Jahrhunderts. Bonn 1935.

1767 an Aranda richtet. Vor den Augen des strengen Klassizisten finden nicht mehr als 70 'comedias' des goldenen Zeitalters, darunter drei von Lope, Gnade, und einige empfiehlt er nur, sofern sie unter Beachtung der drei Einheiten umgestaltet werden [13]).

Die Regierungszeit Karls III. (1759—1788) stellt den Höhepunkt des französischen Einflusses im Spanien des 18. Jhs. dar. Gleichzeitig erreicht aber auch die franzosenfeindliche Strömung ihre größte Stärke. Der Streit entbrennt über der Frage des klassizistischen Theaters, für oder gegen die drei Einheiten. Das geistige Spanien zerfällt in zwei Gruppen, welche einander in zahllosen Streitschriften, Traktaten und Satiren bekämpfen. Nicht alle sind indessen von sachlichem Interesse diktiert worden. Viele, die meisten vielleicht, sind auf persönliches Konto zu setzen. Die geistige Elite des Landes steht auf Seiten der Reformer, welche eine Änderung des herrschenden Zustandes wünschen und sich am französischen Ideal orientieren. Ihnen gegenüber lehnen die Traditionalisten das Ausländische überhaupt ab und dazu noch oft ohne Kenntnis des Gegenstandes. Der Klassizismus galt ihnen als französisch, weil er von Frankreich kam, nicht wegen seines geistigen Gehaltes. Es wäre deshalb falsch, moderne Anschauungen in den Streit hineinzutragen und die einen als die Patrioten, die anderen als Gegner alles Vaterländischen anzuprangern, wie es aus antifranzösischem Instinkt Menéndez y Pelayo, Cotarelo y Mori, Cejador y Frauca tun oder, unter den Ausländern, Ch. E. Kany wiederholt [14]). So recht die spanischen Kritiker haben, jene Entwicklung zu bedauern, so wenig berechtigen die Tatsachen, die heutigen Inhalte der Begriffe Patriotismus, Nationalbewußtsein mit den damaligen gleichzusetzen, wie übrigens der Fall Feijóo lehrt. Sicherlich kritisieren die Reformer manches Spanische und namentlich das Theater des 'siglo de oro' oft mit unnötiger Schärfe, aber sie sind deshalb nicht systematisch gegen alles Heimische eingenommen und von allem Ausländischen entzückt. T. de Iriartes 'Literatos en cuaresma' (1773) sowie die 'Cartas marruecas' (1793) von Cadalso bieten dafür viele Beispiele. Und wie hätte es auch sonst geschehen können, daß ausgerechnet der Französling Meléndez Valdés eine so schöne wie echt spanische Dichtung schuf! Auch kannten die Kritiker das spanische Theater der Vergangenheit

[13]) Die beste Gesamtdarstellung dieser Zeit ist immer noch das Werk des kürzlich verstorbenen Akademikers E. Cotarelo y Mori: Iriarte y su época, Madr. 1897, obwohl sie unvollständig ist und in vielen Punkten als überholt gelten muß.

[14]) Ch. E. Kany: Life and Manners in Madrid. 1750—1800. Berkeley, California 1932. Man lese auch die vorzügliche Abhandlung von Rob. E. Pellissier: The Neo-Classic Movement in Spain during the 18 th Century. California 1918.

besser als seine Verteidiger, wie ein Vergleich zwischen García de la Huerta und dem jüngeren Moratín ergibt. Wenn sie scheiterten, und nicht zuletzt auf dem Gebiet des Theaters, lag es zum Teil daran, daß sie wegen ihres Menschheitsglaubens die Verschiedenheit der Völker im Geistigen übersahen und sich nicht klar waren über das, was sich mit spanischem Wesen vertrug und was Frankreich bedeutete. Infolgedessen fanden sie nichts Unspanisches in der kritiklosen Übernahme französischer Ideen, sondern dachten vielmehr ihrem Lande dadurch zu nützen, denn der materielle und geistige Vorsprung Frankreichs konnte keinem einsichtigen Beobachter entgehen. Sie glaubten ihrer spanischen Pflicht Genüge getan zu haben, wenn sie Gallizismen verbannten und die Sprache rein erhielten. Daß es französische Denkarten gab, welche für Franzosen natürlich, für den spanischen Geist vielleicht jedoch wenig ersprießlich sein mochten, war ihnen nicht bewußt. Aber auch den Traditionalisten nicht. So erklärt es sich allein, daß selbst Gegner des französischen Einflusses und der Französierung wie Ramón de la Cruz und García de la Huerta nichtsdestoweniger französische Tragödien übersetzten.

Man kann diesen aus einer späteren Perspektive oberflächlich erscheinenden Begriff des Nationalen noch genauer erkennen an der Kritik Pablo Forners, des Hauptapologeten der Hispanität. Wie kein zweiter seiner Zeit kannte und liebte jener die ältere Literatur seines Landes. Doch auch Forner, welchem Floridablanca die Verteidigung Spaniens auf den beleidigenden Artikel Massons in der 'Encyclopédie méthodique' (1782) anvertraut hatte, war Klassizist. Er griff daher das 'Theatro Hespañol' (1785) des García de la Huerta an, was sowohl Menéndez y Pelayo wie Sáinz y Rodríguez unbegreiflich finden.

'Siempre me he admirado que Forner, tan español en todo, no estuviese en la cuestión del teatro al lado de Huerta' [15]),

schreibt jener, und dieser spricht, zu Unrecht freilich, von einer

'antinomia dentro de la ideología de Forner' [16]).

Denn Forner sah in dem Klassizismus des 18. Jhs. nicht, wie wir heute, einen Ausdruck des französischen Rationalismus [17]). Er wurde von dem geistigen Strom seiner Zeit getragen, obwohl er sich oft bemühte, dagegen anzuschwimmen. In den 'Exequias de la lengua

[15]) Historia de las Ideas Estéticas. T. III, vol. II. Madr. 1886, p. 82. (T. V der 3. Ausg.).

[16]) Forner: Exequias de la lengua castellana. Madr. 1925. C. C., p. 38 der Einführung von Sáinz y Rodríguez.

[17]) Nicht aus Politik, wie man meistens vermutet, sondern aus ehrlicher Überzeugung, behauptet entsprechend T. de Iriarte in den 'Literatos en Cuaresma', man folge im Theater nicht dem Beispiel der Franzosen, sondern wie diese den Griechen.

castellana' (1795) — schon der Titel deutet an, worauf es ihm ankommt — ist zwar die Rede vom Charakter der Nation, und daß sich ihm die Sprache wie das Wasser dem Glase anpasse und gemäß dem Volksgeist reich oder knapp, weitschweifig oder arm sei, um dieselbe Sache auszudrücken; er verurteilt wohl das halb gallische Parlieren und Schreiben mit heftigen Worten und kluger Begründung, aber nirgendwo lehnt er das französische Geistesgut an sich ab. Trotz seiner franzosenfeindlichen Einstellung heißt es dagegen:

> 'Los franceses, labrando sus glorias sobre las ruinas de la nuestra, han sabido escribir tan varia y abundantemente de todo, que aunque ni sus ingenios son inventores, ni su lengua a propósito para competir con la nuestra, han conseguido derramar copia inmensa de libros por todas las provincias de Europa, por el mismo caso de haber hecho a su lengua depositaria de cuanto se sabe y de cuantos modos de agradar puede hallar el ingenio humano. Así, casi todas las lenguas de Europa se resienten ya del idioma y gusto francés . . . Los españoles, dados, como toda Europa, a la lectura de los libros de esta nación impetuosa, debiendo sólo aprender en ellos las cosas, el método y el artificio convierten las locuciones francesas en castellanas . . .'[18]).

Der Inhalt der französischen Literatur, die Dinge, die Methode und die Geschicklichkeit sind also für Forner rein menschlich. Man soll sie erlernen, sagt ausgerechnet der Vorkämpfer der Hispanität. Er konnte es nur sagen, will man ihn nicht einer groben Unlogik zeihen, weil er von der geistigen Ausprägung des Nationalen noch nichts wußte. Die sogenannten Patrioten waren von der Französierung nicht verschont geblieben.

Die Revolution bewirkte eine vorübergehende Trennung zwischen Spanien und Frankreich. Natürlich gab es einige Spanier, die damals die Politik ihres Landes befehdeten und in der vordersten Reihe der Revolutionäre standen, so zum Beispiel Marchena, der Freund Marats, Hevia, Santibáñez und Guzmán, den später Blasco Ibáñez in einem seiner Jugendromane verherrlichen sollte, aber sie bildeten eine verschwindende Minderheit. Soziologisch gesehen, gehörten sie der oberen Schicht des Bürgertums an und verdienen insofern einige Aufmerksamkeit, als sich die Anhänger Joseph Bonapartes aus den gleichen Kreisen rekrutieren[19]). Nach

---

[18]) Op. c., p. 132/33. — Der gleiche Begriff des Nationalen liegt Antonio Ponz'ens 'Viage fuera de España' Madr. 1785, zugrunde. Der Bericht, der so wie die Apologie der Sprache eine Antwort auf abfällige französische Bemerkungen über Spanien darstellt, ist ein bloßer Sachkatalog.

[19]) Die Ereignisse der französischen Revolution fanden in Spanien ein sehr schwaches literarisches Echo. Selbst ein direkter Augenzeuge wie Moratín, der von Mitte Mai bis Ende August 1792 in Frankreich und zumeist in Paris weilte, äußert sich kaum darüber, was um so mehr auffällt, als er von seinem Aufenthalt in England und Italien ausführlich berichtet. 'Cabe afirmar, schreibt Miguel S. Oliver, que el silencio de la literatura española respecto a los episodios de la Revolución francesa, no tiene un simple origen gubernamental

dem Krieg (1795) nähert sich Spanien wieder Frankreich. Mit der Einsetzung des Direktoriums glaubt man sich einer baldigen Rückkehr des Königtums und einer spanisch-französischen Allianz nahe. Godoy treibt in diesem Sinn Politik, und schon 1797 erblickt man Spanien abermals auf Frankreichs Seite in einen Krieg gegen England verwickelt.

Alle günstigen Angebote der Alliierten hatten nichts gegen die frankophile Tradition vermocht, welche in der regierenden Schicht und insbesondere in Godoy lebendig war. Der Geist dieses Mannes zeigt sich darin, daß er alles nach französischem Muster ordnen wollte, das Heer ebenso wie die Landwirtschaft. Spanien war zu einem Satelliten Frankreichs herabgesunken. Wie sehr Hof und Regierung, wo alles gegeneinander intrigierte, schon lange zu einem Spielball französischer Wünsche geworden waren, kann übrigens kaum eine Tatsache besser illustrieren als die, daß nacheinander die spanischen Premierminister Floridablanca, Godoy und Urquijo unter mehr oder weniger entscheidender französischer Einwirkung gestürzt wurden, weil sie den Absichten der jeweiligen französischen Regierung nicht entgegenkamen. Und als Napoleon in Frankreich herrschte, erhofften die einen etwas von ihm, fürchteten ihn die anderen, aber alle setzten ihn als innerpolitischen Faktor ein. Der König sowohl wie Godoy, und der Kronprinz nicht minder, hatte sich doch letzterer dazu hinreißen lassen, von jenem Hilfe und eine Prinzessin aus dem Hause Bonaparte zur Frau zu erbitten. Unter diesen Umständen konnten auch die kaiserlichen Truppen 1807 in Spanien einrücken, ohne irgendeinen Widerstand zu finden. Sie benutzten das Mißverständnis, daß jede spanische Partei auf ihre Unterstützung rechnete.

Die Haltung der Intellektuellen, die geistig fast alle zu den 'afrancesados' zu rechnen sind, zu Joseph Bonaparte war verschieden. Moratín, Meléndez und Reinoso (F. J.) zum Beispiel begrüßten die Entwicklung und stellten sich dem neuen Herrn zur Verfügung. Quintana und Jovellanos dagegen betrachteten ihn als einen Eindringling. Doch auch hier waren die Verhältnisse im Grunde komplizierter, als sie in der Regel dargestellt werden, wie sich aus dem Verhalten Jovellanos' ergibt. Die Angebote der 'afrancesados', die ihn 1808 nach der Rückkehr aus der Haft erreichten, lehnt er nicht gleich ab. Er schwankt hin und her. Schließlich richtet er sich nach der allgemeinen Volksstimmung. Zunächst war ihm also die Herrschaft Joseph Bonapartes gar nicht

---

o coactivo, sino que nació en gran parte de la repulsión que sintieron instintivamente por aquel tema los españoles capaces de tratarlo, aunque fueran, como Moratín, liberales, volterianos y novadores.' — Los Españoles en la Revolución Francesa. La España Moderna, T. 273, p. 146. 1912.

so ungeheuerlich, was bei einem so ernsten, pflichtbewußten und edlen Menschen wie überzeugten Spanier immerhin zu denken gibt [20]). In Erkenntnis dieser Lage machte deshalb auch schon J. Valera wiederholt auf die Unrichtigkeit dieser nur in Schwarz und Weiß gezeichneten Geschichtsdarstellung aufmerksam [21]). Noch nachdrücklicher tut es Andrenio [22]). Der bekannte Kritiker verteidigt die 'afrancesados' gegen den Vorwurf des Vaterlandsverrats. Seiner Meinung nach glich die Lage Spaniens 1808 derjenigen von 1701. So wie man nach einer Zeit des Verfalls, vom Glanze Frankreichs unter Ludwig XIV. geblendet, Philipp als einen Retter begrüßte, habe man sich ein Jahrhundert später, als sich die Mißwirtschaft unter Karl IV. wiederholte, von Napoleon beeindrucken lassen und die Herrschaft seines Bruders als vorteilhaft angesehen. Der Vergleich stimmt zwar nicht ganz, da Karl II. ohne Erben gestorben war, wird aber durch das unwürdige Verhalten Karls IV. und seines Sohnes Ferdinand weitgehend gerechtfertigt.

Von einem typischen Vertreter des 18. Jhs. und einem überaus feinen und klugen Kritiker, der García de la Huertas Bestrebungen Gerechtigkeit widerfahren ließ, wurde über den Französierungsprozeß im 18. Jh. ein treffendes, viel zitiertes Urteil gefällt:

> 'nuestra corte, en algun modo francesa, el gobierno siguiendo las máximas y el tenor observados en aquella nación; los conocimientos científicos, las artes útiles, los grandes establecimientos de civilización, los institutos literarios, todo se traía, todo se imitaba de allí: de allí el gusto en las modas, de allí el lujo en las casas, de allí el refinamiento en los banquetes; comíamos, vestíamos, bailábamos, pensábamos a la francesa; ? y extrañamos que la musas tomasen también algo de este aire y de este idioma?' [23]).

Doch blieben die Worte ungehört und die Abhängigkeit wurde nur noch größer. Die politischen Gegner Frankreichs und Joseph Bonapartes, welche sich 1812 zum Verfassungswerk in Cadiz zusammenfanden und damit gleichsam symbolisch das 19. Jh. eröffnen, konnten sich geistig nicht frei machen. Rousseau und Montesquieu waren die Inspiratoren des Werkes, die Konstitution

---

[20]) Einzelheiten gibt die ausführliche Einleitung von Angel del Río zu den 'Obras Escogidas', die 1935 in der Edición de La Lectura erschienen sind. Man vergleiche ferner A. Castro: Jovellanos. Asunto más que actual. El Sol, 21. Juli 1935.

[21]) J. Valera: Obr. Compl. T. 30 p. 87; T. 32 p. 28.

[22]) Andrenio: De Gallardo a Unamuno. Madr. 1926, p. 20 ff.

[23]) Quintana (Manuel José): Obras Completas. — Biblioteca de Autores Españoles, T. 19 p. 146. Sobre la poesía castellana del siglo XVIII. Erschienen in der Zeitschrift Variedades de Ciencias, Literatura y Artes 1803—1805.

von 1791 das Vorbild[24]), obwohl man mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung und, wie die spanischen Kritiker annehmen, um sich von den 'afrancesados' zu distanzieren, die Ideen der Encyclopädie zurückwies und sich auf mittelalterliche spanische Institutionen berief, von denen man jedoch sehr unklare Vorstellungen hatte. So verstärkt die Provinzordnung, welche sich nach langen Anfeindungen zum Schluß durchsetzte, den Zentralismus. Sie entspricht keineswegs den alten Regionen, wohl aber den französischen Präfekturen. Selbst Quintana, den wir soeben zitierten — man fragt sich unwillkürlich, ob er selbst den Sinn seiner Worte ganz erfaßt hat —, handelt, trotz seiner patriotischen Gesänge gegen den Eindringling, nicht anders als die 'doceañistas'[25]). Sein Entwurf für die Unterrichtsreform (1813), in der ebenfalls zentralistische Prinzipien maßgebend sind, ist ganz von Condorcet abhängig, und noch 1830 empfiehlt er Racines 'Iphigenie' und den 'Tankred' von Voltaire als dramatische Vorbilder[26]).

In den folgenden unruhigen Jahrzehnten, die durch erbitterte Verfassungskämpfe und lange Bürgerkriege ausgefüllt wurden, wuchs die politische Abhängigkeit von Frankreich naturgemäß noch, namentlich weil die führenden Oppositionellen jeweils ins Ausland, das heißt in der Regel nach Frankreich flüchteten, wo sie vielfach erst Muße zu ernstem Studium fanden. So wie der Aufstand der Liberalen von 1820 durch französische Freimaurerlogen unterstützt wurde, führten die Konservativen 1823 das Eingreifen der französischen Monarchie herbei, und bei den Schwierigkeiten, welche der erste Karlistenkrieg den 'moderados' bereitete, wurde im spanischen Ministerrat wiederholt der Wunsch nach französischer Intervention laut. Einzig der damalige Premierminister Martínez de la Rosa widersprach aus patriotischen Gründen, mußte aber nachgeben. Tatsächlich wurde inoffiziell deswegen in Frankreich angefragt. Mit Rücksicht auf die englische Haltung lehnte man dort eine Einmischung ab.

Betrachtet man das politische Credo eines Staatsmannes jener Zeit wie des Martínez de la Rosa (1787—1862) näher, so sieht man, daß es vollkommen von französischen Staatslehrern bestimmt wird. In der Jugend bewegen ihn, wie die 'doceañistas', Rousseau und der Autor des 'Esprit des lois', während dem gemäßigt gewordenen Minister Benjamin Constants 'Cours de politique constitutionelle' und, an Stelle des Prinzipienglaubens, die monar-

[24]) Cf. Melchor Fernández Almagro: Orígenes del régimen constitucional en España. Madr. 1928.

[25]) Bezeichnung für die Mitglieder der Cortes von Cadiz, weil sie im Jahre 12 — año doce — des 19. Jhs. zusammenkamen.

[26]) Quintana: Obr. Compl., p. 125. Introducción Histórica a una colección de poesías castellanas.

chistische Tendenz Montesquieus die Richtung angibt[27]). Das Lebensbild eines anderen, nicht weniger repräsentativen Staatsmannes und berühmten Philosophen, läßt dieselbe Struktur erkennen. Es findet sich kein Baustein in der Bildung von Donoso Cortés (1809—1853), der nicht französischer Herkunft wäre. Der gemäßigte Liberale orientiert sich an Cousin, Royer-Collard und Guizot. Die Februarrevolution von 1848, deren Erschütterungen in allen großen spanischen Städten durch revolutionäre Aufstände registriert wurden, drängt ihn in die antiliberale Bahn. Das geistige Gebäude des konservativen Denkers und Antirationalisten, der den 'Ensayo sobre el catolicismo, el liberalismo y el socialismo' (1851) schrieb, wird ausschließlich auf der Basis von De Bonald und De Maistre aufgerichtet[28]).

Auf dem Gebiet des Unterrichts hält man nicht minder mit der französischen Entwicklung Schritt. Der von Quintana eingeführte Zentralismus wird durch das Gesetz vom 17. September 1845 im höheren Schulwesen und an den Universitäten weitgehend verwirklicht. Überflüssig, zu sagen, daß wiederum französische Verhältnisse übertragen werden, ohne die spanische Wirklichkeit in Rechnung zu ziehen, war doch der Ausarbeiter der Reform, Antonio Gil de Zárate (1796—1861) neun Jahre lang in Frankreich erzogen worden und hatte dort seine Ausbildung erhalten[29]). So zeitigte die im 18. Jh. entstandene Mode, die Söhne in Frankreich erziehen zu lassen, ihre natürlichen Ergebnisse.

Bevor wir unseren, notgedrungen kurzen, Überblick abschließen, müssen wir noch die literarisch-geistige Entwicklung verfolgen. Die Romantik hätte wie keine andere Strömung zur Selbstbesinnung führen und einer grundsätzlichen Klärung der Beziehungen zu Frankreich dienen können. Einige Ansätze werden auch gemacht, aber sie bleiben fruchtlos. Chateaubriand drang kurz nach 1800 ein, wurde mehrfach übersetzt und viel gelesen[30]). Herder und die Brüder Schlegel dagegen, welche mit dem Menschheitsglauben eine klare Auffassung vom besonderen Sein und der Eigenart jeder Nation im Geistigen verbanden, fanden nur sehr

---

[27]) Die Ausführungen stützen sich auf die umfassende Studie von Jean Sarrailh: Un homme d'Etat espagnol, Martínez de la Rosa. Bordeaux-Paris 1930.

[28]) Über Donoso Cortés unterrichten am besten die verschiedenen Schriften von Carl Schmitt und Edmund Schramm: Donoso Cortés, Leben und Werk eines spanischen Antiliberalen. Hamburg 1935.

[29]) Näheres über dieses wichtige Gesetz, das, von verschiedenen Abänderungen und Zusätzen abgesehen, bis zum Regimewechsel in Kraft war, bei Gil de Zárate: De la instrucción pública en España. Madr. 1855. 3 vols. und Pío Zabala: Historia de España y de la civilización española. Vol. II. Barcelona 1930.

[30]) Vgl. J. Sarrailh: Enquêtes romantiques. Paris 1933.

schwachen Widerhall. Böhls Bemühungen im 'Pasatiempo', A. W. Schlegels Ideen über das klassische spanische Theater zu verbreiten, wurden nicht beachtet bzw. von Alcalá Galiano und Joaquín de Mora heftig befehdet. Doch knüpfte später Agustín Durán an Böhl an, um den Kampf gegen das klassizistische Drama wieder aufzunehmen. Er fordert vom Theater, daß es

'la expresión ideal del modo de ver, sentir, juzgar y existir de sus habitantes' sei und schließt: '. . . ínterin seamos españoles y no franceses' [31]).

Die Wirkung der Duránschen Rede blieb auf das Theater beschränkt. Die 'Historia de la literatura española, francesa, inglesa e italiana en el siglo XVIII' (eine 1835 gehaltene Vortragsreihe, welche 1845 im Druck erschien) von Alcalá Galiano, zeigt mit großer Deutlichkeit, daß in dieser für Spaniens Kulturleben vitalen Frage keine neuen Erkenntnisse gewonnen sind. Über die Feststellung, daß Voltaire ein typischer Vertreter seiner Nation sei, kommt er kaum hinaus. Ebensowenig scheint er zu wissen, daß der französische Einfluß noch im Ansteigen begriffen ist. In einem späteren Zeitdokument, das besonders wertvoll ist, weil es die außerordentlich tiefe, überwältigende Wirkung der zivilisatorischen Überlegenheit Frankreichs auf Spanien erkennen läßt, nämlich in den 'Recuerdos de Viaje por Francia y Bélgica en 1840—1841' hat sich der Horizont kaum wesentlich erweitert. Sicherlich macht Mesonero Romanos gute Beobachtungen, welche man vergeblich bei Ant. Ponz suchen würde. So sagt er nach der Besichtigung der Kathedrale von Tours, deren Äußeres er sehr bewundert:

'en el interior ofrece la misma desnudez, el mismo no sé qué de yerto y cadavérico que suele observarse por lo regular en la mayor parte de los templos franceses' [32]).

aber er zieht aus diesem, vom spanischen Standpunkt natürlichen, Urteil keinen weiteren Schluß. Er fragt nicht nach dem Warum. Seinen Bemerkungen fehlt das einende Band, die Erkenntnis von der inneren Ganzheit Frankreichs, da er als ursächliche Unterschiede zwischen Spanien und Frankreich nur Klima, Gesetz und Sitte, besonders und oft nur den ersten Faktor, kennt. Noch intensiver spüren wir den Geist der Aufklärung, wenn Zorrillas volkstümliche Dichtung als 'patriotería' angegriffen wird und man seinem 'miserable espíritu de localidad egoísta' den 'magnánimo sentimiento de la fraternidad universal' gegenüberstellt [33]).

[31]) Agustín Durán: Discurso sobre el influjo que ha tenido la crítica moderna en la decadencia del Teatro Antiguo Español y sobre el modo con que debe ser considerado para juzgar convenientemente de su mérito peculiar. Madr. 1828, p. 13 u. 16.

[32]) Recuerdos de Viage por Francia y Bélgica en 1840—1841. Su autor el curioso parlante. Nueva edición corregida y aumentada. Madr. 1862, p. 71.

[33]) Zitiert nach Dr. H. Becher: Die Kunstanschauung der spanischen Romantik und Deutschland. Span. Forsch. d. Görresgesellschaft, 4. Bd., p. 82. Münster 1933.

Als 1833 mit der Rückkehr der Liberalen die Romantik in mächtigen Strömen eindringt, ist sie in ihrer Grundstruktur und Thematik französisch, obwohl andere Elemente und eine teilweise spanische Durchdringung und Umformung nicht geleugnet werden sollen [34]). Man kann sowohl die katholisierende und konservative Richtung verfolgen, welche durch Chateaubriand und de Maistre gekennzeichnet wird, als auch jene andere, umfangreichere, vorwiegend mit dem Namen V. Hugos verbundene Bewegung, die den Fortschritt und sozialistische Ideen propagiert und politisch immer mehr mit dem Liberalismus eins wird [35]). Es wäre ein nicht endenwollendes Unterfangen, wollte man alle die Übersetzungen aus dem Französischen, von Hugo und Dumas, aber auch von C. Delavigne, Scribe, Ducange, Sue usw. aufzählen oder alle Nachahmungen in sämtlichen Gattungen der Dichtung erwähnen. Kein spanischer Autor vermochte sich diesem mächtigen Einfluß zu entziehen. Verglichen mit dem 18. Jh. war der nationale Widerstand erheblich geringer geworden. Ein guter Gradmesser sind die Übersetzungen. Nicht eine von ihnen erreicht die klassische Form der Sprache, welche Moratíns Molièreübertragungen besitzen. Selbst die Reinheit der Sprache wurde nicht mehr entschieden verteidigt. Das Anwachsen des Gallizismus ist so groß, daß Ant. Rubio seine schon zitierte Untersuchung 1832 abbricht, denn

'los (galicismos) de entonces acá son tantos, que todos los que hablamos la lengua española tenemos que susurrar el y o p e c a d o r' [36]).

Wie in einem Brennpunkt finden sich alle diese Zeitströmungen in Mariano José de Larra (1807—1837) vereinigt. Vollkommen französiert, ist er gleichzeitig der schärfste Kritiker des zeitgenössischen Frankreich. Die spanische Situation sieht jener unvergleichliche und geradezu mit hellseherischer Kraft begabte Geist in einer Klarheit, die ihn weit über seine Zeitgenossen heraushebt. Tatsächlich wurde er erst am Ende des Jahrhunderts richtig verstanden. Auch Larra hatte in seiner Jugend fünf Jahre in Frankreich verbracht. Die Philosophen der Encyclopädie hatte er tief in sich aufgenommen. Er war durchdrungen vom Voltaireschen Fortschrittsapostolat. Sein ästhetisches Glaubensbekenntnis lautete: Horaz und Voltaire. Die Romantik, der er sich langsam, aber nie ganz näherte, verstand er im sozial-liberalen Sinne Hugos. Die Idee

---

[34]) Das Ausmaß des franz. Einflusses auf die spanische Romantik wird in der spanischen Kritik nicht einheitlich beurteilt. Manche, wie C. Barja, sprechen nur von der Nachahmung Frankreichs, während Valera u. a. das spanische Element betonen. Näheres bei Becher, op. cit.

[35]) Vgl. den Aufsatz von H. Heiß: Die Entstehung der iber. Romantik. Span. Forsch. d. Görresges. 5. Bd. 1935.

[36]) op. cit. p. 4.

des 'vates', welcher der unwissenden Menge die Wahrheiten aufzeigt und ihr zum Führer wird, setzt bei Larra in romantischer Form den Voltaireschen Gedanken des Apostolats fort. Sind seine Sitten- und Milieuschilderungen schon an sich ein Zeugnis von seiner Abhängigkeit von der französischen Literatur — manche seiner kurzen Artikel wie 'La diligencia' und 'El Duelo' haben direkte Vorbilder bei Jouy —, beweisen es seine zahlreichen Übertragungen von Delavigne, Ducange, Scribe usw., so zeigt uns die Übersetzung von Charles Didiers 'L'Espagne depuis Ferdinand VII' [37]), in der er nur allzu beißende Bemerkungen fortließ und andere hinzusetzte, wie sehr er Spanien durch die französische Brille sah. Gleichwohl ist er sich stets der Verschiedenheit zwischen spanischem und französischem Wesen bewußt, und oft stellt er das heiter-frohe Franzosentum dem düster-ernsten Sein des Spaniers gegenüber. 1835 tritt eine Änderung ein. Den Anlaß dazu gab sein Aufenthalt in Paris, wohin er sich im April des Jahres 1835 begeben hatte. Ähnlich wie Musset [38]) enttäuscht ihn die französische Wirklichkeit. In dem 'juste milieu' des Bürgerkönigtums findet er nichts von dem großen Frankreich der Revolution und Napoleons wieder. Es ist ein Volk der Halbheiten geworden.

> 'A tus pies está la Francia', beginnt der entscheidende Absatz seines Essais 'Cuasi'. 'Un pueblo cuasi-libre la ocupa. En otro siglo hubiera hecho una revolución entera: en este, y en su año 30, no ha podido hacer más que una cuasi-revolución; en el trono un cuasi-rey, que representa una cuasi-legitimidad. Una cámara cuasi-nacional, que sufre en el país de nuevo una cuasi-censura, cuasi abolida, por la cuasi-revolución; un rey cuasi asesinado; una gran nación cuasi descontenta y otra conmoción política cuasi-próxima' [39]).

Als Larra im Januar 1836 nach Madrid zurückkommt, glaubt er nicht mehr an sein Ideal. Vielleicht hatte er vorher, wie Lomba y Pedraja [40]) vermutet, die Meinung gehegt, Frankreich werde staatlich und gesellschaftlich sowohl wie ethisch und religiös eine vollkommen neue Ordnung herbeiführen. In seinem berühmten Aufsatz 'Literatura' (erschienen am 18. Januar 1836 in'El Español') unterzieht er die spanische Geschichte des 18. Jhs. einer Kritik. Klar stellt er darin die Unmöglichkeit heraus, nur auf Grund formaler Elemente mit fremden Ideen Eigenes und Originelles schaffen zu wollen, wie es die 'afrancesados' des 18. Jhs. versucht

---

[37]) Französischer Journalist. Sein Bericht erschien in der 'Revue des Deux Mondes' am 15. Dez. 1835 und 1. Febr. 1836.

[38]) La confession d'un enfant du siècle (1836) chap. II.

[39]) Obr. compl. de Fígaro (Mariano de Larra), París, Baudry. Librería Europea. 1866. 3ª ed., T. II, p. 29.

[40]) José R. Lomba y Pedraja: Mariano José de Larra. La Lectura 1918 u. 1919.

hatten. Wenn er den französischen Einfluß nicht ablehnt, so nennt er ihn doch nur 'bueno a falta de otro mejor' [41]). Schärfer noch wird sein Urteil über Frankreich im 'Panorama Matritense' (erschienen am 20. Juni 1836 in 'El Español'). Wohl zollt er darin dem großen Genie Balzacs seine Bewunderung, doch wenig sympathisch erscheint ihm das von jenem aufgezeichnete Bild seines Landes, jene zeitgenössische Gesellschaft

> 'árida, desnuda de preocupaciones, pero también de ilusiones verdaderas, y por consiguiente desdichada, asquerosa a veces y despreciable, y por desgracia ¡cuán pocas veces ridícula!' [42]).

Vom Vorwurf des Nihilismus und der Haltlosigkeit bis zur Ablehnung der Literatur, welche jene Gesellschaft widerspiegelt, aber auch ihrerseits ihre negativen Wirkungen zurückstrahlt, war nur ein kurzer Schritt. Und wenige Tage später hatte er ihn schon vollzogen. Am 23. und 25. Juni veröffentlicht er in 'El Español' eine Kritik über A. Dumas' 'Antony', der gerade in Madrid aufgeführt worden war und sehr scharfe Angriffe auf die soziale Ordnung, zumal die Familie, enthält. Larra weist in seinem Artikel nach, wie unberechtigt die Begründung und Konstruktion des 'Antony' ist, wiederholt seinen Vorwurf des Nihilismus und der Immoralität und weist das Stück sowohl wie die übrige zeitgenössische französische Literatur als für Spanien abträglich zurück. Denn die spanische Gesellschaft habe andere Ideale und Sitten, sowie ein anderes historisches Erlebnis. Larras Worte sind unmißverständlich:

> '. . . reconocido este principio, la (literatura) francesa, que no es intérprete de nuestras creencias ni de nuestras costumbres, sólo nos puede ser perjudicial, dado caso que con violencia incomprensible nos haya de ser impuesta por una fracción poco nacional y menos pensadora' [43]).

Durch persönliche Erfahrung gelangt Larra zu der gleichen Erkenntnis, wie sie ihm die Kritik des klassizistischen Theaters hätte vermitteln können, kannte er doch Duráns berühmte Schrift.

Solche Urteile finden sich bei keinem seiner Zeitgenossen wieder. Aber auch bei Larra waren es wohl mehr intuitive Erkenntnisse als das Ergebnis langer Überlegungen. Das zugrunde liegende Problem, ob es eine nationale Kultur gibt und worin deren Eigenart besteht, inwieweit ein geistiger Austausch zwischen den Völkern zu begrüßen ist und bis zu welchem Grade Übersetzungen förderlich sind, was nicht zuletzt von der Intensität und Ausdehnung des kulturellen Lebens des nehmenden Landes abhängt, im konkreten Fall das Verhältnis Spaniens zu Frankreich, hatte er nur gestreift,

---

[41]) Obr. compl. T. II, p. 60.
[42]) Ebd., p. 109.
[43]) Ebd., p. 117.

jedoch nicht durchdacht und sorgfältig von allen Seiten betrachtet. Man fragt sich, ob Larra, der noch wenige Monate vorher Lamennais' 'Paroles d'un croyant' übertragen und im Vorwort dazu sich selbst als einen jener 'wenig nationalen' Denker erwiesen hatte, seine Einsicht vertieft und praktisch zu verwirklichen gesucht haben würde, wenn er nicht kurz darauf seinem Leben freiwillig ein Ende gesetzt hätte. Eine klare Antwort ist wohl kaum darauf zu geben. Die beiden großen Gelegenheiten zur geistigen Befreiung, der Unabhängigkeitskrieg und die Romantik, blieben also ungenützt [44]). Spanien bezog weiter seine kulturellen Anregungen und Formen von Frankreich oder auf dem Wege über Frankreich, wie Le Gentil in einer umfassenden Studie überzeugend dargetan hat [45]). Und wenn der gleiche Autor behauptet, daß die Spanier von 1830—1850 ihr eigenes Land durch die französische Brille gesehen haben, dürfte die Formulierung kaum zu scharf sein.

---

[44]) Auch J. Valera hat diese Tatsache mehrfach, wenn auch nicht immer, zugegeben. Man lese seinen Aufsatz 'De lo castizo en nuestra literatura' (1871). Obr. Compl. T. 23.

[45]) Georges Le Gentil: Le poète Manuel Bretón de los Herreros et la société espagnole de 1830 à 1860. Paris 1909.

B. Das Frankreichbild des modernen Spanien vom Ende der Romantik bis zur Jahrhundertwende.

1. Um die Mitte des Jahrhunderts verebbt langsam die romantische Welle, ohne daß sie die einseitigen Ansichten der Aufklärung über die Bedeutung des Volkstums hinweggespült hätte. Erst die nachromantischen Schriftsteller, Kritiker und Historiker erkennen in dem Verhältnis Spaniens zu Frankreich ein für ihr Land lebenswichtiges Problem. Je nach ihrer politischen und geistigen Ideologie nehmen sie dazu verschieden Stellung. Sie sehen Frankreich, um es mit anderen Worten auszudrücken, in enger Beziehung mit der spanischen Wirklichkeit, für welche die verflossenen anderthalb Jahrhunderte den Hintergrund abgeben. Der Blickpunkt verhindert manchmal eine objektive Sicht Frankreichs.

Die geistigen Grundlagen für die Entwicklung liegen aber schon in der Romantik. Die aufs Volkstümliche gerichtete Betrachtungsweise hatte ein stets zunehmendes Interesse für das typisch Spanische — es wurde indes noch oft mit dem Pittoresken verwechselt — geweckt. Diese Haltung, welche man in der Literatur als 'españolismo' zu bezeichnen pflegt, tritt sehr ausgeprägt bei Zorrilla und Estébanez Calderón in Erscheinung. Aus dem 'españolismo' erwächst der Traditionalismus und dieser erhält eine besondere Stärke dadurch, daß politische Ideale mit ihm Hand in Hand gehen, Regenerationsbestrebungen, welche u. a. die Einigung der iberischen Nationen zum Ziel hatten. Bei dem bedeutendsten Traditionalisten der Folgezeit, Juan Valera, ist dieser historische Zusammenhang besonders klar ersichtlich. Sein 'españolismo' wie der 'iberismo' sind offensichtlich unter dem Einfluß von Estébanez Calderón entstanden. In den vierziger Jahren ist der Iberismus als politisch-kulturelle Idee in vielen Köpfen lebendig. Man erhoffte eine Heirat Isabellas mit dem portugiesischen Kronprinzen und glaubte sich so der Verwirklichung der Idee nahe. Als dann die Enttäuschung von 1846 kam, verzweifelten manche, andere dagegen hielten den Iberismus nur noch auf dem Weg über die Republik für möglich. Für den Iberismus setzten sich auf spanischer Seite ein: N. Pastor Díaz (1811—1863), Sinibaldo Mas

y Sans (1809—1868; Verfasser der Denkschrift 'La Iberia', 1854), Castelar, Pío Gullón (1835—1916; Autor der Broschüre 'La Fusión ibérica') und namentlich Valera. Bei den Portugiesen verdienen Erwähnung A. P. Lopes de Mendonça (1826—1865) und J. M. Latino Coelho (1825—1891; Verfasser der 'Considerações sobre a União iberica'). Zur Verbreitung des Gedankens wurde die 'Revista Peninsular' gegründet. Und Valera erkennt sehr bald, wie die einseitige Orientierung der spanischen und portugiesischen Aristokratie ein Hindernis für den Iberismus bedeutet [1]). Daraus erklärt sich auch, daß sich ihm zuerst die Problematik des französischen Einflusses in Spanien in ihrer ganzen Tiefe eröffnete und er darauf seine besondere Aufmerksamkeit richtet.

Gewichtige Stimmen der neuen Zeit, welche der zweiten Hälfte des 19. Jhs. den dominierenden Ton geben, werden erst von etwa 1855 an und besonders nach 1860 vernehmbar. 1862 veröffentlicht Francisco Fernández y González (1833—1917) sein Buch 'Estética', das die eigenen spanischen Werte betont und gleichzeitig ihre Bedrohung durch die französische Kulturströmung in Spanien hervorhebt. Und um Tradition zu schaffen, schreibt er die 'Historia de la crítica literaria en España desde Luzán hasta nuestros días' (1867). Sein Schüler Francisco Giner de los Ríos (1839—1915) verfolgt die gleiche Tendenz und in den 1862 erschienenen 'Consideraciones sobre el desarrollo de la literatura moderna' heißt es über Frankreich:

> 'Pero si merecen consideración estos servicios o simpatía sus desgracias, esa consideración y esa simpatía no deben conducirnos a sustituir con su criterio el nuestro, a pensar como piensa, a sentir como siente. Pretender, pues, modelar nuestra literatura sobre la suya es empobrecer nosotros sin enriquecer a ella' [2]).

Des weiteren ist hier der Lehrer von Menéndez y Pelayo, G. Laverde Ruiz (1840—1890) mit seinen 'Ensayos críticos sobre filosofía, literatura e instrucción pública españolas' zu nennen, die 1868 in Buchform herausgegeben wurden. Die Notwendigkeit einer geistigen Tradition und ihr fast gänzliches Fehlen in Spanien wird immer wieder in jenen Aufsätzen festgestellt. Den Vertretern des Eklektizismus im 19. Jh., den Campoamor, Martínez de la Rosa, Alcalá Galiano, Gil y Zárate und Cánovas del Castillo weist er nach, daß sie nur auf französischen Philosophen und Denkern aufbauen, gleichwie wenn es im 18. Jh. in Spanien keinen philosophischen Eklektizismus gegeben habe. Dieselbe Beobachtung muß er beim philosophischen Traditionalismus machen. Auch dieser weiß nicht, daß er in Vernel, Pereyra, Pérez y López, Jovellanos und Hervás

---

[1]) 1856. Obr. Compl. T. 19, p. 270; 1861/2, T. 37, p. 113 und 137/8.
[2]) Obr. Compl. III, p. 168.

heimische Vorläufer hat. Laverde unternimmt es, die möglichen Anknüpfungspunkte zwischen jenem und diesen zu zeigen.

> 'Profundamente convencidos de que una buena parte de la grandeza de las naciones en la línea científica depende de que su saber sea, en cuanto quepa, indígena y castizo, quisiéramos que todos los sistemas probables que se hiciesen lugar en la Península, encontraran en nuestro pasado algo que, consonando con ellos, les prestase fisonomía española, sin perjuicio de la universalidad propia del pensamiento filosófico' [3]).

Im Studium der Vergangenheit wird das Bewußtsein von der Besonderheit und Eigentümlichkeit jedes Volkstums erworben. Man beginnt, Frankreich als Einheit zu sehen. Die Einzelheiten werden nicht nur registriert, sondern mit anderen zusammengestellt. Es wird der Versuch gemacht, die charakteristischen Züge der benachbarten Nation hervorzuheben und so etwas wie ein statisches Frankreichbild zu konstruieren. Stark dazu beigetragen haben die Geschichtsbetrachtungen der Guizot, Renan und Taine. Langsam, und nur nach heftigen Polemiken über Wert und Inhalt spanischer Kultur, dringen jene Gedanken ein. Sie werden propagiert von den größten Denkern jener Zeit, von Juan Valera, Francisco Giner de los Ríos und Menéndez y Pelayo. Aber es ist eine Minderheit. Tatsächlich ist und bleibt das spanische Geistesleben bis zum Ausgang des Jahrhunderts weitgehend französiert, während ein politisch vom Liberalismus getragener Universalismus ihre Bestrebungen als nationalistisch verschreit. Oder aber der Latinismus, den Denker aus konservativem wie liberalem Lager, ein Cánovas del Castillo sowohl wie Castelar, vertreten, stellt sich einer klaren Einschätzung des französischen Kultureinflusses entgegen. Trotz der Proteste von Galdós [4]), Valera u. a. hält sich der Begriff der lateinischen Rasse bis zum Ausgang des Jahrhunderts, verbreitet zumal durch Zeitschriften wie 'La Raza Latina' [5]). Die große Menge der Intellektuellen besaß sicherlich in der Frage des spanisch-französischen Verhältnisses keine deutliche Vorstellung, wie nicht zuletzt aus den Schriften der Pardo Bazán ersichtlich ist, die noch 1900 nachdrücklich für die Berechtigung des Latinismus

---

[3]) op. cit., p. 474. — Lugo 1868.

[4]) 1886. 'La unión latina podrá ser un hecho dentro de mil años, quizá dentro de quinientos; pero hoy es un sueño, nada más que un sueño . . . El mismo parentesco y este orgullo de la descendencia romana son cosas muy problemáticas . . . La lengua no es lazo suficiente de parentesco, ni prenda de segura amistad.' Galdós: Política española. Obr. inéd. T. III, 1923, p. 258/9.

[5]) Gegründet 1874 durch Valero de Tornos. Erschien mehrsprachig und war katholisch-monarchistisch. Andere Zeitschriften gleicher Tendenz waren die 'Revista histórico-latina', Barcelona, die 'Latino-Americana', Paris und 'La Voz del Siglo'. Der Latinismus ist bisher nicht historisch dargestellt worden. Wir werden seine Geschichte demnächst in einem besonderen Aufsatz geben.

auf ethnischer Grundlage eintritt[6]). Charakteristisch für die Allgemeinheit ist das damals viel bewunderte und oft nachgesprochene Wort von Cánovas del Castillo:

'Los franceses son españoles con dinero.'

Wir machen einen Einschnitt um 1900, denn die Zeit von 1855 bis 1900 bildet ein innerlich Ganzes und Zusammengehörendes, obwohl sich dabei zwei keineswegs in allem gleichgesinnte Generationen durchdringen, deren erster Valera und Castelar angehören, während Menéndez y Pelayo und Leop. Alas zur zweiten zählen. Spanische Literarhistoriker pflegen übrigens diese Männer allgemein als Vertreter ein und derselben Zeit anzusehen, so daß sie sogar mitunter als Generationsgenossen bezeichnet werden. Sicherlich ist der Ausdruck 'Generation' sehr unglücklich und noch unglücklicher ist es, von einer Generation von 1840 zu sprechen, wie Baroja es tut, indem er das ungefähre Geburtsjahr statt des Hauptgenerationserlebnisses als Bezeichnung wählt, so wie er analog, und ein wenig kapriziös, die Generation von 98 die von 1870 nennt[7]); aber geistesgeschichtlich, und auch hinsichtlich des Frankreicherlebnisses, ist jener Einschnitt vollkommen berechtigt. Die Hauptwerke von Valera und Menéndez y Pelayo, Castelar und Leop. Alas erscheinen zwischen 1855 und 1900, obwohl die ersteren nach ihrem Geburtsjahr fast dreißig Jahre getrennt sind. Was nach 1900 entsteht, gehört inhaltlich doch ganz jener Zeit an und führt nur eine längst festgelegte Linie fort. Wesentlich neue Dinge werden nicht beigebracht. Ein Beispiel dafür bietet die Kritik der Pardo Bazán, deren Schriften über die französische Literatur erst 1910 zum Abschluß gebracht werden, aber sachlich ganz dem Geist der vorangehenden Zeit entsprechen.

Eine Einschränkung bleibt uns jedoch zu machen. Die Tatsache, daß es sich bei dem Frankreichbild um ein Bildungserlebnis handelt, weist schon auf dessen soziologische Begrenzung hin. Nicht der Kaufmann und auch nicht der Arbeiter haben eine Vorstellung von Frankreichs kultureller Bedeutung. Sie lassen sich von der politischen Strömung tragen, sind 'für oder gegen' eingestellt. Infolge des Freiheitskrieges, dessen Erinnerung noch heute im Volk sehr lebendig ist, ist es doch das letzte große nationale Erlebnis,

---

[6]) 'La libertad individual, el protestantismo, son sajones; la libertad política, el catolicismo, son latinos. Las excepciones no dicen nada en contra de esta observación general . . . No hay remedio sino confesar la obra misteriosa de las afinidades étnicas. No vale decir que el suelo, el clima, el ambiente, lo hacen todo.' 'De siglo a siglo.' Obr. Compl., T. 14, p. 205.

[7]) Tres generaciones. Conferencia leída en la Casa del Pueblo de Madrid el día 17 de Mayo de 1926. Hrsg. in 'Entretenimientos'. Ed. Caro Raggio. Madr. o. J.

herrscht eine starke Antipathie vor. Man wird also das Bild von Frankreich nicht ohne weiteres mit der Volksmeinung gleichsetzen dürfen [8]).

2 a. Feinen kritischen Sinn mit Fülle des Wissens vereinigend, bedeutend als Romanschriftsteller, anregend und klärend im politischen und kulturellen Leben der Nation, dabei von einer bewundernswerten Ausgeglichenheit und Harmonie des Charakters, beherrscht und erfüllt Juan Valera (1824—1905) die zweite Hälfte des 19. Jhs.

Nach einer sorgfältigen und vielseitigen, stark von französischem Geist durchdrungenen Erziehung, bildeten doch seine erste Lektüre zum Teil schon Übersetzungen französischer Werke wie Rollin's 'Histoire ancienne', las der frühreife Knabe hauptsächlich Autoren des Nachbarlandes. Er war kaum 13 Jahre alt, da kannte er schon Voltaire, gab sich als Freigeist und wenig später schwärmte er für Victor Hugo [9]). Vielleicht wäre auch Valera vollkommen französiert worden, hätte er nicht in seinen Bildungsjahren Estébanez Calderón kennen gelernt, welcher ihn auf die Volkstumskräfte hinwies, und wäre er nicht durch seine diplomatische Tätigkeit im Ausland auf die geistige Geltung der Nationen aufmerksam gemacht worden.

Durch Vermittlung seines Onkels Antonio Alcalá Galiano hatte er 1847 die Ernennung zum Attaché non payé an der spanischen Gesandtschaft in Neapel erhalten. Erst wenige Monate weilte er dort, als er am 7. Juli in einem Brief an seine Mutter bemerkt:

> '. . . en esta tierra sucede como en casi toda la Europa, que en sabiendo francés, más no se necesita, pues todo el mundo lo habla, hasta Céfiro y los mozos de café' [10]).

Zehn Jahre später äußert er sich in mehreren Briefen aus Petersburg, wohin er als Sekretär dem berühmten Duque de Osuna ge-

---

[8]) Durch die Pressekampagne im Weltkrieg ist dieser Tatbestand häufig verdeckt worden. Aber ein so vorzüglicher Spanienkenner wie Angel Marvaud kommt zu der gleichen und deshalb wohl nicht dem Vorwurf der Einseitigkeit ausgesetzten Feststellung. Er findet die Spanier in ihrer großen Mehrzahl 'tout particulièrement francophobes' (A. Marvaud: L'Espagne au XXe siècle. 2e ed. 1915, p. 497). Daß dieser Franzosenhaß nur ein aus historischen Gründen besonders ausgeprägter Zug einer allgemeinen, durch Höflichkeit geschickt verdeckten 'xénophobie' ist, dürfte indessen kaum größere Zustimmung finden.

[9]) Noticia Autobiográfica (1863). Publ. in Boletín de la Real Academia Española. Año I. T. I. 1914.

[10]) Correspondencia; T. I (1847—1857). Obras Completas, p. 49. Céfiro hieß Valeras Diener. — Wo nicht anders vermerkt, liegt für die Textangabe die Gesamtausgabe der Imprenta Alemana zugrunde, zitiert als O. C. mit folgender Bandzahl. Die Korrespondenz ist nicht numeriert.

folgt war, von neuem über die Verbreitung der französischen Sprache, nachdem er sich inzwischen längere Zeit in Lissabon, Rio de Janeiro, Dresden und Paris (Valera weilte oft und leidenschaftlich gern dort) [11]) aufgehalten hatte und zu seinen französischen sehr solide Kenntnisse in der zeitgenössischen deutschen Literatur erworben hatte. Anlaß zur Äußerung gab ihm die Französierung der russischen Aristokratie, die, ganz französisch erzogen, nur nach Frankreich blicke, von Paris alles Licht und alle Wahrheit erhoffe und selbst die neue russische Literatur nur insoweit zu loben wage, als ihr von Paris das Plazet erteilt worden sei. Im Grunde scheint es ihn zu überraschen, daß Frankreich größeren Einfluß auf Rußland ausübt als Deutschland, wo doch die geographischen Gegebenheiten und die Durchdringung des Landes von Deutschen das Gegenteil vermuten lassen sollten. In einem späteren Brief, in dem er das deutsche und das französische Buch vergleicht, revidiert er sein Urteil und kommt zu dem Schluß, das französische Buch sei leichter und allgemeiner zugänglich. Der französische Einfluß wirke sich zwar sehr deutlich, doch oberflächlich aus, während das deutsche Buch eine größere, oft hemmende Anstrengung vom Leser erfordere und die deutschen Ideen, wegen ihrer Subtilität äußerlich gar nicht mehr als solche erkenntlich, in Wirklichkeit die geistige Atmosphäre Rußlands füllten. Im Anschluß an diesen Vergleich [12]), bei dem sich Valera jeglichen Werturteils enthält, bespricht er auch die Arbeiten deutscher Hispanisten, bedauert, daß man in Spanien das Studium der Vergangenheit ausschließlich Ausländern überlasse und vermerkt zum Schluß mit Bitterkeit, daß Guizot in seiner 'Histoire de la civilisation en Europe depuis la chute de l'Empire romain' Spaniens Beitrag überhaupt nicht berücksichtige. Man kann in den gleichen Briefen Valeras ständiges Interesse für die französische Literatur genau verfolgen, obwohl er nur selten näher darauf eingeht. Erwähnenswert ist ein äußerst ablehnendes und in seiner Schärfe ebenso ungerechtes Urteil über Balzac. Er spricht der 'Comédie Humaine' innere Einheit ab, findet sie weitschweifig und mit unnützem gelehrten Ballast beladen. Weiter tadelt er die Unwahrheit der Charaktere und die Unmoral der meisten Romane. Nur die große Phantasie Balzacs erkennt er an. Auch in der 'Peau de chagrin', welche er unter allen Werken des großen Romanschriftstellers am höchsten einschätzt, sieht er als einzig positives Element allein die ungeheure Spannung. Die ganze 'Comédie Humaine' gilt ihm nicht so viel wie der schlechteste Roman Walter Scotts [13]). Weit weniger ungünstig

[11]) Not. Aut.
[12]) 1857. Corresp. T. II, p. 24; 82; 97; 151 ff. O. C.
[13]) 1853 — Corresp. I, p. 147/48 O. C.

ist eine Kritik von Quinets 'Ahasver'.

'El tal poema es una borrachera temerosa y solemne' [14]).

Eine kurze Bemerkung zu Proudhons 'Contradictions économiques' zeigt außerdem, wie sehr er an der geistigen Situation des fortschrittlichen Frankreich interessiert ist und dessen Lösungen beachtet [15]).

1854 beginnt Valera größere literarische Aufsätze zu veröffentlichen. Sie behandeln vorzüglich romantische Autoren und Werke. Der Standpunkt des Autors ist eklektisch, aber dem Klassizismus sehr nahe. Aus der Fülle des Materials greifen wir den Essai 'Del romanticismo en España' heraus, da Valeras Haltung darin sehr klar in Erscheinung tritt. Er leugnet nicht den französischen Einfluß, stellt ihn im Gegenteil mit Bedauern fest, hält ihn aber gegenüber der spanischen Umgestaltung der Romantik für zweitrangig.

'La secta de los románticos que vino de Francia, . . . se amoldó perfectamente a nuestras inclinaciones y carácter y se hizo tan española como si hubiera nacido en España, porque si la palabra romanticismo quiere decir algo, no hay país más romántico que el nuestro' [16]).

Er betont die spanische Originalität in der Poesie und zumal im Drama, denn trotz Moratín sei in Spanien das Degen- und Mantelstück stets den Werken der Terenz und Molière vorgezogen worden. Aus dem Zitat verdient festgehalten zu werden, daß Valera Spanien als das romantische Land 'par excellence' ansieht, so wie Frankreich für ihn vorzüglich klassizistische Erde ist. Allerdings dünkt es ihn ein Klassizismus ganz eigener Prägung, den er, offensichtlich unter dem Einfluß der deutschen Literaturkritik [17]), schon bald Sorge trägt, von der griechischen Kunst zu trennen und nicht mit dem Klassizismus eines Goethe oder wie er ihn selbst erstrebte gleichzusetzen. Denn im spanischen Sprachgebrauch fehlt ja bekanntlich unsere Unterscheidung zwischen Klassik und Klassizismus.

'la equivocadísima idea que del arte griego, si bien trató de imitarle y de renovarle, tenía el clasicismo francés nacido en la corte de Luis XIV, tan ceremoniosa, tan ceñida a la etiqueta, tan afectada y tan contraria en todo a la sencillez e ingenuidad de los antiguos . . .' [18]).

An Boileau, Batteux und La Harpe setzt ihn nur die Enge des Geistes und die Verständnislosigkeit für nichtfranzösische Literatur in Erstaunen [19]). Das Theater der Corneille, Racine und Voltaire hat er nie sonderlich geschätzt. Und auch bei Molière will ihm vieles nicht behagen. 'L'Avare', 'Le Misanthrope', 'Le Tartuffe', über-

---

[14]) Ebd. p. 175 O. C. — Vgl. auch O. C. 20, p. 244 (1860).
[15]) Ebd. II, p. 156 O. C.
[16]) 1854. O. C. 19, p. 12.
[17]) O. C. 1, p. 272; 34, p. 180; 38, p. 248.
[18]) 1857. O. C. 20, p. 22.
[19]) 1867. O. C. 1, p. 144—46.

haupt manches seiner Werke verstoße gegen die Wahrscheinlichkeitsforderung. Die Abstraktion beeinträchtige die Darstellung der Wirklichkeit, dem Typischen werde das Individuelle geopfert. Molières Gestalten könne man nicht mit denen Homers, Shakespeares und Cervantes' auf eine Stufe stellen [20]). Sein Gefallen fand dagegen Fénelons 'Télémaque' [21]). Und wenn man den Terminus Klassizismus in einem weiteren, modernen Sinn versteht, darf auch in diesem Zusammenhang ein Urteil über Ingres angeführt werden, dessen Bedeutung, wie er meint, auf einer Pariser Kunstausstellung ungebührlich hervorgehoben worden ist. Er streitet ihm nicht außerordentliche Geschicklichkeit und zeichnerische Vollkommenheit ab, nennt einige seiner Schöpfungen, die Apotheose Napoleons unter anderen, vollendete Kunstwerke, findet ihn jedoch wenig natürlich. Gerade wegen seiner Geschicklichkeit und großen Sorgfalt kritisiert er ihn. Merkmale seiner Kunst sind 'lo aplicado y estudioso' . . . 'lo exquisito y rebuscado en las actitudes' [22]). Alle diese Attribute tragen bei Valera einen negativen Ton, denn die Kennzeichen wahrer Kunst sind für ihn Spontaneität und Inspiration. Ihr Fehlen bestimmt den Kritiker, Ingres den Namen eines Genius zu verweigern.

Dieselbe Artikelserie, in der Ingres' Kunst analysiert wird, enthält mehrere sehr ironische Bemerkungen über die Frankreichpilger, die stets den letzten Modeartikel der Industrie und des Geistes mit heimbringen, und einige unfreundliche Äußerungen über Mussets Theater [23]), welches man gerade damals oft in Madrid aufführte. Künstelei konnte nun Valera Musset schlecht vorwerfen. Dafür tadelt er Oberflächlichkeit in der Charakterzeichnung und das Fehlen eines dramatischen Arguments. Valera hat nämlich die Gefahr der Überfremdung erkannt und ist zudem durch ungerechte Urteile französischer Autoren über Spanien verletzt. Schon im 18. Jh. finden sich spanische Beschwerden über die jenseits der Pyrenäen geübte Kritik an Spanien, wie wir in unserem Überblick zu zeigen Gelegenheit hatten. Sie bilden ebenso einen Topos des spanisch-französischen Dialogs im 19. Jh. Selbst ganz französierte oder sehr franzosenfreundliche Autoren machen darin keine Ausnahme. Aus allen diesen Gründen, von denen die Sorge um die Erhaltung der spanischen Geistigkeit [24]) der schwerwiegendste sein dürfte, schreibt Valera systematisch ablehnend. Daß er mit seiner Kritik oft ins Schwarze trifft, beweist nur seine

---

[20]) 1861. O. C. 21, p. 144 u. 239. 1864, 1, p. 85.
[21]) 1860. O. C. 21, p. 21.
[22]) 1856. O. C. 19, p. 227.
[23]) Ebd. p. 281—284.
[24]) 1861, O. C. 22, p. 30—31; 23, p. 125.

Geschicklichkeit und gute Kenntnis der französischen Literatur, verneint aber nicht das kulturpolitische Interesse.

'Se ha de procurar, asimismo, desviar al público de la exagerada afición con que mira la literatura francesa; la cual, si en prosistas es acaso superior a la española, dista mucho de serlo en poetas, no sólo en los tiempos pasados, sino en los presentes en que la poesía lírica, gracias a Béranger y Víctor Hugo, ha llegado a una altura a que nunca llegó en Francia, ni en la época tan ensalzada de Luis XIV.' [25]).

Wo immer für die spanische Tradition eine Lanze gebrochen wird, wie in den Aufsätzen Laverdes, setzt sich Valera durch lobende Besprechungen oder das Verfassen eines Vorworts dafür ein. Inzwischen hat er auch — sein Vorgehen hängt wohl eng damit zusamen — seine Ansicht über die Wirkung des französischen Einflusses geändert. Er spricht nicht mehr von der Originalität der spanischen Romantik. Dagegen nennt er das spanische Geistesleben eine schlechte Kopie französischer Vorbilder, Valdegamas von De Maistre und De Bonald, die Dichter von Victor Hugo, die Volkswirtschaftler von Say und Bastiat, die fortschrittlichen und humanitären Schriftsteller von Quinet und Pelletan, die 'neocatólicos' von Veuillot und Montalembert usw. [26]). Und die Absicht, in der Zeitschrift 'El Contemporáneo', an der Valera seit 1862 mitarbeitete, nicht über fremde Literatur zu schreiben, dürfte wohl ausschließlich gegen die französische gerichtet gewesen sein, betätigte er sich doch selbst als Übersetzer deutscher und englischer Autoren wie z. B. von Goethe, Heine, Uhland und J. Russell Lowell. In dem gleichen Sinn muß man sicher auch die Zeilen verstehen, in denen er der Gómez de Avellaneda, die Gedichte von Hugo, Lamartine, Parny und Byron übertragen hatte, empfiehlt, die spanische Literatur noch um weitere Meisterwerke der englischen Dichtung zu bereichern, während er die französischen Autoren nicht erwähnt [27]). Sehr aufschlußreich ist ferner der Kommentar, den er an die von seinem Freund Leopoldo Augusto de Cueto mit einem langen und ausführlichen historischen Überblick herausgegebene Anthologie der spanischen Dichter des 18. Jhs. knüpft. In der spanischen Dichtung und Wissenschaft nach 1715 glaubt er Ansätze zur Erneuerung zu sehen, welche aber durch die Einführung französischer Ideen durch Luzán und den Kreis des 'Diario de los literatos', im Keim erstickt worden seien [28]). Eine weitere Be-

[25]) 1856, O. C. 19, p. 247.
[26]) 1859, O. C. 45, p. 80 ff.; vgl. 19, p. 9 und 1883, 36, p. 231.
[27]) 1869, O, C. 23, p. 82.
[28]) 1869, O. C. 23, p. 106. Cuetos Darstellung ist für Valeras Ansicht über die Bedeutung des französischen Einflusses äußerst wichtig. Vorher zweifelte er an dem spanischen Charakter der Literatur des 18. Jhs. Nunmehr vertritt er die Meinung, daß trotz des großen französischen Einflusses die

Stätigung der Haltung Valeras bietet der Aufsatz über Fastenrath. Er kann nicht die guten Arbeiten der vielen französischen Hispanisten leugnen, stellt ihnen aber das romantische Spanienbild gegenüber, das im 'Don Paez' Mussets und Hugos 'Gastibelza' gezeichnet wird, und rückt gerade dieses besonders ins Licht [29]). Das Allerärgste an der Situation ist:

> 'Nosotros mismos, a fuerza de leer libros franceses y de entender y hablar con ciudadanos franceses, vamos ya persuadiéndonos de que no somos otra cosa que lo que ellos dicen' [30]).

Abgesehen von dem Eintreten für die Moral des Feuilletschen Stückes 'Rédemption', das er, wie auch einige seiner Romane, dem derben Realismus der Dumas, Feydeau und Champfleury als das kleinere Übel vorzieht [31]), bricht Valera bis 1870 nur einem französischen Autor gegenüber seine Taktik des Nichtbeachtens. Es handelt sich um Victor Hugo. Valera widmet ihm zwei Kritiken, eine 1859 und die zweite 1862. Die erste erörtert die 'Légende des siècles' und die andere 'Les Misérables'. Beide Male geschieht es in der Absicht, Hugos Einfluß abzugraben. Sein Urteil über die 'Légende des siècles' ähnelt dem über Quinets 'Ahasver'. — Valera gebraucht teilweise die gleichen Ausdrücke, so z. B. 'borrachera' — ist im ganzen aber strenger und ablehnender [32]). Sehr ausführlich und ins Einzelne gehend ist der Artikel gegen die 'Misérables'. Zunächst hebt er hervor, daß sie das große Echo, welches sie überall und nicht zuletzt in Madrid gefunden hatten, wo man sogar von der Kanzel dagegen predigte, einzig und allein ihrem politischen Gehalt, nämlich den demokratischen und sozialistischen Tendenzen verdanken, obgleich Hugos Sprache sehr gemäßigt sei und in keiner Weise die christlichen Anschauungen verletze. Für die Soziologie enthalte das Werk freilich nichts Lernenswertes, erfülle aber als Unterhaltungsroman seinen Dienst so gut wie jeder andere. Der Leser habe außerdem das Vergnügen, so bemerkt er ironisch, sich gleich zweier Romane auf einmal erfreuen zu dürfen, denn das Schicksal Fantinens habe nur wenig mit dem Valjeans gemeinsam.

Kontinuität des spanischen Kulturlebens niemals unterbrochen worden sei. Man hätte also der französischen Ideen entbehren können. Von gelegentlichen leichten Schwankungen abgesehen, bleibt dies Valeras Ansicht (vgl. O. C. 40, p. 262 ff.).

[29]) Immer wieder äußert sich Valera zu diesem Thema und lang ist die Reihe der französischen Namen, welche er in diesem Zusammenhang aufzählt. Ohne Übertreibung darf man Juderías 'Leyenda Negra' als einen Reflex der Proteste Valeras auffassen. Man lese nur den Aufsatz 'Sobre el concepto que hoy se forma de España.' 1868, O. C. 37.

[30]) 1870, O. C. 23, p. 134.

[31]) 1860, O. C. 20, p. 286—301; 1861, 21, p. 235; 1863, 22, p. 267.

[32]) Cartas de Madrid. III, 1859, O. C. 45.

Im übrigen stellt Valera auf Schritt und Tritt phantastische und groteske Schilderungen der Wirklichkeit fest und wirft Hugo Mangel an gesundem Menschenverstand vor. Die naturalistischen Elemente des Romans, u. a. die Darstellung von Fantinens Dirnenleben, kreidet er dem Dichter als schmutzige Details an. Die sentimentalen Züge, etwa im Handeln Fantinens oder des Bischofs, bedenkt er nur mit großem Spott. Als Positives bleibt Hugos große Stilkunst. Aber wenn Valera den Symbolismus seiner zu metaphysischen Potenzen vergrößerten Gestalten als unwirklich zurückweist, gesteht er doch zu, daß sie einen nachhaltigen Eindruck im Gedächtnis des Lesers zurücklassen. Das Attribut eines 'eminente escritor' will auch er Hugo nicht vorenthalten [33]).

Bis zum Einbruch des Naturalismus läßt sich Valera nicht wieder so ausführlich über französische Dinge vernehmen. Der Einfluß des Nachbarlandes machte sich zweifellos nicht mehr in der gleichen Stärke bemerkbar. Viel hatte die Erschöpfung der Romantik dazu beigetragen, denn zwischen ihrem Eindringen und dem des Naturalismus liegt die gleiche Pause, welche wir später zwischen dessen Einströmen und dem des Impressionismus beobachten können. Sodann wurde die Einbuße spürbar, welche das französische Ansehen im Kriege von 1870/71 erlitten hatte. Man sah in der Niederlage einen Beweis für die lateinische oder doch französische Dekadenz. Im Ateneo in Madrid gab Cánovas diesem Glauben öffentlichen Ausdruck. Nach der Art Guizots machte er große geschichtsphilosophische Ausführungen, welche den eklatanten Zusammenbruch rechtfertigen sollten. In Europa habe immer Rivalität zwischen dem Germanismus und der Latinität bestanden. Deutschland habe den Streit endgültig für die germanischen Nationen entschieden. Schuld an der Entwicklung trage die Politik Richelieus, der die deutschen Protestanten unterstützt habe, Schuld daran sei ferner die durch die französische Revolution herbeigeführte Anarchie.

'por donde quiera que hoy se mire sobran razones para envidiar a la raza germánica, y para que doble humillada la cabeza toda la gente latina. Inferior ya anteriormente en la organización social y en las ciencias, eran los últimos baluartes de su grandeza, la Roma pontifical y el ejército francés, y las catástrofes simultáneas que hemos presenciado ponen el sello a una decadencia, quizá de todas suertes inevitable' [34]).

Und in der gerade gegründeten Zeitschrift 'La Ilustración Española y Americana', deren Artikel von führenden Staatsmännern, Politikern und Schriftstellern gezeichnet waren, las man 1871:

[33]) Los Miserables. O. C. 22.

[34]) Discurso pronunciado el día 26 de nov. de 1870. Problemas contemporáneos. T. I. Madr. 1884. C. E. C. p. 41. Man lese auch die späteren Reden, namentlich die Seiten 56—58 und 390 des gleichen Bandes.

'El jefe de la raza latina lucha y sucumbe: ¿qué será de los otros pueblos a quienes prestaba el calor y la luz? [35]).

Ebendort erschienen unter dem Titel 'Revista Científica' die Aufsätze Huelíns [36]), in welchen von der wissenschaftlichen Rückständigkeit des Nachbarlandes die Rede war. Huelíns Berichte sind zum Teil nur ein Echo französischer Kritiker, z. B. Devilles [37]), welcher größere Verbreitung der wissenschaftlichen Kenntnisse forderte, und Ph. Chasles' [38]), von dem die Unkenntnis fremder Sprachen besonders getadelt worden war. Der erste Artikel schloß:

'Esta (nämlich Frankreich) sin embargo . . . suministra casi exclusivamente todos los libros y noticias científicas para la generalidad de cuantos en nuestro país estudian, por cuyo motivo parece oportuno advertir con insistencia la verdad sobre el atraso científico de Francia, a fin de que los Españoles aficionados a ciencias tomen de Alemania, como la primera nación en la esfera intelectual, las fuentes del saber . . .' [39]).

Noch mehrfach, zuletzt 1876, kommt der gleiche Autor auf diesen Punkt zurück. In den ersten Nummern der 1875 gegründeten 'Revista Contemporánea', einer der besten spanischen Zeitschriften jener Jahre, hebt sich die gleiche Tendenz ab. Deutsche und englische Namen herrschen unter den ausländischen vor. Das letzte unmittelbare Echo des Krieges ist wahrscheinlich die Rede, welche Alarcón bei seinem Eintritt in die Akademie hielt (1877). Seine harten Anklagen und abwertende Kritik enden mit den Worten:

'Respetemos el dolor de un pueblo humillado, y pidamos tan sólo que la pena que le ha impuesto la severidad alemana, vaya seguida del escarmiento' [40]).

Frankreichs schneller Wiederaufschwung war nicht unbemerkt geblieben. Deshalb verstummt um 1877 dieser Chor, in dem man vergeblich Valeras Stimme suchen würde. Grundsätzlich ein Gegner geschichtsphilosophischer Verallgemeinerungen, ein Gegner Guizots wie Taines [41]), hat er stets diese Deutung des Krieges von 1870/71 verneint [42]).

Läßt man eine kurze Bemerkung über Zolas 'Nana' [43]), welche allerdings schon seine Ansicht klar dartut, unberücksichtigt, so

---

[35]) Jg. 1871, p. 6. Verfasser J. Castro y Serrano; vgl. ebd. Jg. 1870, p. 290.

[36]) Span. Ingenieur und Verfasser vieler wissenschaftlicher Schriften, die im letzten Drittel des 19. Jhs. erschienen.

[37]) H. E. Sainte-Claire Deville 1818—1881. Berühmter franz. Chemiker, der in einer Akademierede vom Februar 1871 diese Forderung erhob.

[38]) Formation des caractères chez les peuples libres. Revue Politique et Littéraire 1871, p. 125.

[39]) Jg. 1871, p. 198; ferner bes. Jg. 1876 I, p. 51.

[40]) P. A. de Alarcón: Juicios literarios y artísticos. Madr. 1883, p. 56.

[41]) O. C. 38, p. 240 u. 292; 25, p. 264.

[42]) 1877, Pasarse de listo, O. C. 8, p. 12; 1904, Elogio de Cánovas del Castillo, O. C. 2.

[43]) 1882, O. C. 25, p. 231—33.

nimmt Valera erst verhältnismäßig spät zum Naturalismus Stellung, weitet dann jedoch seine Kritik zugleich zu einem allgemeinen Urteil über Frankreich aus. Die 'Apuntes sobre el nuevo arte de escribir'[44]) erscheinen 1886/87, nachdem also schon die erste Debatte über die neue literarische Bewegung ausgefochten war. Sie entstanden aus Protest gegen die 'Cuestión palpitante'[45]), in der die Pardo Bazán in verklausulierter Form für den Naturalismus Propaganda gemacht hatte, und sind in jener doppeldeutigen, diplomatischen Form geschrieben, die vielerlei Interpretationen zuläßt, aber nur eine Absicht enthält, verschwenderisch in Lob und Anerkennung, um hinterher umso ungenierter die heftigsten Angriffe machen zu können. Entgegen seiner früheren Taktik schreibt er nicht mehr gegen Frankreich und den französischen Einfluß, sondern nur, wie er im Vorwort sagt, damit man Frankreich in seinen vorbildlichen Ausprägungen nachahme und nicht das Schlechte nach Spanien importiere. Den Primat, den Frankreich seit dem Mittelalter schon, und nicht erst von der Zeit Ludwigs XIV. an, ausübe. anerkennt und respektiert er, nur die geistige Tyrannei erregt seinen Widerspruch, zumal der französische Stern im 19. Jh. heller als je erglänze.

'. . . nunca Francia ha sido más poderosa por el pensamiento que en nuestro siglo. Por cada libro que cada hombre civilizado lee en su lengua, lee seis o siete en francés o traducidos del francés. Los sabios de Francia son admirados. La lengua francesa, estudiada, y, mal o bien, hablada en todos los países. Bouillet[46]) y Larousse son las fuentes del saber para cuantos quieren saber de priesa. Jamás tuvo Francia poetas tan ilustres como desde Andrés Chénier hasta hoy. Víctor Hugo, Lamartine, Béranger, Musset, Coppée, Barbier, Leconte de Lisle, Banville y Sully Prudhomme son universalmente y con razón celebrados. Los críticos y pensadores franceses nos sirven de guía. En literatura forman nuestro criterio Villemain, Renan, Sainte-Beuve, Julio Lemaître, Taine y no pocos otros. Y los novelistas franceses, con todos los defectos que tienen y que nos atrevemos a ponerles, son los más leídos, los más aplaudidos y los más traducidos en todas las lenguas'[47]).

Es folgt gleich eine erhebliche Einwendung. Bei allen französischen Dichtern, aber, wie der Inhalt der Aufsätze zeigt, auch bei den naturalistischen Schriftstellern, nicht zuletzt bei Zola[48]), vermißt er Frische und Natürlichkeit. In den besten Momenten, wo wirklich die Inspiration lebendig zu sein scheint, findet er V. Hugos Kunst noch gesucht und zurechtgezimmert, gekünstelt und geziert.

---

[44]) O. C. 26.

[45]) Erschien zuerst 1882/83 in der Madrider Zeitung 'La Época', 1883 in Buchform und 1886 in franz. Übersetzung. Valera, der sich damals in Brüssel aufhielt, erfuhr erst durch die franz. Ausgabe davon.

[46]) Bekannter franz. Lexikograph (1798—1864).

[47]) O. C. 26, p. XV/XVI.

[48]) O. C. 26, p. XVII—XX u. p. 81.

Bei Baudelaire, Richepin, Rollinat u. a. steigere sich dieser Zug bis zur Pose und Unehrlichkeit. Zwei Gründe erklären nach Valera diese Eigenart; zum einen die Tatsache, daß infolge der großen Verbreitung des französischen Buches das Dichten und Schreiben zu einem lukrativen, berufsmäßigen Geschäft geworden sei, andererseits die gute literarische Bildung und verfeinerte Kultur der Franzosen, welche dafür auch den völligen Abfall in hohle Schwätzerei verhinderten.

Was veranlaßte Valera zum Eingreifen in den Streit um den Naturalismus außer dessen französische Herkunft, die allein zur Erklärung nicht ausreicht, wie wir später noch zeigen werden? Was bedeutete für ihn der Naturalismus, welcher, obwohl seiner Ansicht nach die Goncourt, Daudet, Huysmans usw. mit einbegreifend, in seiner Auseinandersetzung fast ganz auf Zola begrenzt wird? Es war für ihn vor allem eine andere Ästhetik und ästhetische Gründe diktieren zuallererst seine Ablehnung. Es scheint uns diese Stellungnahme umso natürlicher, als Valera während seines ganzen Lebens stets mehr oder weniger skeptisch in religiösen Fragen war. Im Vorwort äußert er sich auch selbst in diesem Sinne:

> 'En cuanto al pesimismo y al determinismo, aunque me parezcan mal, todavía tendría yo cierta indulgencia, siendo el pesimismo y el determinismo sinceros. Más vale ser pesimista y fatalista convencido, que no fingir creencias que no se tienen. En lo que absolutamente no puedo ni quiero tolerar nada es en la teoría artístico-literaria, que se apoya en el más grosero materialismo, que destruye toda poesía y que hace del arte de escribir novelas un apéndice de la medicina experimental' [49]).

Die langen Schilderungen Zolas, also gerade das, was seine Zeitgenossen am meisten bewunderten, verstoßen nach seiner Meinung gegen ein Grundgesetz des Romans, der die Charakterisierung der Personen durch die Verwendung des Dialogs erreichen müsse. Die ausführlichen Beschreibungen des Bazars in 'Au bonheur des dames' oder der Zechen in 'Germinal' langweilen ihn, während die Absicht, die Soziologie fördern zu wollen, und die sogenannte Unpersönlichkeit ihm nur ein überlegenes Lächeln abzunötigen vermögen. Heftige Kritik übt er an Zolas Vorliebe für Schilderungen obszöner Art. Aber auch hier bewegt ihn nicht so sehr ein moralischer wie ein ästhetischer Grund, denn er wehrt sich nicht gegen jene Darstellung an sich, sondern nur gegen die Zolas, entspreche doch jenen Dingen nur die Methode der Alten, Cervantes' und Voltaires, welche sie von der komischen Seite nähmen. Daneben werden dann natürlich die bekannten Vorwürfe des Materialismus, Determinismus und Pessimismus wiederholt, die Welt der Rougon-Macquart als unmenschlich bezeichnet und oft auch Ausdrücke wie 'bestial

---

[49]) O. C. 26, p. XX.

porquería' verwandt. Zolas Erfolg erklärt sich ebenso wie der Hugos durch seine künstlerische Meisterschaft, doch fehlt seinen Schöpfungen jener große Schwung, der Hugos maßlose Absurditäten aller Vernunft zum Trotz noch eindrucksvoll und anziehend erscheinen lassen. Letztlich erklärt er den Naturalismus als eine vulgäre Neuauflage der Romantik mit ihrer Extravaganz und Gefühlsduselei, wobei der Pessimismus zumal durch den verlorenen Krieg verstärkt worden sei; denn die kriegerische (belicosa) Nation könne diese Niederlage nicht verwinden.

Hugo und Zola, aber auch Chateaubriand [50]), dessen Katholizismus als Heuchelei angesehen wird, der in ein krampfartiges Anrennen gegen den gesunden Menschenverstand ausartende Traditionalismus der De Maistre und De Bonald [51]), ebenso auch der Anarchismus Proudhons, der grenzenlose Fortschrittsglaube Pelletans, Balzacs Welt, Renans melancholisches und, wie er meint, unehrliches Klagen über den Verlust des Glaubens, habe er doch selbst durch seine unwissenschaftlichen, romanhaften Darstellungen zur Ungläubigkeit beigetragen [52]), Baudelaire, bei dem nur der Satanismus und das Bestreben, den Bürger durch Seltsamkeiten zu schrecken, bemerkt werden [53]), der analytische, pessimistische Roman von 'René' und 'Adolphe' bis zu denen der George Sand [54]), kurz, der Hauptstrom des französischen Denkens im 19. Jh. ist Valera außerordentlich unsympathisch. Und noch mehr die beiden französischen Denker, welche jener Zeit mit ihrem Pessimismus und ihrer krankhaften Empfindsamkeit vorangehen und am meisten von ihr geschätzt werden: Pascal und Rousseau. Pascal, jene 'eigenwillige, misanthropische, düstere und fanatische' Gestalt, empfindet er als einen ihm radikal entgegengesetzten Menschentyp [55]). Der größte Stein des Anstoßes aber ist für ihn Rousseau, der Vater jenes abscheulichen sentimentalen Jahrhunderts.

'Juan Jacobo Rousseau es un sofista afectadísimo, declamador hinchado, podrido de vanidad y de s e n s i b l e r í a estrafalaria, cínico por lo serio lo que es ya germen de naturalismo, y disparatado e inconsciente hasta el extremo de escribir sobre educación en E m i l i o y echar a sus hijos a la inclusa, y de pintar en J u l i a amores sublimes y vivir amancebado con una mujer vulgar y estúpida' [56]).

---

[50]) O. C. 26, p. 186; 42, p. 231.
[51]) O. C. 2, p. 139 u. in allen Schriften über D. Cortés.
[52]) O. C. 2, p. 251 u. 284—286; 26, p. 191; 36, p. 28—31; 38, p. 141.
[53]) O. C. 26, p. 195 u. 288/9; 30, p. 66 u. 327.
[54]) O. C. 26, p. 178; 27, p. 104 ff.
[55]) 1891, O. C. 28, p. 212.
[56]) . . . O. C. 26, p. 186. Die heftige Kritik Rousseaus ist besonders häufig. Vgl. 1889, 42, p. 231; 1891, 28, p. 212.

Auch wenn manches Urteil Valeras nicht auf rein sachlichen Gründen beruhte, sprach er doch aus ehrlicher Überzeugung. Das zeigt nicht so sehr der Zusammenhang, in dem er die französischen Dichter und Denker sieht, wie vielmehr die Kehrseite seines Bildes. Auch für ihn gab es noch ein anderes Frankreich, das Werte wie Montaigne und Mérimée aufweist und dessen vollendeter Vertreter Voltaire ist. Cervantes und Voltaire sagt Valera sehr oft und gibt dadurch schon zu erkennen, welche Wertschätzung er letzterem entgegenbringt. Überdies finden sich in allen seinen Schriften, hier und da, kurze, immer begeisterte Worte für den Autor der philosophischen Erzählungen[57]). Er hebt seinen gesunden, frohen Optimismus hervor, bewundert seinen Witz und die Eleganz seines Stiles. Selbst dem unchristlichen Voltaire gibt er stets vor dem schwärmerischen Christen Rousseau den Vorzug. Doch sieht er in ihm nicht den destruktiven, das Christumtum angreifenden Polemiker, sondern einen 'gott-, vernunft- und fortschrittsgläubigen' Geist. Jene Haltung Voltaires im 'Candide', die selbst die zum Pessimismus veranlassende Erkenntnis, daß keine Vorsehung in der Welt walte, noch mit einem ironisch-optimistischen Lächeln überwindet, war für Valera zeit seines Lebens vorbildlich. Auch vor dem Kritiker Voltaire macht er eine respektvolle Verneigung. Natürlich gilt sie nicht dem starren Klassizisten, sondern dem verständigen Beurteiler der englischen und spanischen Literatur, welcher sich weit über die unzulänglichen Geschmacksrichter des 17. und 18. Jhs. erhebe. Nicht minder schätzte er die glänzende Sprache der Voltaireschen Erzählungen. Wohl hat Valera stets, auch bei den französischen Schriftstellern des 19. Jhs., bei Chateaubriand und dem Verfasser von 'Notre Dame' und den 'Misérables', bei dem Meister des Naturalismus und bei Renan, trotz aller Gegensätze, das formale Können vorbehaltlos gewürdigt. Doch veranlaßt ihn in erster Linie Voltaire dazu, die Franzosen als die größten Prosaisten Europas anzuerkennen. Das Verhältnis Valeras zu Voltaire ist so intimer Art, daß man damit an den Kern seines Wesens rührt. Wir behaupten sogar, daß man Valera nur von Voltaire aus völlig ver-

---

[57]) 1867, O. C. 2, p. 144/45; 1885/86, 26, p. 186; 27, p. 185/86; 1889, 42, p. 231; 1890, 36, p. 318; 1891, 28, p. 170. — Valera hatte anscheinend die Absicht, Voltaire einen Aufsatz zu widmen. In der Ausgabe der 'Obras Selectas de Voltaire' . . . Primera Edición, die 1878 bei Perojo in Madrid erschien, steht auf dem Titelblatt: '. . . precedida . . . de un estudio crítico por Don Juan Valera'. Doch die beiden mir zugänglichen Exemplare enthalten die Studie nicht. Ebensowenig die 'Obras Completas' der hier benutzten Ausgabe der Imprenta Alemana. Da wir nirgends eine Erklärung darüber gefunden haben, machen wir hier darauf aufmerksam. Es ist dies ein Beispiel unter vielen für das Bedürfnis einer guten und umfassendsten Monographie über diese, vielleicht bedeutendste, geistige Erscheinung des 19. Jhs. in Spanien.

stehen kann. Er hatte ja auch seine Ideen schon in der Jugend in sich aufgenommen. Und es ist höchst bezeichnend, daß der 'Comendador Mendoza', in dem nach allgemeiner Ansicht Valera sich selbst dargestellt hat, ganz in der Welt Voltaires lebt.

Im Frankreichbild Valeras sind nur noch einige Einzelheiten nachzutragen, welche es zwar abrunden, aber nichts wesentlich Neues mehr hinzufügen. Die abermals zunehmende Anziehungskraft Frankreichs lenkt seine Aufmerksamkeit wieder in wachsendem Maße auf die Geschichte des französischen Einflusses in Spanien. Entgegen der allgemeinen, auch von ihm bisher vertretenen Meinung, betrachtet er nicht mehr das 18. Jh. als dessen Höhepunkt, sondern sieht jetzt darin, der Wirklichkeit gemäß, den Ausgangspunkt einer ständig ansteigenden Linie [58]). Infolgedessen wird seine Abwehr immer deutlicher. Menéndez y Pelayo hält er zweimal, 1878 und 1881, seine ungerechte Beurteilung der nordischen und zumal der deutschen Literatur vor und in der Besprechung seiner 'Historia del romanticismo en Francia' (1891) warnt er ihn vor der Überschätzung Frankreichs [59]). Paris sei zwar wegen seiner Lage im Mittelalter das Zentrum und Frankreich seit dem 17. Jh. auf allen Gebieten die tonangebende Macht Europas gewesen, doch könne man daraus keineswegs den geistigen Vorrang der Franzosen im Mittelalter oder im 16. Jh. ableiten. (Man vergleiche die oben S. 32 wiedergegebene Äußerung Valeras von 1887.) Was bedeute die ganze französische Epik mit Einschluß von Chrestien gegenüber dem 'Nibelungenlied' oder Wolframs 'Parzival'. Wo würde man einen Dante finden? Und wie könne sich die französische Literatur im 14., 15. und 16. Jh. mit der spanischen messen und neben dem 'Conde Lucanor', der 'Celestina', den 'coplas' des Jorge Manrique, den Oden von Fray Luis de León oder Garcilasos Eklogen etwas Ähnliches vorzeigen? In der Baukunst aber überträfen die gotischen Dome von Köln, Mailand und Burgos so sehr die französischen Kathedralen an Schönheit, daß man sich fragen müsse, ob sich nicht Menéndez y Pelayo in seinem Urteil von der patriotischen Begeisterung Viollet-le-Ducs habe blenden lassen?

In die gleiche Reihe sind die Kritiken an P. Gener und R. Darío zu stellen. Dem ersteren wirft er wegen seines Buches 'Inducciones' 'galicismo de pensamientos' und damit verbundene Haltlosigkeit vor. Weiter tadelt er das übertriebene Lob, das jener in 'Amigos y maestros' bedeutenden Franzosen des 19. Jhs. spendet [60]).

---

[58]) 1889, O. C. 27, p. 305.

[59]) 1878, O. C. 24, p. 236/39; 2, p. 21; 43, p. 162/63.

[60]) Las inducciones del Señor Don Pompeyo Gener. 1901. O. C. 30. El superhombre. O. C. 29. — Pompeyo Gener (1848—1919) gehört zu den historisch

Daríos erste Bücher [61]), für die er ein äußerst feines Verständnis aufbringt, während er die Moréas, Verlaine usw. stets als extravagant und absurd abgelehnt hat, veranlassen ihn zu seinem Vergleich zwischen den südamerikanischen und spanischen 'afrancesados'. Denn R. Darío vereinige, wie auch er zugeben müsse, in so vollkommener Weise französische Denkart und spanische Form, daß er die Sprache um neue Klänge bereichert habe. Nicht so verhalte es sich mit den Spaniern. Ihnen sei die Nachahmung immer zum Übel ausgeschlagen. Besonders deswegen, weil ihr 'españolismo' eine wirkliche Assimilation französischer Geistesart verhindere. Zeugen dafür seien Marchena, Burgos, Reinoso, Eug. de Ochoa und Miguel de los Santos Álvarez.

> 'La cultura de Francia, buena y mala, no pasa nunca de la superficie. No es más que un barniz transparente, detrás del cual se descubre la condición española' [62])

schreibt Valera 1888. Und 1897:

> 'De todos modos, en las esferas literarias y del pensamiento especulativo, España . . . imita poco a los franceses' [63]).

Wie weit der letzte Gedanke und andere ähnlichen Inhalts durch die Kulturpolitik gegenüber Amerika diktiert worden sind, wo man richtig bemerkte, daß man für die Nachahmung von Paris nicht den Umweg über Madrid zu machen brauche, sei dahingestellt. Jedenfalls erkennt er der französischen Mode in Spanien eine sehr große Bedeutung zu, denn sonst würde er nicht so viel Worte darüber verschwendet haben. Den die nationale Einheit gefährdenden Föderalismus betrachtet er als französisches Produkt. Ohne Proudhon und Pí y Margalls maßlose Begeisterung für jenen hätte niemand in Spanien je an eine föderative Republik gedacht [64]). Auch den Antiklerikalismus, der den inneren Frieden vernichte, bucht er auf das französische Konto [65]). Und als Picón 1900 in die Akademie eintritt, erhält er von ihm die Lektion:

> 'Toda corriente literaria que venga de Francia penetra aquí con mayor ímpetu que en otros países, sin que la atajen y sirvan de dique los Pirineos.

(nicht persönlich) interessantesten Gestalten des ausgehenden Jhs. und würde in unserer Arbeit eine nähere Betrachtung verdient haben, denn an seinen Schriften kann man die überaus tiefe Französierung und das vollkommen kritiklose Verhalten des damaligen Katalonien zu Frankreich ablesen. Wir mußten leider darauf verzichten, da auch in den großen Madrider Bibliotheken nur ein geringer Teil seiner Bücher vorhanden ist und die politischen Ereignisse eine Reise nach Barcelona verhinderten.

[61]) A Don Rubén Darío. 1888. O. C. 41. Rubén Darío: Los Raros. 1896. O. C. 43. Brief XI. 1897. O. C. 44.

[62]) O. C. 41, p. 271.

[63]) O. C. 44, p. 144.

[64]) 1889, O. C. 42, p. 258.

[65]) 1901, O. C. 30, p. 303.

Así han venido sucesivamente el neoclasicismo, el romanticismo, el naturalismo, el modernismo, el decadentismo, el simbolismo y otros amaneramientos literarios, como el de estos que llaman ahora los estetas . . .' [66]).

Es sei dies eine Folge der Vorherrschaft Frankreichs, die sich vor allem darin zeige, daß erst durch den Pariser Stempel ein nationaler Wert europäische Geltung erhalte. Eine unumstößliche, wenn auch bedauerliche Tatsache, denkt Valera, obwohl er es aus Taktik nie unumwunden ausspricht.

Noch in einem anderen Zusammenhang läßt sich Valeras Abwehrstellung verfolgen, nämlich in seinem Verhalten zum Latinismus. Auch er spricht zuerst von der lateinischen Rasse als einer Einheit gegenüber der germanischen Welt, wobei die Antithese zugleich den Gegensatz Katholizismus — Protestantismus einbegreift [67]). Nachdem jedoch der Gedanke sich ausgedehnt hat und politische Formen und Forderungen in sich schließt, wird die lateinische Rasseneinheit analysiert und abgelehnt. Er betont, 'es sei nicht statthaft, die Spanier für Lateiner zu erklären' [68]), indem man den gemeinsamen Ursprung der Sprache in einen der Rasse verwandle. Der Gedanke eines lateinischen Staatenbundes auf der Basis identischer Wortetymologien sei ein naiver Traum [69]). Noch schärfer drückt er seine Ablehnung des lateinischen Rassebegriffs in dem Cánovas gewidmeten Nachruf aus:

'yo no acierto a ver tal decadencia de la raza latina. Es más: yo no creo en que haya tal raza latina en contraposición de la germánica, ni creo mucho tampoco en que sean germánicos los ingleses . . .' [70]).

Wie aber beurteilt er den kulturellen Latinismus? Wo er, wie bei Menéndez y Pelayo, eine Spitze gegen die nordischen Völker darin erblickt, weist er ihn als übertrieben zurück [71]). Weiter unterstellt er den Latinismus stets dem Iberismus und Hispanoamerikanismus.

'Antes de ser latinos, seamos iberos' [72]).

Besonders verhaßt ist ihm der Ausdruck Lateinamerika, da er zu Recht darin eine französische gegen Spanien gebildete Ausdrucksweise sieht [73]). Doch wird der kulturelle Latinismus von ihm anerkannt. Er setze sich aus drei Elementen zusammen, der sprachlichen Verwandtschaft, den literarischen Einflüssen der lateinischen Klassiker und der christlichen Religion. Spaniens Latinismus sei jedoch

---

[66]) O. C. 2, p. 153.
[67]) 1867, O. C. 1, p. 147; 1869, 38, p. 137.
[68]) 1887, O. C. 38, p. 233.
[69]) 1890, O. C. 28, p. 71/72.
[70]) 1904, O. C. 2, p. 268.
[71]) O. C. 24, p. 236/37.
[72]) 1902, O. C. 31, p. 88.
[73]) Ebd. p. 79, O. C. 38, p. 232.

verschieden von dem der Franzosen und Italiener, infolge der Aufnahme der arabischen Literatur und Kunst, während der jener Länder im positiven Sinne sich durch ein direkteres Verhältnis zum Griechentum differenziere [74]). Neben diesem vorwiegend nach den konstitutiven Elementen erfolgten Vergleich findet sich bei Valera später noch ein anderer, der den inneren Grad der Verwandtschaft und die Intensität der historischen Beziehungen abzumessen sucht. Nachdrücklich wird die größere Übereinstimmung mit Italien betont und der wohltätige Einfluß der italienischen Lyrik vom 16. bis zum 19. Jh. festgestellt. Die spanische Prosa gleiche indessen trotz der Hyperbata und trotz der Konstruktionsfreiheit im Spanischen mehr der französischen. Und vom französischen Einfluß heißt es:

> 'La misión de inventar teorías y sistemas, y sobre todo de divulgarlos, no se puede negar a los franceses. Las ideas de Francia han influído mucho y con frecuencia en España; y tal vez el pensamiento y el saber de los pueblos del Norte de Europa más nos han venido mediatamente por los franceses que inmediatamente de Inglaterra, de Germania, o de Rusia' [75]).

Nicht ganz zufällig legt Valera so viel Nachdruck auf das enge Verhältnis mit Italien. So wie er in Amerika den deutschen Einfluß als Mittel zur Zurückdrängung des französischen begrüßte [76]), begünstigt er auch einen gegen Frankreich gerichteten Latinismus. Als nämlich Angelo de Gubernatis die griechisch-lateinische Gesellschaft gegründet hat, billigt und propagiert er sie, weil er darin eine Schwächung von Paris als der Zentrale des Latinismus zugunsten Roms zu erkennen glaubt [77]).

Man darf aus all diesen Äußerungen nicht mehr herauslesen, als sie wirklich besagen. Valera kämpft für Tradition und geistige Unabhängigkeit, nicht aber für Abschließung und Autarkie. Er war weit davon entfernt, alles Französische als schädlich anzusehen, denn sonst würde er sich sicher das Dekadenzgerede zu eigen gemacht haben, mußte es ihm doch für seine Bestrebungen eigentlich sehr gelegen kommen. Was er an Frankreich bewundert und was ihn zugleich befremdet, ist das formale Element. Daß aber Valera, der trotz seiner vorzüglichen Kenntnis Europas und obwohl er immer im Abwehrkampf gegen Frankreich gestanden hat, die französische Zivilisationsidee anerkennt, will uns besonders bedeutsam erscheinen.

---

[74]) Del misticismo en la poesía española. 1881, O. C. 2.

[75]) 1889, O. C. 27, p. 302.

[76]) 1902, O. C. 31, p. 110.

[77]) 1902. La Sociedad Heleno-Latina. O. C. 31.

2 b. Valera war der größte Geist des 19. Jhs. in Spanien. Castelar (1832—1899) war sein größter Redner. Valera war der Führer einer kleinen intellektuellen Elite, der Abgott der Massen war Castelar. Jener war gemessen und maßvoll in allem, seinem Jahrhundert gegenüber sehr kritisch; dieser maßlos und überschwenglich, ein unkritisches Echo seiner Zeit. Die Ansichten Castelars sind daher auch weitgehend Allgemeingut. Sein Frankreichbild ist das eines großen Teiles, vielleicht des größten, der intellektuellen und politischen Schicht. Man darf bei ihm nicht Sorge um Tradition oder ähnliche Gedanken suchen. Das Repertorium der Anklagen gegen das traditionelle Spanien, sämtliche Schlagwörter über die Ursachen der spanischen Dekadenz finden sich dagegen in seinen Schriften [78]). Frankreich sieht er letztlich von seinem politischen Standpunkt aus. Die Hauptlinien seines Bildes sind deutlich, doch die Einzelheiten verschwommen. Kürze und Sachlichkeit lagen ihm nicht. Alles vergrößert sich bei ihm gleich zu rhetorischen Hyperbeln.

Mit großer Begeisterung hatte Castelar in seiner Jugend die französischen Romantiker gelesen. Lamartines 'Méditations' waren ihm, wie es in seiner Sprache heißt, als das Evangelium einer neuen Kunst erschienen [79]) und Quinets 'Ahasver' hatte die Träume seiner Jugend genährt [80]). Später berauschte er sich an den Schriften französischer Historiker. Das Ideal des Dreiundzwanzigjährigen ist Victor Hugo. In einem Artikel vom 11. November 1855 stimmt er einen pathetischen Lobeshymnus auf seine Größe an. Er feiert in ihm den großen Dichter, der um der Freiheit willen die Verbannung erträgt und sich opfert, um 'der Sache des Volkes zu dienen' [81]). Victor Hugos Genialität ist grenzenlos. Castelar stellt ihn mit Homer, Dante und Cervantes in eine Reihe. Damals und später sah er im Leben und Werk Hugos stets nur den politischen Aspekt. In den meisten Fällen ebenso bei Frankreich. Der französischen Monarchie — gemäß seiner Ideologie ist Freiheit, Friede und allgemeine Verbrüderung gleichbedeutend mit Demokratie, Diktatur und Monarchie mit Krieg — verdankt Spanien nur die Zerstörung der spanischen Städte im Unabhängigkeitskrieg und den Verlust der politischen Freiheit im Jahre 1823 [82]).

[78]) Antología de las Cortes Constituyentes. T. I, p. 577. Zitiert nach Pedro Sáinz y Rodríguez: La evolución de las ideas sobre la decadencia española. Discurso leído en la inauguración del curso académico de 1924 a 1925, p. 76.

[79]) Un año en París. Madr. 1875, p. 131.

[80]) Vida de Lord Byron. Madr. 1868, 2. ed. 1873, p. 29.

[81]) Perfiles de personajes y bocetos de ideas. Madr. 1875, p. 72.

[82]) 1855. La democracia europea. Perfiles, p. 89, 131—141.

[83]) Es sind Hugo (Les châtiments), der liberale Journalist Edm. Texier (Paris, capitale du monde 1867) u. Pelletan (La nouvelle Babylone 1862).

Infolge seiner Propaganda für die Demokratie mußte Castelar 1865 aus Spanien fliehen. Er ging nach Frankreich. Bis 1868 blieb er in Paris. Eine 1866/67 entstandene Essaisammlung gibt die Eindrücke wieder, welche er vom damaligen Frankreich erhielt. Der geflohene Republikaner orientierte sich an seinen französischen Gesinnungsgenossen [83]), und es ist nur zu natürlich, daß er sich ihre Kritik am zweiten Kaiserreich und die Vergleiche zwischen Frankreich und dem untergehenden römischen Imperium gleich zu eigen macht und bei den spanischen Lesern verbreitet. Anzeichen für die Dekadenz sieht er in der Literatur, die eine luxus- und vergnügungssüchtige, unmoralische Gesellschaft widerspiegelt. Als Beispiele zitiert er von Sardou 'La maison neuve', 'Les idées de Mme Aubray' und den Roman 'Mémoire d'un accusé' von Dumas fils sowie die Artikel E. de Girardins, in denen gleichzeitig die Entwaffnung der Soldaten und die Förderung der gastronomischen Künste verlangt werde. Veuillot hat recht mit seiner Kritik. Nur sollte er nicht das zeitgenössische Frankreich durch das ebenso verdorbene von Ludwig XV., Mme Dubarry und Kardinal Dubois ersetzen wollen. Ein anderer Aufsatz über 'La Famille Benoîton' zeigt schon den politischen Untergrund.

> 'Victoriano Sardou es una figura de decadencia del teatro francés, que ha seguido muy de cerca a la decadencia de la libertad' [84]).

Das Stück ist ihm zugleich ein Beweis für den Verfall der Familie und den Materialismus des modernen französischen Lebens. Alles erscheint klein, platt und vulgär.

Doch ist in den Aufsätzen Castelars nicht jede Äußerung tendenziös. Manchmal vergißt er seinen politischen Standpunkt und macht persönliche Bemerkungen. So über die französische Gesellschaft, deren große Ausdehnung und festes Gefüge im Staat wie in ihren anderen kollektiven Ausprägungen ihm besonders auffallen. Frankreich erscheint ihm schlechthin als das Land der Gesellschaft [85]), wo das öffentliche Leben weit in den Bereich der Familie eindringt. Die Heirat sei ein gesellschaftliches Ereignis, die Mahlzeiten würden fast zu einer öffentlichen Funktion. Aus dieser Neigung der Franzosen zur Gesellschaftlichkeit leitet er auch ihre Vorliebe für Uniformen und offizielle Feierlichkeiten ab. Freilich ist er zu sehr Spanier, als daß ihn diese Lebensformen

---

[84]) Un año., p. 31.

[85]) Öfter ist dieser oder ein ähnlicher Gedanke ausgesprochen worden. Bei Eus. Blasco (1844—1903) findet sich davon folgende Variante: 'el francés es extraordinario como nación francesa.' Conferencias en el Ateneo de Madrid. 'La literatura francesa contemporánea', p. 51.

ganz befriedigen könnten. Und über das glänzende gesellschaftliche Leben am Weihnachtsabend schreibt er bedauernd:

'Navidad, nuestra sencilla fiesta de Navidad, es Carnaval' [86]).

Im engen Zusammenhang damit steht ein anderer, von ihm beobachteter und als charakteristisch französisch empfundener Zug, nämlich die große Gewandtheit und Anmut der Franzosen. So sagt er von Henri Rochefort:

'Esencialmente francés por la ligereza y por la gracia' [87]).

Dasselbe stellt er in der französischen Kammer fest, wo man zu seinem Erstaunen die Redner nicht geduldig bis zu Ende anhöre, sondern sie durch geschickte und geistreiche Zwischenrufe unterbreche. Und an der französischen Sprache bewundert er ebenso den beweglichen, leichten und spritzigen Charakter.

Den größten Raum des Buches nehmen die Berichte über die französische Weltausstellung von 1867 ein, die aus inner- und außenpolitischen Gründen außerordentlich gut vorbereitet wurde. Sie macht auch auf Castelar einen nachhaltigen Eindruck, so daß er zeitweilig an der Berechtigung der Dekadenztheorie zweifelt. Um so mehr verstärkt sich in ihm die Überzeugung von der Mission Frankreichs als führender zivilisatorischer Macht [88]). Es sei zwar nicht die Wiege aller neuen Ideen, aber erst durch seine Vermittlung erhielten jene die universale Form. Frankreichs Aufgabe sei es, der Menschheit die Norm zu geben, als die regulierende Vernunft zu walten. Eine Folge sei der allgemeingültige, repräsentative Wert seiner berühmten Männer in den verschiedenen Zeiten der Geschichte, von Karl dem Großen, Abälard, St. Bernhard bis zu Descartes, Richelieu, Voltaire, Mirabeau und Napoleon [89]).

---

[86]) Un año, p. 41.

[87]) Un año, p. 315. — Die entgegengesetzte Zuordnung von Girardin und Rochefort dürfte wohl durch ihre politische Tätigkeit erklärt werden.

[88]) Nichts hat in der breiten Masse, aber auch häufig in der oberen geistigen Schicht, diese Vorstellung mehr verbreitet als die großen Pariser Weltausstellungen. Wer immer nur konnte, wallfahrte ihretwegen nach Paris. 1889 u. a. zwei bedeutende spanische Schriftsteller, Galdós und die Pardo Bazán, sowie einer, der es bald werden sollte, nämlich Unamuno. Von der Pardo Bazán besitzen wir eine nicht uninteressante Aufsatzsammlung, die zuerst in der 'Época' veröffentlicht wurde und dann in Buchform unter dem Titel 'Al pie de la torre Eiffel' erschien (O. C. T. 19). In einer anderen Artikelserie berichtet die gleiche Verfasserin über die Ausstellung von 1899 (Cuarenta días en la Exposición. O. C., T. 21). Sogar die Poeten wurden von dem Geschehen erfaßt, stimmten erhabene Gesänge an oder dichteten Sonette zum Lobe der Ausstellung und der französischen Nation. Man lese von Manuel Ortiz de Pinedo 'La Exposición Universal en París'. — Ilustración Española y Americana 1878. II. oder das Sonett 'Enfrente de la torre Eiffel' von Manuel del Palacio in 'La España Moderna'. 1889.

[89]) Un año, p. 16/17, 324.

Wie die Ereignisse von 1870/71 und der französische Systemwechsel Castelars Meinung beeinflußten, ist deutlich in seiner Beurteilung der französischen Politik gegenüber Preußen zu verfolgen. 1867 kritisierte er scharf den Preußenhaß der französischen Gesellschaft und den Expansionsdrang des Imperiums. Lobend hob er die Haltung des Professors der Sorbonne, Gaudart, hervor, weil er nicht daran teilnahm [90]). In seiner 1873/74 erschienenen 'Historia del movimiento republicano en Europa', die eine ausführliche Darstellung des deutsch-französischen Krieges enthält, steht er nach Ausruf der Republik eindeutig auf französischer Seite und stempelt die Preußen als Verbrecher ab.

In der Geschichte der republikanischen Bewegung gebraucht Castelar häufig das Wort Rasse. Vielleicht hat er es von Taine übernommen, dessen Bücher über italienische Kunst und englische Literatur er ja gelesen hatte, vielleicht aber auch von Renan. Der Begriff ist bei ihm sehr undeutlich und wird sehr widerspruchsvoll verwandt. Er benutzt ihn zur Stützung des Latinismus. Zunächst unterscheidet er vier europäische Rassen, die slavische, germanische, sächsische und griechisch-lateinische. Franzosen, Italiener und Spanier gehören der letzteren an. Sie stammen alle von den gleichen Urrassen der Iberer und Kelten ab, machen dann den gleichen historischen Prozeß durch, dessen Phasen die folgenden sind: griechischer Einfluß, römische Kolonisation und Eindringen germanischer Elemente. In ihrem Kulturleben kann man die gleichen Epochen verfolgen, nämlich: Naturalismus, Polytheismus, Christentum, Schisma, Renaissance und Revolution.

'Yo pregunto, schließt Castelar rhetorisch, ¿ en cuál de estas edades nos hemos hallados divididos, separados, los pueblos latinos?'

Es liegt uns fern, diese phantastische Geschichtskonstruktion als das System Castelars hinzustellen. Castelar hat nie ein System besessen. In der gleichen Geschichte widerspricht er sich oft, so z. B. wenn er Frankreich

'nación medio germánica, medio latina'

nennt [91]). Verallgemeinernd darf man aber behaupten, daß der Latinismus einer der Grundgriffe im historischen Denken von Castelar ist. Wenn man z. B. den geringen politischen Sinn der Spanier beklagte, so entgegnete er, die große politische Begabung Frankreichs und Italiens, welche hier in der Republik und dort in der nationalen Einigung sich zeige, beweise das Gegenteil auch für

[90]) Un año, p. 115 u. der Aufsatz 'Errores políticos'.

[91]) Historia del Movimiento republicano en Europa. T. I, 1873, p. 21. T. II, 1874, p. 186 ff. Vgl. weiter den Aufsatz 'De la raza latina', Los Lunes de El Imparcial (weiter zitiert als Lunes) 19. April 1875 und 'Un viaje a París durante el establecimiento de la República'. Madr. 1878, p. 111.

Spanien. Wen sollte es bei der Natur dieses Mannes wundernehmen, daß auch der Latinismus politisch gefärbt ist und in den Gedanken eines republikanischen lateinischen Staatenbundes ausmündet? Und doch ist es gerade dieser Begriff, welcher zusammen mit jenem anderen, der die geistige Verschiedenheit der Völker verneint, eine klare Erkenntnis des eigenen Seins sowie des Verhältnisses Spaniens zu Frankreich und letztlich zum Ausland verhinderte, obwohl Castelar instinktiv häufig den Gegensatz zwischen spanischem und französischem Wesen gespürt hatte. Jenen so charakteristischen Satz von Cánovas del Castillo:

'Los franceses son españoles con dinero'

hätte auch er prägen können.

'Creían, wie Jarnés in einem allgemeinen Urteil über jene Generation bemerkt, que el espíritu del siglo era un producto ya elaborado que se podía importar de los países libres, como se podía importar un tipo de corbatas. No les preocupó el fraguarlo por sí mismos, con su esfuerzo y heroísmo, sino traducirlo del italiano o del francés. Por eso, al acabar el siglo, se encontraron con que todo había sido un sueño' [92]).

Wir glauben nicht, daß Castelar den Terminus 'latinismo' eingeführt hat, aber durch ihn hat er den kulturpolitischen Akzent erhalten, und durch ihn wurde er erst in Spanien zu dem so häufig gebrauchten Schlagwort.

Mit größtem Interesse verfolgte Castelar die Geschicke der dritten Republik. Seine Sympathien sind auf Seiten der gemäßigten Republikaner, die vom Sozialismus und Antiklerikalismus ebenso weit entfernt sind wie von den Monarchisten. Gambetta und Boulanger lehnt er in gleicher Weise ab [93]). Die Bemerkungen über Frankreichs Niedergang weist er nunmehr als unrichtig zurück und sieht sie schon durch die Tatsache widerlegt, daß ganz Europa mit gespannter Aufmerksamkeit die französischen Vorgänge verfolgt [94]). Wie früher verherrlicht er Frankreichs universale Mission ohne Einschränkung und lobt

'el carácter humano y universal de sus escritores, la virtud nacional, la virtud francesa por excelencia' [95]),

aber er gibt ihr nun doch einen ganz bestimmten, konkreten Inhalt. Frankreich, das Land der Toleranz und der Revolution, ist der

---

[92]) B. Jarnés: Castelar, hombre de Sinaí. Madr. 1935, p. 23. Jarnés entwirft in seiner, leider unvollständigen Monographie ein sehr gutes Bild von Castelar und seiner Zeit. Doch, ähnlich wie Michelet bei Guehenno, wird der Vater des republikanischen Gedankens etwas zu günstig und wohlwollend beurteilt.

[93]) Jedesmal, wenn Gambetta sich von dem Ideal der konservativen Republik entfernte, fand er bei seinen spanischen Gesinnungsgenossen die heftigste Kritik. Vgl. Jarnés, op. cit.

[94]) Un viaje . . ., p. 100 u. Correspondencia 1868—1898. Madr. 1908.

[95]) Aus dem 1875 geschriebenen Vorwort von Un año . . ., p. VI.

Hüter des republikanischen Gedankens. Ihm obliegt es auch, für seine Ausbreitung zu sorgen.

> 'Si el pueblo francés, el más demócrata de los pueblos en su vida civil y política, el más ingenioso en las artes de la palabra, el que lleva en sus labios el verbo de la civilización moderna, en sus manos las armas e instrumentos de la propaganda liberal, se hubiera desplomado de nuevo en el cesarismo, no quedara hoy esperanza ni de que los oprimidos sacudieran su opresión, ni de que los emancipados guardaran su libertad. Salvado él, todos podíamos salvarnos. Caído él, no habrá más para nosotros . . . que envolvernos en el cilicio de nuestros recuerdos y aguardar de otras generaciones menos desgraciadas la regeneración y la libertad de los pueblos' [96]).

Die repräsentative Figur der dritten Republick sah er in Thiers. Nach Voltaire ist es für ihn zugleich auch der Franzose, der die Eigenschaften der Nation am besten verkörpert. Er ist klar, beredt, vielseitig, tief und elegant, während er gleichzeitig sein Ideal, die konservative Republik, vertritt [97]). Bei seinem Tod widmet er ihm einen langen, außerordentlich anerkennenden Nachruf und übersetzt unter dem Titel 'Testamento político' dessen von Mignet veröffentlichtes Manifest an seine Wähler. In dem Vorwort, das er 1879 für die Übersetzung seiner 'Geschichte der Revolution, des Konsulats und des Kaiserreichs' schreibt, vermißt er jedoch an seiner Darstellung den philosophischen und dramatischen Charakter. Was die Dramatik angeht, richtet er die gleiche Kritik, wenn auch in erheblich stärkerem Maße, gegen Taines Geschichtsschreibung, die er wegen ihrer sachlichen Kälte enttäuschend nennt, so wie er das gänzliche Fehlen rhetorischer Kunst bedauerte, als er ihn 1867 in der Ecole des Beaux-Arts über Aretin und Tizian vortragen hörte [98]). Am meisten gefiel ihm die Leidenschaftlichkeit und Pathetik der Lamartine, Quinet und Michelet, oder in der Dichtung V. Hugo. Er scheint aber zu glauben, daß diese Eigenschaft eher für Spanier als für Franzosen typisch ist. Wenigstens spricht er häufig von dem spanischen Genie V. Hugos, unter dessen Werken er besonders 'Notre Dame', 'Les Misérables' und 'La Légende des siècles' lobend hervorhebt [99]). Bemerkungen über die Monotonie und Einförmigkeit Frankreichs und die erkältende Etikette und Formalität stimmen damit überein [100]).

---

[96]) Un viaje . . ., p. VI.

[97]) Corresp., p. 76. 1877. Un viaje . . ., p. 120.

[98]) Hipólito Taine. Ilustración Española y Americana, 1893 I. Cf. besonders p. 183 u. 184.

[99]) Cf. Corresp. und Víctor Hugo. Illust. Esp. y Am. 1885, I.

[100]) Aus dem Briefwechsel mit dem Marqués de Grijalba. Zit. von Jarnés, op. cit., p. 120 und Corresp., p. 128/129, 1880.

2 c. Das Frankreichbild von Menéndez y Pelayo (1856—1912) unterscheidet sich von dem seiner Vorgänger, wie seine ganze Arbeit, durch den systematischen Charakter und den größeren Umfang. Bei Valera nimmt zwar die Kritik einen breiten Raum ein, ist aber gegenüber seinem dichterischen Schaffen zweitrangig. Castelars Äußerungen tragen politischen Akzent. Menéndez y Pelayo ist zuerst und fast ausschließlich Kritiker, und, was noch wesentlicher ist, bewußt und gewollt der Sprecher und Verteidiger des katholischen Spanien. Er begreift den Katholizismus als den Hauptbestandteil der Hispanität und seine Verteidigung als besondere Mission der Spanier. In einer heftigen Polemik über den Wert der spanischen Wissenschaft der letzten drei Jahrhunderte und den Sinn der Tradition verdient sich der Zwanzigjährige die literarischen Sporen. Die Auseinandersetzung erinnert in Form und Inhalt an jene andere im 18. Jh., welche durch Masson de Morvilliers' Bemerkung in der 'Encyclopédie méthodique' hervorgerufen war. Der Streit verlief in zwei Phasen, die erste, 1876, gegen G. de Azcárate und M. de la Revilla, die andere, im folgenden Jahr, gegen J. de Perojo [101]). Menéndez y Pelayo bestritt nicht nur die Dekadenz der spanischen Wissenschaft, sondern suchte auch ihre europäische Bedeutung zu beweisen. Der Verfall begann erst, wie er behauptet, Ende des 18. Jhs. Die Schuld daran trug der französische Einfluß, welcher die spanische Tradition zerstörte.

> 'Que el olvido y desprecio de nuestra tradición científica se inicia en los últimos años del siglo XVIII, y es debido exclusivamente al enciclopedismo y al espíritu francés, que no podían menos de condenar y tener en poco una cultura católica e indígena' [102]).

lautet der dritte Punkt der Schlußfolgerung in 'La Ciencia Española'. In der zweiten Phase der Diskussion wird die Behauptung historisch erweitert und es werden die durch die französische Dynastie, den Quell alles Unheils, verursachten Übel aufgezählt. Es sind der Jansenismus und Enzyklopädismus, und in der Verwaltung die Zentralisation, deren verhängnisvolle Folgen in der Vertreibung der Jesuiten, dem Niedergang der Inquisition, der Erstickung des regionalen Einzellebens und der Änderung von Sprache und Literatur sichtbar wurden [103]).

Es kann nicht verwundern, daß man in diesen zur Abwehr des französischen Einflusses geschriebenen Aufsätzen unsachliche und polemische Urteile über französische Autoren findet. Daß

---

[101]) Eine ausführliche Darstellung des Streites findet sich bei P. Sáinz y Rodríguez: Las polémicas sobre la cultura española. Madr. 1919.

[102]) Ebd., T. I, p. 252 der Ausgabe von M. Artigas, welche ein Abdruck der dritten von Menéndez y Pelayo besorgten Ausgabe (1887—1889) ist.

[103]) Ebd., p. 348.

Ramus ein Kleinigkeitskrämer (pedante) und nur in Worten erfinderischer Philosoph genannt wird, mag noch hingehen. Erstaunlich ist es aber doch, wenn Menéndez y Pelayo von dem ekelhaften (asqueroso) Rabelais spricht und die Erzählung von Gargantua und Pantagruel als erzdummes Buch (libro estúpido, si los hay) hinstellt [104]). Auch Chateaubriand hilft es wenig, daß er gegen das 18. Jh. das 'Génie du Christianisme' geschrieben hat.

> '. . . el rócoco sentimental de la Restauración pasó hace mucho tiempo de moda, y . . . hoy, ni los verdaderos creyentes, ni los verdaderos artistas, se satisfacen ya con las abigarradas plumas de Atalá o con el pastiche de Los Mártires' [105]).

Die große Aktivität der Franzosen auf dem Gebiet der literarischen und philosophischen Kritik erkennt er an, beanstandet dagegen, daß man dabei mittelmäßigen oder unbedeutenden Autoren einen ungebührenden Platz einräumt. Das Lob der Gelehrsamkeit, der feinen Kritik und der ansprechenden Form dieser Arbeiten ist von dem Vorwurf teilweiser wissenschaftlicher Unzuverlässigkeit begleitet [106]).

Wir führen nicht alle durchgehend ablehnenden und unfreundlichen Bemerkungen der 'Ciencia Española' an. Auch untersuchen wir vorläufig nicht, wieweit sie ein Ausdruck jugendlichen Eifers und polemischer Schärfe sind. Denn in den gleichen Jahren schuf Menéndez y Pelayo in unermüdlicher Arbeit ein großes Werk, sein bedeutendstes zweifellos, das uns sein Frankreichbild in erheblich erweiterter und vollständigerer Form zeigt. 1876 erschien der Plan der 'Historia de los Heterodoxos Españoles' in der 'Revista Europea', 1881 lag der letzte Band abgeschlossen im Druck vor.

Nicht alles Französische wird negativ bewertet, indes findet man kaum irgendwo ein uneingeschränktes Lob einer Institution, eines Philosophen, Schriftstellers, Dichters oder einer geistigen Bewegung des Nachbarlandes. Es ist ein wenig schmeichelhaftes Bild. Selbst so große Gestalten wie Pascal und Fénelon weisen dunkle Punkte auf. Die Franzosen zeichnen sich vor allen anderen Völkern durch Eleganz, Gewandtheit und Neigung zum Witz aus. In Sprache und Literatur hat diese Geistigkeit in einer vollendeten Weise ihren Ausdruck gefunden. Den Vorzügen entsprechen jedoch so überwiegende Fehler, daß sie jene kaum beneidenswert erscheinen lassen. Auffallend ist ihre 'ligereza', die sich sowohl in Oberflächlichkeit als auch in Mangel an Ehrfurcht äußert. (Der Ausdruck 'ligereza' hat bei Menéndez y Pelayo nie den positiven,

---

104) La Ciencia Española. Segunda Edición, p. 77. Madr. 1879.
105) Ed. Artigas, T. II, p. 150.
106) Ebd., T. I, p. 122.

zum Beispiel bei Castelar üblichen Sinn von Gewandtheit.) Auch die erhabensten Dinge werden ein Opfer des Spottes, sofern er nur in eine witzige Form gekleidet ist [107]). Es ist dies der 'esprit gaulois', der der französischen Literatur vom 14. bis zum 16. Jh. ein so typisches Gepräge gibt. Sein repräsentativer Vertreter ist Rabelais, und daneben auch Dichter wie Bonaventure Despériers und Théophile de Viau. Der Skeptizismus in der französischen Literatur (auch der Montaignes) und vielleicht auch der, im Vergleich zu Italien und Spanien, geringe Widerstand gegen die Reformation sind eine Folge dieses Verhaltens. Ein weiterer Beweis für seine Ansicht ist ihm der ungeheure Erfolg der 'Lettres Provinciales.'

> '. . . la ligereza de los franceses se dió por contenta, conque se la hiciera reír . . .' [108]),

statt die Tragweite des Buches zu ermessen. Das französische 18. Jh. im allgemeinen, in dem Werke wie 'La Religieuse', 'Les Bijoux Indiscrets', 'La Pucelle' und 'Les Amours du Chevalier de Faublas' geschrieben wurden, ist besonders bezeichnend für die Stärke und Art des 'esprit gaulois'. Das sprechendste Beispiel liefert der Verfasser der 'Pucelle'.

> 'Tenía todas las malas cualidades de su nación y de su raza, y, sobre todas, el espíritu liviano y burlador que atropella por lo más sagrado a trueque de lograr un chiste' [109]).

An Voltaire sieht man auch, wie jene Eleganz und Klarheit auf Kosten der Tiefe und Genauigkeit geht. Die 'ligereza' im letzten Sinn ist ebenso kennzeichnend für die philosophische Haltung eines Cousin, und 'ligerezas francesas' (tat- und ursächlich) stellt Menéndez y Pelayo tadelnd bei Feijóo und Donoso Cortés fest [110]). Daß gleichzeitig oft die französische Eitelkeit angeprangert wird, sei nur nebenbei erwähnt [111]). Auch das katholische Frankreich erfährt hier keine allzu günstige Kritik. An Fénelon sowohl wie an den katholischen Traditionalisten des 19. Jhs., den Chateaubriand, De Maistre, De Bonald usw. beanstandet er eine, wie er glaubt, bei den Franzosen nicht seltene Art des 'religiösen und deklamatorischen Sentimentalismus' [112]). In ihren Schriften findet er nicht viel mehr als gute Ansätze, eine versprechende und sympathische gefühlsmäßige Einstellung, während eine gründliche

---

[107]) Los Heterodoxos. Seg. Ed. Begonnen durch M. y P. und abgeschlossen durch Artigas, T. VI, p. 11 und 312.
[108]) Ebd., T. VI, p. 149.
[109]) Ebd., T. VI, p. 16.
[110]) Ebd., T. VI, p. 80 und T. VII, p. 415.
[111]) Ebd., T. V, p. 271 und T. VI, p. 90 usw. Vgl. auch Ciencia, T. II, p. 13.
[112]) Ebd., T. V, p. 272, T. VI, p. 24, p. 414 und Ciencia, T. II, p. 20.

Durchdringung der Gedanken fehlt. Letzten Endes mündet auch jene Feststellung in den Vorwurf der 'ligereza', obwohl er selbst den Ausdruck in diesem Zusammenhang nicht benutzt.

Einige Urteile über bedeutende französische Persönlichkeiten und große Systeme machen des Kritikers ablehnende Haltung zu Frankreich noch deutlicher. Den Cartesianismus tut er als unbedeutend und kleinlich ab. Er sieht in ihm nur anarchische Elemente und möchte ihm fast den philosophischen Charakter absprechen, während er in der 'Ciencia Española' in erster Linie die Originalität des französischen Philosophen weitgehend bestritt und hinsichtlich des methodischen Zweifels und der Auffassung der Tiere als bloßer Mechanismen auf seine Abhängigkeit von Gómez Pereira (geb. 1500) hinwies [113]). Die französische Aufklärung ist nur eine antichristliche Bewegung. Sie entbehrt jeglichen positiven Gehaltes. Voltaire mußte Menéndez y Pelayo naturgemäß sehr schlecht bewerten. Von allen seinen Werken läßt er nur die 'Zaire' wegen ihres religiösen und patriotischen Schwunges gelten. Voltaire ist die Karikatur eines Philosophen. Seinen ungeheuren Einfluß erklärt er durch die große stilistische Meisterschaft, also im Grunde durch ein rein formales Element. Denn er ist nur ein 'mittelmäßiger Geist' [114]). Bei anderen Autoren bricht jedoch durch die ablehnende Kritik von Menéndez y Pelayo eine unverhohlene Sympathie durch, so für Fénelon und noch mehr für Pascal und Diderot. Trotz der 'Provinciales' ist jener für ihn eine geniale Persönlichkeit und ein großer Sprachkünstler. Und an Diderot, dessen Hylozoismus er selbstverständlich mit harten Worten bedenkt, bewundert er Frische, Originalität und kritische Begabung. Indessen überwiegt noch bei weitem die Kritik. War er ein großer Anreger, so hinterließ er gleichwohl nichts Vollendetes. Auch sind die von ihm ausgehenden Impulse wesentlich negativer Art.

'De él viven más el nombre y la triste influencia que las obras' [115]).

'La Ciencia Española' und 'Los Heterodoxos' atmen denselben Geist. Wir haben darauf verzichtet, die starken Einseitigkeiten eigens hervorzuheben, da Menéndez y Pelayo selbst sie empfunden und korrigiert hat. Die naturalistische Welle riß nämlich auch ihn mit, obwohl er sich dagegen stemmte. Sein Eintreten für Lope de Vega und gegen Calderon zeigt nur allzu deutlich sein naturalistisches Kriterium. Die französische Literatur, die in den achtziger Jahren alles überflutete, zumal also der Naturalismus.

---

113) Heterodoxos, T. VI, p. 13. Ciencia, T. I, p. 302/3; T. II, p. 465 ff.
114) Ebd., T. VI, p. 14.
115) Ebd., T. VI, p. 21.

interessierte ihn nach eigenem Geständnis außerordentlich [116]). Dies veranlaßte ihn wohl auch gleichzeitig dazu, sich eingehender damit zu beschäftigen. Und mit zunehmender Kenntnis Frankreichs werden seine Urteile konkreter und verstehender. Die Verbesserungen, welche er in der dritten Ausgabe der 'Ciencia Española' (1887—89) anbringt, liefern dafür den besten Beweis [117]). Rabelais nennt er nun nicht mehr 'asqueroso', sondern 'bufonesco' und sein Werk 'libro estrafalario' an Stelle von 'estúpido'. Außerdem erklärt er in der Anmerkung, welche die Veränderungen im Text nicht angibt:

> 'Claro es que hoy pienso de una manera algo distinta acerca del valer literario de Rabelais, el cual, vencida la primera dificultad de leerle, y pasando por alto (no es poco pasar) todas sus extravagancias, groserías, barroquismos de dicción y de pensamiento, todos sus pecados contra el aticismo, la urbanidad y el buen gusto, resulta una personalidad literaria original y curiosa. Pero nunca me avendré a que se le cuente en serio entre los pensadores, por más que siendo como era hombre erudito y humanista, participase del general ambiente de reforma que en el siglo XVI se respiraba, y coincidiese en algo, v. gr., en sus teorías pedagógicas con el sentir y con las aspiraciones de los verdaderos filósofos de entonces' [118]).

Ebenso revidiert er seine Ansicht über den Wissenschaftler Renan [119]), etc. Alles andere dagegen bleibt unverändert. Falls der Tod ihn nicht an der (schon begonnenen) Umgestaltung der 'Heterodoxos' gehindert hätte, würde zweifellos auch manche Behauptung jenes Werkes abgeschwächt oder vollkommen geändert worden sein, wie die späteren Schriften klar ergeben.

Schon durch seine Lehrer Milá y Fontanals und Laverde Ruiz, noch mehr durch seinen Freund und Berater Valera, dessen Einfluß sich oft bemerkbar macht, war Menéndez y Pelayo in die Bahn des Traditionalismus gelenkt worden. Sein Eintreten für die Kulturwerte der spanischen Vergangenheit wurde jedoch noch durch fremde Elemente verstärkt. Als nach Beendigung der 'Heterodoxos' (1881) die 'Historia de las Ideas Estéticas en España' der Verwirklichung entgegenreifte (1883—1891), während ihn gleichzeitig der Plan einer umfassenden spanischen Literaturgeschichte lockte, vollendete Menéndez y Pelayo seine Bildung. Er erarbeitete sich in diesen Jahren eine gründliche Kenntnis der französischen und englischen Literatur, auch in die deutsche drang

---

[116]) Estudios de Crítica Literaria; weiterhin zitiert E. C. L. 5ª serie. C. E. C. Madr. 1908. VII. Don José María de Pereda, p. 364, Anm. 1.

[117]) P. Baroja greift Menéndez y Pelayo wegen dieser ersten Urteile über Rabelais usw. scharf an, ohne die Verbesserungen der dritten Ausgabe zu berücksichtigen. Cf. den Artikel: Menéndez y Pelayo y la Cultura Española in Ahora, 6 Jan. 1935.

[118]) Ciencia, 3 ed., p. 115, Anm. 2.

[119]) Ebd., 2. ed., p. 87 u. 3. ed., p. 125/26.

er tief ein, wenngleich er nie einen Weg zum Innern des deutschen Wesens fand. Doch nicht nur in die Breite ging dieser Bildungsprozeß. Die Menéndez y Pelayo aufs stärkste bewegende Frage nach den leitenden Ideen in der Geschichte führte ihn auch in die Tiefe. Es war zunächst das System Taines, das ihn in den Jahren 1883—1885 besonders fesselte und dessen 'Histoire de la littérature anglaise' ihm als ein Vorbild für seine spanische Literaturgeschichte vor Augen schwebte. So bezeugt es Clarín:

> 'Al principio hablaba de una historia completa, que se remontara a los orígenes y escrita, si no con el criterio de Taine, que esto era imposible tratándose de un católico, sí con un método análogo y con miras semejantes por lo que respecta a dar gran importancia a los elementos de raza, herencia, medio social y natural en la historia de las letras . . .' [120]).

Im Vorwort zur Geschichte der Ästhetik, welche nach ihrem Inhalt zu Unrecht im Titel das beschränkende 'en España' enthält, ist Taines Wirkung auch unverkennbar, in den letzten Bänden des Werkes dagegen geht sie zurück, was uns indirekt wiederum von Clarín bestätigt wird [121]). Unter dem Einfluß von Taine wird der Gedanke der rassisch-nationalen Einheit im geistigen Leben der Völker nunmehr von Menéndez y Pelayo noch stärker betont. Daneben muß jedoch auch erwähnt werden, daß er in der deutschen Literatur die Angriffe der Lessing und Schlegel und die Abschüttelung des französischen Joches verfolgt hatte, obwohl er davon zum Teil nur durch Guizot erfuhr [122]). Nachdrücklich wird die Verschiedenheit des spanischen Volkscharakters von dem französischen hervorgehoben. Ein unbesehenes Kopieren fremder Kulturen, eine Verpflanzung, ist deshalb ein Unding und von vorneherein zum Scheitern verurteilt. So betrachtet, ist es natürlich, daß die geistige Hispanisierung Frankreichs von 1550—1650 und der umgekehrte Prozeß in Spanien negativ endeten [123]). Dadurch soll der geistige Austausch jedoch nicht ausgeschlossen, noch jeder fremde Einfluß als ungünstig zurückgewiesen werden. Fügt man diesen Gedanken noch die neu von ihm gewonnene Erkenntnis hinzu, daß der französische Einfluß nicht nur durch die Bourbonen veranlaßt wurde und seine Wirkung erheblich geringer war, als man damals allgemein angenommen hatte, so hat man im wesentlichen die Voraussetzungen, unter denen Menéndez y Pelayo in seiner Geschichte der Ästhetik und in seinen kritischen Aufsätzen

---

120) Mezclilla. Madr. 1889, p. 41.

121) Ebd., p. 42.

122) Historia de las Ideas Estéticas en España. — 3ª ed. T. IX, p. 282—84. C. E. C. Für die folgenden Zitate liegt die gleiche Ausgabe (abgekürzt H. I. E.) zugrunde. — Le Temps Passé. Mélanges de Critique littéraire et de Morale, par M. et Mad. Guizot. Paris 1887.

123) H. I. E., T. IX, p. 29.

zu Frankreich als Kulturträger und Bildungsfaktor Stellung nimmt. Daher liest man über das 18. Jh. in Spanien folgenden Satz:

> 'No tenemos que avergonzarnos, pues, los españoles de haber recibido, quizá en menor grado que otros pueblos, un influjo que, en el estado de postración y abatamiento a que habían llegado nuestras letras, no podía menos de ser beneficioso, . . .' [124]).

Was Menéndez y Pelayo am meisten in der Entwicklung Frankreichs befremdet, ist der Mangel an Einheitlichkeit, das Fehlen einer stets und überall leitenden Idee. Ein tiefer Bruch trenne das mittelalterliche Frankreich von dem modernen, das in der Renaissance entstand. Das zweite Frankreich verachtete das erste. Aus der Verachtung sei Vergessen und zuletzt eine so tiefe geistige Trennung geworden, daß in der Neuzeit die Sprache des alten Frankreich (im Gegensatz zu Spanien und Italien) nicht mehr verständlich sei. Der Geist des Mittelalters, seine Institutionen, seine Literatur und Kunst, seien ebenso fremd geworden. Zum Beweis führt Menéndez y Pelayo Äußerungen führender französischer Kritiker an. Der erste Zeuge ist Brunetière, welcher auf die von L. Gautier in den 'Epopées Françaises' geäußerte Ansicht, der französische Geist sei durch die Renaissance aus seiner Bahn gedrängt worden, in einem das französische Mittelalter vollkommen verdammenden Aufsatz 'L'érudition contemporaine et la littérature française du Moyen Age' geantwortet hatte, nannte er doch die Sprache jener Zeit ein Kauderwelsch, die Epen ungenießbaren Ballast, das 'Rolandslied' ein brutales, unkünstlerisches, jeglichen Aufbaus entbehrendes Machwerk, die 'Fabliaux' unanständig und die Gotik eine üble Papparchitektur [125]). An zweiter Stelle führt Menéndez y Pelayo Nisard an, der als getreuer Schüler Boileaus die Literatur vor Villon verurteile und für die Definition des französischen Geistes nur das 17. Jh. berücksichtige [126]). Als dritter und eigentlicher Kronzeuge wird Taine zitiert, demzufolge die Epen ein ausgesprochen prosaisches Produkt sind, könne man doch zehntausend Verse lesen, ohne eine einzige rhetorische Figur zu finden [127]). Ursache dieser Entwicklung sei die falsche Interpretation der Antike (nämlich das Prinzip der imitatio), die in Frankreich eine völlige Loslösung von der eigenen Kultur bewirkt habe, während durch die Renaissance bei allen anderen Völkern eine Befruchtung der traditionellen Kultur erfolgt sei.

---

[124]) op. cit. T. V, p. 134.
[125]) op. cit., T. IX, p. 7 ff.
[126]) Nisard: Hist. de la litt. franç. 1883, p. 15.
[127]) Taine: La Fontaine et ses Fables, p. 1—18 und Hist. de la litt. angl., T. I, ch. II.

'Sólo hubo un pueblo', beginnt jener Satz, der bei Valera wegen seines lobenden Vorderteiles solchen Anstoß erregte (p. 36), 'precisamente el primero de los pueblos de la Edad Media, el pueblo director de los demás de Europa en sus períodos más oscuros, que practicase en su espíritu esa especie de mutilación, tan dolorosa como insensata, partiendo su historia y su literatura en dos mitades totalmente diversas. Hubo en Francia verdadero naufragio de la conciencia nacional . . .' [128]).

Das andere Frankreich ist das Land des Klassizismus, welches im 17. Jh. den Mittag seines Ruhmes erreicht. Ein strenger, autoritärer Rationalismus vereinheitlicht das politische und geistige Geschehen. Es herrscht eine intellektuelle Ordnung. Die Bildung richtet sich überall nach denselben Werten und wird in den Schulen in einer ganz bestimmten, geregelten Form vermittelt. Dieser Schulgeist wird der Frankreichs. Die Literatur ist universal. Sie drückt nur das Generelle, das Allgemeingültige aus. Da der Klassizismus in Frankreich eine ganz eigentümliche, nur französische Prägung erhält und zu einem dauernden, allgemein anerkannten Faktor wird und große Werke hervorbringt, glaubt er, indem er aus seiner Grundanschauung den umgekehrten Schluß zieht, daß er etwas dem französischen Geist Kongeniales ist. Dagegen ist er vom Griechentum vollkommen verschieden [129]). Die Vorteile dieser Ordnung werden von Menéndez y Pelayo keineswegs geleugnet. Sie vermittelt dem Durchschnittsfranzosen eine feste gedankliche und ästhetische Basis, auf der er auf- und weiterbauen kann, ermöglicht also ein verhältnismäßig hohes allgemeines Bildungsniveau. Doch ist ihm jenes Frankreich keineswegs sympathisch, denn die Vorzüge wiegen die Nachteile nicht auf. Jene Uniformität wird nur durch den Verzicht auf die ganz großen Individualitäten erreicht. Sie bedeutet den Sieg des Prosaismus über die Genialität. Deshalb hat auch die französische Kultur nur einen großen Genius aufzuweisen, der unbestritten der Weltliteratur angehört, nämlich Molière. Und Molière ist nur in einem ganz kleinen Ausschnitt seines Werkes Klassizist. Daß diejenigen, die sich wie Boileau und Racine vollkommen in das klassizistische System einfügen, besonders wenig geschätzt werden, ist nicht verwunderlich. Ihnen und den verwandten Geistern zieht er jene vor, welche sich nicht in das Schema einordnen lassen, jene, die wie Molière noch etwas vom Geist des alten Frankreich in sich tragen, und die tragische Gestalt eines Pascal,

'el alma más poética de su tiempo' [130]).

Ebenso spricht ihn von allen Dichtern und Denkern des 18. Jhs. derjenige am meisten an, der in seiner maßlosen Leidenschaftlich-

---

128) H. I. E., T. IX, p. 4.
129) Ebd., T. IV, p. 242/43; T. VII, p. 189, und anderswo.
130) H. I. E., T. IX, p. 76.

keit und aller Methode und kühlen Überlegung abholden Geistigkeit jenem klassizistischen Ideal am fernsten steht und eine ganz unfranzösische Art hat, nämlich Diderot, 'der einzige geniale und erfinderische Geist' [131]) der Enzyklopädie. In die gleiche Reihe stellt er Victor Hugo, Lamartine, Balzac und Musset.

Hier Natürlichkeit, dort ein starres System, hier Improvisation, dort Überlegung, auf diesen Gegensatz könnte man des Kritikers Anschauung von spanischer und französischer Geistigkeit zurückführen, obwohl es nirgendwo mit voller Klarheit und Schärfe ausgesprochen wird [132]). Menéndez y Pelayo fällt es schwer, zum französischen Klassizismus ein Verhältnis zu gewinnen, doch bemüht er sich nachhaltig darum. In den 'Heterodoxos' findet sich noch eine völlige Ablehnung des 17. Jhs. [133]). Im Aufsatz über Martínez de la Rosa (1882) macht er bei Molière schon Zugeständnisse.

> 'Yo no niego que Tartuffe y El Misántropo, más que personajes de este mundo, son entes de razón, buenos para servir de caracteres en un tratado de Ética, sección de las pasiones; pero tales como son, creados por un entendimiento más lógico que poético, y tocados de frialdad, a fuerza de despojarlos de todo lo que no sea su cualidad tiránica, viven, no obstante, como disección paciente y honda, no de un individuo humano, sino de algun afecto o hábito predominante en este individuo . . .' [134]).

1891 erkennt er sogar, trotz aller Vorbehalte, dem Zeitalter Ludwigs XIV. eine gewisse Größe nicht ab, wie er auch nicht länger Molières Genialität bestreitet. Doch auch jetzt noch finden sich Einschränkungen. Molière ist ein Genie.

> 'No porque sea la encarnación de la comedia misma, como pretenden sus paisanos, ni porque ofrezcan sus obras el único tipo perfecto y posible de comedia, ni siquiera el de la comedia más ideal y poética, la de Aristófanes, Shakespeare y Tirso, en la cual Molière queda siempre inferior, sino porque, independientemente del género que con predilección cultivó, y en el cual no puede desconocerse cierta tendencia prosaica, fué asombroso pintor de la vida humana y creador de tipos eternos, no de los más complejos y ricos, pero admirables en su sencilla y profunda psicología, y en su contextura sana y vigorosa [135]).

Für Menéndez y Pelayo ist der französische Klassizismus irgendwie rassisch bedingt, obwohl er ein Operieren mit germanischen und gallischen Bestandteilen vermeidet. Es scheint sogar, als ob er eine gewisse Abneigung gegen diese, nämlich die Tainesche Methode habe. Er folgt indessen Taine, wenn er La Fontaine als den Typ des Franzosen hinstellt [136]). Er folgt Taine weiter in der Betonung

---

131) Ebd., T. IV, p. 289.
132) Ciencia, T. II, p. 80.
133) T. IV, p. 270.
134) E. C. L., 1ª serie. C. E. C., p. 263/4.
135) H. I. E., T. IX, p. 66.
136) H. I. E., T. IX, p. 9 und 77/78.

des prosaischen Charakters der Franzosen [137]). Und in vielen seiner Äußerungen über das 17. Jh., zumal Racine, dürfte er durch Taine noch bestärkt worden sein [138]) (vgl. S. 51).

In den 'Heterodoxos' hatte Menéndez y Pelayo fast immer, wenn von Frankreich die Rede war, den Vorwurf der 'ligereza' erhoben. Man wird diesen Ausdruck in der Geschichte der Ästhetik und den kritischen Studien vergebens suchen. Doch kehrt derselbe Vorwurf in abgeschwächter Form und in einem anderen Zusammenhang wieder. Der Ausgangspunkt ist seine Kritik am Klassizismus oder genauer, an der rationalistischen Geisteshaltung, welche jene Ästhetik schuf. In dem Bestreben, alle Dinge einzuordnen und zu einer übersichtlichen Klarheit zu gelangen, vergewaltigt man die Vielfältigkeit des Lebens, wird die Wirklichkeit künstlich vereinfacht und die Problematik der Dinge umgangen.

'. . . no es pensador más profundo el que parece más claro, ni pensador más lógico el que parece más ordenado y metódico. Hay un orden aparente y una falsa claridad' [139]).

wendet Menéndez y Pelayo dagegen ein. Dieser Mangel zeigt sich im Zeitalter Ludwigs XIV., wird in der Aufklärung besonders bei Voltaire sichtbar und bleibt auch im 19. Jh. deutlich. So bei Victor Cousin, der, von diesem Ordnungsdrang getrieben, eine wegen ihrer Oberflächlichkeit erstaunliche Philosophie und Ästhetik schafft, deren einzige Neuheit in einer hohlen Formel besteht, nämlich: 'Il faut de la religion pour la religion, de la morale pour la morale, de l'art pour l'art' [140]). Der Klassizismus ist die Ursache des

'estrecho criterio que suele inspirar la educación puramente francesa' [141]).

Der Klassizismus bewirkt auch die einseitigen und unzulänglichen Urteile französischer Kritiker über nichtfranzösische Erscheinungen.

'Es muy difícil que un francés, por culto y emancipado que parezca, llegue a traspasar nunca los horizontes de su perpetuo siglo de Luis XIV. Y he aquí como las malas estéticas tienen más relación de lo que parece con las críticas malas y superficiales' [142]).

Wer sich in Frankreich nicht diesem Kriterium fügt, weil die verwickelte Materie eine solche leicht verständliche Darstellung nicht gestattet, ist nahezu zur Einsamkeit verurteilt. Cousins ästhetische

---

137) Ebd., p. 9, 35, 66 u. a.

138) Außer den schon angegebenen Quellen siehe Taines Aufsatz über Racine.

139) H. I. E., T. VIII, p. 219.

140) H. I. E., T. IX, p. 31; T. IV, p. 273, 310; T. VIII, p. 151 ff.; vgl Cousin: Du vrai, du beau et du bien; Leçon XXII.

141) Ebd., T. VIII, p. 257.

142) Ebd., T. VIII, p. 227.

Schriften sind allgemein bekannt, der inhaltlich viel tiefere 'Cours d'esthétique' von Jouffroy oder Lamennais' 'Esquisse d'une philosophie' bleiben unbeachtet. Jene einsamen Denker, die Maine de Biran, Bordas-Demoulins [143]), Ravaisson, Renouvier, Fouillée [144]) und Cournot, machen die französische Wissenschaft erst wertvoll [145]).

Menéndez y Pelayo hat seine Meinung über Frankreich teilweise in günstigem Sinn geändert. Bei einzelnen Autoren, wie Rabelais, Pascal und Diderot, sagt er zwar nicht gerade das Gegenteil von dem, was er vorher geäußert hatte, läßt aber ihre Schattenseiten so sehr in den Hintergrund treten. daß seine Worte den gegenteiligen Eindruck hervorrufen. Auch in Voltaire entdeckt er nunmehr eine große kritische Begabung [146]). Für A. Chénier, den einzigen Franzosen, der das Wesen des griechischen Geistes erfühlt und fühlen läßt, ist seine Bewunderung grenzenlos, so daß sie ihn schon in seiner Jugend veranlaßte, Teile seines Werkes zu übersetzen. Indessen interessiert ihn nicht das formale Element. Es wundert ihn vielmehr, daß die Franzosen davon so viel Wesens machten. Höher als die Oden und Jamben stellt er die bukolische Dichtung und die epischen Fragmente, deren Schwung ihn an Homer erinnert. Und das ist charakteristisch. Dem formalen Genie der Franzosen, das in Montaigne, Voltaire, Cousin, A. France usw. eine so einzigartige Vollkommenheit erreicht, zollt er das verdiente Lob. Aber Form und Stil bedeuten ihm nicht viel, sind stets etwas Zweitrangiges. Das Bemühen um die Form dient ihm sogar als Argument für die Eitelkeit und Effekthascherei der Franzosen, deren sich selbst ein von ihm so geschätzter Kritiker wie Taine schuldig macht [147]). Jene Haltung widerspricht dem 'modo de ser llano y castizo' [148]) der Spanier.

Auch in der 'Historia de las Ideas Estéticas' und den kritischen Aufsätzen jener Zeit finden sich Sätze, die mehr aus einem Gefühl der Abneigung als aus sachlicher Überlegung geschrieben zu sein scheinen. Nicht die Vorzüge, wohl hingegen oft die Schwächen und Mängel werden verallgemeinert. So begleitet er zum Beispiel das Fehlen der Jahresangabe in einem französischen Buch mit einem 'según la mala costumbre de los franceses' [149]). Unfreund-

[143]) Franz. Philosoph (1798—1859).

[144]) Vgl. H. I. E., p. 282 ff., wo des Autors Meinung schon nicht mehr die gleiche ist und vor allem das vernichtende Urteil über den Völkerpsychologen in den 1910 verfaßten 'Advertencias preliminares' zu den Heterodoxos, T. I, p. 27/8.

[145]) H. I. E., T. VIII, p. 184.

[146]) Ebd., T. IV, p. 272.

[147]) H. I. E., T. VIII, p. 326.

[148]) E. C. L., 2ª serie, p. 42.

[149]) H. I. E., T. IX, p. 121, Anm. 1.

liche und ungerechte Worte auf französischer Seite und übergroße Empfindlichkeit sind davon zum Teil die Ursache. Menéndez y Pelayo scheint geradezu überall eine herabsetzende Absicht der Franzosen zu fürchten, sieht er sie doch sogar in dem häufigen Gebrauch spanischer Worte in Schriften französischer Hispanisten [150]). Dies hindert ihn aber gleichwohl nicht, als erster der Gautier'schen Interpretation der spanischen Landschaft in "España' und 'Voyage en Espagne' ein begeistertes Lob zu spenden [151]). Noch mehr veranlaßt ihn zu seiner mitunter übertriebenen Strenge die Furcht vor der Überfremdung, deren verhängnisvolle Ergebnisse er immer wieder beklagt. Bemerkungen wie jene, der französische Einfluß im 18. Jh. sei für die Literatur von Nutzen gewesen, oder die Anerkennung der teilweise guten Wirkung des französischen Naturalismus dürfen darüber nicht hinwegtäuschen. Seine Grundthese über die spanische Dekadenz hält er aufrecht. So schreibt er 1894 von der 'nefanda invasión francesa' [152]), die im 18. Jh. die spanische Wissenschaft zerstört habe. Daß er Frankreichs Einfluß im 19. Jh. weder geringer noch günstiger ansieht, läßt sein Aufsatz über Quadrado erkennen (1893). In der Kritik an Galdós (1897) heißt es:

'¡algo perdió Galdós con afrancesarse en los procedimientos!' [153]).

Und als er sein 1884 geschriebenes Vorwort zu den Werken Peredas 1908 in den dem fünften Band seiner 'Estudios de Crítica Literaria' neu herausgibt, fügt er in einer Anmerkung, sich selbst berichtigend, hinzu:

'En este pasaje y en otros varios del presente prólogo se ve lo mucho que entonces preocupaba al autor (como a toda la juventud de su tiempo) la moderna literatura francesa, de la cual vive ahora bastante alejado. Por eso daba desmedida importancia a escuelas y libros de efímera celebridad y a discusiones teóricas que hoy le parecen insulsos verbalismos' [154]).

In den Werken Menéndez y Pelayos finden sich manche Spuren des Latinismus. Auch er gebraucht mitunter Ausdrücke wie 'raza latina' und 'pueblos latinos'. Sein Latinismus ist im Unterschied zu dem von Valera eng verbunden, man könnte sagen gleichbedeutend, mit dem Katholizismus. So stellt er den 'nieblas

---

[150]) '. . . En algunos de los que así proceden puede haber infantil alarde de conocer a fondo nuestra lengua, pero en la mayor parte es pura rechifla (persiflage) que a los españoles de corazón nos ofende y mortifica. España, aunque sea un arbol caído del cual todos hacen leña, tiene tanto derecho como cualquier otro pueblo a que no se tomen en chunga su lengua, su historia y sus costumbres . . .' E. C. L., 4ª serie, p. 149, Anm. 1.

[151]) H. I. E., T. IX, p. 458/9.

[152]) E. C. L., 4ª serie, p. 344. Esplendor y decadencia de la cultura científica española.

[153]) Ebd., 5ª serie, p. 120.

[154]) Ebd., p. 364, Anm. 1.

germánicas' die 'luz latina y cristiana' gegenüber [155]). Wie Valera denkt Menéndez y Pelayo jedoch meistens an Italien, wenn er von den lateinischen Völkern spricht. Und wie jener preist er den italienischen Einfluß des 16. Jhs. im Gegensatz zu dem französischen späterer Zeiten als ein glückliches Ereignis. Ja, auch beim Studium des 18. Jhs. scheint er erleichtert aufzuatmen, kann er statt der französischen italienische Einwirkung nachweisen, was schon Pellissier in der von uns angeführten Abhandlung auffiel. (Vgl. S. 8, Anm. 14).

Menéndez y Pelayo hat Frankreich vom Klassizismus aus gesehen. Daher seine Anerkennung für das französische Mittelalter und die nichtklassizistischen Künstler (in des Wortes weitester Bedeutung) und Denker. Daher auch seine Ablehnung und seine Vorbehalte gegenüber dem klassizistischen Künstler, insofern er nicht natürlich genug sei, dem Wissenschaftler, weil er die Dinge aus formalen Rücksichten und einem falsch verstandenen Klarheitsideal heraus nicht genug ergründe, und auch gegenüber dem Kritiker, der eine nur mangelhafte Kenntnis des Auslands besitze und naiv die klassizistische Geistesform des Franzosen mit der umfassendsten und höchsten Form des menschlichen Geistes gleichsetze [156]). Menéndez y Pelayo ist der einzige Spanier des 19. Jhs., der die französische Zivilisationsidee nicht erwähnt [157]) und, darf man aus dem Zusammenhang schließen, nicht anerkennt.

2 d. Die geistige Brücke zwischen dem 19. Jh. und der Generation von 98 bildet Leopoldo Alas (Clarín) (1852—1901). Sein Frankreicherlebnis weist stofflich enge Berührungen mit dem seiner Zeitgenossen auf. Ganz anders ist indes die Art seines Erlebens [158]).

Bevor wir das Verhältnis Clarins zu Frankreich zu bestimmen versuchen, sei kurz seine Stellung zum geistigen Leben überhaupt abgegrenzt. Es ist auffallend, daß sein Interesse nur auf das 19. Jh. und, noch genauer, fast nur auf die eigene Zeit gerichtet ist. Auffallend deswegen, weil Clarín niemals bestrebt war, modern zu sein, und ihm das Haschen nach dem geistigen Modeartikel, das

---

[155]) Ciencia, T. II, p. 23. Vgl. Heterodoxos, T. IV, p. 14, 16; T. VII, p. 511. — In 'Horacio en España' — die 'Epístola a Horacio'.

[156]) H. I. E., T. VIII, p. 158; T. IX, p. 8, 306.

[157]) Siehe die Ausführungen über Guizot. Ebd., T. IX, p. 277—289.

[158]) Trotz der großen Bedeutung Clarins gibt es bis heute noch keine umfassende Abhandlung über sein Leben und Werk. Noch immer fehlt eine Gesamtausgabe seiner Schriften. Aus dem nicht unbeträchtlichen Nachlaß ist noch nichts veröffentlicht. Auch für uns ist dieser Mangel sehr empfindlich gewesen.

zum Beispiel alle Schriften der Pardo Bazán kennzeichnet, in der Seele zuwider war. Auffallend auch, weil Clarín eine sehr umfangreiche Bildung besaß, die klassische Literatur, deren Studium er oft und nachdrücklich empfahl, vorzüglich kannte und in der modernen sehr belesen war, obwohl seine Kenntnisse in der vorromantischen Literatur weit hinter denen von Valera und Menéndez y Pelayo zurückblieben und wahrscheinlich zweitrangige Autoren nicht einschlossen. Diesem Mangel — wenn man ihn überhaupt so bezeichnen darf — stand ein großes, durch stetes Lesen erworbenes Wissen über das moderne geistige Leben gegenüber, das nicht nur Frankreich, sondern auch England, Italien und Deutschland einbegriff. Weshalb dieses ausschließliche Interesse für die moderne Literatur? Clarín vermißte wohl in älteren Büchern jenes Fluidum, welches wir in zeitgenössischen Schriften spüren. Er suchte Antwort auf eine seine Zeit sehr bewegende Frage, die, obwohl nicht ihr eigentümlich, doch aus einer besonderen Situation entstanden, eine ganz bestimmte Formulierung gefunden hatte. Es war die Frage nach Gott und dem Sinn des Lebens, die in dem Augenblick wieder brennend wurde, wo der Glaube an die Wissenschaft zu schwanken begann.

Wie seine Zeitgenossen hatte der junge Clarín seine Bildung fast ausschließlich durch französische Bücher erworben und, sich dessen bewußt, schreibt er 1881:

> 'ahora los muchachos españoles somos como la isla de Santo Domingo en tiempo de Iriarte; mitad francés, mitad español; nos educamos mitad en francés mitad en español, y nos instruimos completamente en francés' [159].

Die dadurch bis in die spanische Sprache hinein sich fühlbar machende Französierung entschuldigt er mit einigen fast wörtlich

---

[159]) Solos de Clarín (1881). Vorwort, p. 9 der 2. ed. — Clarins Landsmann, Studienkamerad und Freund Palacio Valdés (geb. 1853) schildert in 'La novela de un novelista' (Madr. 1923, O. C. 21) seine von der Clarins wohl nicht wesentlich abweichende Bildung folgendermaßen: 'Leí, pues, durante los años de la segunda enseñanza, muchos y buenos libros: la Historia de los Reyes Católicos y de Felipe II, de Prescott; la Conquista de Méjico, de Solís; la Historia de la revolución inglesa, de Guizot; gran parte de la Historia Universal, de César Cantú; el Viaje del joven Anacarsis por la Grecia; las Lecciones de Literatura, de Hugo Blair; El Deber, de Julio Simón; el Libro de los oradores, de Cornemin, obras de Michelet, de Laboulaye etc. etc. Leí asimismo alguno de los libros que entonces se hallaban a la moda, las Palabras de un creyente, de Lamennais, y El mundo marcha, de un señor llamado Pelletan. El estilo metafórico y enfático de estos escritores, en el cual sobresalió como ninguno Edgard Quinet, me sedujo entonces tanto como ahora me enfada . . . Mas de todas las obras que entonces leí la que me dió más golpe y logró cautivarme fué la Historia de la civilización europea, de Guizot. Estas lecciones, profesadas en la Sorbona, fueron para mí una revelación y me iniciaron en lo que llamamos filosofía de la historia (p. 253).

Larras Aufsatz 'Literatura' entnommenen Sätzen. Die französische Literatur gestatte ihnen den Zugang zu den modernen Kulturwerten, da diese noch nicht durch Übersetzungen dem spanischen Schrifttum einverleibt seien. Es sei unmöglich, die neuen Gedanken in die Form der klassischen Sprache zu zwängen. Im Eingangsartikel der 'Nueva Campaña' (1887) ist seine Meinung noch die gleiche. Und wieder erinnert die Form seiner Gedankenführung an jenen Aufsatz von Larra. Spanien sei ein Land, das sich ganz von fremden Anregungen leiten lasse. Wie bei Larra löst diese Entwicklung gleichzeitig Zustimmung und Bedauern aus. Sie erscheint ihm als das kleinere Übel:

> 'un progreso que no se nos debe ni nos entusiasma . . . Nada de esto es muy alegre, pero es lo menos malo que se puede escoger' [160]).

Es sind dies gelegentliche Bemerkungen, vielleicht Reminiszenzen der Lektüre oder gar ein Nachhall der langen Diskussionen, welche Clarín im Ateneo mit P. Valdés und Tomás Tuero führte [161]). Auch der Castelarsche Latinismus klingt nur vorübergehend an. Im Grunde muß es verwundern, daß die Diskussionen über die Tradition und den französischen Einfluß so wenig wie der Latinismus ein deutlich vernehmbares Echo bei Clarín gefunden haben, denn für Castelar zeigte er stets große Bewunderung, Valera schätzte er als den größten Kritiker des Jahrhunderts und mit Menéndez y Pelayo, seinem ehemaligen Studienkameraden, verbanden ihn freundschaftliche Beziehungen. Auf keinen Fall waren jene Fragen für Clarín von wesentlicher Bedeutung. Die spanische Dekadenz hat er nie durch äußeren Einfluß zu erklären versucht. Castelars Anschauungen teilte er ebensowenig. Für jene Art des akademischen Patriotismus, der sich in geharnischten Protesten gegen den Gallizismus gar mächtig hervortat und alle spanischen Übel dem 'morbus gallicus' zuschrieb, hatte er nur ein überlegenes Lächeln übrig, und nicht ohne Boshaftigkeit weist er den Gralshütern Gallizismen in ihren patriotischen Reden nach. War er sich klar über das Verhältnis Spaniens zu Frankreich? Man möchte es bezweifeln. Er behauptet zwar:

> '. . . la relación de intimidad entre las literaturas francesa y española obedece a causas invariables que la sociología, como ya empieza a decirse, puede explicar perfectamente',

gibt aber nirgendwo die Erklärung, welche jener Satz erwarten läßt [162]). Clarín muß sich aber veranlaßt gefühlt haben, dieser Frage nachzugehen. Er mußte die große Aufmerksamkeit, mit der

---

[160]) Nueva Campaña (1885—1886), Madr. 1887, p. 12.
[161]) P. Valdés: Novela de un novelista, p. 265—268.
[162]) Nueva Campaña, p. 359.

er die geistigen Strömungen des Auslandes und zumal Frankreichs verfolgte, rechtfertigen, wollte er sich nicht den Vorwürfen der Traditionalisten aussetzen. Und in diesem Sinne gibt er bald darauf eine Interpretation des spanischen Geistes, welche in innigster Übereinstimmung mit der von ihm während seines ganzen Lebens eingenommenen Haltung steht und als seine ureigenste Auffassung gelten darf. Ausgehend von einem Satz aus Mme de Staëls Deutschlandsbuch, der die geistige Gastfreundschaft als eine Bereicherung des nehmenden Landes empfiehlt, schreibt er:

> 'En todo tiempo nuestro ingenio español, sin dejar de ser quien era, recibió y se asimiló poderosas influencias del arte extranjero, y ya de Oriente, ya de Grecia, o de Italia o de Francia, en los siglos que llamamos de literatura que propiamente pueda llamarse nacional, jamás dejó de asimilarse nuestra patria algo de la vida poética exterior, como si fuera ambiente necesario, alimento insustituible para renovar sus fuerzas' [163]).

Daß die Worte daneben auch einen polemischen Gehalt hatten, wie der im folgenden gegen die Traditionalisten erhobene Vorwurf des absurden Protektionismus verrät, tut ihrer grundsätzlichen Bedeutung keinen Abbruch. Clarín will aber diesen Aneignungsprozeß geleitet wissen und unterscheidet deshalb die kritisch sichtende Aufnahme fremder Ideen von dem unüberlegten Import. Wie er dies verstand, erläutert neben dem Unbehagen über das urteilslose Kopieren im Madrid der achtziger Jahre [164]) ein Tadel an der unvernünftigen, blind begeisterten Verherrlichung alles Französischen durch die Hispanoamerikaner. Man solle sich nicht im Fremden verlieren, sondern ihm den Charakter der eigenen Art aufdrücken, bemerkt er 1891 zu Gómez Carrillo und fährt dann fort:

> 'Sólo conozco una cosa más nociva que el aislamiento del espíritu nacional: la disolución del espíritu nacional' [165]).

Verlust der Hispanität erblickte er unter anderm in der unbesehenen Übernahme des 'artículo de París' und in dem Verzicht auf ein eigenes Urteil über außerfranzösische Erscheinungen zugunsten des Urteils der Pariser Öffentlichkeit. Clarín versucht als erster, zu Frankreich unvoreingenommen Stellung zu nehmen und

---

163) Mezclilla (Crítica y Sátira) Madr. 1889, p. 17.

164) '. . . no soy sospechoso de patriotería intelectual; no me parezco en nada a esos puristas de presa, a esos partidarios de la balanza de comercio literario que quieren convertir las aduanas de las letras en fortalezas inexpugnables. En punto a patriotismo literario, yo apenas me tengo por español . . . a no ser en caso de invasión extranjera. Pero, francamente, me molesta un poco que en España, en Madrid particularmente, nos pongamos a pensar si conviene volver a la novela novelesca, porque el Sr. Prevost ha tenido la fortuna de que en París se fijara la atención en él . . .' Ens. y Rev., p. 140/41.

läßt dabei die Frage des französischen Einflusses in Spanien völlig aus dem Spiel.

Das zeitgenössische Paris und Frankreich stellen für Clarín das geistige Zentrum Europas dar. Vereinzelte Gelehrte und Dichter, die, mit ihren französischen Rivalen verglichen, mehr Wissen und Können besitzen, sind nur Ausnahmen, welche die Regeln bestätigen. Die fieberhafte Beweglichkeit des Geistes in der Pariser Literatur findet nirgendwo ihresgleichen. Einem aufmerksamen Beobachter, der die Zeitschriften und Tageszeitungen verfolgt, entgehen sicherlich nicht gewisse Schwächen. Fiktive Größen und falsche Werte fehlen dort so wenig wie in anderen Ländern. Gleichwohl bleibt die Tatsache bestehen, daß 'jenes Volk, mögen wir wollen oder nicht, uns alle sehr viel zu denken veranlaßt' [166]). Die Pariser Gesellschaft wegen ihrer hohen Bildung und dem Suchen nach neuen geistigen Kitzeln dekadent zu nennen, dünkt ihm ein allzu billiges Argument, mehr Schlagwort als Wahrheit. Paris lebe auf Grund seiner reichen und mannigfaltigen Erfahrung eben ein bisher völlig ungeahntes Leben. Vorübergehend läßt er sich indes verleiten, auch seinerseits die Poeten des zeitgenössischen Frankreich mit den Dichtern der silbernen Latinität zu vergleichen, bleibt aber auch dann davon gefesselt, glaubt nur halb an die Dekadenz [167]) und schränkt sie keineswegs auf Frankreich oder die lateinischen Völker ein.

'. . . en Francia, donde tanto habla la crítica de cierto orden de amaneramiento, decadencia y falta de ideal, también hay jóvenes de fantasía brillante, de gusto delicado, estilo fuerte y propio, maestros de la rima y del color que escriben libros de poesías en que podrá verse, si se quiere, la enfermedad de un alma, el cansancio de un pueblo, el abuso de la vida, pero sin que pueda negarse originalidad, sentimiento, idea clara y profunda, ingenio sutil, no enclenque' [168]).

---

[165]) Gómez Carrillo: Almas y cerebros. Prólogo de Clarín. París 1898, p. XI. Vgl. auch Ens. y Rev. (1888—1892) Madr. 1892, p. 140.

[166]) Mezclilla, p. 149. Vgl. Ens. y Rev., p. 28.

[167]) 1877 schien die Ansicht, Frankreich sei dekadent, allmählich in Vergessenheit zu geraten. Um so stärker dringt sie wieder vor gegen 1883. Es handelt sich dabei um ein Echo des französischen Naturalismus und dessen Darstellung der französischen Gesellschaft. (Vgl. Pardo Bazán: La Tribuna, 1882. Pról. p. 4 und 'La Cuestión palpitante', 4 ed. p. 228/29). Danach will das Gerede von der französischen Dekadenz nicht wieder verstummen. Er wird wesentlich durch Franzosen genährt, durch Autoren wie Péladan, Demolins und Bazalgette, wobei allerdings die französische Dekadenz allgemein zu einer lateinischen ausgeweitet wird. Auch Clarín bemerkt einmal, daß das französische Ansehen zugunsten des englischen zurückgehe, wobei nicht wenig die Anglomanie der Franzosen mitwirke (Un discurso, Madr. 1891, p. 12/3).

[168]) Mezclilla, p. 365. Vgl. weiter in dem gleichen Buch p. 31 und p. 77 und in Nueva Campaña, pp. 10 und 12.

Die Besprechung zweier französischer Bücher über Spanien, nämlich 'Le naturalisme en Espagne' (1885) von Albert Savine [169]) und Boris de Tannenbergs 'Poésie castillane contemporaine' (1889) [170]), die er beide für unzulänglich hält, obwohl er die Absicht der Autoren, den Spaniern gerecht zu werden, nicht verkennt, veranlassen Clarín, sich eingehend über das Verhältnis Frankreichs zum Ausland zu äußern. Dem Kosmopolitismus, den man in Frankreich stets proklamiere und dem man freudig zustimme, soweit es sich um die Anerkennung des französischen Primats handele, entspreche nicht das Gebaren der Franzosen gegenüber dem Ausland. Nie sei das Interesse für fremde Literatur sehr rege gewesen. Keine Zeit der französischen Geschichte könne sich im Verständnis für eine andere Art der Geistigkeit mit dem Deutschland der Schlegel messen. Clarín wendet sich gegen die Ansicht derjenigen, die behaupten, Frankreich studiere die Literaturen aller Völker und übe unter ihnen eine geistige Vermittlerrolle aus. Der Umfang der Übersetzungen sei zwar an sich nicht gering, aber im Vergleich zu der Stärke des geistigen Lebens in Frankreich, zumal in literarischer Hinsicht, vollkommen unbedeutend. An den Arbeiten sei überdies die schlechte und oberflächliche Ausführung zu bemängeln. Einzeln geht Clarín danach die europäischen Länder durch, und seine Übersicht wird zur Aufzählung eines Sündenregisters. Mit der englischen Literatur beschäftige man sich trotz Guyau [171]) und Hennequin [172]) oberflächlich und zum Teil nur aus Pose. Macaulay und Carlyle hätten in Frankreich kaum Beachtung gefunden. Mit Bezug auf die italienische Literatur kreidet er die geringe Kenntnis Leopardis und das Übersehen von Carducci an. Die deutsche Literatur werde summarisch für nichtig erklärt und Werke wie G. Freytags 'Ahnen' blieben unübersetzt. Das gleiche Schicksal teile Spanien. Sarrazin [173]) und Rod empfindet er als Einzelerscheinungen, die an dem Zustand der allgemeinen Unkenntnis und Verachtung des Ausländischen durch die französischen

---

169) Fr. Kritiker und Romancier. 1859—1927. Übersetzte spanische Romane von N. Oller, Valera u. a. sowie 'La cuestión palpitante' der Pardo-Bazán.

170) B. de Tannenberg, ein französierter Deutschrusse. Lebte in Paris als Hispanist. Außer dem erwähnten Werk schrieb er: L'Espagne littéraire: portraits d'hier et d'aujourd'hui.

171) M. J. Guyau (1854—1888). Frz. Dichter, Kritiker u. Philosoph. Wurde namentlich zwischen 1885 und 1900 in Spanien sehr viel gelesen. Hauptwerke: La morale anglaise contemporaine (1879). Les problèmes de l'esthétique contemporaine (1884). L'irréligion de l'avenir (1886).

172) E. Hennequin (1859—1888): Critique scientifique (1888) und Etudes de critique scientifique (1889/90).

173) G. Sarrazin. Frz. Literat, geb. 1853. Verfasser des Buches: Les poètes modernes de l'Angleterre.

Schriftsteller und Kritiker nichts ändern, während das Interesse für Rußland als eine von politischen Gründen bestimmte Modeerscheinung bezeichnet wird. Die wissenschaftlichen Abhandlungen allgemeinen Charakters werden des gleichen Mangels bezichtigt. Guyaus ästhetische Schriften und die Aufsätze über literarische Kritik von Hennequin lassen ihn die gebührende Berücksichtigung des Auslandes vermissen. Noch häufiger erhebt er den Vorwurf gegen Brunetière, der für Clarín der verständnislose Franzose 'par excellence' ist. Einen in der 'Revue des Deux Mondes' erschienenen Artikel des französischen Kritikers, welcher die Tendenzen des modernen Romans erörterte [174]), kommentiert er:

'Este examen de Mr. Brunetière se resiente del defecto de que adolecen casi todos los de su índole hechos por los franceses: trata el asunto en su aspecto general, confundiéndolo con su aspecto puramente nacional' [175]).

Die Schlußfolgerung wäre (Clarín zieht sie nicht, hat sie aber sicherlich mehr oder weniger klar im Bewußtsein gehabt), daß sich in Frankreich auch der Nationalismus eines universalen Gewandes bedient. Clarín greift diese geistigen Autarkiebestrebungen an und beurteilt sie als eine Krankheit des Volkskörpers, die indessen keineswegs chronisch sei. Wenn Frankreich nicht gerade im Verstehen anderer Völker als Vorbild gelten könne, so entbehre seine Geschichte doch nicht jener ruhmreichen Momente, in denen es aus einem universalen Drang das eigene Sein hintangesetzt habe:

'Francia, cuyo patriotismo exaltado no sabe ser egoísta, estuvo a punto de perecer por la locura de su gran revolución de aspiraciones universales de tendencia cosmopolita' [176]).

Das letzte Urteil, das zugleich eine Erklärung für diese Erscheinung gibt, in sich erneut Anerkennung und Lob Frankreichs enthält, indem indirekt der Vorwurf der Unoriginalität zurückgewiesen wird, und Claríns großmütige und desinteressierte Haltung bezeugt, dürfte das folgende sein:

'Este desdén de los literatos franceses de ahora respecto de lo extranjero en general, nace, en parte, de orgullo nacional, y en parte de ligereza y pereza de espíritu. Perdonémosles este pecado, no venial, en gracia de las muchas virtudes del ingenio francés, fuente perenne de grandes ideas y chorro continuo de vistosas novedades' [177]).

Wie kam Clarín dazu, ein solches Bild von Frankreich zu zeichnen? Sein Verhältnis zu den großen Persönlichkeiten, mit

---

[174]) Le roman de l'avenir. Juin 1891. — Zur Kritik über Brunetière siehe Mezclilla, p. 55—60, den Aufsatz 'P. Verlaine', Ilust. Esp. y Am. 1897. II. p. 214 und Siglo pasado p. 170/71.

[175]) Ens. y Rev. p. 388.

[176]) Un discurso. Folletos literarios. Madr. 1891, p. 52.

[177]) Mezclilla — España en Francia, p. 322.

denen er im engen geistigen Kontakt lebte, gibt darauf eine befriedigende Antwort. Zola und Renan sind die beiden starken Magneten, die ihn anziehen. Daß daneben auch eine Gestalt wie Flaubert dauernd seine Aufmerksamkeit fesselte, ist selbstverständlich. Doch auch Baudelaires Größe entging ihm nicht.

Schicken wir voraus, daß Clarín an der allgemeinen Entwicklung der Zeit teilnahm und die verschiedenen Phasen der Ästhetik und Philosophie deutliche Spuren in seinem Denken hinterlassen haben. Romantik, Naturalismus und Symbolismus oder Idealismus, Positivismus und Mystizismus, ihnen allen nähert sich Clarín jeweils. Doch zeigt sich sein Eklektizismus darin, daß er nie ganz eine dieser Stellungen einnimmt. Von vorneherein betrachtet er sie als ein geschichtliches Erlebnis, das durch ein anderes abgelöst wird. Ihm ist alles nur ein Durchgangsstadium [178]). Überdies ist seiner Seinsweise jeder Radikalismus zuwider. Als Richtschnur seines Denkens darf der Satz gelten:

> 'Desconfío algo, en general, de los que sosteniendo un p a r t i d o en ideas, en sentimientos, nunca han tenido la nostalgia del campo contrario' [179]).

Der Student und junge Universitätsprofessor nahm die damals vorherrschende romantische Literatur in sich auf. Wie seine Zeitgenossen verschlang er wahllos die Romane der Hugo, Dumas, Balzac, Sand und Sue, während die erste Strömung der Romantik ihn nicht mehr erfaßte. Etwas später traten die Feuillet, Droz und Cherbuliez in seinen Gesichtskreis, sowie die nachromantischen Dramatiker, die Sardou, Dumas fils und Augier. Nur Balzac und Hugo bleiben. Clarín schätzte besonders den Autor der 'Misérables' und der 'Légende des siècles', von der er 1877 in der 'Revista Contemporánea' die Übersetzung eines Teiles veröffentlichte. Neben gelegentlichen Bemerkungen in den späteren Schriften und zumal dem Aufsatz 'Gloria' in den 'Solos' zeigt es die Interessen jenes ersten Clarín.

So wie Hugo für ihn der Inbegriff der Romantik war, vertritt den Naturalismus für ihn im wesentlichen nur Zola. Auch wenn er ganz allgemein vom Naturalismus spricht, denkt er stets nur an Zola; denn die Goncourts waren ihm zu ästhetisierend und

---

178) Die allgemeine Entwicklung im Denken Clarins ist von P. Sáinz y Rodríguez in einem sehr dokumentierten Aufsatz dargestellt worden. Es ist nur bedauerlich, daß der Verfasser sein damals angekündigtes Buch nicht geschrieben hat, sind doch seine Ausführungen neben denen von Azorín das Beste, was je über Clarín gesagt worden ist. — 'Clarín y su obra'. Revista de las Españas, 1927.

179) Ens. y Rev., p. 60.

Daudet nicht bedeutend genug[180]). Gegen 1880 muß er Zolas erste Romane und seine kritischen Aufsätze gelesen haben. Er nennt ihn einen 'sehr starken und tiefen Geist'[181]), zieht den Romanschriftsteller dem Kritiker vor, der sich allzu sehr von einem oberflächlichen Positivismus leiten lasse. Doch wie weit er auch schon von diesem beeinflußt wird, zeigt seine mehrfach erhobene Forderung nach Nützlichkeit der Kunst und Literatur für die allgemeine Entwicklung der Kultur, so daß er zeitweise wie Zola glaubt, die Poesie, oder zumindest die Lyrik, sei nicht mehr zeitgemäß. 1885 stellt er Zola schon neben Balzac und höher als alle anderen, auch über Flaubert, und 1888 spricht er von seinem 'göttlichen Hauch'[182]). Was sah Clarín in Zola? Seine Kritik von 'La Terre' ist dafür sehr aufschlußreich. Der Autor von 'L'Assommoir' und 'La Terre' ist für ihn der Dichter des modernen Leidens. Die Wissenschaft hat viele schöne Träume zerstört, die Menschheit aber hat mit der wissenschaftlichen und technischen Entwicklung nicht Schritt gehalten. Ihr Mangel an Idealismus und der kleinliche, niedrige Egoismus wird gerade bei dem allgemeinen Fortschritt besonders deutlich. Dieser Zwiespalt erzeugt den Pessimismus. Zumal in 'La Terre' ist dieses Gefühl vorherrschend. Denn konnte die trostlose Wirklichkeit in 'L'Assommoir' noch als ein Irrweg der zivilisatorischen Entwicklung angesehen werden, so raubt die Beschreibung des Bauernlebens auch diese letzte Hoffnung.

> 'Eso que podría llamarse lo bello doloroso, fecundo fermento formado con miles de esperanzas e ilusiones disueltas, podridas, germen de una vaga aspiración humilde, en mi sentir c r i s t i a n a, a lo menos cristiana según el cristianismo de la agonía sublime de la cruz; esa tristeza estética, eterno d i l e t t a n i s m o de las almas hondamente religiosas, era el último y más fuerte aromo que se desprendía de aquel libro . . .'[183]).

Die Begeisterung Claríns ist so groß, daß er nur die weniger ablehnende Haltung von Menéndez y Pelayo u. s. w. zu Zola feststellt und auf die Angriffe gegen ihn garnicht näher eingeht. Zola ist der große Gestalter, der 'kraftvollste Geist der zeitgenössischen Literatur'[184]). Zwischen 1885 und 1890 steht Clarín Zola am nächsten. Er preist ihn sogar als einen großen, selbst Flaubert

---

[180]) Heute lehnt man es mitunter ab, diese Schriftsteller auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. In den 80er Jahren war diese Einordnung jedoch vorherrschend und in Spanien allgemein üblich, bei der Pardo Bazán, bei Valera, bei Menéndez y Pelayo und auch bei Clarín, wenn auch die Ungenauigkeit des Verfahrens mitunter empfunden wurde. Letzten Endes geht die Zusammenstellung auf Zolas 'Roman experimental' zurück.

[181]) Solos. 1. ed. 1881. — p. 37 der 2. ed.

[182]) Mezclilla, p. 191.

[183]) Ens. y Rev. 1888—1892. Madr. 1892, p. 31.

[184]) Ebd., p. 55.

überlegenen Psychologen, obwohl er theoretisch alles auf die Physiologie zurückführen wolle [185]). In der Besprechung von 'L'Argent' wird das Trennende sichtbar. Verglichen mit der vorhergehenden Kritik ist der Oberton gerade umgekehrt. Die Einwände herrschen vor. Das Lob ist nicht mehr in die Form des Superlativs gekleidet. Erst im fünften und letzten Teil der Besprechung hebt er die positive Seite des Romans hervor. Die Lücken von Zolas historischer und philosophischer Bildung werden nicht wie vorher — und das zeigt, daß Clarín sich noch mehr oder so stark wie Zola geändert hatte — als Vorzüge gewertet. Sie sind die Ursache seiner theoretischen Ausschließlichkeit und Enge, indem er nur seine Methode für die richtige und gangbare erkläre. Sie ermöglichten erst, daß der Autor von 'Germinal' den Positivismus eines Claude Bernard übernahm, dessen Ideal der Voraussetzungslosigkeit höchstens für eine exakte Wissenschaft gelten konnte, nie und nimmer aber für das künstlerische Schaffen. Der stärkste Einwand richtet sich indes gegen die im steigenden Maß bei Zola sich bemerkbar machende Abstraktion, die Neigung zum Symbolismus. Sie erklärt sich ebenso durch den Positivismus und das didaktische und utilitaristische Streben. Zola sei zwar nie ganz von dieser symbolistischen Manier frei gewesen, doch besäßen Romane wie 'La Fortune des Rougon', 'La Curée', 'La Conquête des Plassans' oder 'La Faute de l'Abbé Mouret' daneben und trotzdem ein ganz konkretes Interesse. Eigentlich beginne sie erst in Pot-Bouille, verschwinde in 'La Joie de Vivre', einem seiner besten Romane, um danach nicht wieder zurückzutreten. Besonders präge sich diese Neigung aus in 'La Terre', 'La Bête Humaine' und 'L'Argent'. Mangelnde Spannung und Unklarheit seien eine notwendige Folge dieser Methode, welche ihn nicht nur von Balzac und Flaubert entferne, sondern ihn auch seiner eigenen Devise, zu beobachten und zu experimentieren, untreu werden lasse. Bei so vielen Vorbehalten klingt es ein wenig schwach, wenn Clarín Zola noch als einen Lehrer 'der intellektuellen und besonders literarischen Hygiene' [186]) empfiehlt. Und in der Tat wurde sein Interesse mehr und mehr von anderen Erscheinungen absorbiert, welche ihn vollkommen vom Naturalismus fortführen sollten. Zola tritt gleichwohl nicht aus seinem Blickfeld. Es liegt daran, daß jener eine zwar nicht so starke, aber doch Clarín ähnliche Entwicklung durchmachte, welche auch von diesem bemerkt wurde [187]). Die Städtetrilogie und 'Fécondité' sagten ihm wenig zu. Sie werden als einseitige Traktate eines parteipolitisch eingestellten Schrift-

185) Ebd., p. 297.
186) Ebd., p. 63.
187) Palique. Madr. 1893. Lourdes y Zola, pp. 168/9.

stellers bezeichnet. 'Travail' dagegen packt ihn von neuem und begeistert ihn so sehr, daß er den Roman übersetzt. Zunächst war es zweifellos der darin behandelte Gegenstand, der ihn anzog. Denn Clarín hatte sich immer mehr dem Studium der sozialen Fragen gewidmet und nahm in den gleichen Monaten, in denen er seinen Aufsatz über 'Travail' schrieb, aktiven Anteil daran, indem er in einem Streik der Hafenarbeiter in Gijón zwischen den Parteien vermittelte [188]). Auf eine Formel gebracht, ist Clarins Urteil eine Anerkennung für den großen Romankünstler und eine Zurückweisung des materialistischen Soziologen. Dem Theoretiker wirft er einseitige Verteilung von Licht und Schatten, eine unhistorische Gegenüberstellung einer schwarzen Gegenwart und einer leuchtenden Zukunft vor. Er tadelt das rein materielle, geistiger Größe entbehrende Ideal seines Zukunftsstaates. Die mangelnde Bildung, das Fehlen eines eigenen Weltbildes und die Verwendung von aus zweiter Hand gewonnenen wissenschaftlichen Formeln schließt Zola, wie Clarín meint, aus der Reihe der ganz großen Dichter aus. 'Travail' ist nur deswegen und insoweit ein starker Roman, als der dichterische Instinkt die Theorie überwindet und pflichtbewußte, selbstlose Gestalten wie etwa den Hochofenarbeiter Morfain und den Ingenieur Jordan schafft [189]). Clarins Bewunderung galt nach wie vor dem Dichter der sozialen, aber keineswegs nur materiellen Not. Deshalb wies er den sozialistischen Polemiker zurück.

Der Einfluß Renans geht tiefer als der Zolas. Er hat zweifellos auch eher eingesetzt. Aber abgesehen von einer flüchtigen Erwähnung seines Namens in der schon mehrfach zitierten Besprechung des Romans 'Gloria' ist er vor Erscheinen der in 'Nueva Campaña' vereinigten Essais von 1885/86 nirgendwo konkret greifbar. Clarín hatte sicherlich schon vorher Renans 'Origines du Christianisme' gelesen. Wahrscheinlich sah er in ihm eine Zeit auch nur den Verfasser des 'Lebens Jesu'. In 'Nueva Campaña' steht der vorbildlich tolerante Kritiker im Vordergrund. Sein philosophischer Dilettantismus erscheint nicht als ein schwächlicher Eklektizismus, sondern eine, dem ursprünglichen Sinn des Wortes entsprechende, verstehende Interessiertheit für alle Erscheinungen des menschlichen Geistes. Demzufolge verteidigt er auch den Autor der 'Dialogues et Fragments philosophiques' (1876) gegen den Vorwurf des Skeptizismus. Clarín verteidigte damit seine eigene

---

[188]) Man lese darüber Clarins eigenen Bericht in 'El Imparcial': La Cuestión obrera en Gijón 9. Febr. 1901 u. ff.

[189]) Die Übersetzung ist uns nicht zugänglich gewesen. Wir vermuten, daß der in der Aprilnummer 1901 der 'Lectura' erschienene Essai mit dem Vorwort übereinstimmt.

Stellung, denn auch er hielt sich zwischen den Parteien, zählte sich weder zu den Freidenkern noch zu den Gläubigen, hielt eine klare Entscheidung in philosophischer Hinsicht zu dem Zeitpunkt für unmöglich und betrachtete dieses Geständnis als einen Akt der Ehrlichkeit.

'Declararse católico o declararse materialista es más fácil que ser católico en realidad todas las horas de la vida, o materialista sin dejar de serlo un momento. No hay que confundir la sinceridad con el escepticismo, y Renán no es de los que se burlan de las opiniones, sino, al contrario, de los que ven en todas un aspecto de la verdad' [190]).

So wie in 'La Terre' stellt er in dem Drama Renans: Le prêtre de Némi einen bei allem Pessimismus zur Hoffnung berechtigenden Glauben an den Sieg des Geistes fest. In dem von Clarín mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgten Wiedererwachen des Idealismus zu Ende der 80er Jahre wird Renan wegen seines 'Lebens Jesu' und der Apostelgeschichte, welche nur ein freidenkerischer Sektarismus in einem anderen Sinne mißdeuten konnte, die Stellung eines Führers und Wegbereiters zugesprochen. Und jener vielseitig gebildete und alles begreifende Lehrer des Idealismus wird ihm zum Vorbild des Menschseins schlechthin.

'No es perfecto, pero es el francés, entre los vivos, que más se acerca a la perfección por la armonía de las facultades y por la paz del alma, conquistada, no al abrigo del puerto, sino venciendo entre el fragor de las tempestades. El alma espiritual de Renán, como la de Goethe, no es una fortuna del temperamento, sino el premio de una gran victoria' [191]).

In die gleiche Richtung deutet der anläßlich von Renans Tod am 5. Dezember 1892 im 'Imparcial' veröffentlichte, 'Mi Renán' betitelte Aufsatz, in dem die Gottgläubigkeit des Meisters nachgewiesen werden soll. Clarín versprach in dem Nekrolog einen größeren Essai über Renan. Er erschien nicht, weil auch der Renanismus für ihn nicht die letzte philosophische Formel bedeutete. Sein religiöser Eifer entdeckte in ihm noch manche positivistische Elemente, so daß er 1897 schreibt:

'Mucho admiro y quiero yo al gran Renán, uno de los hombres que más han influído en mi alma; pero, francamente, no me explico bien cómo pudo influir tanto en sus opiniones un hombre como Berthelot. El aparato científico, el caudal de conocimientos metódicos particulares de las ciencias de sentido, suelen deslumbrar a los pensadores independientes que no tienen toda una educación científica desde la juventud' [192]).

Die Franziskusbücher eines Sabatier [193]) und Lemonnier [194]), Bergson, Bourgets italienische Reiseberichte [195]), Gebharts histo-

---

190) Nueva Campaña, p. 385.
191) Palique, Madr. 1893. El retrato de Renán. p. 161.
192) P. Verlaine. Ilust. Esp. y Am., 1897, T. II, p. 214.
193) Vie de saint Fr. d'Assise, 1893.
194) Histoire de saint Fr. d'Assise, 2 vols. 1889.
195) Sensations d'Italie, 1891.

rische Romane [196]) und zumal die junge zeitgenössische Dichtung zogen ihn mehr an und bewegten ihn zu warmen Worten der Anerkennung. So wie er schon 1887 als erster und einziger unter seinen spanischen Landsleuten Baudelaires tiefe Religiosität zu erfassen vermocht hatte [197]), bemühte er sich jetzt um ein Verständnis der Symbolisten und ihres Gefolges. Doch bricht sein Interesse für die junge Dichtung 1893 plötzlich ab. Sie verdient nunmehr nur die Wertung 'disolvente' [198]). Auch Verlaines Lyrik fällt unter die unehrlichen literarischen Modeprodukte von Paris [199]). Seine hochgespannten Erwartungen hatten sich nicht erfüllt. Der ersehnte 'Messias' war nicht gekommen. Was hatte Clarín denn erhofft? Etwa eine Antwort auf sein metaphysisches Fragen? Wiederholt sich in ihm die Überschätzung des zeitgenössischen französischen Literaturlebens und die nachfolgende Enttäuschung eines Mariano José de Larra? Seine Aufsätze im 'Imparcial' geben dafür keine hinlängliche Erklärung. Sicherlich wäre es verfehlt, sie in dem in jenen Jahren sehr stark von ihm propagierten Ibero-Amerikanismus zu suchen, obwohl sie im ersten Augenblick sehr annehmbar klingt. Aber dies Kriterium erleichterte es ihm, jene Kulturpolitik zu unterstützen, die eine von Clarín übrigens als sicher angesehene Wiedervereinigung zwischen dem amerikanischen und festländischen Spanien erstrebte und eines der Haupthindernisse in der Französierung der amerikanischen Jugend erblickte, welche, wie zumal Gómez Carrillo, von den Pariser Poeten vollkommen fasziniert war [200]).

Clarín erkennt Frankreich eine besondere Rolle in der Welt zu. Nicht in dem Sinne, daß es der geistige Umschlagplatz sei, was er vielmehr sehr weit einschränkt. Frankreich nimmt nach und bei ihm den ersten Platz unter den Völkern ein, weil es ein so reiches, vielseitiges und originelles Kulturleben hat.

Clarín, sagten wir zu Beginn, ist im Frankreicherleben Spaniens die geistige Brücke zwischen dem 19. Jh. und der Generation von 98. Von Clarín übernahm man das Renanbild. Von Clarín las und bewunderte man allgemein den Aufsatz über Baudelaire, den ja auch R. Darío so lobend erwähnt [201]). Die Modernisten sahen in Clarín einen Vorläufer. Dagegen war sein Verhältnis zu Zola für die junge Generation unverständlich [202]).

196) L'Italie mystique 1890, Autour d'une Tiare, 1894.
197) Mezclilla, pp. 55—98.
198) Revista literaria. El Imparcial. 25. XII. 1896.
199) Außer dem zitierten Essai vgl. die Kritik an Federico Balart in den Lunes, 12. und 19. Febr. 1894.
200) Lunes, 25. XII. 1896. — 23. IV. 1900.
201) La España Contemporánea. O. C. 21, p. 309.
202) Vgl. u. a. Navarro Ledesma. La Lectura. T. 9, p. 367.

C. Das Frankreichbild der Generation von 1898 und der Gegenwart.

1. Der für Frankreich unglückliche Ausgang des Krieges von 1870/71 hatte eine erhebliche Gleichgewichtsstörung im französischen Geistesleben zur Folge. Um die eigenen Schwächen zu entdecken, schaute man noch intensiver als vorher aufs Ausland. Die Kritik an der französischen Lebensweise und den Institutionen des Landes, das verstärkte Eindringen fremder Ideen, die Übernahme deutscher Lehr- und Arbeitsmethoden auf den Universitäten, später der englische Einfluß im Erziehungswesen sind davon ein deutlicher Ausdruck. Daß dieser Vorgang in Spanien bemerkt wurde, ließen die bisherigen Ausführungen schon zum Teil erkennen und wird im folgenden noch klarer werden. Nach dem Satz, daß gleiche Ursachen gleiche Wirkungen hervorrufen, wiederholt sich nun in Spanien gegenüber Frankreich, was einige Jahrzehnte vorher das amerikanisch-spanische Verhältnis bestimmt hatte. So wie die Hispanoamerikaner den Umweg über Madrid ablehnten, als die Spanier, Generation auf Generation, in die französische Schule gingen, so handeln nun ungefähr auch die Spanier gegenüber den Franzosen, als diese ihre jungen Studenten nach Oxford und Bonn schickten und die Niederlage Frankreich seines Nimbus beraubt hat. Sie suchen direkten Kontakt mit England und Deutschland und wollen sich nicht mehr mit der von Frankreich gelieferten Formel über jene Länder und Kulturen begnügen. Aber wenn die Absicht nach 1870 auftaucht, so wird sie freilich erst um die Jahrhundertwende verwirklicht. Erst nach 1900 gibt es große Zeitungen und Zeitschriften wie 'El Imparcial', 'La Lectura', 'Nuestro Tiempo' u. s. w. mit deutschen und englischen Berichterstattern. Einer von ihnen war Ramiro de Maeztu. Und bald darauf konnte man unter dem vielsagenden Titel 'El encanto roto' schon folgendes lesen:

> '. . . en lugar de sus obras Francia a empezado a enviarnos las que antes había importado de otras literaturas. Una vez abierto el portillo, entra en España la inundación de una cultura que ya ne es francesa y a los franceses debemos agradecer este último servicio. Pero somos como todos los rutinarios que entran por un camino nuevo, desagradecidos y maldicientes del camino viejo' [1]).

[1]) Luis Bello: El tributo a París. Madr. 1907, p. 23.

Ähnlich läßt sich der Historiker R. Altamira 1904 vernehmen:

> '¿Quiénes pueden llamarse con más justo título maestros de la historiografía moderna, sino esos alemanes a cuyas cátedras han ido a aprender los hombres nuevos de todas las naciones y cuyos métodos de trabajo prevalecen en el mundo entero? Nosotros — que en tantas cosas (más de las que creen los galófobos) somos hoy hijos intelectuales de Alemania . . .'[2]).

Und analoge Äußerungen könnten wir von dem Soziologen A. Posada[3]), dem Pädagogen L. André[4]) und anderen anführen. Man wurde mit Recht kritisch gegenüber Frankreich. Leider war man es nicht genug, was das Verhältnis zu den nordischen Ländern anging. Zwischen kluger Aneignung und unüberlegter Nachahmung wurde nicht immer hinreichend geschieden.

Außerordentlich wichtig für die geistesgeschichtliche Entwicklung ist die wissenschaftliche Unterminierung des lateinischen Rassebegriffs, ebenso zu Ende des Jahrhunderts. Er wird durch den kulturellen Latinismus ersetzt. Doch erreicht dieser nie die gleiche Bedeutung. Wohl glaubt man stellenweise, aus der gemeinsamen Erziehung durch Rom auf eine Psychologie der lateinischen Völker schließen zu können[5]), in der Regel wird aber auch dieser Latinismus sehr stark auf seine Berechtigung hin angezweifelt und fristet dann ein mehr oder weniger prekäres Dasein auf festlichen Banketten und in politischen Versammlungen. Umsonst bemühte man sich deshalb, dem verstaubten Begriff im Weltkrieg eine neue Politur zu geben. Wo Iberer und Hispanoamerikaner am Krieg für Frankreich teilnahmen, geschah es aus anderen Gründen. Meist war der demokratische Gedanke dabei wirksam.

Weiter ist hier noch der politischen Faktoren Erwähnung zu tun, welche die Bestrebungen jener unterstützten, die eine Befreiung von der geistigen Bevormundung durch Frankreich ersehnten. Es ist das einmal der Hispanoamerikanismus, der Gedanke der 'España Mayor', welcher in Don Joaquín Sánchez de Toca seinen ersten Propagandisten fand[6]). Denn eines der Haupthindernisse für die Ausbreitung dieses Gedankens stellte der französische Kultureinfluß in Amerika dar. Der zweite und zu-

---

[2]) Cuestiones modernas de Historia. Madr. 1904, p. 213.

[3]) Para América desde España. Paris 1910, p. 89.

[4]) Mirando a España desde Alemania. Nuestro Tiempo, Dez. 1911, p. 298/9.

[5]) So z. B. urteilt der Verfasser des Artikels 'Latinos (Pueblos) o Latina (Raza)' in der Enzyklopädie Espasa-Calpe; dgl. R. Altamira in España (Buenos Aires, 9. Sept. 1904).

[6]) Andrenio: Nacionalismo e Hispanismo. Madr. 1928.

mindest ebenso bedeutsame Faktor war die wenig freundschaftliche Politik Frankreichs in Marokko.

Das Studium Englands und Deutschlands weitete das Blickfeld der jungen Generation, die sich an der Enge des zeitgenössischen Lebens die Flügel wund stieß und mit allen Kräften nach einer sowohl individuell als auch sozial neuen Lebensform suchte, wie schon eine ihrer ersten Zeitschriften, 'Vida Nueva' (gegr. 1899), im Titel programmatisch verkündete. Es tritt eine Entfernung von Frankreich ein. Nun ist aber Entfernung keineswegs gleichbedeutend mit Einflußlosigkeit. Der von uns bildlich ausgedrückte Vorgang hält sich in sehr engen Grenzen. Er findet auf allen Gebieten statt, besonders in der Philosophie und im Bereich des Bildungs- und Erziehungswesens. Nichtsdestoweniger bleibt auch hier Frankreichs Wirkung beträchtlich. Wenn die Junta para la Ampliación de Estudios Studenten nach England, Deutschland, Belgien und den Ver. Staaten schickt, so ist doch die Zahl derer, die nach Frankreich gehen, am größten [7]). In der eigentlichen Literatur zeigt sich das Abweichen von Frankreich weniger deutlich und am geringsten ist es in der Dichtung, Malerei und Plastik, obwohl es dort auch festzustellen ist, wie wir später bei A. Machado und J. R. Jiménez sehen werden. Alles dies spiegelt sich wieder im Frankreicherleben der jungen Generation, und selbst den Traditionalisten lastet das Problem des französischen Einflusses nicht mehr wie ein Albdruck auf der Seele.

Es wäre falsch, aus dem Gesagten schließen zu wollen, dem französischen Geschehen werde nun weniger Aufmerksamkeit entgegengebracht. Die Diskussion über das französische Wesen nimmt im Gegenteil noch zu. Überzeugt von der geistigen Verschiedenheit der Völker — Cánovas berühmtes Wort wird nur noch ironisch zitiert [8]) — trachtet man nach ihrer näheren Bestimmung. Gerade weil man Frankreich fast allgemein als einen Gegenpol empfindet, untersucht man es stets von neuem, um daran des eigenen Seins und seiner Bedingtheit gewisser und bewußter zu werden. Das ernsthafte Bemühen um ein Verständnis der französischen Kultur entspringt aus der eifrigen Suche nach der spanischen Seele. Die Völkerpsychologie und Gruppensoziologie gehören zu den Wissenschaften, welche am meisten Interesse erregen. In Roman, Essai und Kritik nehmen sie einen wichtigen Platz ein. Dabei handelt es sich nicht mehr wie früher um ein Aneinanderreihen von Eigenschaften. Man strebt danach, die Grundstruktur der französischen Seele zu erkennen. Schon Valera und der Pardo Bazán war, um

[7]) Vgl. José Castillejo: Neuzeitliche Bildungsbestrebungen in Spanien. Minerva, Jg. 4, Heft 10.

[8]) Ortega y Casset: Obras. Madr. 1932, p. 424.

ein Beispiel zu nennen, der Reichtum der französischen Memoirenliteratur aufgefallen [9]), eine psychologische Erklärung dieser Tatsache gibt erst Ortega y Gasset.

Im folgenden werden die Autoren Unamuno, Baroja, Azorín, Ortega y Gasset, d'Ors und Madariaga behandelt. Vielleicht wird auf den ersten Blick die Auswahl verwundern. Man könnte im vorangehenden Teil das Frankreicherlebnis eines Fr. Giner de los Ríos, Pérez Galdós und J. Costa vermißt haben und sich nun fragen, weshalb die J. Benavente, A. Ganivet, Díez-Canedo und R. Altamira nicht erwähnt werden. Man möchte geneigt sein, die Auswahl für willkürlich und einseitig zu halten. Und sie wäre es, enthielten die Schriften dieser Autoren ein konkretes Bild Frankreichs. Sie sind hier ausgeschieden worden, weil sie sich nur vorübergehend oder ganz allgemein über Frankreich und französische Schriftsteller geäußert haben. Sie haben nicht eigentlich Frankreich erlebt, sofern man dies Wort nicht vollkommen verflacht, beziehungsweise ihrem Erleben keinen direkten Ausdruck gegeben. Doch werden gelegentlich auch einzelne Seitenlichter auf jene Autoren fallen.

2 a. Am Anfang der neuen Generation steht Miguel de Unamuno (1864—1936) [10]). Ein verhältnismäßig geringer Zeitraum trennt ihn von Menéndez y Pelayo und Clarín. Zahlreich sind bei ihm die Fäden sichtbar, welche sich vom 19. zum 20. Jh. herüberspannen. Gegenüber seinen Generationsgenossen übte er das Amt eines Vorläufers und Lehrers aus. Seine akademische Tätigkeit und große pädagogische Begabung befähigten ihn dazu in besonderem Maße. Es kommt infolgedessen seinen Schriften außer ihrem inneren Wert noch ein ungeheurer Geltungswert zu. Im Ausland verkörpert Unamuno vielerseits die Hispanität schlechthin. Unamunismus und Hispanität werden oft als Synonyme angesehen und wie dem Dante Virgil dient der Rektor der salmantinischen Universität vielen als Führer zur Erkenntnis spanischen Wesens. Im Bewußtsein dieser Tatsache, deren Berechtigung häufig bestritten wurde [11]), schreibt Unamuno stolz:

---

[9]) Valera; Obr. Compl., T. 40, p. 263; Pardo Bazán: La literatura francesa, Madr. o. J., T. II, p. 244.

[10]) Die besten Darstellungen des Unamunoschen Werkes sind die von E. R. Curtius in der 'Neuen Rundschau', Febr. 1926, und C. Barja in 'Libros y autores contemporáneos'. Madr. 1935.

[11]) Das Werk eines Ortega y Gasset ist in mehr als einer Hinsicht eine Korrektur zum Unamunismus. Er selbst hat zwar eine direkte Auseinandersetzung mit seinem Lehrer vermieden, aber in seiner Zeitschrift, 'La Revista de Occidente', schrieb einer seiner Schüler bei Gelegenheit des Erscheinens von Jean Cassous 'Panorama de la littérature espagnole contemporaine': 'Inmunizarse contra unamunismo debe ser precaución elemental de todo crítico

'Yo, que estoy llevando lo más íntimo del alma de nuestro pueblo, su esencia eterna, su divina sobrerrazón de ser, el jugo de su cristiandad quijotesca, al conocimiento y al entendimiento de los pueblos de lenguas latinas, anglosajonas, germánicas, eslavas . . . a la humanidad civilizada' [12]).

So wie ein Essai über Azorín gewöhnlich mit seinem Zeitgefühl beginnt, pflegt man bei Unamuno, ebenso schematisch, seine große Gelehrsamkeit und die Neigung zur paradoxen Ausdrucksweise hervorzuheben. Beide Feststellungen sind begründet, soweit sie nicht allzu oberflächlich verallgemeinert werden. Denn wirkt Unamuno zuerst verwirrend und disparat, so vermittelt eine systematische Lektüre seiner Schriften die gegenteilige Gewißheit. Der Unamuno von heute ist kaum von dem von 1905 verschieden. Die häufiger von ihm zitierten Autoren, die erörterten Probleme und vorzüglich seine Grundhaltung sind die gleichen. Die Fülle und Paradoxie bilden für einen Betrachter, der den nötigen Abstand gewinnen kann, eine eindeutige und klare Linie. Gleich Clarín oder Kierkegaard ringt Unamuno mit dem, wie er meint, unüberbrückbaren Gegensatz zwischen Glauben und Wissen. Überzeugt von der Notwendigkeit des Glaubens für die menschliche Existenz, wird er von seinem Wissen immer wieder zum Zweifel veranlaßt. Aus dieser beständigen Agonie des Glaubens, aus diesem Kampf um den Glauben und gegen den Zweifel, trotz der Gewißheit, nie zu einer Lösung zu gelangen, getrieben von seinem Streben nach Unsterblichkeit, entsteht das tragische Lebensgefühl. Alles bei Unamuno ordnet sich diesem mit mystischem Impetus und antirationalistischer Dialektik vorgetragenen Zentralerlebnis unter und wird erst von dort aus verständlich. Auch seine Interpretation Frankreichs.

Mehr denn je herrschte das französische Denken in spanischer Literatur und Philosophie vor, als Unamuno in den achtziger Jahren seine Studien begann. Der junge Student erlernte deshalb Französisch als erste Fremdsprache, so wie er die Grundlagen der modernen Kultur aus französischen Büchern erwarb. Auch teilte er die allgemeine Sehnsucht nach Paris und anläßlich der Weltausstellung von 1889 unternahm er eine Reise zur 'Lichtstadt'. Der Aufenthalt enttäuschte ihn. In der großen Menge fand er sich nicht zurecht. Das moderne Großstadtleben widerte ihn an. Und von einem Besuch der Kirche Notre Dame des Victoires erwähnt er, daß ihn der Anblick der vielen, alle in gleicher Größe angebrachten Votivtafeln sehr befremdet und ihm den Eindruck einer

---

que quiera observar el verdadero espíritu de la Espãna de hoy'. 1929, T. 23, p. 397.

[12]) Unamuno: Dos discursos y dos artículos. Ed. Historia Nueva. Madr. Mi pleito personal. 1928, p. 31.

äußerlichen und reglementierten Frömmigkeit gemacht habe. Was für einen Platz Frankreich damals in seinem Weltbild einnahm, welche französischen Autoren er las, ist uns nicht näher bekannt. Aber nach seiner eigenen Aussage 'waren es Franzosen, die (ihn) in europäisches Denken einführten' [13]). Wie Menéndez y Pelayo vermittelte auch ihm Taine die erste nähere Kenntnis der englischen Literatur und zumal über den von ihm so bewunderten Carlyle. Nach Erlernung des Deutschen und Englischen beschäftigte er sich lange Jahre kaum mehr mit der französischen Literatur, was zumindest auf ihre, im Vergleich zu den nordischen Literaturen, geringere Anziehungskraft auf ihn schließen läßt. Neben seinem persönlichen Eindruck dürfte die Kritik der Valera und Menéndez y Pelayo daran nicht unbeteiligt gewesen sein. Die grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem französischen Geist erfolgte erst von 1899 an, das heißt ein Jahr nach dem schmählichen Frieden von Paris. Die Verbindung mit der großen nationalen Katastrophe drängt sich auf, weil den Ausgangspunkt dieses Prozesses die Französierung der Hispanoamerikaner bildet. Der auf Spaniens Kosten ständig zunehmende Einfluß Frankreichs im alten Kolonialland und die Enthispanisierung seiner Bewohner öffnen ihm die Augen. Den unmittelbaren Anlaß lieferte ein Artikel von R. Darío, in dem sich dieser über die Pariser Gleichgültigkeit gegenüber den Hispanoamerikanern beklagend äußerte:

'Besamos la orla de su manto, el borde de su falda, y no se nos recompensa ni se nos mira.'

Unamuno kommentierte R. Darío in der argentinischen Zeitschrift 'El Sol de Domingo' mit den Worten:

'. . . quejas de Rubén Darío porque París no hace caso a los literatos hispanoamericanos, confundiéndolos con los rastaquouères' [14]).

Der berühmte Dichter glaubte gegen den Satz Unamunos protestieren zu müssen und war, was seine eigene Person betraf, vollauf dazu berechtigt, hatte man ihm doch damals in Paris schon lange einen Platz im Parnaß eingeräumt. Sein Brief an Unamuno war der erste einer bis 1910 sich hinziehenden Korrespondenz. Unamuno gab in seiner Antwort die persönliche Ausnahme zu,

---

[13]) La Lectura. 1902, T. II, p. 250. — Da Unamuno sich nie im Zusammenhang über seinen Bildungsgang ausgesprochen hat, verfügen wir nur über einzelne, zufällig von ihm gemachte Bemerkungen. Einige Angaben finden sich in seinem Buch 'Recuerdos de niñez y de mocedad' (Madr. 1908), andere, wie die über Notre Dame des Victoires in 'Por tierras de Portugal y de España' (Madr. 1911, p. 101) und wieder andere in seinem Briefwechsel mit Rubén Darío und in 'La Lectura'.

[14]) Rubén Darío: Obr. Compl., T. XIII. Epistolario I. Prol. de A. Ghiraldo. Apéndice. Cartas literarias de Miguel de Unamuno. Cartas políticas de José Santos Zelaya, p. X/XI.

hielt dagegen die generelle Gültigkeit seiner Behauptung aufrecht. In seinem zweiten Brief vom 19. Mai des gleichen Jahres grenzt er seine Stellung zum französischen Geist scharf ab. Grundsätzlich heißt es:

'En general me penetra poco lo francés' [15]).

Er selbst spricht von seiner Feindseligkeit gegenüber französischem und lateinischem Wesen. Sein Gefallen vermögen nur die Werke solcher Persönlichkeiten zu erregen, die sich wie Maeterlinck und Amiel am Rande des französischen Kulturkreises und unter sehr starkem germanischen Einfluß gebildet haben. Auf die Poeten des Parnaß eingehend, erklärt er sich außerstande, deren Dichtung zu erfühlen. Verlaines Größe ist ihm unbegreiflich, während er Mallarmé und seinen Kreis als Poseure bezeichnet. Eine Ausnahme macht er nur für Heredia, obwohl ihn dessen Kälte befremdet, und von Richepin sagt er, daß er ihn mit Entzücken gelesen habe. Weiter bekennt er sich zu Zola und lobt den 'etwas täppischen bon sens' von Sarcey.

Es erübrigt sich, den Briefwechsel eingehend zu verfolgen. Hervorgehoben sei aber die Nebenabsicht, welche Unamuno bei Abfassung seines Artikels für 'El Sol de Domingo' leitete. Seine Zeilen bezweckten nicht mehr und nicht weniger, als die Enttäuschung der Hispanoamerikaner auszunutzen, um sie dem Pariser Einfluß zu entziehen. Doch da uns dieser wie die anderen in der amerikanischen Presse erschienenen Aufsätze zum größten Teil unerreichbar geblieben sind, könnte unsere Meinung auf Grund des einen Satzes willkürlich erscheinen, würde nicht Unamunos Mitarbeit an der Madrider Zeitschrift 'La Lectura', in der er von 1902—1906 die hispanoamerikanischen Neuerscheinungen besprach, jene Unsicherheit beseitigen. In einer der Rezensionen findet sich der Gedanke des 'Sol de Domingo' leicht variiert auf einen südamerikanischen Dichter angewandt:

'Parece padecer, como tantos otros sud-americanos, la obsesión de París . . . aunque reconoce el desdén, con que en la Atenas moderna se recibe al extranjero . . .' [16]).

Und an einer anderen Stelle schreibt er:

'Les están enervando el alma y hora es de que se sacudan de tales lazos' [17]).

An ihrer eigenen Rasse und ihrem eigenen Geist, nämlich der Hispanität, sollten sie sich orientieren, nicht aber an Paris. Der Ton jener Besprechungen wird von Jahr zu Jahr gereizter, die Urteile über französische Autoren im steigenden Maße ablehnender

---

[15]) Ebd., p. 166.
[16]) La Lectura, 1902, T. 2. p. 917.
[17]) Ebd., 1903, T. 3, p. 536.

und feindseliger. R. de Gourmont erntete den Titel eines 'großen Betrügers eines guten Teils der amerikanischen Jugend' [18]), Catulle Mendès wird als 'unerträglich' [19]) bezeichnet, usw. Es sind also kulturpolitische Triebkräfte in der Kritik Unamunos wirksam. Wenn sie den ausgesprochen frankreichfeindlichen Ton nicht erzeugen, so tragen sie doch erheblich zu seiner Verstärkung bei. Sie wurden deshalb aufgezeigt, bevor eine systematische Darstellung von Unamunos Frankreicherlebnis versucht werden soll.

Unamuno mußte sich notwendigerweise die Frage nach den Ursachen des französischen Einflusses vorlegen. Es konnte ihm bei dieser Untersuchung nicht entgehen, daß in Spanien das gleiche Phänomen auftrat, mochte es auch erheblich schwächer geworden sein, und im allgemeinen die Französierung Lateinamerikas nur eine Folge derjenigen Spaniens war. Auf diese Weise erklärte er sich auch, daß hier wie dort die gleichen Ideen übernommen oder abgelehnt wurden. Die Hauptverantwortung für die unglückliche Entwicklung maß er den 'afrancesados' bei, von denen in erster Linie Larra viel in Amerika gelesen und u. a. von dem Argentinier Alberdi nachgeahmt worden sei [20]). Worin aber erblickte er die unmittelbaren Gründe für die starke Wirkung, die von Frankreich ausging?

Leichter als irgendeine andere Literatur erschließe sich die französische dem Ausländer. Sie erfordere wegen ihrer Übersichtlichkeit relativ geringe Anstrengung und liefere dem Fremden in wenigen, verständlichen Formeln eine Synthese der menschlichen Kultur. Ein französischer Lyriker wie Verlaine sei eher zu erfassen als der Engländer Wordsworth; Renans Gedankenwelt biete einer Durchdringung weniger Schwierigkeit als die eines Kierkegaard, und die französischen Klassiker Molière und Voltaire seien neben jedem anderen großen europäischen Dichter und Denker von einer kristallenen Durchsichtigkeit [21]). Diese leichte Zugänglichkeit, die Ordnung und Klarheit in der französischen Literatur werde durch den logisch-intellektualistischen Geist der Franzosen bewirkt, welcher alle Erscheinungen des Lebens nach geometrischen Regeln einschätze und anordne. Kurz, Frankreich ist in seinen Augen das Land Descartes' und seine cartesianischen Eigenschaften machen es so anziehend [22]).

---

[18]) Ebd., 1902, T. 2, p. 249.
[19]) Ebd., 1906, T. 1, p. 207.
[20]) Contra esto y aquello. Madr. 1912. De cepa criolla.
[21]) La Lectura, 1902, T. II, p. 250 und 1903, T. III, p. 536/7.
[22]) Es ist Unamunos besonderes Verdienst, sich nicht hinsichtlich der Ursachen des französischen Einflusses mit historischen und geographischen Gründen zufrieden gegeben zu haben, wie es vor ihm allgemein üblich war. Doch soll das nicht besagen, er habe jene Faktoren, vorzüglich die Analogie

Frankreichs Kultur ist universal, umfaßt alle Gebiete und vermittelt einen Überblick über das Wissen und Wesen aller Völker. Es ist nun von großem Interesse, welcher Wert der zivilisatorischen Eigenschaft der französischen Kultur, denn um diese handelt es sich, von Unamuno beigemessen wird, wobei das Urteil zuerst und vornehmlich die Einschätzung des französischen Einflusses auf seinen eigenen Bildungsgang enthält, dessen Bedeutung er ja in einer Buchbesprechung der 'Lectura' selbst hervorgehoben hatte. Sein verschiedentlich ausgesprochenes Urteil ist zweiseitig, positiv und negativ zugleich:

'. . . es indudable que la literatura francesa es una gran educadora de todo literato profesional, pero a condición de saber desligarse a tiempo de su fascinación y de no dejarla que tuerza nuestro natural, aunque lo corrija' [23]).

So 1903. Zwei Jahre später:

'Sí, las letras francesas son unos excelentes andadores, pero hay que saber soltarlos a tiempo. Y, sobre todo, Francia no se reduce a unos cuantos badulaques bulevarderos de París.'

Und von Alcans Bibliothèque de philosophie contemporaine heißt es anschließend:

'. . . es ésta como el arsénico, que en la debida dosis fortifica, y pasando de ella, mata' [24]).

Der französischen Literatur wird demnach ein in hohem Grade formender Charakter zugesprochen. Sie gebe dem Schriftsteller gute geistige Fundamente, nämlich die Grundlagen der Bildung [25]). Die von der französischen Literatur ausgeübte Korrektur, die nirgendwo eine inhaltlich genaue Bestimmung erfährt, ist wohl als eine Erziehung zu geordnetem, übersichtlichem Aufbau zu verstehen. Doch weshalb warnt Unamuno vor ihrer Faszinierung? Bei anderer Gelegenheit gibt er selbst eine Antwort darauf:

'Pocos deberán más que yo a esa literatura francesa, verdaderamente educadora, y confieso que en ella he aprendido mucho; pero ni de sus juicios respecto a otros pueblos hago gran caso porque son poco capaces de penetrar en espíritus distintos del suyo, ni he querido nunca someterme a su estética, que es la que tiene más echada a perder nuestra literatura' [26]).

Die Erklärung wäre höchst unbefriedigend, wenn er diese beiden Vorwürfe des Unverständnisses für das Ausländische und der schäd-

---

der Sprachen, welche den Latinismus hervorbrachte, übersehen. Vgl. dazu in Mi Religión y otros ensayos. Madr. 1910, p. 188 u. 190/91. Naturalidad del énfasis. 1906. — Ebendort bekundet Unamuno seine ablehnende Haltung zum Latinismus. 'La hermandad latina no es . . . más que un embuste.'

[23]) La Lectura, 1903, T. I, p. 615.

[24]) Ensayos, T. VII, Madr. 1918, p. 144/45. Algunas consideraciones sobre la Literatura Hispano-Americana. 1905.

[25]) La Lectura, 1902, T. II, p. 250. '. . . la literatura francesa . . . nos da en papilla el pensamiento universal, aunque sea debilitándolo.'

[26]) Contra esto . . ., p. 247.

lichen Wirkung der französischen Ästhetik, gemeint ist natürlich der Klassizismus, in Spanien nicht eingehender begründet hätte. Aus dem zweiten Brief Unamunos an R. Darío spricht vornehmlich eine gewisse Spröde und Unempfindlichkeit gegenüber dem Französischen schlechthin. Es ist geradezu ein instinktives Gefühl der Abwehr vor zwei, wie er glaubt, bei den Franzosen besonders stark ausgeprägten und zugleich seinem wie spanischem Wesen diametral entgegengesetzten Eigenschaften: Rationalismus und Sinnlichkeit.

'Son lógicos y sensuales, dos cualidades que antes me repelen que atraen' [27]).

Die beiden Begriffe sind die Ecksteine, auf welchen Unamuno seine Frankreichkritik aufbaut.

Der sowohl philosophische wie ästhetische Rationalismus, den Frankreich immer vertreten habe und als eine französische Errungenschaft für die Menschheit betrachte, sei von jeher als universal gültig angesehen worden, ohne zu fragen, ob dieses aus der französischen Wirklichkeit entstandene System tatsächlich allgemeinen Wert besitze. Ihm entsprechend werde alles Sein registriert, soweit es sich in die vorhandenen Kategorien einfüge. Was darüber hinausgehe, was von den Maschen des Netzes nicht erfaßt werde, bleibe unbeachtet. Der französische Geist

'niega desvergonzadamente lo que no comprende o no siente, y cierra los ojos al misterio' [28]).

Die Kriterien dieses Rationalismus sind Klarheit und Natürlichkeit, französische Klarheit und französische Natürlichkeit, die so wenig wie die französische Logik außerhalb der Grenzen Kurswert haben, sagt Unamuno. Klarheit könne den geistigen Produkten Frankreichs nicht abgestritten werden, doch müsse dieser Vorzug zweifelhaft erscheinen, werde er doch, wie das Descartes, Molière

---

[27]) La Lectura, 1902, T. II, p. 250.

[28]) La Lectura, 1903, T. III, p. 536.

[29]) Wie abgrundtief das Denken Unamunos vom französischen entfernt ist, illustriert folgender Satz, der übrigens gar nicht auf französische Dinge Bezug hat: '¡Claridad! ¡Claridad! — claman —; ¡Ante todo claridad! Maldita claridad, que al matar lo indeterminado, lo penumbroso, lo entrevisto vagamente, lo nimboso, mata la vida.' Vida Nueva, I, p. 358. 1899. Contra el purismo. Es ist ein vitaler Gegensatz. — Der Vorwurf der Oberflächlichkeit, der an den der 'ligereza' von Menéndez y Pelayo erinnert, wird nicht immer als durch philosophische oder ästhetische Gründe verschuldet dargestellt, sondern mehrfach in allgemeiner Form erhoben. Stets aber handelt es sich um das Verhalten der Franzosen zum Ausland. So urteilt er über die französische Übersetzungsliteratur: '. . . versiones francesas no muy escrupulosas de ordinario . . . Cuando topa con una dificultad, no se para a resolverla sino que salta por encima de ella, o la suprime, que más de una vez lo hacen. Son más preferibles, por lo común, las traducciones italianas'. De transcripción. Lunes, 30. Juli 1900.

und Voltaire zeigten, nur auf Kosten der Gründlichkeit erreicht [29]). Ebenso verhalte es sich mit dem Begriff der Natürlichkeit. Wenn die Franzosen den Spaniern Emphase zum Vorwurf machten, so vergäßen sie, daß es sich um eine ihnen natürliche Verhaltensweise handele. Dagegen:

> 'nada menos natural, para nosotros los españoles por lo menos, que eso que llaman n a t u r e l los franceses, y que suele ser producto refinado de una exquisita y artificiosa elaboración' [30]).

Es herrsche der berühmte 'bon sens', der nur in dem Maßvollen und Abgetönten Natürlichkeit erblicke und alles wirklich Große als unmenschlich und unharmonisch ablehne. Infolgedessen komme in der französischen Literatur nur die Geistigkeit der Mitte zum Ausdruck, nie aber starke, elementare Gefühle und extreme Haltungen. Mit diesem Verzicht auf eine einseitige, aber radikale Seinsweise bringt Unamuno die frohe Art der Franzosen in Verbindung. Er scheint es als ein Ausweichen vor der Tragik des Lebens zu empfinden, denn jene Heiterkeit sei unvereinbar mit tiefer Innerlichkeit. Maß und Mittelmäßigkeit sind auch den großen Franzosen eigen im Sinne des von Unamuno zitierten Verses Mathew Arnolds: 'France, famed in all great arts, in none supreme' [31]). Frankreich habe zumal keinen einzigen großen Mystiker hervorgebracht, denn Pascal sei trotz allem sehr stark Rationalist. Typisch französisch wirke der hl. Franz von Sales,

> 'dulce, reposado, sensual y lógico, . . . tan lleno de sentido común y de medianía espiritual' [32]).

An Bossuet vermißt Unamuno die Tiefe und Originalität eines Augustinus. Er habe nur Gemeinplätze in ein glänzendes rhetorisches Gewand zu kleiden verstanden. Daß Voltaire die

---

[30]) Ensayos VII, Madr. 1918, p. 183. Sobre la Europeización, 1906.

[31]) La Lectura, 1906, T. I, p. 214. Literatura Hispano-Americana. Es wäre verfrüht und im Rahmen dieser Arbeit unmöglich, nachzuprüfen, inwieweit ausländische Autoren diese Sicht Frankreichs in Einzelheiten beeinflußt haben. Manches dürfte aus Carlyles Geschichte der französischen Revolution stammen, die ja Unamuno bekanntlich ins Spanische übertrug, manches von R. Kipling, dessen Kritik an Frankreich er in einem Brief an R. Darío (Brief VI, 12. Jan. 1902, op. cit. p. 176) ausdrücklich billigt, wieder anderes von Schopenhauer, der an der gleichen Stelle erwähnt wird und an dessen Lektüre er sich wahrscheinlich erinnert, wenn er die Franzosen die Affen Europas nennt und vieles nicht zuletzt aus italienischer Quelle, wozu der Aufsatz 'A propósito de Josué Carducci' in 'Contra Esto . . .' eine Probe bietet. Noch mehr natürlich rührt aus den Schriften jener Franzosen, die wie Taine, Renan, L. Bazalgette usw. ihr eigenes Land einer scharfen Kritik unterzogen. Ein Beispiel für die Übernahme französischer Kritik: Aus der Lektüre von Lansons französischer Literaturgeschichte hält er fest: 'Dice bien Lanson que tienen i n a p t i t u d e m é t a p h y s i q u e' (und er fügt hinzu: 'y lírica y mística' — Brief VI an R. Darío, op. cit., p. 177).

[32]) Ensayos VII, p. 184. Sobre la Europeización. 1906.

Hauptzielscheibe der Angriffe Unamunos wird, ist nur selbstverständlich. Und in der von ihm so geschätzten paradoxen und ungewöhnlichen Form nennt er den wegen seines Eintretens für Toleranzideen und seiner Klarheit berühmten Schriftsteller und sein Jahrhundert den Gipfel der Intoleranz, Unklarheit und Verständnislosigkeit, statt etwa die engen Grenzen der Voltaireschen Klarheit und Duldsamkeit aufzuzeigen. Wenn der 'bon sens' den vielbewunderten Satz prägte: 'Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer', erwidert Unamuno, voll Verachtung für jene Art des konservativ-egoistischen Denkens und empört über die innere Unwahrhaftigkeit, welche die Anwendung dieses Satzes voraussetzt, daß er charakteristisch sei für die Verworfenheit des skeptisch-rationalistischen Denkens, das er in der zeitgenössischen französischen Literatur bei den Neokatholiken vom Schlage eines Maurras, Lemaître und Lasserre wiederfindet. Denn diesen diene der Katholizismus nur als ein traditioneller Faktor gegen den deutschen Protestantismus. Sie vergäßen oder unterschlügen, daß Calvin, Froment [33]) und Farel Franzosen seien und Rousseaus Familie von Paris stamme. Lemaîtres Aufsätze über J. J. Rousseau erwiesen nur, wie der 'bon sens' sich den Weg zu einer tieferen Erkenntnis verbauen könne. Auch bei V. Hugo fällt Unamuno diese kalte Intellektualität auf. Und selbstverständlich bei Stendhal, dessen berühmte Gestalten nur bewundernswert funktionierende Hampelmänner sind.

Am allerdeutlichsten wird Unamunos Verhältnis zu französischem Wesen in einem Aufsatz über Taine, der den bezeichnenden Titel 'Taine, caricaturista' trägt. Der französische Kritiker und Historiker, dem Unamuno so unendlich viel verdankt, war er doch einer der Hauptlehrer seiner Bildungsjahre, und welchem er wegen seines ehrlichen, selbstlosen Strebens nach Wahrheit und seiner strengen, asketischen Lebensweise stets große Hochachtung entgegenbrachte, ist für ihn der Prototyp des französischen Intellektualismus: kühl, systematisch, unfähig, sich von der Begeisterung mitreißen zu lassen und stets besorgt, einer Täuschung zu erliegen. Statt den Tatsachen das Wort zu geben, benutze er sie nur, um ein System aufzubauen oder eine These zu bestätigen. Jedoch nicht etwa aus Mangel an Rechtschaffenheit, sondern weil er von einer vorgefaßten Idee ausgehe und alle bejahenden Einzelheiten zu ihrer Stützung einbeziehe, während die entgegenstehenden Momente vernachlässigt oder bagatellisiert würden. Taine verallgemeinere einen Zug, ein Wort, einen Gedanken aus dem

---

[33]) Franz. Reformator, 1509 im Dauphiné geb., gest. 1581 in Genf.

Menschenleben, wodurch es dann etwas Starres und Steifes erhalte und dem eigentlichen Leben widerspreche.

'Sus hombres son ideas encarnadas, ideas más o menos complejas, pero ideas, en fin' [34]).

Selbst dort, wo der Rationalismus nicht in den platten und niedrigen 'bon sens' einmündet. vermeidet er also die Fälschung der Wirklichkeit nicht.

'Y esto es muy frecuente en escritores franceses. Preocupados de no dejarse cojer de primos, que decimos en España, 'de n'être pas dupes', de ver las cosas sin ilusiones ni prejuicios pasionales, de salirse de sí mismos, de hacer obra severamente impersonal y científica, caen en un profundo prejuicio y son presa de una ilusión; de la ilusión de la objetividad. Su facultad hipercrítica acaba por destruir la realidad concreta, y en vez de hechos nos dan o leyes congeladas o polvo de hechos. Cuajan en témpanos la corriente fugitiva o reducen a polvo el hecho bruto. Y de aquí la singular sensación de vacío y de desaliento que su literatura nos deja. Y es que en ella, con pocas y muy nobles excepciones, falta pasión' [35]).

Es überrascht zunächst, daß Unamuno in seinen Ausführungen gegen den französischen Geist kaum das klassische Theater berührt hat, wo dieses doch immer als der Hauptstein des Anstoßes gegolten hatte, bei Valera und Menéndez y Pelayo, bei F. Giner de los Ríos [36]), M. de la Revilla [37]) und P. A. de Alarcón [38]). Für Unamuno ist es eben nur eine Folgeerscheinung des Rationalismus und verlangt einzig insofern besondere Beachtung, als es die Unnatürlichkeit der französischen Kunst und die Verfälschung des Gefühlslebens oft auffällig unter Beweis stellt. Er ist überzeugt, daß alle Franzosen weitgehend wie Boileau denken, und sieht die Bestätigung dieser Ansicht in der Beurteilung Shakespeares, welcher doch im Grunde immer ein Barbar für sie bleibe. Die Franzosen seien unfähig, ihren ästhetischen Kodex zu vergessen, daher ihre völlige Verständnislosigkeit für die künstlerischen und literarischen Leistungen des Auslandes [39]). Sogar Kritiker wie Zola, Faguet und Lemaître, ja selbst Taine, der sich wie keiner seiner Landsleute um die Überwindung jenes engen rationalistischen Kriteriums bemüht habe, nimmt er davon nicht aus. Aus einem Vergleich zwischen den Urteilen des letzteren über Scott, Dickens, Carlyle

---

[34]) Contra esto . . ., p. 174.
[35]) op. cit., p. 177.
[36]) 1862. Consideraciones. Obr. Compl., T. III, p. 174/5 u. p. 177.
[37]) Obras de M. . . Madr. 1883, p. 319.
[38]) Juicios literarios y artísticos. Madr. 1883, p. 55.
[39]) Äußerungen dieser Art sind so häufig bei Unamuno, daß sie jedem auch nur oberflächlich mit ihm vertrauten Leser nicht entgangen sein können. Wie schon bei Valera und Menéndez y Pelayo werden sie veranlaßt durch ungerechte oder ironische Bemerkungen französischer Autoren über spanische Dinge, und wie bei jenen ist auch diese oder jene scharfe Formulierung Unamunos nur ein Echo darauf. Vgl. S. 88.

und Wordsworth und jenen über die Franzosen La Fontaine, Racine und Condillac ergebe sich deutlich die unterschiedliche Betrachtungsweise. Dort ein Streben nach Verständnis und gerechter Würdigung, hier spontane Begeisterung. Die vollkommene Nichtbeachtung der Racine, Corneille usw. hat indessen noch einen anderen, zumindest ebenso starken Grund, der bei der Erörterung der zweiten charakteristischen Eigenschaft der Franzosen, nämlich ihrer Sinnlichkeit, klar zu Tage tritt. Denn wenn Unamuno von der französischen Sinnlichkeit spricht, ist der Ausdruck zunächst wohl in der weitesten Bedeutung zu nehmen, als eine Begabung und Veranlagung für alles das, was die Aufmerksamkeit der Sinne erregt, das heißt also für äußere Elemente der Literatur. Das Formale aber hat Unamuno nie zu schätzen vermocht. Nichts ist dafür aufschlußreicher als seine Kritik an Renan und Flaubert, über die er so oft und so anerkennend schreibt, ohne jedoch ihres künstlerischen Stils Erwähnung zu tun. Dieser Mangel an Formsinn erhellt auch seine Kritik an den großen dichterischen Strömungen im Frankreich des 19. Jhs., am Parnaß und Symbolismus [40]). Bezeichnend heißt es in seinem 'Credo Poético', das zum Teil als eine Antwort auf Verlaines 'Art Poétique' aufzufassen ist:

---

[40]) Vgl. S. 77. Erst wenn einmal die Geschichte des Einflusses der französischen Lyrik, des Parnaß, Symbolismus und der folgenden Schulen und Gruppen, welche um 1900 zusammen in Spanien eindringen und die Jugend berauschen, geschrieben ist, wird man Unamunos Worte ganz verstehen und wohl auch billigen, spricht doch das Ergebnis für ihn. Alle, aber auch wirklich alle jungen Dichter sind von diesem Frankreich gebannt, leben auch zum Teil lange in Paris und glauben, große Dichter zu sein, wenn sie Baudelaire nachahmen, dunkel wie Mallarmé reden, die Klänge der Verlaineschen Leier wiedergeben oder die etwas künstliche Naturnähe und Einfachheit eines Fr. Jammes kopieren. Manche begabte Dichter wie G. Martínez Sierra und M. Machado kommen nie von dem Vorbild los und haben deshalb heute nur den Wert eines schönen Echos, das allenfalls in einer Anthologie aufgefangen wird. Die großen spanischen Lyriker wie A. Machado und J. R. Jiménez ringen sich jedoch los, und zwar wesentlich unter dem Einfluß Unamunos. Da uns hier indessen nicht der französische Einfluß beschäftigt, sei nur das Resumé eines Briefes wiedergegeben, den A. Machado nach einem zweijährigen Aufenthalt in Paris an Unamuno richtete und das dieser mit einem Kommentar eben in der ganz französierten Zeitschrift der Jungen, 'Helios', veröffentlichte. Der französisch-spanische Gegensatz, gerade was das Formale in der Kunst betrifft, tritt dabei in grellstes Licht. 'Me dice (A. Machado) que sostenía a algunos amigos de allá, grandes adoradores del alma francesa, que la vida en París es poco fecunda para el arte, porque la vida allí es arte, y no siempre bueno, y el arte viene a ser ya como una redundancia, un ornamento casi inútil. 'Pasa lo contrario-añade usted — en España, donde aparte algunas capitales que tienen alma postiza, la vida que se ignora a sí misma, corre más espontánea y verdadera, y tiene mayor encanto para el arte.' Y más adelante. 'Empiezo a creer, aún a riesgo de caer en paradojas, que no son de mi agrado, que el artista debe amar la vida y odiar el arte. Lo contrario de lo que he pensado hasta aquí.' Und Unamuno kommentiert: 'Ya sé que nos dirán (nämlich die

'algo que no es música es la poesía, . . .
No te cuides con exceso del ropaje,
de escultor y no de sastre es tu tarea,
no te olvides de que nunca más hermosa
que desnuda está la idea, . . .
no el que forma da a la idea es el poeta . . .' [41]).

Darüber hinaus findet sich das Wort Sinnlichkeit in der Regel in der eingeschränkten und spezialisierten Bedeutung von Sinnenfreude und Genußsucht. Frankreich ist sinnlich, weil es das Land der raffinierten Küche und einer subtilen Erotik ist. In der französischen Literatur, vorzüglich derjenigen Pariser Provenienz, wird diese niedrige, abstoßende Sinnlichkeit nur allzu genau wiedergegeben. Diese Art des Empfindens ist unspanisch:

'No son castizos ni el sentimentalismo obsceno ni los aderezos artificiosos del onanismo imaginativo del amor baboso. No sale de esta casta un marqués de Sade, que en su vejez venerable suelta con voz dulce una ordure 'avec une admirable politesse'. Y esta peste del sadismo inficiona buena parte de la literatura francesa, como si no hubiera más realidad que la lujuria. En la típica novela de Laclos llega al proselitismo con la repugnante marquesa de Merteuil. Y 'avec quel art consommé elle distille et insinue son venin'. Nuestras mozas de partido no se parecen ni siquiera a Manon Lescaut y a Margarita Gautier, mucho menos a las rosas de estercolero' [42]).

Eines der von uns angeführten Zitate (s. S. 83) schließt mit der Feststellung, daß es der französischen Literatur, von wenigen Ausnahmen abgesehen, an Leidenschaftlichkeit gebreche. Es sind diese Ausnahmen, das heißt, die von mächtigen und tiefen Gefühlen gepackten und angetriebenen Gestalten, welche Unamuno anziehen und einen Kontakt mit Frankreich niemals abreißen lassen. Es sind zugleich alles tragische und zerrissene Menschen, die, im

---

Franzosen) que el arte es algo específico, que tiene sus leyes y sus reglas, que hay normas eternas del gusto, y otra porción de monsergas que se lee doctamente desarrolladas en cualquier manual de estética; pero yo me atengo a lo mío. Y lo mío es que prefiero todo estampido bravío y fresco que nos pone a descubierto las entrañas de la vida, que no todas esas gaitas que acaban en los sonetos de Heredia o en las atrocidades de Baudelaire. No concedo que ese arte por el arte mismo sea superior en cuanto a la forma. Día llegará en que en nombre de la Hermosura se pegue fuego a todo papel en que estén estampadas frases de esas que se llaman impeccables, barnizadas vaciedades. No se debe tolerar que los anémicos traten de imponernos su estética, ni quieran hacer pasar por perfecciones sus soñolientas melopeas, sujetos que tengan amasado el cuerpo con pus y el alma con envidia . . . Huya, sobre todo, del 'arte de arte', del arte de los artistas, hecho por ellos para ellos sólo.' (Vida y Arte. An Sr. D. Antonio Machado. Helios, 1903, T. II, p. 47—50).

[41]) Poesías. Madr. 1907, p. 10/11.

[42]) En torno al casticismo. Barcelona 1902, p. 131. In den Ensayos, T. I, Madr. 1916, p. 127 ist das Zitat leicht verändert worden. Von 'esta peste del sadismo' an steht es in einer Fußnote. Neu hinzugefügt wird der Satz: 'En nuestros días 'A rebours' de Huysmans, ofrece un ejemplo asqueroso.'

Gegensatz zum vorherrschenden Volkscharakter, von dem Verstandeskult nicht befriedigt werden. Es sind, wenn man den Kreis noch enger ziehen will, jene Gestalten, die um ihren vom Rationalismus bedrohten Glauben, um die Enträtselung metaphysischer Geheimnisse ringen oder doch schwer unter dem platten Positivismus leiden. Sie alle, die Pascal, Rousseau, Sénancour, Flaubert und Renan empfinden den Gegensatz zwischen Verstand und Glauben, kurz das, was unser Autor das tragische Lebensgefühl nennt. Es ist ein Kreis der Gleichgesinnten, den Unamuno um sich vereinigt, um mit ihnen einen geistigen Gedankenaustausch über die ihn bewegende Frage der menschlichen Existenz zu pflegen. Den großen Einfluß des Rationalismus auf Pascal, den Verfasser der 'Provinciales', vergißt er, um nur das unruhige Suchen nach Wahrheit und Erlösung in den 'Pensées' zu sehen, den Pascal, welcher den Mut besaß, den Gedanken von der Wette auszusprechen und der gegen den Rationalismus das Wort prägte: 'il faut s'abêtir', statt seine Zweifel in einer bequemen Skepsis einzuschläfern [43]). Rousseau ist ihm als Vater der Romantik, im Sinne einer antirationalistischen Haltung, sympathisch, während der Geist des 'Contrat Social' unbeachtet bleibt. Es ist eine leidende, sich in Selbstbekenntnissen zerfleischende Seele. Mit Carducci zählt Unamuno ihn zu den großen Rebellen Dante und Luther [44]). Sénancour, dessen 'Obermann' ihn seit seiner Jugendzeit stets begleitet hat und unzählige Male von ihm zitiert wird, denn 'es ist eines der tiefsten Bücher, die je der Feder eines Menschen entflossen sind' [45]), erregt seine Bewunderung wegen seiner Gebirgsschilderungen und erweckt sein Mitleid, weil er, mit der atheistischen Welterklärung nicht zufrieden, vergebens nach einer höheren Bestimmung sucht und dementsprechend lebt. Ein ähnlicher Zug macht ihm Flaubert so anziehend. Mit einer Handbewegung schiebt er das übliche Bild des meisterhaften Stilisten beiseite, um nur noch einen von der menschlichen Dummheit angeekelten und in sich selbst zwiespältigen Charakter ins Licht zu stellen. Es ist der Flaubert, der in Homais, Bouvard und Pécuchet den nüchternen

---

[43]) Ensayos, T. IV, p. 75. El individualismo español. Dez. 1902; T. VII, p. 184. Sobre la Europeización. 1906. La Agonía del Cristianismo. Madr. 1931, Cap. IX. La fe pascaliana (Auszug aus einem anläßlich des 300. Geburtstags Pascals für die Revue de Métaphysique et de Morale, avril-juin 1923, entstandenen Artikels) u. a.

[44]) Contra esto . . . — El Rousseau de Lemaître und Rousseau, Voltaire y Nietzsche. — Del sentimiento trágico de la vida en los hombres y en los pueblos. Madr. 1913, p. 58. Más claro — Lunes, 20. April 1914.

[45]) Por tierras de Portugal y de España. Madr. 1911, p. 292. Ferner Ensayos, T. III, p. 169, 171—174/75. Ciudad y campo, 1902. — Del sentimiento trágico . . ., p. 17, 24, 48 usw. Andanzas y Visiones españolas. Madr. 1922, p. 208.

Positivismus und die bürgerliche Selbstzufriedenheit anprangert und zumal in seiner 'Correspondance' die tiefe Tragik seines Lebens enthüllt:

'. . . el pobre Flaubert, no podía irse ni de un lado ni del otro. Le faltaba la fe religiosa, pero no era tampoco uno de esos espíritus simples que pueden entusiasmarse con la filosofía, la ciencia, el progreso o la ingeniería. Comprendo su posición; ¡no la he de comprender! Mejor aún, la siento; ¡no he de sentirla!' [46]).

Größer noch war die Wirkung, welche Renan in ihm hinterließ. Schon Salaverría hob hervor, daß sich sein Einfluß bis in den Buchtitel der 'Recuerdos de niñez y de mocedad' bemerkbar macht [47]). Mehrfach scheint Unamuno sich ihm vergleichen zu wollen oder innig verwandt zu fühlen, so wenn er daran erinnert, daß auch jener, zeitweise, wie er, Lehrer des Griechischen war [48]). Oder wenn er des Meisters Verhalten und Begabung in der Politik in einem Augenblick erörtert, wo er fast wöchentlich politische Artikel schreibt [49]). Neben dem großen Wissenschaftler, dessen 'Histoire du peuple d'Israel' und die 'Histoire des origines du christianisme' zu seiner ständigen geistigen Nahrung wurden, schätzt er in ihm den großen Weisen. Den Kernpunkt seines Interesses bildet aber wiederum das Ringen eines Menschen um die Lösung der letzten Fragen, ein Glaube, der in einem beständigen Kampf mit dem Zweifel liegt, von ihm lebt und durch ihn vor Erstarrung bewahrt wird. Denn vergebens habe Renan versucht, im Studium und im Bewußtmachen aller Erscheinungen seine Unsterblichkeitsangst zu vergessen [50]).

Im Weltkrieg, wo sich die spanischen Intellektuellen dazu hinreißen ließen, an der fruchtlosen und im Grunde so unsinnigen Debatte für oder gegen Deutschland oder die Alliierten teilzunehmen, blieb auch Unamuno nicht neutral. Überraschenderweise übernimmt der Ankläger Frankreichs nun dessen Verteidigung. Um seine Wendung zu begründen, sucht er, nicht ganz überzeugend freilich, seine vorhergehende Haltung nicht als Feindschaft gegen Frankreich, sondern nur gegen die französierten Spanier hinzustellen.

'. . . certains d'entre eux (den Intellektuellen), comme moi, étaient connus auparavant, non certes comme hostiles aux Français, mais comme hostiles aux Espagnols francisés' [51]).

---

[46]) Contra esto . . ., p. 23. Leyendo a Flaubert. 1911. Mi religión . . ., p. 198/99. Andanzas y visiones, p. 16, 17, 19, 34/35, 126/27. Avant et après la révolution, 1933. Rieder, Paris, p. 72.

[47]) Salaverría: Retratos, Madr. 1926, p. 72.

[48]) El contra-mismo. El Sol, 10. März 1918.

[49]) Renan en la política. España Nr. 360, 1923.

[50]) La fe de Renan. Lunes, 11. März 1923.

[51]) Lettre de Miguel de Unamuno im Anhang zu P. Imbart de la Tour: L'Opinion Catholique et la Guerre. Bloud et Gay, 1915. Paris, p. 35.

Es wurde schon bemerkt, daß der französische Einfluß, vor allem auf die Hispano-Amerikaner, den Schlüssel liefert für das Verständnis vieler seiner Äußerungen. Weiter gesteht er, daß seine Worte zum Teil nur eine Reaktion auf unfreundliche Bemerkungen gewesen sind.

'. . . j'ai protesté chaque fois qu'un écrivain français a prétendu nous faire la leçon comme à de pauvres élèves, ou a méconnu notre génie national' [52]).

Wenn er für Frankreich eintrete, so verteidige er das christliche Recht (denn entgegen der Meinung Taines sei das aus der Revolution entstandene moderne Frankreich christlich, so wie die Revolution in ihren wesentlichen Aspekten eine christliche Bewegung sei) und das spiritualistische Frankreich (Bergson) [53]) gegen den deutschen Materialismus (Ostwald) [54]).

Seit dem Kriege und noch mehr seit 1923, als Unamuno nach Frankreich flüchtete und dort nicht nur eine sehr freundliche Aufnahme, sondern sogar tatkräftige Unterstützung fand, nimmt seine Kritik beträchtlich ab. Daß er seine Meinung im Grunde nicht geändert hatte, beweist der von uns angeführte Zusatz in der zweiten Ausgabe von 'En torno al casticismo' (S. 85, Anm. 42). Nur in einem einzigen Punkt berichtigt er sich, nämlich hinsichtlich der von ihm geübten Kritik an Paris. In dem Vorwort zur zweiten Ausgabe des Buches 'Contra esto y aquello' heißt es:

'. . . merced sobre todo a trece meses de habitación en París, he podido rectificar ciertos juicios que acerca del espíritu francés, y más concretamente parisiense, había formado y publicado entonces. Pero no quiero tocar nada de lo que entonces dije, quiero respetar los juicios, equivocados o no, del que fuí hace más de dieciséis años. Si algo rectificaría, habrían de ser algunos vituperios, jamás los elogios aunque respecto a éstos haya cambiado algo alguna vez' [55]).

Seit jener Zeit schreibt Unamuno vorzugsweise über das Frankreich, das auch ihm sympathisch ist, über das Land der Pascal, Flaubert und Renan.

---

[52]) Ebd., p. 37/38. Vgl. Anm. 39, S. 83 und den Aufsatz 'Libertad bien entendida'. Lunes, 29. März 1915.

[53]) Über Bergson schrieb Unamuno schon 1909 nach der Lektüre der 'Evolution créatrice': 'intensísimo pensador francés . . . tal vez la primera cabeza filosófica de Francia — y quién sabe, si aún más —' Por tierras . . ., p. 165.

[54]) Zu Unamunos Haltung während des Krieges s. ferner sein Vorwort zu der spanischen Übersetzung von G. Hanotaux 'Histoire illustrée de la guerre' (Historia ilustrada de la guerra de 1914) und in 'España' Nr. 2, 1914, den Aufsatz 'Después de la paz'.

[55]) Obr. Compl., T. VIII, Madr. 1928, p. 8/9.

b. Bei der Lektüre eines Buches von Baroja (geb. 1872) fühlt man sich unmittelbar von der geistigen Atmosphäre des ausgehenden 19. Jhs. umgeben. Das unterscheidende Merkmal, das die Bildungsjahre dem Leben jedes Menschen aufdrücken, ist nicht nur bei ihm deutlicher und schneller als gewöhnlich herauszufinden, sondern zieht gleichsam von sich aus die Aufmerksamkeit auf sich. Man spürt die Grenzen. Für Baroja liegen diese entscheidenden Jahre etwa zwischen 1888 und 1900. Er hat es zudem selbst so empfunden und mit der ihn charakterisierenden Offenheit ausgesprochen:

'yo he notado que mi fondo sentimental se formó en un período relativamente corto de la infancia y de la primera juventud, un tiempo que abarcó un par de lustros, desde los diez o doce años hasta los veintidós a veintitrés años. En ese tiempo todo fué para mí trascendental: las personas, las ideas, las cosas, el aburrimiento; todo se me quedó grabado de una manera fuerte, áspera e indeleble. Avanzando luego en la vida, la sensibilidad se me calmó y se me embotó pronto y mis emociones tomaron el aire de sensaciones pasajeras y más amables de turista' [56]).

Was bedeuten diese Jahre inhaltlich? Höhepunkt und Entwertung des Positivismus, neu keimender Idealismus, ein romantisches Sehnen nach einem neuen Leben, einer neuen Moral; politisch Verblassen des demokratischen Ideals, die Dreyfuskrise in Frankreich und auf allen Gebieten ein bis zur Anarchie gesteigerter Individualismus. Und Baroja? Er stellt sich in Gegensatz zu den herrschenden gesellschaftlichen und geistigen Mächten. Er übt eine im Grunde um Sauberkeit und Ehrlichkeit ringende Kritik. Sein Rufen nach dem neuen Menschen und sittlicher Autonomie, in dem Nietzsches Worte vernehmlich durchklingen, wird jedoch fast ausschließlich durch Angriffe auf das Alte begründet, während die Umrisse des von ihm erstrebten Ideals sich nur unklar abheben. Einzig wünschens- und lobenswert erscheint ihm die menschliche Tätigkeit an sich, losgelöst von jeglicher Zweckbestimmtheit, da er einen Sinn des Lebens nicht zu entdecken vermochte. Baroja hinterläßt daher oft den Eindruck eines ewigen Protestlers. Seine Weltanschauung ist ein Mischprodukt aus Rationalismus und Materialismus, in dem sich gelegentlich Ansätze zum Idealismus völlig verlieren, wenngleich sie zur Verwirrung des Lesers beitragen [57]). Auch auf sein Frankreichbild sollte dies einwirken oder mußte es vielmehr, denn das Erkenntnissystem ist wie ein Netz, das man der Wirklichkeit überwirft. Die Maschen aber sind die Begriffe und Kategorien.

---

[56]) La nave de los locos. Madr. (1925), Vorwort, p. 46.

[57]) Die beste Einführung in Baroja gibt Ortega y Gasset in Ideas sobre Pío Baroja. Obras, Madr. 1932, p. 166—219.

Baroja wuchs in einem liberalen Milieu im Baskenland auf. In seiner Erziehung mußte demnach der französische Einfluß sehr bedeutend sein, wegen der Nähe der Grenze sowohl als auch auf Grund der besonders starken Abhängigkeit des spanischen Liberalismus von dem des Nachbarlandes. Er lernte deshalb auch als erste Fremdsprache Französisch. Der große Dichter seiner Jugend war Victor Hugo. Er stellte ihn so weit über alle anderen, daß er sich von den Studienkameraden in Madrid den Vorwurf zuzog, ein Französling zu sein.

'A mí me tildaban de afrancesado, porque aseguraba que, donde estuviese Víctor Hugo, se debían quitar el cráneo Zorrilla y todos los poetas del orbe entero' [58]).

Wie sein Landsmann Unamuno tritt er dann die obligate Bildungsreise nach Paris an. Es war 1897. Baroja zählte 25 Jahre [59]). Er hatte den Kopf voll romantischer Träume und suchte das Paris, das er aus den Romanen, namentlich aber aus Balzacs 'Histoire des Treize' kannte.

'Para Balzac, París es un monstruo. Con esta sugestión romántica viví yo una temporada en París, la primera vez que fuí allá, en los últimos años del siglo XIX. Buscaba el monstruo-ciudad, el diablo-ciudad' [60]).

Baroja verbrachte seitdem regelmäßig, fast alle Jahre, einige Zeit in Paris. Wie Unamuno tat er durch Frankreich den ersten Blick auf die moderne Kulturwelt. So erfuhr er über Nietzsche zum ersten Mal etwas Näheres aus der 1893/94 unter dem Titel 'Dégénérescene' erschienenen französischen Übersetzung des Buches 'Entartung' des ungarischen Juden Max Nordau.

'De Francia vino su nombre a España . . . Nordau, en su obra Degeneración, nos lo dió a conocer a la mayoría' [61]).

Und nachdem er Henri Lichtenbergers 'Philosophie de Nietzsche' (1898) gelesen hat, schreibt er seinen ersten Aufsatz über den deutschen Philosophen. In Paris, auf der Redaktion der 'Humanité Nouvelle', einer linksradikalen Zeitschrift, wurde er auf die Bedeutung Gorkis aufmerksam gemacht [62]). Der dauernde Kontakt

[58]) Don Manuel Fernández y González. Lunes, 1. Febr. 1904.

[59]) Vgl. Juventud, egolatría. Madr. 1917. — Seg. Ed. Madr. 1920, p. 253. 'Desde hace veinte años he solido ir a pasar temporadas a París . . .'

[60]) Vitrina pintoresca. Madr. 1935, p. 202.

[61]) Nietzsche y su filosofía. Vida Nueva No. 1, 1899, p. 21. — Nordau schreibt vom materialistischen Standpunkt gegen alle idealistischen Tendenzen im damaligen Europa und wendet sich sowohl gegen die Präraphaeliten und Symbolisten als auch gegen Nietzsche und Wagner. — Zu Barojas Aufsatz ist bemerkenswert, daß es sich wohl um die allererste spanische Äußerung über Nietzsche handelt, wenn man von der bloßen Erwähnung seines Namens bei J. Valera und der Pardo Bazán absieht.

[62]) Vgl. El tablado de Arlequín. Valencia o. J. (1903 oder 1904 erschienen), p. 93.

mit Frankreich blieb natürlich nicht unbemerkt. Erneut verdiente er sich den Titel eines Französlings. Man warf ihm französierende Syntax und Neologismen vor. Und er antwortet darauf:

> 'La sintaxis afrancesada es consecuencia, por una parte, del discurrir afrancesado, y por otra, del no haber evolucionado el castellano con la rapidez necesaria' [63]).

In der klassischen spanischen Literatur fehle jegliches Vorbild für eine das moderne Gefühl ansprechende Landschaftsbeschreibung, nicht dagegen in der modernen französischen und englischen Literatur. Baroja streitet also gar nicht ab, daß er bei den Franzosen in die Schule geht. Sein Lehrmeister in der Landschaftsbeschreibung war Th. Gautier, und zwar eben wegen der bis zu jener Zeit als antispanisch verschrienen Bücher 'España' und dem 'Voyage en Espagne', wie uns sein Freund Azorín berichtet [64]). In jenen Jahren ist noch kaum eine Kritik Frankreichs bei Baroja festzustellen. Es war noch nicht völlig jener erste Eindruck verwischt, daß in der Kultur alles französisch sei, den er allerdings sehr bald dahin berichtigte, daß nur wenig rein französischen Ursprungs wäre. Er hat an sich den wegen ihrer klaren und harmonischen Proportion so bildenden Charakter der französischen Literatur erfahren, wie es, stark an Unamuno gemahnend, lautet, auch wenn er einschränkend hinzufügt, daß sich nur die geistige Mittelmäßigkeit damit zufrieden gebe, und hinsichtlich seiner eigenen geistigen Entwicklung dieses vorteilhaften Einflusses nicht Erwähnung tut. Er war nämlich schon zu dem scharfen Kritiker geworden, als er sich in diesem Sinne darüber ausließ [65]).

Baroja hat über die französische Art des Denkens und Fühlens sowie die französischen Lebensformen verschiedene und nicht immer übereinstimmende Urteile abgegeben. Nur eines steht jederzeit unverrückbar für ihn fest: die absolute Gegensätzlichkeit zwischen französischem und spanischem Wesen. Zwei Faktoren, die beide schon in Taines Geschichtsbetrachtung verwandt werden, sind für ihn bestimmend für Frankreich: Rasse und Milieu, das heißt, Klima, Landschaft, Bodenbeschaffenheit, Bewässerung usw. Meistens beachtet er nur die Milieutheorie, manchmal die der Rasse, mitunter alle beide, und dann wieder gibt er der ersteren vor der anderen eine ausschließliche Bedeutung. Letzte Klarheit, wäre sie auch nur subjektiv, besitzt er darin nicht.

Wohl im Anschluß an Houston Stewart Chamberlain [66]) betrachtet er Frankreich vom rassischen Standpunkt als Mischungs-

---

[63]) Estilo modernista. Lunes, 24. Aug. 1903.
[64]) Azorín: Clásicos y modernos. Obr. Compl., T. 12, p. 224.
[65]) Las horas solitarias. Madr. 1918. Seg. Ed. Madr. 1920, p. 89/90.
[66]) Juventud, p. 165.

produkt von Galloromanen und Franken. Ausdruck des germanischen Bestandteils ist die gotische Kunst, die ja bezeichnenderweise in dem am stärksten germanisch durchsetzten nördlichen Frankreich entstand und in den germanisierten Ländern wie Deutschland, England und der Lombardei sich ausbreitete. Der Gegensatz zwischen der Gotik, welche Notre Dame und die Sainte Chapelle in Paris schuf, und dem Klassizismus, als der eigentlich französischen Kunst, scheint ihm so abgrundtief, daß an etwas beiden Gemeinsames nicht gedacht werden kann.

'Se ve claramente que el genio sajón . . . .quedó ahogado. La raza franca, al mezclarse, al romanizarse, no produjo más que malas imitaciones de Roma, pesadas y sin gracia. Aquí el elemento fino era el sajón; estos galos debían ser gente basta y poco artista' [67]).

Zu demselben Ergebnis, daß nämlich die französische Geschichte in zwei disparate Teile auseinanderklaffe, war auch Menéndez y Pelayo gekommen, obschon die theoretische Erklärung ganz anders lautete.

Mehr als den rassischen Faktor betont Baroja den des Milieus. Frankreich ist ein fruchtbares, flaches Land, mit angenehmem Klima und guter Bewässerung, so daß seine Bewohner stets in Reichtum und Wohlstand leben können. Auf Grund dieser einzigartigen Bedingungen besitzt es auch einzigartige kulturelle Möglichkeiten.

'El tipo nacional no ha sido formado por la raza originaria, sino por el país donde ha vivido: a los franceses les ha dado carácter su tierra llana, fértil y bien regada . . .' [68]).

Oder wie es an anderer Stelle ergänzend und noch klarer geäußert wird:

'Francia es el primer pueblo, el mejor situado, el que tiene un clima de Europa más propicio; por lo tanto, aquél que puede tener condiciones de alimentación, de vida y de cultura general más completas' [69]).

Und eine Parallele zur Bodenbeschaffenheit ziehend, nennt er die Franzosen eine 'raza plana' [70]). Auf allen Gebieten des Lebens, der Kunst und Wissenschaft gehe ihre Tätigkeit nur in die Breite, nie in die Tiefe, sei extensiv und nicht intensiv. Daher habe es in Frankreich nie ein großes Genie gegeben, sondern nur eine erstaunliche Menge von Begabungen. Denn die Montaigne, Molière, Racine und Voltaire seien nur überragende Talente, ebenso die

---

[67]) Los últimos románticos. Madr. 1906, p. 274; s. ferner Las horas solitarias, p. 87—89.

[68]) Nuevo tablado de Arlequín, Madr. 1917. ¿Con el Latino o con el Germano? August 1911, p. 205. Vgl. ebd., p. 69.

[69]) Horas solit . . ., p. 86.

[70]) Últimos román. 1906, p. 275. Vgl. ferner El gran torbellino del mundo. Madr. 1926, p. 68.

französischen Maler und Bildhauer, ja selbst die Politiker, wenngleich es gerade unter den letzten Männer wie Mirabeau, Danton und Robespierre aufzuweisen habe, welche in anderen Ländern schwerlich ihresgleichen finden dürften. Die Harmonie, Ausgeglichenheit und Fülle der französischen Landschaft, so fährt Baroja in seinem Parallelismus fort, spiegele sich wider in dem tiefen Ordnungssinn und der Gesetzesliebe der Franzosen, in ihrem wunderbar eingerichteten Staatswesen. Frankreich sei das Volk der größten politischen und militärischen Begabung [71]).

Die Haltung Barojas zu Frankreich ist zwiespältig. Bewunderung und Verachtung, Lob und Tadel, Anziehung und Abstoßung werden immer gleichzeitig darin sichtbar, was natürlich nicht ausschließt, daß oft die Kritik die Anerkennung überwiegt. Wie sagt er selbst:

> 'el español siente una mezcla de admiración y de desdén por los franceses' [72]).

Seine Leser sehen in der Mehrzahl nur die negative Note und sein Gegensatz ist geradezu sprichwörtlich geworden. Salvador de Madariaga mißt ihm in seinen 'Semblanzas literarias contemporáneas' [73]) eine so erhebliche Bedeutung bei, daß er die Schwächen des Autors aus seiner Feindseligkeit zu Frankreich begreiflich zu machen sucht. Der Antagonismus beruhe auf dem starken Formempfinden, das in allen französischen Kulturerscheinungen zu Tage trete und der völligen Verständnislosigkeit des primitiven Basken für diese Eigenart. Das Urteil ist nur teilweise berechtigt. Dagegen stehen nicht nur die anerkennenden Äußerungen Barojas

---

[71]) Bei der überhitzten und gespannten Stimmung der Weltkriegsjahre fand Baroja freilich für diese Begabung weniger neutrale Worte: 'Respecto al militarismo alemán, al menos hay la esperanza de que, cuando caiga el Imperio con sus Hohenzollern, desaparecerá de allí la peste militar; en cambio, Francia ya se sabe que con Imperio, República o Monarquía será siempre un país militarista y patriotero . . .' (Horas Solitarias, p. 95). Indessen wird nicht erst von Baroja Frankreich eine kriegerische Nation genannt. Schon Valera tat es (s. S. 34). Ein ähnlicher Gedanke findet sich im 'Idearium Español' (1896). Ganivet, der ebenso wie Baroja einen materiellen Faktor für die Bildung der Nationen und ihrer Geistigkeit für maßgeblich ansieht, obschon er, anders als Baroja, nach der geographischen Lage insulare, peninsulare und kontinentale Völker unterscheidet, bemerkt: '. . . El sentimiento en ella dominante es el patriótico . . . Exalta la idea de la patria, que es más resistente para mantener la cohesión, tanto en los momentos de peligro como en tiempo de paz, porque ésta no es en los países continentales un reposo, sino una forma más suave de la guerra, la lucha por el predominio intelectual.' (Obr. Compl. Madr. 1928, T. I, p. 38). Und Ramiro de Maeztu behauptet: 'No hay otro europeo cuyo nacionalismo supere en exaltación al del francés.' (La Crisis del Humanismo, Barcelona 1919, p. 26). Vgl. auch Blasco-Ibáñez: Estudios literarios. Val. 1933, p. 60—64.

[72]) Nuevo tablado . . ., p. 208.

[73]) Semblanzas literarias contemporáneas. Galdós, Ayala, Unamuno, Baroja, Valle-Inclán, Azorín, Miró. Baarcelona 1924.

über Frankreich, sondern auch die Tatsache, daß jener sich so häufig dort aufhält, vorwiegend französische Bücher liest, so daß in seinen Romanen wie kritischen Schriften von einer Allgegenwart Frankreichs gesprochen werden kann, und die entzückenden, nur durch große Liebe erklärlichen Schilderungen von Paris und der Provinz, welche er in vielen seiner Bücher, am schönsten in 'Los últimos románticos', gegeben hat. Eine Zeit verhehlte Baroja seine Liebe und Bewunderung für das Nachbarland und dessen Leben nicht. Hier ein Beispiel:

> 'La tierra y la vida de Francia son admirables, los hombres también, pero los productos humanos del país vecino no me parece que pueden compararse con sus productos agrícolas e industriales; los dramas de Racine no están indudablemente tan bien elaborados como el vino de Burdeos, ni los cuadros de Delacroix valen tanto como las ostras de Arcachón' [74]).

Man wird einwenden, daß dieses Urteil, dessen Einschränkung uns übrigens noch beschäftigen wird, durch viele andere aufgehoben und ins Gegenteil verkehrt wird. Zu Recht. Aber warum dann dieses zeitlich genau zu verfolgende Anwachsen der Kritik? Welche Bedeutung darf man ihm zubilligen? Zunächst ist nicht zu vergessen, daß Baroja sehr zum Tadel neigt und es ihm schwer fällt, etwas zu bewundern. Die Kampfstellung gegen seine Umwelt hat in ihm, wie er selbst zugibt, die Gewohnheit herausgebildet, 'gut vom Fernsten und schlecht von allem Nahen zu sprechen' [75]). Er gleicht jenem Larrañaga seines Romanes 'El gran torbellino del mundo', der germanophil gesinnt ist, weil er mit Franzosen und Engländern zusammengelebt hat und ihre Fehler kennt, aber von den Deutschen nichts weiß [76]). Noch mehr aber ist Barojas Stellung als eine Reaktionserscheinung auf die französische Spanienkritik aufzufassen. In der 'Feria de los discretos' macht er sich noch über das verzerrte Spanienbild der Franzosen lustig [77]). Ebenso in 'Los últimos románticos' [78]). Danach aber häufen sich die Beschwerden und ironischen Bemerkungen über die französische Verständnislosigkeit:

> 'Un francés no tiene la obligación de comprender nada que no sea francés' [79]).

Im Zusammenhang damit sind auch die Äußerungen zu betrachten, in denen er den Franzosen und namentlich Barrès ungerechte Be-

[74]) Tablado de Arlequín. Sempere, Valencia, 1903 od. 1904. Triste país, p. 129/30.

[75]) Divagaciones . . . Madr. 1924, p. 24. 'Inadaptado al ambiente, he vivido un poco solitario, lo que quizá ha exacerbado mi descontento. No es raro, pues, que yo haya hablado mal de todo la próximo a mí y bien de lo más lejano.'

[76]) Gran torbellino, p. 125.

[77]) Madr. 1905. M. 1922, p. 7—14 u. 23—30.

[78]) Madr. 1906, p. 296.

[79]) César o nada. Madr. 1910, p. 198. Vgl. ferner p. 115.

urteilung der deutschen Kultur vorwirft [80]), oder an Taines englischer Literaturgeschichte mangelndes Verständnis beanstandet [81]). Aber vergeblich wird man in seinem Roman 'El Amor, el dandysmo y la intriga' noch nach dieser kühlen Ironie suchen. Im Anschluß an zwei französische Bücher über Spanien, nämlich Bory de Saint-Vincents 'Résumé de la géographie de la péninsule ibérique' (1838) und Custines 'L'Espagne sous Ferdinand VII' (1838) wird festgestellt, daß allen französischen Urteilen über Spanien Oberflächlichkeit, Abneigung und Haß anhafte, worauf dann ebenso oberflächliche Ausfälle auf Frankreich folgen. Es dürfe sich nicht der Täuschung hingeben, die zivilisierte Welt durch seine Eleganz, die französische Küche und einige Gemeinplätze blenden zu können. Man verlange wissenschaftliche Leistungen. Noch deutlicher werden diese Urteile als reine Reaktion gekennzeichnet in folgendem kurzen Dialog, der für Baroja sowohl wir für manche Spanier als charakteristisch gelten darf:

'A los franceses nos da España una impresión de barbarie y de tosquedad.
— Sí; también a nosotros Francia nos da una impresión de relajación. Para un español, todos los franceses son cornudos, y, naturalmente, todas las mujeres engañan a sus maridos.
— Pero eso es una falsedad.
— Es posible; pero ¿ por qué no ha de ser una falsedad también la opinión de ustedes contra España?' [82]).

Weitere, allerdings zum Teil nur vorübergehende Beweggründe, welche eine Spannung zu Frankreich und eine damit verbundene Kritik erregten, sind politischer und kulturpolitischer Natur. In zwei Aufsätzen des 'Nuevo tablado de Arlequín' werden sie offen dargelegt. Der erste '¿Con el latino o con el germano?' ist von 1911, der andere 'Nuestra francofobia, nuestro españolismo', kurz danach entstanden, stellt eine Antwort auf eine im 'Temps' erschienene Kritik seines ersten Aufsatzes dar. Baroja glaubt nicht an eine lateinische Rasse. Auch einen geistigen, auf sprachlichen und kulturellen Gemeinsamkeiten beruhenden Latinismus sieht er als eine künstliche, den Gegensätzen der Wirklichkeit nicht entsprechende Schöpfung an [83]). Da aber die Anlehnung Spaniens an

[80]) Nuevo tablado . . . Carta de un germanófilo a un suizo alemán. Vgl. Las veleidades de la fortuna. Madr. 1926, p. 65/66.

[81]) Juventud . . ., p. 146/47.

[82]) El amor, el dandysmo y la intriga. Madr. 1922, p. 70. Siehe auch p. 54/55 und den Aufsatz Menéndez Pelayo y la cultura española. Ahora. 6. Jan. 1935.

[83]) Nicht immer hatte Baroja so über den Latinismus auf zivilisatorischer Basis geurteilt. In dem Aufsatz 'La lógica latina' (Nuevo tablado, p. 130, o. J., wahrscheinlich kurz nach seinem Englandaufenthalt, also noch 1905 oder zu Anfang des folgenden Jahres entstanden) schrieb er noch: 'En el fondo, nosotros, los españoles, somos latinos, no de raza latina, pero sí de ideas, de civilización.' Das Verhältnis zu Frankreich bestimmt die Anerkennung oder Ablehnung des Latinismus.

Frankreich und England ihm nur Übel eingebracht hätten, empfiehlt er eine Annäherung an Deutschland, das alle Grenzprovinzen der anliegenden Länder befruchtet habe.

'Hay un hecho significativo, y es que en casi todos los países, incluso los latinos, a mayor germanización corresponde mayor civilización . . . Nosotros no tenemos, desgraciadamente, ninguna frontera con Alemania . . . Desde este punto de vista creo que para los españoles sería conveniente que Alemania llegara a ser dueña de Marruecos . . .' [84]).

Was er sucht und bei seiner deterministischen Klimatheorie, welche gewiß auch ein Grund zur Ablehnung des Latinismus ist, nur suchen kann und was für ihn den Inbegriff der Zivilisation ausmacht, ist die Wissenschaft, insofern sie weitgehend objektiv und vom Charakter eines Volkes unabhängig sei [85]). In der Erwiderung an den französischen Journalisten wird die Frankophobie bestritten und zum Beweis die Tatsache angeführt, daß Frankreich für die große Menge der Spanier, besonders aber der Republikaner, nach wie vor ein nachahmenswertes und bis zur Lächerlichkeit nachgeahmtes Vorbild sei. Konservative Angriffe auf die französische Republik dürften nicht ohne weiteres mit frankreichfeindlichen Äußerungen gleichgestellt werden. 'Cierta tendencia antifrancesa', 'ligerísima' allerdings [86]). gibt er dagegen zu. Die Ursachen dieser beginnenden Spannung seien einmal die antispanische Marokkopolitik Frankreichs, zweitens die verständnislose und absurde Darstellung des spanischen Volkes in der französischen Literatur und zum andern die schlechten Ergebnisse, welche die enge Bindung Spaniens an das Nachbarland zeitige.

'Francia proyecta hacia nosotros una porción de cosas inútiles o perjudiciales: modas, libros pornográficos, literatura de bulevar, vinos, licores; en cambio, guarda todo lo que tiene de bueno: sabios, ingenieros, médicos, mecánicos . . .' [87]).

Es war nicht das erste Mal, daß Baroja vor dem demoralisierenden Einfluß warnte. Wie sein Aufenthalt in Paris ihn gelehrt hatte, war das dortige Leben für seine Landsleute nicht eine Schule der Arbeit und des Fleißes; sie sahen nichts von der großen Bedeutung von Paris als Industrie- und Handelsstadt, gingen unter in dem kosmopolitischen Getriebe und wurden zu Entwurzelten, während die Stadt für die Franzosen ein Stützpunkt und Förderung war [88]).

In dem Maße, wie die Töne feindseliger Ironie und des Tadels an der französischen Haltung zum Ausland anschwellen,

---

[84]) Nuevo tablado . . . p. 209.
[85]) Ebd. — Europeización, p. 68—69.
[86]) Ebd., p. 214.
[87]) Ebd., p. 214.
[88]) Las tragedias grotescas. Madr. 1907, p. 44/45. Vgl. außerdem Nuevo tablado, p. 79.

dringt immer stärker der Vorwurf der 'petulancia' durch. Anspruchsvolle Eitelkeit und dreiste Anmaßung, wie man diesen schillernden Begriff übersetzen kann, sind nach Baroja der Grund zu jenen abfälligen und ungerechten Bemerkungen. Zuerst während des Krieges, wo unser Autor zu den Germanophilen zählte, besonders aber nach dem Kriege, findet man dieses Wort auf Schritt und Tritt. So liest man in 'Amores Tardíos':

> 'El francés ha sido siempre bastante petulante y dogmático para pensar que está en el fiel de la balanza, en la cocina y en todo. De aquí que haya sido en general tan mal viajero' [89]).

Der Glaube, ästhetische Maße und Normen zu besitzen, ist nun aber für Baroja so illusorisch wie deren Existenz überhaupt. Normen gibt es nicht. Sie sind Erfindungen der Flachländer, die darin genau so wie bei der Prägung der allgemeinen Ideen und Gemeinplätze, wieder ihr extensives Denken zeigen. Wo sich das Wort 'petulancia' der Bedeutung von Eitelkeit nähert, ist die Neigung zu Pose und künstlichem Benehmen, letztlich also auch zu einer Norm des Lebens und umgekehrt der Mangel an Natürlichkeit im Sinne der Spontaneität noch klarer. Baroja scheint das nicht entgangen zu sein, denn er sagt einmal:

> 'Hay siempre en el francés esa ridícula petulancia patriótica y esa falta de humanidad que no les ha permitido nunca tener héroes naturales' [90]).

Doch hat er nirgendwo diese beiden Erscheinungen der 'petulancia' in Verbindung gebracht und weder eine soziologische noch psychologische Erklärung dafür gegeben, die diese Haltung vom französischen Standpunkt aus vielleicht nicht in demselben Licht erscheinen ließe. Wir werden sehen, daß er in der französischen Kunst vor dieselbe Mauer stößt.

Der vollkommenste Ausdruck eines Landes, und zwar in der materiellen Bedeutung des Wortes, ist seine Literatur und Kunst. Für Frankreich sind sie nach der Klimatheorie geordnet, abgemessen und ausgeglichen, so wie das Leben des Flachländers oder extensiven Menschen, für den manchmal auch das Wort Totalist gesetzt wird, geordnet, abgemessen und ausgeglichen ist. In seinem rationalistischen Denksystem gewinnt alles, selbst Kleinigkeiten, seinen Platz und damit seinen bestimmten Wert, woher denn auch ein kleinlicher Zug im Charakter dieses Menschen und seiner gei-

---

[89]) Madr. 1926, p. 18/19. Siehe ferner Juventud . . ., p. 253. Las veleidades, 1926, p. 65/66 u. p. 222. Sensualidad pervertida. Madr. 1927, p. 271. Páginas escogidas — Selección, prólogo, y notas del autor. Madr. 1917, Aug. 1936, p. 130/31 u. a.

[90]) Horas solit. Salpicaduras de la guerra, p. 253. Hinsichtlich der Tendenz zum Generellen vgl. Divagaciones . . . Divagaciones sobre la cultura, 1920, p. 99/100 und Las Veleidades, p. 18 u. p. 85.

stigen Ausprägung nicht ausbleibt und das gänzliche Fehlen des Humors verständlich wird. Wenn Bergson das humorvolle, wohlwollende Lachen nicht anerkennt, sondern ihm immer eine kritisch-soziale Funktion beimißt, so hat das nach Baroja denselben Grund [91]).

'Lo mismo con relación al dinero que a cualquier otra ventaja, el francés es regateador: si le quitan un centímetro de sitio en el ómnibus, reclamará; si el tren tarda, reclamará, si en el teatro han anunciado que iba a haber baile y no hay baile, reclamará. Luego este hombre cominero y regateador va a morir por la patria con un valor heróico. Esto parece absurdo y no lo es. Es el totalismo. El totalista no puede ser humorista; es hombre para sainete o epopeya' [92]).

Ebenso läßt der methodische Geist für Laune, Zufall oder plötzliche Improvisation keinen Raum, macht aus der natürlichen Welt ein System. Alle Kunst wird ein Produkt langer Arbeit und des den extensiven Menschen eigentümlichen Schulgeistes. Man wird deshalb nicht nach Spontaneität suchen dürfen. Selbst jene Franzosen, die exzentrisch erscheinen, sind es nur äußerlich, gewollt, nicht natürlich. So erklärt sich das Fehlen des großen Genies, aber auch das hohe allgemeine Niveau des Könnens. Zum Beweis führt Baroja u. a. Hugo und Baudelaire an:

'Víctor Hugo es de todos los escritores franceses el que tiene más aspecto genial . . . es un gran retórico, un desarreglado con reglas, una especie de simulador de genio' [93]).

Und von Baudelaire, den jemand mit Dostojewski verglichen hatte, sagt er:

'¿Cómo se puede comparar el poeta francés en el fondo perfectamente normal, que se violenta para ser anómalo, retórico consumado, que trabaja todos los días, que estudia su idioma, que quiere asombrar a su público con el loco genial de Rusia . . .? . . . el genio espontáneo no es cosa de Francia' [94]).

Im Gegensatz zu jenen, welche an der französischen Geistigkeit das Leichte, Spritzige, kurz den 'esprit' bewundern — Baroja erwähnt das Wort garnicht und gibt dadurch schon zu erkennen, wie sehr sich seine Meinung von der landläufigen unterscheidet [95]) — bemängelt er die Schwerfälligkeit (pesadez), Kälte und Unnatürlichkeit, nicht nur an Corneille und Racine, was ja in Spanien zur Tradition gehört, sondern auch an Chateaubriand, Flaubert und Zola oder in der Malerei an Ingres, David und Courbet. Es handelt sich bei diesen Namen in erster Linie um Klassizisten. Die Kritik kann

---

[91]) La caverna del humorismo. Madr. 1919. 2 ed. M. 1920, p. 112/14.
[92]) Ebd., p. 224.
[93]) Ultimos román., p. 276. Siehe auch: Juventud, p. 138/39.
[94]) El amor, el dandysmo . . ., p. 264/65. Ferner vgl. Gran torbellino . . ., p. 68.
[95]) Horas solit., p. 90.

nach allem nicht unerwartet kommen. Was aber Chateaubriand, Flaubert und Zola betrifft, die ihn wie alle Romanschriftsteller sehr wesentlich interessieren, während alle Dichter französischer wie spanischer Zunge kaum von ihm erwähnt werden und jedenfalls stets nebensächlich für ihn bleiben, so sind es auffallenderweise drei der größten Romantechniker und Wortkünstler, Schriftsteller also, deren größten Ruhm ihre formale Meisterschaft bildet [96]). Gerade diese formale Vollendung stößt ihn hingegen als etwas Künstliches ab, durch das das Geschehen an Ursprünglichkeit verliert. In dem schon einmal angeführten Vorwort zu dem Roman 'La nave de los locos', das als eigene Kennzeichnung seiner Technik neben jenem anderen der 'Páginas escogidas' zum Verständnis von Barojas Haltung zu Kunst und Wirklichkeit von grundlegender Bedeutung ist, bestätigt er unsere Erklärung:

> 'La necesidad de la verdad del detalle la siente el novelista moderno hasta el punto de que todo lo que es engarce, montura, puente entre una cosa y otra, en el fondo arte literario aprendido, técnico, le fastidia. De ahí que para muchos, entre los cuales yo me cuento, sea más ameno y divertido leer las anécdotas de Chamfort que a Chateaubriand o a Flaubert' [97]).

Noch mehr als der Autor sprechen seine Romane, diese formlosen, nie abgeschlossenen, jeglichen Aufbau und nähere Charakterisierung wie sprachliche Feinheit vermissen lassenden Gebilde. Auf der anderen Seite gilt seine Vorliebe den Autoren, bei denen das Sprachliche und Technische sich auf ein Minimum beschränken und dem Gedanken streng unterordnen, den Meistern der 'retórica en tono menor', wie er zu sagen pflegt. Sie machen in Frankreich die Minderheit aus. Er empfindet die französische Literatur eben deswegen als wenig vorbildlich. Doch fehlen ihn solche Meister nicht. Molière, Chamfort, Balzac und Stendhal zählen zu den größten unter ihnen. Am höchsten steht Molière, 'die Quintessenz des Guten des französischen Geistes' [98]). An Balzac fesselt ihn der grandiose Schwung und seine Universalität. Bei Stendhal bewundert er nicht so sehr die psychologische Feinheit wie die Vitalität und Leidenschaftlichkeit seiner Gestalten. Stendhal gibt er vor Balzac den Vorzug [99]). Daß er unter diesen Voraussetzungen an Diderots 'Neveu de Rameau' wenig Gefallen findet [100]), aber Pierre Lotis beschreibende Kunst z. B. in 'Ramuntcho' außerordentlich geschätzt und mehrfach nachdrücklich

---

[96]) Las tragedias grotescas, p. 152/53; Juventud, p. 141; El amor, el dandysmo . . ., p. 78; La nave de los locos, p. 32; Páginas, p. 224.

[97]) p. 36.

[98]) La caverna . . ., p. 128 'la quintaesencia de lo bueno del espíritu francés'.

[99]) Páginas, p. 9 u. a.

[100]) Juventud . . ., p. 137.

gelobt wird [101]), ist verwunderlich, sei jedoch der Vollständigkeit halber vermerkt.

Fast ganz fehlt bei Baroja die kulturgeschichtliche Betrachtung. Vermutlich dürfte es eine Folge seines Autodidaktentums und, noch mehr vielleicht, der materialistischen Grundanschauung sein. In den wenigen Äußerungen, die er in dieser Hinsicht getan hat, wird die nahe Verwandtschaft zwischen französischem und römischem Geist sowie französischer und römischer Kunst hervorgehoben. Der französische Klassizismus sowohl als auch die Revolution tragen römisches Gepräge, römischen Pomp und römischen Rationalismus [102]).

2 c. Die Generation von 1898 wird neben Baroja besonders von dem Alicantiner José Martínez Ruiz (geb. 1874) vertreten, einer bei aller Gemeinsamkeit des Strebens nach Reform und Erneuerung sowie der Kritik an den überlieferten Werten merkwürdig verschiedenen und in ihrem Anderssein sie ergänzenden Persönlichkeit. Anders und ergänzend namentlich auch, was das Verhältnis zu Frankreich angeht.

In Valencia und Barcelona sind die Beziehungen zu Frankreich von jeher sehr enge gewesen. Im 19. Jh. reißt diese Tradition nicht ab. Ein Blick auf die Veröffentlichungen der Verlagshäuser Maucci in Barcelona, Sempere und El Pueblo in Valencia, von denen ein großer Teil der naturalistischen wie der liberalistisch-revolutionären Literatur herausgegeben wurde, beweist, daß diese Beziehungen an Intensität nur noch zugenommen haben. Die republikanische Bewegung war ja auch gerade in jenen Städten außergewöhnlich mächtig. Häufige und starke Reflexe dieser politischen und literarischen Strömungen, welche man in der Regel nur künstlich voneinander trennen kann, leuchten in den Büchern der Katalanen Iosé Ixart und Pompeyo Gener auf und sind noch mehr im Leben und Werk des Valencianers Vicente Blasco Ibáñez zu beobachten [103]). Als sich Martínez Ruiz oder Azorín, um das bekannte Pseudonym zu gebrauchen, zum Studium nach Valencia begab, nachdem ihm schon auf der Piaristenschule in Yecla der Weg zu Frankreich geebnet war [104]), gerät er in diesen linksradikalen und, was hier besonders interessiert, ausschließlich vom französischen Geist durchtränkten Kreis. Kaum 19 Jahre alt, veröffentlicht er seine erste Schrift, den Moratín. Bis 1899 folgt jähr-

[101]) Divagaciones . . ., p. 38. Ferner Páginas escogidas, p. 21.
[102]) Nuevo tablado, La lógica latina, p. 130/31. La caverna, p. 165.
[103]) Vgl. das 3. Kapitel von C. Pitollets Buch: V. Blasco Ibáñez, ses romans et le roman de sa vie. Paris 1921.
[104]) Azorín: Las confesiones de un pequeño filósofo. 1904. O. C., T. IV, Caro Raggio, Madr. p. 38/89.

lich mindestens ein ähnliches Erzeugnis. Es bekundet sich darin eine in Spanien nicht seltene, durch die Studienordnung zudem geförderte Frühreife, die zwangsläufig nicht von einer solchen des Könnens und Wissens begleitet wird. Denn handelt es sich bei den 'Consideraciones sobre el desarrollo de la literatura' eines Francisco Giner de los Ríos oder der 'Ciencia Española' von Menéndez y Pelayo um verhältnismäßig erstaunliche Leistungen, so ist die Mehrzahl dieser Jugendschriften kaum lesbar. Das gilt auch für die Broschüren Azoríns, die ein ausschließlich biographisches Interesse haben, jedoch in dieser Hinsicht außerordentlich bedeutsam sind [105]). Die linksradikalen und teilweise anarchistischen Tendenzen des Autors treten deutlich hervor, literarisch die Ablehnung alles Traditionellen und eine ebenso radikale Aufnahme alles Modernen, zumal wenn es bei der Gegenseite Anstoß gefunden hatte. Schon zog der junge Schriftsteller die Aufmerksamkeit auf sich. Er galt als eines der vielversprechendsten Talente. Nach Clarín's treffender Bemerkung war er ein sympathisches 'enfant terrible' der Literatur [106]). Zu den in jener Zeit von ihm verehrten Meistern zählen M. J. de Larra, Pompeyo Gener und vor allem Clarín, alle drei stark nach Frankreich orientierte Geister.

Aus dieser Berührung mit dem Linksradikalismus kommt Azoríns Interesse für die damals mächtig sich entwickelnden Wissenschaftsgebiete der Soziologie und Psychologie, die das Studium des politischen und allgemeinen Verbrechens zum Gegenstand hatten, und zumal durch Lombrosos Theorien stark angeregt waren. Er las eine unheimliche Menge von französischen und ins Französische übertragenen Abhandlungen dieses neuen Wissenschaftsgebietes. Wir nennen u. a. Dr. Corre: Crime et suicide (1891), Félix Dubois: Le péril anarchiste (1894), M. Fleury: L'âme du criminel (1898), die Schriften von Dorado, Joly, Macé, Dallemagne und nicht zuletzt von Augustin Hamon. Er übersetzte Hamons Werk 'De la Patrie' und widmet seine 'Anarquistas literarios' (1895) 'dem großen Psychologen und hervorragenden Historiker zum Zeichen aufrichtiger Bewunderung' [107]). Frankreich gewinnt so in seinen Augen den Charakter des fortschrittlichsten Landes.

---

105) W. Mulertt charakterisiert diese heute kaum zu bekommenden Schriften in seiner Monographie: Azorín. Halle 1926. Bis auf die genannte Erstlingsschrift und 'Charivari' (von 1897) sind mir alle zugänglich gewesen und für diese Studie mit benutzt worden. Die nicht in Buchform veröffentlichten Artikel dieser Zeit und ebenso der größere Teil der späteren Jahre blieb mir dagegen unerreichbar.

106) Clarín: Revista literaria. Lunes, 13. Febr. 1899.

107) Augustin Hamon wurde 1862 geboren. Er ist der Verfasser zahlreicher soziologischer Schriften linksradikaler Tendenz. Er mußte deshalb 1896 Frankreich verlassen. Seine Hauptwerke sind: La psychologie du militaire pro-

'La prensa y la cátedra no pueden propagar, sino veladamente y a duras penas, doctrinas que en Francia, por ejemplo, son moneda corriente' [108]),

schreibt er im 'Buscapiés' (1894). Spanien dagegen biete der Welt das traurige Bild. fremde Neuerungen unbedacht abzulehnen. Das jüngste und beschämendste Beispiel gebe die Erörterung des Naturalismus in Spanien. Nicht nur ein Cándido Nocedal [109]), sondern selbst Cánovas, Valera und Alarcón hätten sich darüber in einer absurden Weise geäußert. Auch das Problem der spanischen Dekadenz wird in dieser Streitschrift schon gestreift.

'Al promediar el siglo XVII, nuestra ruina es completa . . . Entramos en el siglo XVIII, época de transición, en la cual es sembrada la semilla salvadora que fructifica en nuestro siglo . . . Grande fué la influencia francesa durante los reinados de Felipe V, Fernando VI y Carlos III, tres reyes que en vano se esforzaron por hacer entrar a España en el camino del progreso' [110]).

Ging dieses Samenkorn nicht gleich auf, so lag es wohl daran, daß das reaktionäre Spanien den Fortschritt erschwerte, mochte es im übrigen ebenso eifrig nach Frankreich schauen wie die Reformer. Es scheint wenigstens, als ob dies seine Grundauffassung war. Daß sie nicht übermäßig eindeutig und klar zum Ausdruck gebracht wird, kann nicht verwundern, wenn man sein Alter bedenkt. Zwar betont er in der nächsten Schrift, den 'Anarquistas literarios', man dürfe nicht in Frankreich nur den zivilisatorischen Fortschritt und in Spanien ausschließlich die Rückständigkeit verkörpert sehen: solches Denken rühre von einer allzu schematischen Gegenüberstellung von Republik und Monarchie her. Er verweist demgegenüber auf die Jahresberichte, welche Hamon unter dem Titel 'La France sociale et politique' veröffentlicht. Ein unbefangener Leser erhält trotzdem den Eindruck, daß dem Verfasser Frankreich stets als das Land der Verheißung vor Augen schwebt. Das Buch ist einem Franzosen gewidmet, beginnt mit einem Vorspruch von Pascal, enthält nur französische Namen, tadelt die Unüberlegtheit der Spanier, wobei zum Beweis an die Person eines Romans von Villiers de l'Isle-Adam erinnert wird, die nach Spanien fährt, um 'alle Gelegenheit zu denken oder Denker anzutreffen' zu vermeiden, und nennt als die größten Dichter Banville und Baudelaire. 'Bohemia' (1897), eine Sammlung kleiner Erzählungen, verstärkt diesen Eindruck. Verlainebegeisterung und Nachahmung französischer Prosakunst in der Landschaftsbeschreibung verleihen dem Buch die

---

fessionel, 1893; La psychologie de l'anarchiste socialiste, 1895; und Déterminisme et responsabilité, 1898. Von dem letzten erschien 1904 eine spanische Übersetzung in Valencia.

[108]) Buscapiés (Sátiras y críticas). Madr. 1894, p. VI.

[109]) 1821—1885. Bekannter Karlistenführer.

[110]) Ebd., S. 151.

Grundnote. 'Pecuchet, demagogo' ist, wie schon der Titel verrät, von Flauberts großem Romanwerk inspiriert. Renan und Nietzsche — man schrieb 1898 — sind in Azoríns Gesichtskreis getreten. In dem gleichen Jahr scheint er auch den französischen Schriftsteller kennen gelernt zu haben, welcher vielleicht am nachhaltigsten auf ihn eingewirkt hat, nämlich Montaigne. Neben Zitaten aus Mirabeaus Briefen an Sophie, Lektüreerinnerungen an Baudelaire und M. J. Guyaus 'Esquisse d'une morale sans obligation ni sanction' (1884), werden in den 'Soledades' gerade Sentenzen jenes großen Denkers oft angeführt. In den beiden Veröffentlichungen des folgenden Jahres, 'La sociología criminal' und 'La evolución de la crítica', findet man wieder die gleichen Namen, in erster Linie die Montaignes und Guyaus, sowie ein Lob der französischen Klarheit und Logik. Sein zweifellos durch Brunetières gleichnamiges, schon in den 'Anarquistas literarios' erwähntes Werk veranlaßter Versuch, die Entwicklung der Kritik darzustellen, mißlingt ihm, wie er selbst am Schluß seines Büchleins eingestehen muß. Statt der Entwicklung zeigt er an Villemain, Sainte-Beuve, Taine, Proudhon, Guyau, Fouillée, Hennequin und Buckle (letzterer ist der einzige nichtfranzösische Autor) nur verschiedene Arten der Kritik auf. Hiermit schließt die Reihe der Jugendschriften Azoríns. Sie sind ohne ihre französischen Bestandteile nicht denkbar. Frankreich ist das Land des Fortschritts, der Kunst und der Wissenschaft, das Land der Montaigne, Descartes, Flaubert, Baudelaire, Verlaine, Renan und Guyau. Die markanten Linien des späteren Frankreichbildes Azoríns sind die gleichen. Die Gedanken verzweigen sich, die Wurzeln dringen tiefer ein, wenn wir bei dem botanischen Bilde bleiben dürfen, aber neue Äste bilden sich nur wenige.

Wirr und doch schon weitgehend geordnet wird uns dieser Bildungsprozeß in der autobiographischen Romantrilogie 'La voluntad', 'Antonio Azorín' und 'Las confesiones de un pequeño filósofo' noch einmal vorgeführt. Die kritischen Aufsätze aus 'Alma Española' und die in den gleichen Jahren entstandenen Bücher 'Los pueblos' und 'Fantasías y devaneos' bilden dazu eine Ergänzung. Es handelt sich um den Lebensabschnitt, der die Jugendzeit vollendet und bis 1906 reicht. Da ist zunächst Montaigne, der wie bisher sein ständiger Begleiter bleibt. Er liest ihn in einer alten, vierbändigen, 1802 bei Didot erschienenen Ausgabe. Mit Farbstift sind darin die Stellen angestrichen, wo der Meister über die Hauptfragen des Lebens spricht. Die allerkühnsten Bemerkungen, zum Beispiel über den Wunderglauben, welche er in den 'Soledades' noch begeistert zustimmend angeführt hatte, erfahren nicht mehr eine freudige Bejahung. Es gibt sogar Augenblicke, in denen er die Lektüre aufgibt und kommentiert:

'. . . el escepticismo amable del amigo Montaigne era, amable y todo, un violento nihilismo' [111]).

Und von P. Lasalde [112]) läßt er sich daran erinnern, daß Montaigne trotz seines Skeptizismus ein überzeugter Katholik gewesen ist. Dann wieder erscheint er ihm als ein vollendeter Lebenskünstler und Mann von erlesenem Geschmack, dessen Skeptizismus nur eine kluge, nicht grundsätzliche Haltung ist und der sich auch betreffs des Wunderglaubens einer vorschnellen Entscheidung enthält. Letztlich ist dem Skeptiker Azorín die Skepsis Montaignes höchste Lebensweisheit: Toleranz und Verständnis für alle Lebens- und Denkweisen. Mit Nietzsche stellt er ihn an den Anfang der großen, genuin französischen Moralisten, deren Namen La Bruyère, La Fontaine und Fontenelle, Vauvenargues und Chamfort lauten.

'¿ Qué más da? Todo es en el fondo ídolo y dogma. Y sólo serán grandes, humanos, completamente humanos, aquellos rarísimos espíritus que, como Montaigne, han logrado romper con igual fuerza, con igual lógica, el yugo de la Razón y de la Fe' [113]).

Den stärksten Eindruck, wie damals übrigens allgemein, hinterläßt bei ihm die nachromantische französische Literatur. In einem bestimmten Ausschnitt allerdings. Es sind Flaubert, die Goncourt, Maeterlinck, Baudelaire, Verlaine und Mallarmé. Alle erreichten in ihrer Art in dem von ihnen gepflegten Genre einen einmaligen künstlerischen Höhepunkt: Flaubert im psychologischen Roman; die Goncourt in der Wiedergabe der Wirklichkeit, indem sie das Leben als eine Reihe von Einzelsensationen und nicht durch eine künstliche Fabel verbunden darstellten und zum ersten Mal einen natürlichen, lebensnahen Dialog schufen; Maeterlinck, von dem er 'L'intruse' übertrug und dessen Einfluß in seiner Trilogie 'Lo invisible' spürbar ist, denn hier wie dort spielt der Tod die Rolle des Hauptakteurs, als Schöpfer des modernen Schauspiels, worin, wie im Roman der Goncourt, der streng logische, unwirkliche Aufbau ersetzt werde; Baudelaire verbinde Eleganz mit tiefer Mystik; Verlaine und Mallarmé bereicherten die Dichtung um nie gehörte lyrische Töne. Azorín ist von der Schönheit der französischen Poesie völlig berauscht. Wie nennt er sich selbst:

'viejo bohemio, admirador de Baudelaire, devotísimo de Verlaine, entusiasta de Mallarmé; viejo bohemio, amante de la sensación tensa y refinada, apasionado de todo lo elegante, de todo lo original, de todo lo delicado, de todo lo que es Espíritu y Belleza' [114]).

---

[111]) La voluntad. 1902. O. C., T. II, p. 62.

[112]) Eine Hauptfigur des Romans La voluntad.

[113]) Alma Española. 24. Jan. 1904. Los Libros. Siehe ferner ebd., 29. Nov. 1903. La farándula; Voluntad, p. 60/61; 146; Antonio Azorín, 1903. O. C., T. III, p. 9; 177/78; Los Pueblos, 1905. O. C., T. VI, p. 147—149. Fantasías y devaneos, zum Teil 1904. O. C., T. VII, p. 83—90; 99—102; 123/24 u. a.

[114]) Voluntad, p. 272/73; vgl. ebd., p. 106, 107, 138, 206, 247, 262/63. Alma Española. 31. Jan. 1904. Baudelaire. Las confesiones . . ., p. 143.

Eine Begeisterung ohne Maß und Vorbehalt für französisches Schönheitsempfinden, die Teilnahme daran, ist der Schlüssel für die gesamte Kritik Azoríns. Es ist die Ursache nicht unbedeutender sprachlicher und literarhistorischer Änderungen. Zwar läßt er sich nicht dauernd in Paris nieder, noch schreibt er, wie manche Hispanoamerikaner es taten, nur noch französisch, aber seine Verliebtheit in französische Wortformen und Rhythmen hat doch weitreichende Folgen. Azorín versucht mit spanischen Worten französisch zu schreiben. Er bildet kurze, knappe Sätze, erstrebt eine streng logische Wortstellung und beginnt fast immer mit dem Subjekt. Dazu entleiht er dem Französischen manche Konstruktionen und nicht wenige Wörter [115]). Eine andere Wirkung betrifft die Beurteilung des Spanienbilds der Franzosen. Früher, nämlich von Forner bis zu Valera, Clarín, Menéndez y Pelayo, Pardo Bazán, R. Altamira und Baroja schalt man die französische Anmaßung und Ungerechtigkeit. Nichts von alledem wird man in den Aufsätzen Azoríns lesen. Gewiß muß er zugeben, daß man in Spanien von der französischen Kritik eine sehr schlechte Meinung hat. Er tut es jedoch nur, um gleich darauf zu sagen, wie falsch das sei, besonders nachdrücklich während des Krieges. Seine Beispiele wählt er aus dem 19. Jh. Er erörtert, um es noch genauer auszudrücken, das romantische Spanienbild der Hugo, Vigny, Stendhal, Mérimée, Gautier, Musset und A. Achard [116]). Die Auswahl an sich wäre schon sehr diskutierbar. Sein Urteil lautet:

> 'esos libros escritos por extranjeros y que están llenos de inexactitudes y de exageraciones tienen, a veces, un profundo sentido de la vida española' [117]).

Hugo habe in seinem 'Ruy Blas' eine wahre Seite des spanischen Wesens gezeichnet, dessen Meisterstück der Ministerrat bilde. Der Cid der 'Légende des siècles' sei zumindest so echt spanisch wie der des 'Cantar' oder jener von Guillén de Castro. Das ritterliche und pittoreske Spanien, das der Lope, Calderon und Quevedo, sei das Hugos und der Mérimée, Stendhal und Vigny. Nur bei Musset komme ausschließlich das Pittoresk-exotische zur Geltung [118]). In den Reiseberichten der Th. Gautier, A. Dumas und A. Achard werde zum ersten Mal die grandiose Schönheit der spanischen Landschaft

---

[115]) Vgl. Julio Casares: Crítica profana (Valle-Inclán, Azorín, Ricardo León). Madr. 1916, 365 pgs.

[116]) Franz. Romanschriftsteller und Journalist (1814—1875). Begleitete 1846 den Herzog von Montpensier zu den Hochzeitsfeierlichkeiten nach Madrid. Seine Spanienberichte erschienen 1848 unter dem Titel 'Un mois en Espagne' (Oct. 1846).

[117]) Un discurso de La Cierva. 1914. O. C., T. XIV, p. 152. Siehe ferner Los valores literarios. 1913. O. C., T. XI, p. 253, 259.

[118]) Entre España y Francia. O. C., T. XX. 1921. Hispanistas, p. 197—231.

entdeckt. Man müsse das den Franzosen danken, statt immer die leichten und ohne böswillige Absicht geäußerten Scherze Dumas' so ernst zu nehmen. Aus Achards Bericht 'Un mois en Espagne' ströme nur Interesse und Sympathie für spanische Dinge. An Gautiers Reiseschilderung 'Tra los montes' und die Gedichtsammlung 'España' erinnert er unzählige Male. Er schätzt diese Bücher als die schönste, tiefste und ergreifendste Beschreibung, welche Spanien je einer Feder entlockt habe, weist die Kritik Altamiras zurück, nach dem die 'Reise' nur ästhetischen Wert besitzt, und hebt verschiedentlich hervor, daß selbst Menéndez y Pelayo Gautiers Darstellung sehr gelobt hat.

> 'Pues la atracción profunda del Viaje de Gautier, y más que de la prosa, de la poesías, España, consiste en que este gran poeta, instintivamente, con intuición maravillosa, ha sabido recoger y expresar una partícula de esa esencia española' [119]).

Auch literarische Urteile finden die Zustimmung Azoríns. Wenn Philarète Chasles in den 'Etudes sur l'Espagne' Lope und Calderon mit Journalisten vergleicht, deren Schauspiele wie glänzende, schwungvolle Zeitungsartikel zu lesen seien, so bemerkt er dazu: 'Acaso tuviera razón' [120]). Den Vorwurf mangelnder Humanität, den Brunetière gegen die klassische Literatur erhebt [121]), empfindet er als gerechtfertigt, sofern man Cervantes, Garcilaso und Fray Luis ausnehme [122]).

Die Vergleiche, welche die französischen Kritiker zwischen ihrer Literatur und der spanischen unter unbewußter Benutzung des französischen Maßstabes anstellen, setzt Azorín bewußt fort. Und es geht daraus hervor, daß für ihn nichts existiert, was der französischen Zartheit und Feinheit des Empfindens gleichkäme, daß das französische Empfinden das ästhetische Maß schlechthin ist. Charakteristisch ist in diesem Sinn ein Vergleich zwischen einer kurzen Beschreibung des Cervantes und einigen La Fontaine-Versen, in dem es abschließend heißt:

> 'Este fragmento — muy breve — de Cervantes, ne es menos límpido y etéreo que los más bellos versos' [123]).

Aus der größeren französischen Sensibilität erklärt er auch den Unterschied zwischen Montaignes Humanität und dem groben Füh-

---

[119]) Lecturas españolas. 1912. O. C., T. X. La España de Gautier, p. 155. Vgl. ebd. Dumas en España, p. 157—165; Teófilo Gautier, p. 261—263. Clásicos y modernos. 1913. O. C., T. XII. Los franceses y el Guadarrama, p. 219—225 und p. 252.

[120]) Valores lit., p. 220/21.

[121]) L'Influence de l'Espagne dans la littérature française. Rev. des deux Mondes, 1 mars 1891.

[122]) Entre Esp. y Franc., p. 115/16.

[123]) Al margen de los clásicos. 1915. O. C., T. XV, p. 131.

len, von dem noch Quevedos 'Sueños' getragen seien, und die Verschiedenheit der Chardin und Le Nain von den großen spanischen Malern.

> '¡Cuántas cosas no dice, por ejemplo, un interior del pintor Chardin! ¿Qué es lo que corresponde entre nosotros, dos siglos arriba, a estos interiores llenos de paz y de dulzura? . . . A Chardin puede oponerse en España un pintor más grande; pero no un pintor que tenga el sentido de la vida que tenía Chardin' [124]).

Das schlagendste Beispiel für diese französische Begabung und die spanische Unempfindlichkeit glaubt Azorín einem Bericht Saint-Simons entnehmen zu können. Zu Besuch in Madrid, habe jener die im klassizistischen Stil angelegten Gärten von Aranjuez besichtigt. Inmitten dieser kunstvollen Natur habe eine klappernde Mühle am Tajo Ohr und Auge des durch Descartes, Racine und La Fontaine geschulten, feinsinnigen Beobachters gestört. Als er den König darauf aufmerksam machte, habe jener ihm geantwortet. sie tue dort keinen Schaden [125]). Nach Azorín gehören also alle Klagen und Beschwerden über französische Verständnislosigkeit und Ungerechtigkeit bei Beurteilung spanischer Dinge ins Reich der Fabel, falls man nicht unfreundliche Äußerungen unbedeutender Autoren wie Pierre Louys oder René Maizeroy dafür heranziehen wolle oder so unkritischen Geistern wie Barbey d'Aurevilly Gehör schenke. Letzteren entspreche ja auch eine frankreichfeindliche Literatur in Spanien [126]).

Azorín erblickt, um es noch einmal zu wiederholen, in Frankreich den Geschmacksrichter Europas. Unter dieser Voraussetzung und allem, was sie einschließt, ist es selbstverständlich, daß seine Stellung zum ausländischen Kultureinfluß, praktisch fast nur dem französischen, nicht die eines Valera. Menéndez y Pelayo oder selbst Unamuno sein kann, war er doch überdies durch die Einwirkung Clarins und die politische Ideologie, welche er in seinen Bildungsjahren einatmete, in eine ganz andere Richtung gedrängt worden. In der Tat ist schon aus den angeführten Sätzen des 'Buscapiés' die günstige Beurteilung der kulturellen Beziehungen Spaniens zum Nachbarlande im 18. Jh. deutlich zu ersehen. Über Clarín weit hinausgehend, vertritt er gegenüber denen, die in allem, was vom Ausland kommt, nur etwas Schädliches entdecken, die ebenso radikale und ausschließliche Auffassung, daß es stets etwas Gutes und

---

[124]) Un discurso . . ., p. 130 u. 133. Vgl Rivas y Larra, 1916. O. C., T. XVIII, p. 129.

[125]) Un discurso . . ., p. 132. Valores lit. Aranjuez o la sensibilidad española, p. 277—282. Mémoires de Saint-Simon. Ed. p. A. de Boislisle, T. XL, Paris 1928, p. 139—142.

[126]) Entre Esp. y Franc. — El Instituto Francés de Madrid, p. 125—132.

Notwendiges für ein Volk bedeute. Das allgemeine Prinzip wird in den 'Clásicos y modernos' folgendermaßen formuliert:

> 'Un renacimiento es sencillamente la fecundación del pensamiento nacional por el extranjero. Ni un artista ni una sociedad de artistas podrán renovarse — ser algo — o renovar el arte sin una influencia extraña. Nada hay primero, espontáneo o incausado en arte . . . La vida intelectual de un pueblo necesita una excitación extraña que la fecunde' [127]).

Das geistige Leben, so fährt er fort, pulste in Spanien zu den Zeiten am stärksten, in denen der Kontakt mit dem Ausland am innigsten war. Um 1600 waren die italienischen Autoren der Stimulus für Spaniens goldenes Zeitalter, 1760 bringt die Berührung mit Frankreich in Feijóo und Meléndez Valdés eine geistige und lyrische Erneuerung hervor. Die romantische Blüte von 1830 wird durch die Kenntnis französischer Autoren verursacht. Und 1898 war es namentlich der Einfluß von Nietzsche, Gautier und Verlaine, welcher eine Renaissance zur Folge hatte. Alle jene Autoren, die man sonst als Französlinge betrachtet hatte, namentlich die des 18. Jhs., erhalten damit eine ganz andere Wertung, rücken an die ersten Stellen, werden zu den höchsten Vertretern der Hispanität: Feijóo, Meléndez Valdés, Cadalso, Marchena, Larra.

Gleichzeitig liegt Azorín daran, am meisten wieder in der Kriegszeit, eine frankophile Tradition zu schaffen und die Gemeinsamkeiten zwischen französischem und spanischem Denken zu beweisen, wobei sich Garcilaso, der in der 'Epístola a Boscán' einige nicht gerade schmeichelhafte Bemerkungen über Frankreich gemacht hat, die merkwürdigsten Interpretationen gefallen lassen muß.

> 'De 'mudable' califica a Francia nuestro poeta. Mudable hace relación, indudablemente, a la política; pero esa veleidad, ese genio tornadizo y ligero es, en la esfera individual, la rebeldía — suscitadora del progreso —, la originalidad, la invención feliz en el arte y en las disciplinas todas del pensamiento. Garcilaso está más cerca de Francia que de Alemania' [128]).

Noch weiter geht der frankophile Eifer in einem Aufsatz über M. J. de Larra. Azorín zitiert dessen Urteile über Frankreich so geschickt, daß sich der Tadel zu Lob verkehrt. Ein Beispiel:

> 'Después de admirado Balzac, pues no puede ser leído sin ser admirado, puede decir el lector que conoce la Francia y su sociedad moderna' [129]).

Die Stelle ist Larras Kritik an Mesonero Romanos 'Panorama matritense' entnommen. Die zweite, von Azorín unterdrückte Hälfte des Satzes lautet:

---

[127]) Clás. y mod., p. 248/49; vgl. ebd., p. 270, 273; und El paisaje de España. 1917. O. C., T. XIX, p. 42.

[128]) Los dos Luises y otros ensayos. Obr. Compl., T. XXVI, p. 139.

[129]) Rivas y Larra. 1916. O. C., T. XVIII, p. 165/66. Vgl. ferner: Un discurso . . ., p. 55.

'árida, desnuda de preocupaciones, pero también de ilusiones verdaderas, y por consiguiente desdichada, asquerosa a veces y despreciable, y por desgracia ¡cuán pocas veces ridícula! [130]).

Cejador führt in seiner Literaturgeschichte [131]) einen ähnlichen Fall an, der ebenso Larra betrifft. Nicht anders verhält es sich mit Azoríns Kommentar zu einer Äußerung Saavedra Fajardos über die Franzosen [132]). Es blieb Azorín vorbehalten, in diesem unsinnigerweise aufs geistige Gebiet ausgedehnten Federkrieg sich so unwürdiger Mittel zu bedienen. Sie beweisen aber vorzüglich seine Frankophilie, und deswegen wurde ihrer Erwähnung getan.

Durch die vorstehenden Ausführungen werden wir der Mühe enthoben, die Kriegsliteratur Azoríns, deren Auswahl in den beiden Bänden 'Entre España y Francia' und 'París, bombardeado y Madrid, sentimental' enthalten ist, genauer zu betrachten. Es handelt sich fast nur um kritiklose Übernahme französischer Propagandathesen. Dem Erfindergeist der Franzosen verdanke man das moderne Weltgebäude, welches die Wissenschaft ermöglicht habe. Mit der Republik habe Frankreich der Welt neue Formen des Rechts, des Fortschritts und der Gerechtigkeit geschenkt. Seine Kultur sei unauflöslich mit der Friedensidee verbunden. Weniger politisch und deswegen interessanter ist die Feststellung, daß in Frankreich stets Traditionskult und Streben nach Neuem und Modernem parallel laufen. Oder auch die Zurückweisung der 'ligereza', wobei Azorín nicht vergißt, seine Ansicht durch Cadalsos 'Cartas marruecas' zu legitimieren.

'¡Cuántos españoles se han extraviado y se extravían creyendo que la Francia honda, la Francia esencial, es la de los bulevares parisinos y la de las modas y la de las novelas ligeras! Muchos son los escritores . . . que juzgan haber entrado en la entraña de Francia por la asimilación que hacen en sus libros y artículos de ese espíritu seductor, ameno y brillante; detrás de ellos, fiados en su prestigio, masas de público juzgan también que esa es toda y la única Francia' [133]).

Daß Azoríns Kunstfühlen mit französischem Formempfinden harmoniert, folgt weiter auch aus seiner Kritik französischer Schriftsteller und Dichter. Den höchsten Platz auf seiner Wertskala räumt er Racine ein und unter seinen Tragödien 'Bérénice'. Wenn diese Wertschätzung nicht allgemein geteilt wird, so liegt es, wie er glaubt, in dem antiken Stoffgebiet und der außerordent-

---

130) S. S. 18, Anm. 42.

131) Historia de la lengua y literatura castellana. T. VII, p. 119.

132) Entre Esp. y Franc. Pinturas viejas, p. 25—50. Konsequent protestiert Azorín auch, obwohl nur andeutungsweise, gegen jene, die den Ausdruck Lateinamerikanismus, der ja Pariser Produkt ist, durch Hispanoamerikanismus ersetzen wollen, um damit den Ausschluß Frankreichs zur Geltung zu bringen. Siehe Andando y pensando. Madr. 1929, p. 126.

133) Entre Esp. y Franc., p. 147; vgl. auch ebd. La juventud francesa.

lichen Kondensierung der Gedanken begründet. Racine erschließe sich nicht bei der ersten Lektüre. Die tiefe Leidenschaftlichkeit und Tragik verberge sich hinter scheinbarer Einförmigkeit. Nur in einem Aspekt hält er diesen französischen Dichter für wenig französisch, und zwar in seiner tiefen Religiosität, als Verfasser der '4 cantiques spirituels', 'Esther' und 'Athalie'. An tragischer Größe werde er jedoch von Pascal übertroffen.

> 'Racine, el divino, el violento, el sensual, no llega a hacernos sentir lo que Pascal. Racine es la pasión. Pascal es el destino humano. Es el poder del pensamiento y la zozobra de la razón' [134]).

Azorín ist auch ein eifriger Leser und glühender Bewunderer von La Fontaine und Molière. Bei all seiner Humanität und seinem 'bon sens' findet er letzteren aber doch nicht ganz so vollkommen und untadelhaft wie Racine. Der Tartuffe zum Beispiel lasse psychologisch viel zu wünschen übrig. Unter den Romanschriftstellern des 19. Jhs. gibt er den größten Stilisten den Vorrang, Mérimée, Gautier, Flaubert. Hugo und Balzac bleiben unerwähnt. Stendhals psychologische Kunst wird nicht verkannt, aber 'es kostet Mühe, ihn zu lesen, und zuweilen werden diese Schwierigkeiten unangenehm und lästig' [135]).

Frankreich ist ein an politischen Erfahrungen und Doktrinen reiches Land. Einen indirekten Beweis dafür liefert der politische Werdegang Azoríns. Auf die anarchistische Epoche folgte eine monarchistisch-konservative (1907 wurde Azorín Abgeordneter) und auf diese 1931 eine gemäßigt-republikanische. Analog wechseln die Propheten. Hamon wird durch Maurras, Lemaître und Barrés ersetzt und jene wiederum durch Montesquieu. Die Propheten ~~wechseln~~, aber sie sind alle Franzosen.

Wenn Azorín seine baskischen Freunde in San Sebastián aufsuchte, war einer der Hauptreize dieses Aufenthaltes die Nähe Frankreichs und die Möglichkeit eines kurzen Ausflugs nach Bayonne, um mit französischen Büchern und Zeitschriften beladen wieder heimzukehren. Und oft schaute er dann vom Monte Igueldo mit sehnsüchtigen Blicken hinüber nach den Küsten des geliebten Landes, der 'douce France' [136]).

---

[134]) Los dos Luises . . ., p. 68/9. Siehe ebd., p. 45—47 und 140/41; Racine y Molière. Cuadernos literatios. Madr. 1924.

[135]) Entre Esp. y Franc. 'Cuesta trabajo el leerle . . . enojos', p. 207.

[136]) El paisaje de España visto por los españoles. 1917. O. C., T. XIX, p. 53/54. Diese Sehnsucht ist auch der Grund, weshalb Frankreich so oft als stoffliches Element in seinen Büchern sich findet, wie in 'Don Juan', 'Felix Vargas' und seinem letzten Schauspiel 'La guerrilla' (1936).

2. d. Unamuno übte seine größte Anziehungskraft auf die Generation von 98 und seine etwas jüngeren Zeitgenossen aus. Zu den letzteren gehört J. Ortega y Gasset (geb. 1883). Die von Unamuno veröffentlichten Briefe [137]), welche der zwanzigjährige Ortega an ihn richtete, legen davon ein sprechendes Zeugnis ab. Gleichzeitig geht daraus die Grundverschiedenheit des Jüngeren hervor. In höflicher Form, aber doch unverhohlen, beanstandet der Schüler den ausgesprochenen Individualismus des Meisters und stellt sich dagegen als seine Aufgabe die Schaffung einer breiten Schicht von Wissenschaftlern, um damit Spanien zu erneuern [138]). Heute ist Unamuno vor allem an den Universitäten in den Hintergrund getreten, und Ortega nimmt die Rolle des 'praeceptor Hispaniae' ein. Stünde nicht seine politische Tätigkeit hindernd dazwischen, würde er wahrscheinlich bis weit in die konservativen Reihen hinein in dieser Eigenschaft Anerkennung gefunden haben [139]); zumal, wie so oft in Spanien, wo katholisch-konservative Denker internationaler Geltung, im Gegensatz zu Frankreich zum Beispiel, in den letzten Jahrzehnten gefehlt haben, auch seine Haltung allmählich ausgeglichener und traditionsnäher wird. Lebensphilosoph wie Unamuno, trennt ihn von jenem ein starker Ordnungswille und sein weitgehendes Verständnis für den Rationalismus. Und wie früher bei Unamuno wird die Stellung, die er Frankreich in seinem Werk der Europäisierung Spaniens zuweist, als die Meinung vieler angesehen werden dürfen.

Als Ortega sich umzuschauen beginnt und in den geistigen Kosmos eindringt, genießt Frankreich in Spanien nicht gerade das

---

[137]) Unamuno: Ensayos, T. V, p. 14.

[138]) Am allerentschiedensten ist diese Aufgabe als dringende nationale Forderung in dem Essai 'Asamblea para el progreso de las ciencias' (Lunes, 27. Juli 1908) aufgestellt worden, denn 'Europa heiße Wissenschaft. Alles übrige habe es mit dem Rest des Planeten gemein'.

[139]) So schreibt z. B. B. C. G. in 'Acción Española' (Dez. 1933): 'Para ser estrictamente justo reconozcamos en Ortega y Gasset alguna mayor sinceridad intelectual que en sus cofrades de la Sociedad de Socorros Mutuos, nacida al calor de la Institución Libre de Enseñanza . . . reconozcamos . . . que la publicación por la 'Revista de Occidente' de la Historia de la Filosofía de Messer — impregnada de sensatez y de realismo crítico — es una concesión imparcial a la filosofía ortodoxa . . . Es sobre todo en el terreno de la cultura política en el que la doblez de la conducta de Ortega y Gasset es inadmisible'. — Noch deutlicher bezeugt die Richtigkeit unserer Ansicht der kurze Artikel, den 'El Debate' am 27. Nov. 1935 über Ortega aus Anlaß seiner 25jährigen Tätigkeit als Professor veröffentlichte. 'Hemos respetado en don José Ortega y Gasset un pensamiento independiente, un rico fondo de cultura, una grave ecuanimidad y hemos admirado una pluma exquisita y brillante — en algunos aspectos tal vez la primera de nuestros días — y un sentido crítico despierto y agudo en extremo . . . Le hemos dicho que no es un filósofo porque no tiene sistema; le hemos dicho que no es un político y en esto . . . los hechos y él mismo, alguna vez, nos han venido a dar la razón.'

höchste Ansehen. Sei es infolge der französischen Bücher, die von Verfall und Niedergang sprechen, sei es ein Echo auf die spanische Kritik, also besonders Unamunos — Ortega gewinnt die Ansicht, Frankreich sei dekadent und befinde sich auf einer absteigenden Linie. Gleich in einem seiner ersten Aufsätze, der die Comtesse de Noailles und ihr kurz zuvor erschienenes Buch 'Le visage émerveillé' zum Gegenstand hat, schreibt er:

'En Francia, los varones tienen roído el espíritu por la decadencia: son casi todos neurasténicos, excesivamente complicados, y sus ánimos padecen una prolongada tensión nerviosa. ¿ Cómo han de ser creadores? Además el criticismo se ha apoderado de sus cerebros y va descomponiendo sus pensamientos al tiempo que nacen, y analizando sus sensaciones, y rompiendo sus placeres, y disgustándolos de sí mismos' [140]).

Diese Vorstellung war nicht nur eine oberflächliche, schnell sich verwischende Spur, welche die Dekadenzliteratur bei einem jungen Studenten hinterlassen hatte. 1910 äußert er sich im gleichen Sinn, obwohl diesmal die Dekadenz als eine den mediterranen Völkern — Frankreich ist für Ortega immer mediterran — eigene Kulturerscheinung empfunden wird.

'Los pueblos mediterráneos llevamos las de perder' [141]).

In jenen Jahren, wo die Kritik an Frankreich ständig wächst, überschreitet eine neue literarische Strömung die Grenzen. Der Siegeszug der nachromantischen französischen Lyrik beginnt um 1900 auf der Halbinsel. Die spanischen Dichter schauen wie gebannt nach Paris und lesen eifrig den 'Mercure de France', die 'Revue Blanche' und ähnliche Zeitschriften. Bei allen ihren Reizen verlor sich jene Dichtung jedoch oft in Versspielereien. Ortega, der sich nie mit dem Formalen begnügte und schon an Valle-Incláns 'Sommersonate' ein allzu großes Bemühen um den sprachlichen Ausdruck bemerkte [142]), wie er später (1927 [143])) die jungen spanischen Poeten warnte, in ihrer Begeisterung für Góngora nicht dessen Begrenzung zu vergessen, heftet sein Augenmerk gerade auf jene Schwäche und bedauert diesen Einfluß. Wenn Musikalität der Worte für die Poesie wesentlich sei, so stelle sie doch nicht ihr Zentrum dar. Poesie dürfe niemals nur Wortkunst sein. Und zu den spanischen Dichtern gewandt, die erneut einen Pariser Lehrgang machen, fährt er fort:

'. . . en tanto que España cruje de angustia, casi todos estos poetas vagan inocentemente en torno de los poetas de la decadencia actual francesa y con las piedras de sillería del verbo castellano quieren fingir fuentecillas versallescas, semioscuras meriendas a lo Watteau, lindezas eróticas y derre-

---

[140]) El rosito maravilloso. Lunes, 25. Juli 1904.
[141]) Personas, obras, cosas. 2. ed. 1922. La Lectura, Madr., p. 118.
[142]) La Lectura, 1904, T. I.
[143]) Góngora, Obr., p. 1020.

timientos nerviosos de la vida deshuesada, sonámbula y femenina de París' [144]).

Unter den zeitgenössischen französischen Dichtern und Schriftstellern, die damals seine Aufmerksamkeit erregten, sind vor allem M. Maeterlinck, die Comtesse de Noailles und M. Barrès zu nennen. Sein Interesse für Maeterlinck, dem er seinen ersten literarischen Aufsatz widmete, erklärt sich allgemein durch die Modeströmung, welche zu jener Zeit die Werke des Belgiers als geheimnisvollen und kostbaren Schatz an die Küste des Literaturstaates gebracht hatte, und insbesondere, weil Mme Georgette Leblanc nach Madrid gekommen war und dort die Stücke 'L'intruse', 'Aglavaine et Sélysette', 'Monna Vanna' und 'Joyzelle' aufgeführt hatte. Der nach dem naturalistischen Albdruck wieder erwachende Idealismus der Jahrhundertwende mit seinem Suchen nach einer neuen Moral und einem neuen Lebenshalt ist in jenem Theater unverkennbar. Daneben freilich auch viel Getue und Spielerei mit dem Geheimnisvollen. Letzteres muß Ortega sehr stark aufgefallen sein und seine Abwehr veranlaßt haben, denn am Schluß des Artikels heißt es:

> 'obras musicales — bellísimos diálogos, abiertos como claraboyas sobre lo desconocido. Pero una vez satisfecha esa curiosidad estética, conviene olvidarse de todos estos misterios, de todas estas vaguedades, sugestiones y formas imprecisas; conviene guardarse, en fin, de lo que un pobre loco de Sils-María llamaba 'alucinaciones del Tras Mundo'' [145]).

In dem Schaffen der Comtesse de Noailles überrascht ihn die starke Vitalität, welche ihm um so erwähnenswerter dünkt, als sie den männlichen Schriftstellern fehle. Im übrigen ist es selbstverständlich, daß diese Frau trotz ihrer starken Begabung keine tiefere Wirkung ausstrahlen konnte. Bedeutsamer ist da schon die Berührung mit Maurice Barrès, der in Spanien zuerst wegen seines Buches 'Du sang, de la volupté et de la mort' gelesen und bekannt geworden war. 1907 erwähnt ihn Ortega zum ersten Mal in einer flüchtigen Bemerkung über die 'Reise nach Sparta'. Barrès hatte in dem modernen Griechenland, zumal in Athen, nicht die Vergangenheit wiederfinden können, noch die erhofften starken Eindrücke empfangen, welche ihm Spanien vermittelt hatte. Ortega setzt diese Enttäuschung auf Rechnung der Eitelkeit eines französischen Akademikers und Nationalisten, der nicht die nötige Schmiegsamkeit und Einfachheit besitze [146]). Erneut, und diesmal ausschließlich, beschäftigte er sich mit Barrès nach Erscheinen von

---

[144]) Moralejas. Lunes, 13. Aug. 1906.

[145]) El poeta del misterio. Lunes, 14. März 1904. Ohne Wissen des Verfassers von seinen Freunden wieder abgedruckt in der leichter zugänglichen Zeitschrift 'España', Nr. 99, 1916.

[146]) Teoría del clasicismo. Lunes, 18. Nov. 1907.

'Colette Baudoche'. Seine Sätze verraten den 'begeisterten Leser von Barrès'[147]), als den er sich selbst in einem späteren Rückblick bezeichnet hat. Zunächst erörtert er die in 'Du sang, de la volupté et de la mort' gegebene Spaniendeutung. Nicht verletzt ablehnend und unter Protesten gegen die böswillige französische Spanieninterpretation, wie es noch wenige Jahre vorher von anderer Seite geschehen war. Diese Empfindlichkeit hat allgemein etwas nachgelassen. Es ist 'eine Art, unsere pittoreske Barbarei zu sehen, welche wahrscheinlich nicht genau, aber fruchtbar an Gemütsbewegungen ist und infolgedessen als eine vorläufige Wahrheit gilt'[148]). In dem Aufsatz unterscheidet Ortega zwischen dem mediterranen und dem nördlichen Europa, einer nördlichen und einer mediterranen Kultur. Und in Erinnerung an Barrès' 'Spartareise' verbindet er diese mit Griechenland.

'Grecia, fontana materna de la cultura mediterránea'[149]).

Frankreich kämpfe durch Barrès eine letzte, wenn auch ziemlich aussichtslose Schlacht für die Mittelmeervölker um die zukünftige europäische Lebensform.

'. . . hay una forma de la cultura peculiar al Sur de Europa, un modo mediterráneo de amar a Dios, de contar los cuentos, de andar por las calles, de mirar a las mujeres y de decir que dos y dos son cuatro. Sobre esta forma ríñese la batalla'[150]).

Ortega verficht unter einem anderen Namen den Latinismus auf kultureller Basis. Wie weit er Barrès' und Frankreichs Sache als seine eigene und die spanische betrachtet, folgt daraus, daß er, obwohl er mit Bezug auf frühere Bücher von Barrès und dessen Tätigkeit für Boulanger von einem 'undelikaten Chauvinismus' spricht, der jedoch aus dem bitteren Gefühl der Niederlage und Bedrohung erklärlich sei, an 'Colette Baudoche' nichts Tadelnswertes entdeckt.

'Un libro tan sencillo y radiante que parece escrito en cristal'[151]),

nennt er jenen, gerade wegen seines dummen Chauvinismus sich auszeichnenden Roman. Es ist keine reiche Ausbeute, welche Ortega von der Fahrt durch die zeitgenössische französische Literatur mit heimbringt. Nirgendwo erwähnt er eine überragende

---

[147]) Revista de Occidente, Dez. 1923. Mauricio Barrès. Abgedruckt in 'Goethe desde dentro', Madr. 1933, p. 89.

[148]) '. . . una manera de mirar nuestra pintoresca barbarie, . . . provisoria'. Personas, obras, cosas, p. 115. Al margen del Libro 'Colette Baudoche' por Maurice Barrès, 1910. — Noch anerkennender lautet sein Urteil in 'Viaje de España': '. . . para la inteligencia de la misión española sobre el planeta soy más deudor a Maurice Barrès que a Ganivet'. Op. cit., p. 260.

[149]) Ebd., p. 119.

[150]) Ebd., p. 117.

[151]) Ebd., p. 119.

französische Gestalt oder bedeutsame Bewegung. Auch Barrès kann seinen Glauben an den Niedergang Frankreichs nicht ändern. Was aber bedeutete ihm die französische Wissenschaft? Die Frage ist entscheidend, weil diese nach seiner Formulierung das Wesen Europas ausmacht. Da Bergson noch nicht zur europäischen Berühmtheit gelangt war, wurde Frankreich nicht durch große Männer vertreten, denn die zwei wirklich bedeutsamen Denker, welche die zweite Hälfte des 19. Jhs. mit ihren Namen erfüllt hatten, waren schon gestorben, Renan 1892 und Taine ein Jahr darauf. Mit beiden setzt sich Ortega auseinander, und zwar sehr eingehend, hatte er doch aus ihren Schriften in seiner Jugend sein Hauptwissen geschöpft.

Anlaß zu seinem Essai über Taine gaben ihm die kritischen Untersuchungen zu dessen Darstellung der Revolution von 1789 in den 'Origines de la France contemporaine', welche der französische Historiker für Revolutionsgeschichte A. Aulard veröffentlicht hatte. In dem Buch wird Taine neben entschuldbaren Irrtümern eine unwissenschaftliche, weil politische Tendenz nachgewiesen und der Vorwurf der Effekthascherei gemacht, den übrigens schon Menéndez y Pelayo in der 'Historia de las ideas estéticas' erhoben hatte. Ortega zieht daraus den Schluß:

'Toda la generación española que ahora llega a las preocupaciones intelectuales ha sido educada, mal educada por Hipólito Taine' [152]).

Für Taines philosophische Schriften fordert Ortega dieselbe kritische Untersuchung und das endgültige Urteil über ihn würde lauten:

'un gran ingenio y un fuerte temperamento retórico.'

Taines Geschichte war die Bibel der Konservativen. Insofern erfolgte Ortegas Zustimmung zu Aulard wohl nicht nur aus rein wissenschaftlichen Gründen. Es scheint übrigens, als ob er, selbst dessen bewußt, die Schärfe seines Urteils hätte mildern wollen, und so schließt er:

'Todos debemos a las paradojas de Taine un primer impulso al juego intelectual.'

Auch hinsichtlich seiner ästhetischen Schriften gibt er zu, daß sie ein 'ernstes und objektives Interesse' zu erregen vermöchten.

In dem gleichen Aufsatz wird Renan schon Taine gegenübergestellt, denn Renans wissenschaftliche Arbeiten wie 'L'histoire du peuple d'Israel' und 'Les origines du christianisme' hätten aller Kritik Stand gehalten und sich als solide und zuverlässig erwiesen, wenn sie heute auch infolge der fortschreitenden wissenschaftlichen

---

152) Al margen del libro A Aulard: Taine, historien de la Révolution française. Lunes, 11. Mai 1908.

Erkenntnis in vielen Punkten überholt seien. Renan sei trotz des abstoßenden Eindrucks, den der Kommuneaufstand bei ihm hinterlassen habe, gegen Ende seines Lebens zu einer gerechten Würdigung der Revolution gelangt. Der Literat habe dem Wissenschaftler nur wenig geschadet. 'Obwohl nur eine zweitrangige Figur in der großen Perspektive der Kulturgeschichte'[153]), denn er habe keine bedeutende geistige Erfindung gemacht, sei er doch einer der großen Weisen gewesen.

Vorher und später taucht der Name Renans wiederholt in den Aufsätzen Ortegas auf; zumeist im Zusammenhang mit religiösen oder kulturellen Problemen. Er war mit seinen Schriften, welche er, nach eigener Aussage, von jung an oft gelesen hatte, so vertraut, daß er bei jeder Gelegenheit an Renan erinnert wurde. So bei dem Aufsatz über Taine und desgleichen, als er zwei Monate danach die Bedeutung Nietzsches für Spanien zu umreißen suchte, wobei er, sich selbst unterbrechend, ausruft: '¡siempre Renán!'[154]). Nachdem ihm die ständige Gegenwart Renans in seinem Denken zum Bewußtsein gekommen ist, stellt er die Frage, worin die Anziehungskraft beruhe.

> 'En él atrae, mucho más que sus inventos, los cuales fueron muy pocos y muy discutibles, su forma psicológica, su ecuación interna, la composición armoniosa de su alma. Preferiríamos ser Renán a haber escrito sus libros; lo contrario, por ejemplo, nos acontece con el 'magister' Kant'[155])

lesen wir im ersten der 1908 und 1909 in den 'Lunes' des 'Imparcial' über ihn erschienenen und in dem Sammelband 'Personas, obras cosas' wieder abgedruckten Aufsätzen. A. France hatte in Renan den großen Liebhaber der Wissenschaft gefeiert[156]). Ortega dagegen glaubt, daß das Streben nach Wahrheit und wissenschaftlicher Erkenntnis nicht der Hauptdrang Renans gewesen sei, da er viel zu sehr ästhetischen Genüssen nachgehangen habe. In der kalten Luft der geometrischen Welt habe er es nie ausgehalten, weil sie das Reich der Phantasie ausschlösse. Sein Bestreben sei es immer gewesen, jene beiden Welten zu vereinigen. Daher habe sein höchster Genuß nicht im Erreichen des Ziels, sondern in der abwechselnden Berührung mit den beiden Aspekten bestanden. Er habe alle Zeit in der Welt des Wahrscheinlichen gelebt, welche

---

153) op. cit.

154) El Sobrehombre. Lunes, 13. Juli 1908. Vgl. ferner Moralejas: La pedagogía del paisaje. Ebd. 17. Sept. 1906 und Sobre el santo, II. Ebd. 29. Juni 1908 abgedruckt in Personas . . . .

155) Personas . . ., p. 62.

156) Discours prononcé à l'inauguration de la statue d'Ernest Renan à Tréguier, le 13 sept. 1903, erschienen in Vers les temps meilleurs. Paris 1906, p. 33—57.

er sich, mit den letzten wissenschaftlichen Kenntnissen versehen, um nicht groben Irrtümern anheimzufallen, aufgebaut habe. Denn

'el mundo de lo verosímil es el mismo de las cosas reales sometido a una interpretación peculiar: la metafórica' [157]).

Demgemäß mache es auch Renans Verdienst aus, viele glückliche Metaphern geprägt zu haben. Gegenüber der Welt der Wissenschaft sei die der Wahrscheinlichkeit unendlich viel reicher und ermöglichte ihm die Vorstellung, der Weltprozeß sei die Verwirklichung des Ausgleichs aller Gegensätze. Der Dilettantismus im Ästhetischen, im Metaphysischen der Pantheismus entsprächen seiner auf Harmonie gerichteten Denkart. Beides seien Systeme, denen der 'Ausschluß jeglicher Ausschließlichkeit' gemeinsam sei. Eine pantheistische Weltbetrachtung habe seine ideelle Basis geliefert.

Was die Stellung Frankreichs im Weltbild Ortegas angeht, so hat selbst Renan nicht sein Urteil zu ändern vermocht. In der Kulturgeschichte nimmt er nur einen zweitrangigen Platz ein, sein Beitrag zur Wissenschaft ist gering. In seinen Schriften aber fand Ortega ganz im Gegenteil viel Kritik an Frankreich und unter anderem die Überzeugung, Europa werde in Zukunft nach germanischer Ordnung regiert [158]).

In dem großen, 1932 herausgegebenen Band 'Obras' ist keine Zeile der erwähnten Aufsätze aufgenommen worden. Bei Abfassung des ersten zählte Ortega 21 Jahre, 27, als er den über Barrès schrieb. Erst in den 'Meditaciones del Quijote' (1914) äußert er sich von neuem über Frankreich, nachdem er inzwischen ein für seine ganze Zukunft entscheidendes Jahr als Student der Philosophie in Marburg verbracht hatte [159]). Abermals stellt er die beiden Kulturkreise, den germanischen und mediterranen, gegenüber, doch ohne diesen, wie bisher, mit Griechenland als Einheit zu sehen.

'Esta es nuestra ilusión: nos creemos herederos del espíritu helénico' [160]).

Die germanische Kultur stünde der griechischen viel näher, denn beide seien Kulturen der Tiefe, während die mediterrane eine solche der Oberfläche sei. Begriffe wie 'germanische Nebel' und 'lateinische Klarheit', die im 19. Jh. von Frankreich nach Spanien gedrungen waren, seien vollkommen irreführend. Höchste Klarheit charakterisiere die großen deutschen Philosophen Leibniz,

---

157) Ebd., p. 79.

158) Ebd., p. 118. Al margen del libro 'Colette Baudoche'.

159) 'En esta ciudad he pasado yo el equinoccio de mi juventud: a ella debo la mitad, por lo menos, de mis esperanzas y casi toda mi disciplina'. El Monasterio. España, No. 10, 1915.

160) Obras. Espasa-Calpe. Madr. 1932, p. 30.

Kant und Hegel, obwohl der Zugang zu ihnen mühsam sei; leicht verständliche Philosophen wie Descartes und Giordano Bruno erwiesen sich jedoch als sehr unklar, sobald man einzelne Begriffe auf ihre Bedeutung näher prüfe.

'En el pensar, pues, no ha de buscarse la claridad latina, como no se llame claridad a esa vulgar prolijidad del estilo francés, a ese arte del développement que se enseña en los liceos' [161]).

Der Mittelmeermensch besitze dagegen ein größeres Sehvermögen als der Nordländer. Ortega wechselt dann die kulturelle Perspektive mit der rassischen, er hat Houston Stewart Chamberlain gelesen [162]) und gibt der germanischen Seinsweise den Vorzug. Er selbst fühlt sich nicht nur als Mittelmeermensch, sondern auch als Nachkomme des germanischen Bestandteiles im spanischen Volkskörper.

'. Quién ha puesto en mi pecho estas reminiscencias sonoras, donde — como en un caracol los alientos oceánicos — perviven las voces íntimas que da el viento en los senos de las selvas germánicas? ¿ Por qué el español se obstina en vivir anacrónicamente consigo mismo? ¿ Por qué se olvida de su herencia germánica? Sin ella — no haya duda — padecería un destino equívoco' [163]).

Nur ein französischer Schriftsteller, freilich einer der größten, vielleicht sogar der größte des 19. Jhs., tritt uns in jenen Betrachtungen häufig entgegen, nämlich Flaubert. Zumal die 'Correspondance' dieses meisterhaften Analytikers seines Zeitalters befragt Ortega, wo immer es die geistesgeschichtliche Bedeutung eines ästhetischen Phänomens zu erfahren gilt.

Bei Ausbruch des Krieges trifft man Ortega, wie den Großteil der spanischen Intellektuellen, auf der Seite der Frankophilen. Er unterschreibt etliche Aufrufe und nimmt an mehreren frankophilen Banketten teil. Im Unterschied zu den übrigen Frankophilen lehnte er es indessen ab, in den literarischen Krieg und die Kultur-Zivilisationsdiskussion hineingezogen zu werden. Ebenso weist er das Argument des Latinismus zurück. Aus politisch-wirtschaftlichen Gründen sieht er die proalliierte Haltung für notwendig an. Ein 'schmerzliches Verhängnis' [164]) erfordere diese Stellungnahme. Die Kriegserfahrung ändert seine Meinung über Frankreich gründlich, wie aus folgenden Sätzen, die einer am 19. November 1918 gehaltenen Rede entnommen sind, ersichtlich ist:

---

[161]) Ebd., p. 34.
[162]) Ebd., p. 33.
[163]) Ebd., p. 43.
[164]) Una manera de pensar. España, Nr. 37, 38. 1915. Vgl. ferner in der gleichen Zeitschrift: Un buen discurso barroco, Nr. 12, 1915 und Ideas políticas, Nr. 22, 1915; sowie im Band Obras: Horizontes encendidos. Espectador I. 1916 und El genio de la guerra y la guerra alemana. Espectador. II. 1917.

'¡Gloriosa Francia, patria de la libertad, hermana de la constancia, maestra de la vida risueña! Tú llegaste . . . enferma a las trincheras, pero tu voluntad, de severo y callado heroísmo, te hace salir de ellas con un cuerpo dotado de una nueva y eterna juventud' [165]).

Wenn nun nicht mehr von Dekadenz die Rede ist, so bleibt doch der Chamberlainsche Begriff des Rassenchaos, beziehungsweise die Zweirassigkeit der Mittelmeervölker, von so grundlegender Bedeutung, daß ohne diesen vieles unverständlich erscheinen würde. Ferner auch die Ansicht, daß die Germanen in jenem Gemisch den entscheidenden Bestandteil ausmachen. Der so viel umstrittene Essai 'España Invertebrada' (zuerst 1922 im 'Sol' erschienen, 1923 in Buchform) beruht ausschließlich auf dieser Einschätzung des Germanischen. Der Unterschied zwischen Frankreich und Spanien ist nicht so sehr die Folge der Verschiedenheit von Galloromanen und Iberern als der von Franken und Westgoten.

'Va de Francia a España lo que va del franco al visigodo' [166]).

Das heutige Frankreich ist von vorneherein gut gegründet worden, indem nämlich der wertvollste germanische Stamm dort eindrang und nicht ein schon angekränkeltes Volk wie die Westgoten. In der französischen Geschichte steht diese Zweiheit oder Bipolarität mit großen Lettern eingetragen. Die Germanen, welche sich nur mit den oberen Klassen, vorzüglich aber mit dem Adel, mischten, verkörpern die dynamische, freiheitsliebende, liberale Tendenz im französischen Volk, die Galloromanen das statische, absolute, demokratische Element. Der germanische Geist zeigt sich in den vom Feudalwesen beherrschten Jahrhunderten, vom fränkischen Einbruch bis zur Renaissance, und liefert noch in der Fronde Beweise ungebändigter Kraft. Die auf Gleichheit gerichtete Revolution von 1789, Robespierres Bestreben, durch die Klubs zu regieren, verraten, im Unterschied zu der liberalen, englischen Revolution, wo es Cromwell nur auf Machtbegrenzung des Parlaments und des Königs ankam, galloromanischen Ursprung. Bis in die französische Geschichtsschreibung hinein macht sich diese Gegensätzlichkeit bemerkbar. Die klerikalen und antiliberalen Kreise heben gewohnheitsmäßig die Bedeutung des galloromanischen Rasseteils hervor, umgekehrt setzen die Liberalen die Linie der Grafen Boulainvilliers und Montlosier fort und verteidigen gegenüber der königlichen Macht die alten Vorrechte [167]).

---

165) El Sol. 19. Nov. 1918. Acto de afirmación patriótica.

166) España Invertebrada. Obras, p. 729.

167) Ebd., p. 734 und Espectador. T. V, 1926. Ideas de los Castillos. Liberalismo y democracia. Obr., p. 463 ff. Ein Ausdruck des Galloromanischen scheint auch das System Descartes' zu sein. Jedenfalls ließen folgende Sätze diese Auffassung zu: 'Dondequiera que la pura inspiración germánica sopla, germina un principio activista, dinámico, voluntarista. A la física de Descartes,

Pío Baroja hatte an Ortegas Ausführungen in 'España Invertebrada' die Berücksichtigung des geographischen Faktors vermißt. Für ihn sind die Hauptursachen der spanisch-französischen Differenzierung gerade die geographischen Gegebenheiten. Ein fruchtbarer, gut bewässerter und durch gemäßigtes Klima begünstigter Garten jenseits des Bidasoa und diesseits ein unfruchtbares, zerklüftetes, wasserarmes und an klimatischen Gegensätzen und Schwankungen reiches Land. Ortega lehnt diese auf Montesquieu und Taine zurückgehende Klimatheorie ab. Nicht als ob er jene Gegensätze leugnen wollte oder sie für ihn gleichgültig wären. Sie sind ihm vielmehr noch ein weiterer Beweis für die Verschiedenheit der Rassen, die der Landschaft ihr Idealbild wie einen Stempel aufgedrückt haben. Denn nicht ohne große Anstrengungen sei Frankreich zu einem lachenden Garten geworden, so wie die Unwirtlichkeit Kastiliens oft augenscheinlich eine Folge der Nachlässigkeit sei. Man könne überall die Arbeit der menschlichen Hand in Frankreich erkennen. Der Franzose begnüge sich nicht mit einem Idyll, einer schönen Landschaft, sondern suche sie stets noch zu verschönern. Genau so verfahre er ja auch in Kunst und Literatur. Unmöglich erkläre sich diese Übereinstimmung als eine Laune der Natur. Das französische Lebensgefühl wirke sich darin aus, die Freude am Leben und der Wunsch, es zu genießen. Doch es ist eine tätige Lebensfreude und nicht ein träges Genießen, ein ständiges Bestreben, das Naturgegebene zu verbessern, um das Wohlgefallen seines Anblicks noch zu erhöhen, wie Ortega mehrfach nachdrücklich betont. Sonst wäre es unverständlich, daß gerade so viele Seiten der französischen Geschichte von tragischen Ereignissen berichten und die französische Atmosphäre in jedem Zeitpunkt von so starker Spannung erfüllt ist. Das 'rassische Tempo' der französischen Geschichte sei stets ein Allegretto. Die größte Figur der französischen Renaissanceliteratur, Pantagruel, stelle einen Genießer dar. Jeder müsse in Frankreich in diesem Rhythmus mitschwingen, auch solche, die nach ihrer individuellen Veranlagung nicht dazu geneigt seien. Das beste Beispiel biete Pascal. Das fröhliche tänzerische Tempo der 'Pensées' und 'Lettres Provinciales' stimme gar wenig zu seiner traurigen und gequälten Seele. Einen weiteren Beweis für die Lebenslust der Franzosen liefere die Memoirenliteratur, welche an Umfang die aller anderen Länder übertreffe, so wie die spanische hinter allen zurückbleibe. Diese Gattung entstehe dort besonders, wo die Menschen das Leben genießen und es nachträglich in der Erinnerung noch einmal zu leben versuchen. Es sei dabei keineswegs wesentlich, ob es sich um

---

que es inerte geometría, Leibniz agrega la noción de fuerza — vis, impetus, conatio.' Las Atlántidas. Obr., p. 875.

heitere oder trübe Stunden handele. Der Franzose verstehe es, jeder Lebenslage Interesse abzugewinnen. Sowohl am Hofe im Versailles des 18. Jhs. als auch kurz vor der Hinrichtung, in der Conciergerie, habe er das Dasein genossen. Insofern sei auch das Bemühen Prousts, mit seinen Erinnerungen die Vergangenheit wieder erstehen zu lassen, als etwas sehr Französisches anzusehen. 'Mit ihm erreiche die Gattung der Memoiren volle Literaturfähigkeit' [168]). Hinsichtlich der vielen französischen Romane treffe das Gleiche zu, seien es doch keine ideologischen Gebilde, wie die deutschen, noch, wie die englischen, Erzeugnisse der Phantasie, sondern Beschreibung des Lebens. Bei Autor und Leser müsse man 'eine radikale Genußfreude gegenüber dem Leben' in allen seinen Aspekten voraussetzen [169]).

Jene Einstellung der Franzosen befremde den Spanier. Er empfinde sie als seiner eigenen völlig entgegen, denn er verachte den Genuß. Sein Ideal sei Genügsamkeit. Auch wenn der Spanier so reich wäre wie der Franzose, ja gerade dann, würde er sich noch mehr von ihm unterscheiden, heißt es, in Erinnerung an den bekannten Satz von Cánovas del Castillo.

> 'Este gesto de degustación — el chasquido de la lengua sobre el paladar — no falta nunca en los actos franceses, y es precisamente lo que irrita ante ello al buen castellano. El hombre placentero, voluptuoso, satisfecho, le parece petulante y amanerado. Para quien desdeña la vida, detenerse o degustarla es una falta de seriedad y de hombría' [170]).

Eitelkeit und Geziertheit waren in der Tat die stets gegen die Franzosen gemachten Vorwürfe. Mangel an Natürlichkeit wurde immer an der französischen Kunst getadelt. Bei Ortega findet diese Beurteilung eine psychologische Begründung. Und er gesteht von sich selbst, daß er bei aller Anerkennung der französischen Vorzüge jene Seinsweise doch nicht als die ihm gemäße zu fühlen imstande sei.

Im fünften Band des 'Espectador' wird ein erneuter Versuch unternommen, das Wesentliche der Völker auf eine Formel zu bringen, und zwar nach den biologischen Kategorien Vitalität, Seele und Geist. Während die Völker im allgemeinen ein Vermögen stärker entwickelt haben als das andere, gilt von den Franzosen:

> 'El francés representa una feliz compensación de sus tres potencias (a lo sumo, cabría diagnosticar una ligera mengua de alma). Por eso, tal vez, ha sufrido en la Historia menos fracasos que los demás pueblos europeos.

---

168) Espectador, T. VIII, Madr. 1934. Tiempo, distancia y forma en el arte de Proust (1923), p. 99 (el género Mémoires alcanza en él la dignidad de un método literario puro).

169) Espíritu de la letra (1927) Sobre unas Memorias. Obr., p. 1022 ('una radical voluptuosidad ante la vida').

170) Espectador, T. IV (1925), Temas de viaje. Julio 1922. Obr., p. 422.

Es un tetraedro casi perfecto; cuando le falla una de las superficies, cambia de postura y se pone a vivir desde la otra' [171]).

Diese bewundernswürdige Ausgeglichenheit wird ergänzt durch eine bis zur Polarität sich steigernde Vielheit innerhalb des Volkscharakters. Es ist das hervorstechendste Merkmal Frankreichs, nicht nur ein stets im Gleichgewicht schwebender Kosmos zu sein, sondern dazu einen einzigartigen Reichtum an menschlichen Typen und geistigen Ausprägungen aufzuweisen, der es wirklich zu einem Kosmos macht. In dieser Vielseitigkeit besteht Frankreichs Tiefe. Typisch französisch und in gleicher Weise klassisch sind Bossuet und Voltaire, glühender Katholizismus und kalte Skeptik. Neben dem Racinekult gibt es eine Mallarmébegeisterung, das heißt, übertriebene Achtung vor der Tradition schließt eine ebenso maßlose Verherrlichung modernster und revolutionärster Formen in Kunst und Literatur nicht aus. Es findet sich sowohl ein starker Familiensinn wie ein ausgeprägtes gesellschaftliches Leben, ein durch und durch bäuerlicher Charakter neben großer industrieller Begabung.

'¡Venturoso país, que puede encontrar para todo una larga tradición preformada dentro de sí! De esta suerte no es fácil idiotizarlo diciendo que su tradición es ésta o aquélla. La tradición de Francia es tenerlas todas. No se diga tontamente que esto es falta de personalidad y escepticismo. Ha tenido, en efecto, todas las tradiciones; es decir, ha trabajado, sufrido, gozado y creado en todas las direcciones del espíritu . . .' [172]).

Nur eine Gefahr besteht für Frankreich. Der Geburtenrückgang bedroht ernstlich die Basis des Volkes, das bei den vielen anderen Beschäftigungen keine Zeit zu finden scheint, die Grundlage seiner Existenz zu sichern. Es ist ungeheuer bezeichnend, daß selbst in diesem Zusammenhang das Wort Dekadenz [173]) vermieden wird.

Nicht alle Deutungsversuche der Geschichte Frankreichs, seines Schrifttums und der Lebensformen werden von Ortega auf einen gemeinsamen Nenner gebracht. Es würde auch seiner ganzen Denkart widersprechen, das vielgestaltige Sein eines Volkes in eine einzige Formel zwängen zu wollen. Seine Erklärungen sind jeweils nur perspektivische Aufnahmen, von den verschiedenen Standpunkten der Rasse, Psychologie, Kulturgeschichte oder Biologie aus entstandene Bilder. Manchmal ist übrigens ein deutliches Schwanken zu beobachten, so wenn er doch einen 'leichten seelischen Mangel'

---

[171]) Espectador, T. V (1926). Vitalidad, alma, espíritu. Obr., p. 516.
[172]) Ebd., T. VII (1930). La profundidad de Francia. Obr., p. 622/23.
[173]) Ganz ist die Dekadenztheorie jedoch nicht aufgegeben worden. Nicht von Ortega, aber in seiner Zeitschrift werden von Marichalar erneute Anzeichen für den Verfall Frankreichs festgestellt, und zwar in den Romanen der Gide, Proust, Mauriac, Morand und Drieu de la Rochelle. Rev. de Occidente. 1925, p. 367/68.

zugeben zu müssen glaubt, dem, wie wir hinzufügen dürfen, ein Überwiegen des Geistigen entspricht und wozu Ortega selbst den Kommentar geschrieben hat.

Durch Descartes erhält eine Geisteshaltung Ausdruck, die dem Seelischen nur einen untergeordneten Platz einräumt. Man kann sie mit folgenden Sätzen kennzeichnen:

'Suspicacia y desdén hacia todo lo espontáneo e inmediato. Entusiasmo por toda construcción racional' [174]).

Dem neuen Denken, das nach vernunftmäßigen, für alle Zeit gültigen Normen urteilt und somit, gerade wegen seiner Zeitlosigkeit und Zeitfremde ungeschichtlich wird, legt man alles zur Kritik vor, was aus der Vergangenheit in die Gegenwart hineinreicht oder für die Zukunft geplant wird. Es entwickelt sich ein Geist, welcher danach trachtet, die Wirklichkeit durch ein System zu ersetzen. Einerseits hat es das Schwinden der staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen des Mittelalters zur Folge und andererseits das Entstehen von Revolutionen. Frankreich ist deshalb nicht umsonst das Land der Revolutionen, noch ist es ein Zufall, daß die Erklärung der Menschenrechte einem geometrischen Traktat gleicht.

Rationalismus und Klassizismus haben das gemeinsam, daß sie die Ausrichtung des Denkens und Fühlens nach einem zeitlosen Prinzip fordern. Frankreich verkörpert diese Werte am besten, wie es auch die geistige Herrschaft über Europa ausübte, als sie im 18. Jh. besonders hoch im Kurs standen. Ein Blick auf die französische Architektur zeigt übrigens, daß der Klassizismus überall durchgedrungen und zum unumstößlichen Vorbild geworden ist. Für Schlösser und Städte sowohl wie für Dörfer wurde und ist er maßgebend. Türen, Fenster, Verzierungen an einfachen Bauernhäusern sind dieselben wie die des Petit Trianon, hingegen stammen die Reste der alten 'spontanen' Architektur, von geringen Ausnahmen abgesehen, aus der vorhergehenden Zeit. Noch aufschlußreicher ist natürlich die Literatur, das klassische Theater und die Romankunst eines A. France. Das ethische Interesse, die Beherrschung der Leidenschaft, Analyse der Gefühle machen das Wesen des französischen Theaters aus. Ortega scheint es im direkten Gegensatz zur vitalen Leidenschaftlichkeit der spanischen Bühne zu stehen.

'En la tragedia francesa, lo más importante, es el personaje mismo, su calidad ejemplar y paradigmática. Por esta razón, Racine nos parece frío y monócromo. Diríamos que se nos hace ingresar en un jardín donde hablan unas estatuas y fatigan nuestra admiración presentándonos el mismo modelo de gesto' [175]).

---

[174]) El tema de nuestro tiempo. 1923. Obr. p. 753 ff. Vgl. ferner Espectador, T. V. Fraseología y sinceridad. Obr., p. 519/20. Espectador, T. VII. El siglo XVIII, educador. Obr., p. 625.

[175]) Obr. p. 930.

Von einer schneidenden Schärfe ist das Urteil über A. France. Monoton, gleichförmig, zeitlos, versteinert, leblos nennt er seine Romanwelt.

'A esta belleza, que aspira sobre todo a ser incorruptible y sin edad, confieso preferir un arte más saturado de vida que se sabe hijo de un tiempo y con él destinado a transcurrir' [176]).

An jeder Art Klassizismus stößt Ortega eine gewisse Wirklichkeitsferne und Kälte ab. Er entdeckt an ihm etwas Unehrliches, den Verzicht auf Eigenentwicklung zugunsten einer Norm. Wie bei der psychologischen Betrachtung wird also ebenso in diesem kulturhistorischen Überblick ein Mangel an Spontaneität und Natürlichkeit in Leben und Kunst der Franzosen festgestellt. Auch verfolgt der moderne Geist heute andere Wege.

'El tema de nuestro tiempo consiste en someter la razón a la vitalidad, localizarla dentro de lo biológico, supeditarla a lo espontáneo' [177]).

Eine Ergänzung und indirekte Bestätigung des Vorhergehenden bringt die Verwendung des Ausdrucks 'Pseudodeutsche' für die

---

[176]) Leyendo 'Le petit Pierre' de Anatole France. Obr. p. 305. (Zuerst ersch. im Sol. 13 April 1919). Wie Ortega haben auch d'Ors und Azorín ihrer Abneigung gegen den französischen Schriftsteller Ausdruck gegeben und Sarrailh urteilt in seinem leider unvollständigen Aufsatz 'Le prestige d'Anatole France en Espagne': 'Il était trop classique pour se passionner pour L'Espagne et L'Espagne trop baroque pour qu'elle se passionât pour lui' (Rev. de litt. comp. 1936). — Von 1900—1914 gehörte France gleichwohl zu den gelesensten Autoren in Spanien, fand viele Übersetzer, darunter einen, der ihn ausgezeichnet und jetzt fast schon ganz ins Spanische übertragen hat. Doch ist der damalige Erfolg des Autors nicht nur, wie Sarrailh meint, dem Interesse für den Verteidiger von Dreyfus zuzuschreiben. In France sah man in jenen Jahren nicht selten das zeitgenössische Frankreich verkörpert, wozu die Tatsache mit beigetragen haben mag, daß er beim Quijotetrizentenar (1905) sein Land offiziell in Madrid vertrat. Der wesentlichste Grund für seinen Erfolg ist jedoch darin zu suchen, daß der France'sche Skeptizismus bei der niedergeschmetterten, müden und hoffnungslosen spanischen Jugend auf sehr günstigen Boden fiel. Deshalb schrieb auch Luis Bello 1906: 'A France estaba ya entre nosotros hace mucho tiempo. Quizá no haya ejercido entre la juventud francesa más influencia que entre la nueva generación de intelectuales españoles, enamorados de su inalterable reposo, de su estilo y de su escepticismo. Y es porque entre todos los escritores extranjeros, ninguno filosofa tan bien como A. France la inutilidad de la acción.' Doch bemerkt Bello sehr richtig — seine Ansicht ist eine Ausnahme von der allgemeinen Regel —, neben France gebe es viele bejahende, positive Geister in Frankreich und seine Wirkung sei deshalb nicht, wie in Spanien, ein Verhängnis. 'Hombres de afirmación, hombres capaces de crear y de construir, han educado a la juventud francesa. La Francia de hoy podrá volar con la alígera fantasía del incomparable Anatole, pero antes ha nutrido su saber en los graneros de la Sorbona. Aun dentro de la literatura el ejemplo de France queda como un claro espejo del idioma y del estilo; pero su figura literaria se halla aislada, sin discípulos. De tenerlos, los discípulos de A. France hubieran sido la cizaña de su patria.' (L. Bello: Sobre la influencia de A. France in Lunes, 17. Dez. 1906).

[177]) El tema de nuestro tiempo. Obr. p. 767.

französischen Romantiker [178]). Denn Romantik ist zuerst Antirationalismus, Vorherrschen des Seelischen.

Lenken wir unsere Aufmerksamkeit auf die Namen, die uns in den Schriften Ortegas seit 1914 häufiger begegnen, so sehen wir, daß ihn, wie früher, das Hauptinteresse zu den Schriftstellern und Dichtern des 19. und 20. Jhs. führt. Gewiß ist seine Auswahl nicht mehr die der Bildungsjahre. In zwei Aufsätzen aus dem Jahre 1923. über die Comtesse de Noailles und M. Barrès, welche mehr Berichtigung als Ergänzung zu den ersten über die beiden Autoren enthalten, tritt die Änderung zu Tage. Wie neunzeln Jahre vorher entlocken ihm der sprachliche Reichtum und die schönen Metaphern der Dichterin ein begeistertes, uneingeschränktes Lob. Aber, was er damals Vitalität nannte, ist jetzt nur Sinnlichkeit. deren beständige Gegenwart überdies etwas monoton wirkt. Stärker noch ist der Entwertungsprozeß bei Barrès sichtbar. Nur sein formales Können bleibt unbestritten.

> 'Su estilo poseía tres dimensiones geniales, tres cualidades soberanas: temperatura, densidad y música. Para quien estos valores sean los más altos que la prosa puede contener, será tal vez el Viaje de Esparta el libro mejor escrito que existe' [179]).

Am wenigsten schätzt er seine gedanklichen Konstruktionen: den Ichkult und den von 'La terre et les morts'. Seine Begriffe, wie der der 'französischen Disziplin', seien so unklar wie seine Ansichten über das französische Lebensgefühl. Nicht zuletzt wegen der patriotischen Schriften nach Art der 'Bastions de l'Est' zweifelt er an dem bleibenden Wert von Barrès, fehle doch darin jeglicher tiefere Gehalt. Auch die Beschreibungen historischer Stätten, die vor Jahren sein Entzücken bildeten, haben ihre Anziehungskraft verloren. Mangels eigenen Fühlens habe Barrès die historischen Kulissen von Venedig, Toledo, Sparta und Olympia benötigt. Ohne diesen Stimulus sei es ihm unmöglich gewesen, die Reize einer Landschaft zu empfinden und auszudrücken. Man dürfe das nicht mit geschichtlichem Fühlen verwechseln. Zwischen Barrès und der Zukunft gebe es keine Verbindung.

Ganz allgemein ist zu sagen, daß Ortega alle bedeutsamen literarischen Erscheinungen des 19. und 20. Jhs. genau bekannt sind. Seine Aufmerksamkeit erregen insbesondere die Romanschriftsteller: Flaubert, Stendhal und Proust. Er studiert ihre technische und formale Meisterschaft. Deutlich ist seine große Bewunderung für französische Wort- und Stilkunst zu spüren. Und wiederholt macht er auf die Wichtigkeit aufmerksam, welche formale Fragen in Frank-

---

[178]) Espectador I. Leyendo al 'Adolfo', Libro de Amor. Obr. p. 231.

[179]) Mauricio Barrès in Goethe desde dentro. Madr. 1933, p. 91. In dem gleichen Band siehe La Poesía de Ana de Noailles, p. 71 ff.

reich besitzen, wo man, wie er in seinem Aufsatz über Barrès bemerkt, unter dem Rhythmus einer schönen Periode erzittern könne. Weniger sagt ihm die französische Lyrik. Sie beschränkt sich nahezu auf Mallarmé, der ihn wie Proust im Roman, Débussy in der Musik und Cézanne in der Malerei als Ausdrucksform der modernen Kultur zur Deutung reizt. Noch weniger, fast garnicht, beachtet er die französische Wissenschaft [180]). Auch Bergson bleibt unberücksichtigt [181]).

Außer der Literatur und den schönen Künsten hält Frankreich beständig sein Interesse wach als soziales Gebilde und als Träger neuer staatlicher Formen, Frankreich, das die Revolution und die Demokratie sowohl wie die konstitutionelle Monarchie herangeführt hat und in Mirabeau den Mustertyp des Politikers sein eigen nennt [182]).

2. c. Nicht in weiteren Kreisen bekannt, ja nicht einmal in allen zeitgenössischen Literaturgeschichten aufgeführt ist der Name von Eugenio d'Ors. In Spanien selbst ist er außerordentlich umstritten. Man wirft ihm Willkür, Dunkelheit und Manierismus vor. Und doch gehört er zu den interessantesten und interessiertesten, nicht nur eigenwilligen, sondern auch eigenschöpferischen Köpfen des modernen Spanien. Aus diesem Grunde, wegen seiner beständigen Auseinandersetzung mit Erscheinungen des französischen Kulturlebens und als Vertreter katalanischer Geistigkeit verlangt er besondere Beachtung.

D'Ors wurde 1882 in Barcelona geboren. Er studierte zunächst in seiner Heimatstadt, wo man geistig und politisch von

---

[180]) Eine Bemerkung aus 'La Rebelión de las masas' (1929) gibt indirekt die Gründe dieser Nichtbeachtung an: 'el hombre de letras parisiense empieza a comprender que está agotada la tradición de mandarinismo literario, de verbal formalismo, a que le condena su oriundez francesa, y preferiría, conservando las mejores calidades de esa tradición, integrarla con algunas virtudes del profesor alemán.' Obr. p. 1150. Oder: Die Vorzüge des Formsinns in der Kunst und seine Nachteile für die Wissenschaft. Man vergleiche dazu die Kritik an der frz. Wissenschaft, welche Menéndez y Pelayo ebenso mit dem frz. Formempfinden verbindet.

[181]) Nur einmal (1910) erwähnt Ortega den großen französischen Philosophen, und zwar mehr abfällig als anerkennend. 'el elan que dice Mr. Bergson que ha descubierto' (Obr., p. 209). Es ist im Grunde auffallend, daß der Antirationalismus Bergsons so völlig übersehen wird. Und in 'Acción Española' (Dez. 1933) kann man sich diese Unterlassung nur durch seinen 'fanático germanismo' erklären. Im übrigen bemerkt der Schreiber jener Zeilen (B. C. G.) mit Recht, daß Bergson in Spanien geringen Widerhall gefunden hat. Doch wäre außer dem angeführten Buch García Morente's 'La filosofía de Bergson' (1917) noch ein längerer Aufsatz in 'Razón y Fe' zu erwähnen. (Ersch. zwischen 1915 und 1920, wenn wir uns recht besinnen).

[182]) Vgl. Mirabeau o el político. Obr. und La rectificación de la República (1931), ebd., p. 1391.

Frankreich lebte und seinen Ehrgeiz darin setzte, ein kleines Paris zu sein, nachdem man Madrid den Rücken gekehrt hatte [183]). Symbolisch kommt die allgemeine Haltung im Leben von d'Ors zum Ausdruck. Nach einem kurzen Aufenthalt in Madrid begibt er sich 1906 zu einem langjährigen Studium nach Paris. Neben Literatur und Kunst gilt sein Hauptinteresse der Philosophie. Wie wenn ihn die rein abstrakte Tätigkeit nicht befriedigte, beschäftigte er sich außerdem mit psychologischen und physiologischen Arbeiten in der Klinik Sainte Anne und im Irrenhaus von Villejuif. Doch begnügt er sich nicht mit dem Ausblick auf Frankreich, sondern sucht auch das übrige Europa kennen zu lernen: Deutschland, Italien, Schweiz, Holland, England usw. und bemüht sich gleichzeitig um ein Eindringen in ihre Kulturen. Universal wie sein Interesse gestaltet sich sein Ideal. Er denkt an eine geistige Wiederherstellung der abendländischen Einheit, des karolingischen Imperiums. Für die Verwirklichung des Reiches hält er einen starken Intellektualismus für nötig, der die Sonderinteressen überwinde. Die Bekämpfung des Individualismus und Nationalismus, der Romantik und des Impressionismus, des Pragmatismus, Biologismus und anderer Lebensphilosophien sei deshalb vor allem erforderlich. Damit will d'Ors indessen nicht einen engen Rationalismus das Wort reden. Sein Vernunftkult soll nicht die positiven Erkenntnisse des 19. Jhs. ausschließen. Er erstrebt vielmehr eine Versöhnung der beiden Gegensätze, die vernünftige Tätigkeit des Menschen als einen Teil seiner biologischen zu begreifen. Aber eine geistige Ordnung müsse herrschen. Alle künstlerischen und literarischen Erscheinungen der Gegenwart und Vergangenheit prüft er zu diesem Zweck, um sie entsprechend in sein System einzugliedern. Sehr

---

183) Vgl. Joan Estelrich: Fénix o l'esperit de renaixença. Barcelona 1934. 'Fugint de l'unitarisme hispànic i de la servitud cultural, que se'ns filtrava en la nostra ánima i se ensenyoria durant molt temps, un considerable sector de la intellectualitat catalana, anava a restaurar-se en el pensament i les teories d'altres pobles, acudint al més pròxim i aparentment més fàcilment assimilable, el francés . . .', p. 227.

184) Es kann nicht unsere Aufgabe sein, die Berechtigung der d'Orsschen Ordnungen zu untersuchen. Bedauerlich ist, daß d'Ors selbst sein in vielen Glossen und Traktaten verstreutes System niemals systematisch dargestellt, noch seine Terminologie klar abgegrenzt hat. Es ist dies zugleich der stärkste Einwand dagegen und gibt auch den Ausgangspunkt für die Angriffe auf seine 'Pseudosynthese', welche noch jüngst José Pemartin, allerdings mit viel Zorn und Bemühen, gegen ihn unternahm. (Pemartín: Cultura y nacionalismos. Acción Española 1934/35, Nr. 60—69. — Was seine Stellung zur Musik und das Gefühl der Griechennähe angeht, so vergleiche man in dem in Anm. 183 zitierten Buch von Estelrich, wo die gleichen Anschauungen in noch krasserer Form geäußert werden, die Kapitel: Germanisme i música, p. 190—94 und Classicisme, p. 201—04.

entscheidend ist dabei für ihn eine äußere formale Ordnung. Und wie bei vielen Mediterranen wird auch bei d'Ors den mit dem Auge erfaßbaren Künsten, der Plastik, Malerei und Architektur ein Vorrang vor der Musik gewährt und diese mit einem gewissen Mißtrauen betrachtet [184]). In der Malerei wiederum genießt die Zeichnung eine höhere Wertung als die Farbe. Mehr als die zeitlichen, beweglichen betont er die räumlichen und statischen Kategorien. Daß Kunst und Wissenschaft, Schönheit und Wahrheit identisch sind und seine Weltanschauung sich mit der griechischen deckt, sind weitere Voraussetzungen von d'Ors. Diese neue Haltung in den Dingen nennt er 'novecentismo' [185]).

In jahrelang sich hinziehender Arbeit richtete d'Ors sein Gedankengebäude auf. Schwanken und Zögern ist dabei zu beobachten. Beim Humanismus von F. C. S. Schiller hält er sich länger auf, als man zurückschauend vermutet hätte. Er muß eben auch an sich erst den Reinigungsprozeß, die Entromantisierung vollziehen, wandte sich doch sein 'novecentismo' zunächst nur gegen den Dekadentismus, Relativismus und die Skepsis des 'Fin-de-Siglo', gegen Huysmans, A. France, Jean Lorrain usw. Zum Beispiel hatte er im Gefolge Baudelaires Aloysius Bertrand und seinen 'Gaspard de la Nuit' kennen und schätzen gelernt, so daß er diesen ins Katalanische übertrug und eine Erzählung ähnlichen Stils, 'Gárgolas' verfaßte, was sicherlich nicht mit seiner doktrinären Stellung übereinstimmt. In einem Bericht über eine Pariser Kunstausstellung des Jahres 1906 [186]) zeigt er sich auch noch als ein restloser Bewunderer des impressionistischen Farbenreichtums und der Plastiken Rodins. Ebensowenig hinderte ihn sein 'novecentismo', das Verlainesche Gefallen an Villon und Góngora zu teilen oder etwa folgende Sätze zu schreiben:

> 'Bella cosa es el arte barroco francés, por ejemplo. ¡Pero cuán lejos su gracia frívola, en valor dramático, del heroísmo, del magnífico y profundo heroísmo churriguéresco' [187]).

Und sogar 'La bien plantada' (1911), eine Erzählung, welche die idealen Werte des Katalanentums verherrlicht, strömt noch die romantischen Düfte des 'Jardin de Bérénice' aus. Sein System, von dem wir in Unkenntnis seiner meisten damaligen Schriften nicht

---

[185]) Der Ausdruck findet sich zum ersten Mal 1904. Vgl. Glosas. Páginas del Glosari de Xenius (1906—1917) Versión castellana de Alfonso Maseras. Madr. 1920, p. 36. — Die nicht in dieser Auswahl enthaltenen Aufsätze blieben uns, soweit sie in katalanischen Zeitungen erschienen, und es sind die meisten, unerreichbar.

[186]) Los salones de primavera. La Lectura 1906. T. 2.

[187]) Glosas, p. 76.

wissen, wie weit und mit welchen französischen Bausteinen es errichtet ist, weist im Ästhetischen die widerspruchsvolle Mischung auf (er hatte es wohl selbst bemerkt), welche, in stärkerem Maße allerdings, in dem Streben des Romantikers Barrès nach Klassik aufzufinden ist. Sie ist vielleicht von jenem mit bestimmt; denn wenn ihm Nationalismus und Ichkult nach seiner eigenen Aussage immer gleich fern lagen, so gibt er doch zu:

> 'no hay alma de escritor contemporáneo que no se encuentre con la suya, por lo menos en relación de tangencia. De mí puedo decir, lealmente, que ésta se habrá producido en puntos de sensibilidad, nunca en los de doctrina' [188]).

In seinem Kampf gegen den Geist der Jahrhundertwende denkt er aber nie daran, diesen Verfall als eine wesentlich französische oder lateinische Erscheinung anzusehen. Von französischer Dekadenz ist bei ihm niemals die Rede. In einer Cézanne gewidmeten Glosse von 1906 äußert er sich dagegen fast schon ganz im Sinne seiner späteren Haltung und stellt anerkennend das Fehlen lyrischer Stimmung fest:

> 'Cézanne, que tenía el mirar penetrante y la mano honrada, dijo en sus obras ásperamente la austera objetividad de las cosas. Lo arbitrario de su posición enfrente de la Naturaleza consistió precisamente en la profunda humildad del artista. Todo el heroico esfuerzo de su voluntad se empleó en construir con su arte un altísimo muro para evitar que, siguiendo un impulso espontáneo, la sentimentalidad propia se derramara sobre los objetos' [189]).

Den Glauben an besondere Missionen der Völker hält d'Ors für eine Erfindung des Nationalismus und erkennt auch Frankreich eine solche nicht zu. Ebensowenig gibt es nach ihm eine eindeutige Tradition in einem Volke. Sie sei überall zumindest dualistisch, wie er Pierre Lasserre entgegenhält.

> 'Cuando los nacionalistas de cada país hablan de su propia tradición nacional e intentan precisar sus rasgos, olvidan un hecho que a mí me parece más fundamental cada día. Olvidan que, para poder un país producir algo en el mundo de la cultura, han debido ayuntarse dentro de aquél, por lo menos, dos tradiciones y ser entre ellas diversas cuando no antagónicas' [190]).

Aus der rein äußerlichen Tatsache jedoch, daß das französische Geistes- und Kunstleben in seinen Schriften mehr als jedes andere beachtet wird, erfolgt schon die besondere Bedeutung, welche er ihm beimißt. Der Zwiespältigkeit der Tradition widerspricht übrigens nicht das Hervortreten dieses oder jenes Zuges in einem

---

188) Cinco minutos de silencio. Valencia 1925. Barrès y la anarquía, p. 141.
189) Glosas, p. 55. Arbitrarismo hat bei d'Ors einen besonderen, ihm eigentümlichen Sinn. Es bedeutet die Überwindung der Natur durch die Kultur.
190) Cinco minutos, p. 149.

Volkscharakter, kurz das, was einen Charakter ausmacht. D'Ors betrachtet die starke Verschiedenheit des französischen Wesens vom spanischen, also auch vom katalanischen, als eine Selbstverständlichkeit, nennt er sich doch 'einen Spanier, der, ohne aufzuhören ein solcher zu sein, an den französischen Ideen, den klaren Ideen Descartes' Gefallen findet — einen Spanier mit zwei Seelen, wie Goya, Larra, Valera' [191]).

Die dominierende Eigenschaft des französischen Volkes sei die Rationalität.

'La tierra de Francia, la tierra de racionalidad' [192]).

schreibt er maximenartig. Der Franzose verliere selbst in den leidenschaftlichsten und verwirrendsten Augenblicken nicht den klaren Verstand, sondern bewahre stets sein Gleichgewicht. Er sei maßvoll, didaktisch, allen unüberlegten Abenteuern, im Grunde jedem Abenteuer abgeneigt. Bis auf die Almanache der Kochkunst, folglich selbst auf den banalsten Genuß erstrecke sich diese Wachsamkeit seines Geistes [193]). Sicher könne diese Haltung zu enger Abstraktion sich steigern, wie etwa bei Descartes oder in P. Bayle zu Fanatismus werden, andererseits aber im 19. Jh. und vor allem bei Bergson ins gerade Gegenteil umschlagen, im Grunde handele es sich um einen nahezu konstanten Faktor des französischen Wesens. Nach dem Zurückweichen im vergangenen Jahrhundert, trete er bei den Zeitgenossen — Paul Valéry — wieder um so stärker, aber ohne die Übertreibungen und Auswüchse des 18. Jhs. auf in der Form einer sokratischen Ironie. Man tue seine Pflicht, man vollbringe selbst heroische Opfer, so wie der Pazifist und Sozialist, der Schneckenhändler Gaspar in René Benjamins gleichnamigem Roman im Kriege, aber ohne dabei die heroischen Phrasen ernst zu nehmen. Schon vor dem Kriege, in einem Aufsatze von 1908, hatte d'Ors diese 'attische Manier' der Franzosen betont, dies

'sonreír de los grandes gestos mientras el mismo que de ellos sonríe, los realiza' [194]).

Ein trotz aller Versuche unübersetzbar und unnachahmlich gebliebener Dichter, der auch keine fremden Elemente in sein Werk

---

[191]) La Vie de Goya. Version française de Marcel Carayon. Paris 1929, p. 314. A l'Espagnol qui . . . comme Valera — comme moi-même.

[192]) El nuevo glosario. Madr. 1921, p. 43.

[193]) Poussin y el Greco. Madr. 1922, p. 188.

[194]) Glosas. p. 117. Vgl. U-turn-it. Madr. 1923, p. 100—103; Poussin . . ., p. 189.

aufgenommen habe. nämlich La Fontaine. sei der vollkommene Vertreter des Franzosentums.

'Para ser exquisitamente moderado y amablemente didáctico, un francés no ha de pedir nada a nadie. La Fontaine es el hombre puro de la raza' [195]).

Die Komik eines Molière dagegen entstünde nur durch starken italienischen Beitrag, und die Karikaturen Rabelais' seien mehr germanisch als französisch. Racine sei halb griechisch und Corneille spanisch. denn Tragik und Komik beruhten auf Vergrößerung des alltäglichen Geschehens [196]). Am französischen Abenteuerroman werde das gleiche Phänomen sichtbar. Im Widerspruch zum Titel habe weder P. Benoîts 'Atlantide' noch 'L'aventure aux Guitares' von René Bizet etwas mit Abenteuergeist zu tun, während der tolle Zufallskarneval in Gides 'Caves du Vatican' englische Provenienz verrate und nicht als typisch französisch anzusprechen sei [197]).

Man könnte d'Ors an Hand seiner, allerdings erst von uns geordneten Beispiele entgegenhalten oder dazu ergänzend bemerken, daß die rezessive Eigenschaft, hier das arationale Element, nur durch ständigen Kontakt mit dem Ausland als Traditionsfaktor sichtbar wird. In der Tat scheint er die französische Geschichte stark unter diesem Aspekt zu sehen. Wo er von Persönlichkeiten und Bewegungen des 19. Jhs. spricht, findet sich sehr oft ein Hinweis auf germanische Einflüsse, z. B. bei der Romantik und beim Nationalismus, bei Michelet, J. Renard, A. Bertrand, bei Barrès und Bergson. Besonders nachdrücklich betont er die geistesgeschichtliche Verbindung bezüglich der Action Française, der er als einem nationalistischen Gebilde ja sehr ablehnend gegenübersteht. Schon im Titel 'Action' — Tat statt 'Intelligence', 'Raison' oder 'Mot' sieht er eine Verwandtschaft mit der faustischen Dynamik [198]).

Die Frage drängt sich auf. welche Rolle der katalanische Schriftsteller. der während des Krieges in seinen Vorträgen und den Briefen an Tina [199]) absolute Neutralität vertrat und sich dem Friedensfeldzug Romain Rollands anschloß, Frankreich in Europa und damit zugleich in seinem geistigen Imperium zudenkt. Er nennt Frankreich die Erstgeborene unter den europäischen Völ-

[195]) Es valle de Josafat. Trad. d. R. Marquina, Madr. 1921, p. 161. D'Ors bestätigt hier eine Beobachtung, die schon Taine und Gide gemacht haben.

[196]) Ebd. p. 139. Vgl. Los diálogos de la pasión meditabunda. Madr. 1923, p. 38/39.

[197]) Nuevo glosario, p. 42/43.

[198]) Ebd., p. 148; Europa. Madr. 1922, p. 33. La resurrección de Juliano el Apóstata. Rev. de Occidente 1924, p. 43. El valle . . ., p. 70—72, p. 113 usw.

[199]) Defensa del Mediterráneo en la Guerra Grande . . . gehalten 1915 in der Gesellschaft El Sitio in Bilbao. — Lletres a Tina. In Buchform veröffentlicht unter dem Titel: Tina y la Guerra Gran.

kern [200]), das geistige Zentrum Europas, ja Europa schlechthin. Denn Spanien liege in stetem Kampf mit den europäischen Ideen im 18. wie im 19. und 20. Jh. Die Auflehnung gegen die Einführung französischer Moden im 18. Jh. sei für seine ganze Geschichte bezeichnend.

'España es un perpetuo motín de Esquilache' [201]).

Und Deutschland nehme von jeher zu viel vom Orient auf, um als rein europäische Geistesmacht angesprochen werden zu können.

'O Francia, o Asia, Alemania es una oscilación. O Carlomagno o Tamerlán; o la amistad de Voltaire; o la de Pedro el Grande; o, en Goethe, la lectura de Le Globe o la del Diván; o la manera de La Rochefoucauld, con Nietzsche, o la manera de Buda, con Schopenhauer; o el gusto neoclásico de los Propyläen; o la monstruosidad de los Bismarcktürme . . .' [202]).

Nicht immer freilich sei Frankreich seiner europäischen Aufgabe gerecht geworden. Seit dem Aufkommen des Nationalismus im 19. Jh. zumal habe es sie sogar stark vernachlässigt, bis es in den letzten Jahren erneut zu sich zurückgefunden habe. Den Beweis für diesen Wandel der Gesinnung erblickt d'Ors in der Tätigkeit eines Valery Larbaud, im Wirken P. Desjardins' in Pontigny und dem Aufgabenkreis, den sich Baldensperger und Hazard in der 'Revue de littérature comparée' gestellt haben, insbesondere und ganz allgemein in der großen Aufmerksamkeit, welche das Nachkriegsfrankreich allen geistigen Bewegungen Europas entgegenbringe, wie die französische Übersetzungsliteratur erkennen lasse.

'une grande secousse a guéri le peuple le plus compréhensif du monde de cette inappétence de curiosité qui le paralysait naguère et qui menaçait de le réduire à l'éternelle répétition de quelques formules, déjà dépourvues de contenu substantiel. Aujourd'hui nous voyons enfin la France reprendre son rôle, son beau rôle de maîtresse de maison, dans ce que Valery Larbaud appelle "la conversation européenne" ' [203]).

Die geistigen Kraftströme gingen oft von anderen Ländern aus, von Rußland, Deutschland, Amerika, Spanien, aber ihre Formung und endgültige Gestalt erführen sie erst durch die rationale Begabung des französischen Geistes und seine 'Liebe zu den klaren Ideen' [204]). Frankreich sei darin der Erbe Griechenlands. Frankreich erforscht und formt also das europäische Geschehen, nimmt eine Mittlerstellung ein. Damit erkennt d'Ors, der nichts von einer völkischen

---

[200]) El molino de viento. Valencia 1925, p. 93.

[201]) Glosas. p. 137. Vgl. La Vie de Goya, p. 65 u. 69 — Der Aufstand von 1766 wird nach dem damaligen Minister Esquilache bezeichnet.

[202]) Europa, p. 41.

[203]) Au grand Saint-Christophe Trad. de M. et Mme Tissier de Mallerais avec trois 'Natures mortes' traduites par Valery Larbaud. Paris 1932, p. 85.

[204]) Ebd., p. 87.

Mission wissen will, unter einigen Vorbehalten zwar, die französische Zivilisationsidee doch an.

Hinsichtlich der Verständnisbereitschaft und -gabe werden indessen an anderen Stellen genauere und einschränkende Feststellungen gemacht. Einmal wegen des bewußten oder unbewußten Nationalismus mancher Autoren. Der Danteessai von Maurras zeige diese Schwäche und ebenso viele Spanienkritiker. Nicht Gautier zähle zu ihnen, dessen 'Spanienreise' eine Fülle tiefer Beobachtungen enthalte, wohl aber scheint er Hugo, Mérimée und Musset zu den unbewußten Nationalisten rechnen zu wollen, denn er bezeichnet sie als 'farsantes'. Besonders hart wird Hugo beurteilt:

'Víctor Hugo, sobre todo, no tiene perdón. Este elocuente escenógrafo ha mentido como nadie, y más pesadamente que nadie. La España de Hugo era un carnaval gótico y morisco, soñado por un colegial poco instruído y contado por un charlatán' [205]).

Erfolgt diese Einschränkung noch unmittelbar aus dem Vorhergehenden, so betrifft die zweite das rationalistische Frankreich. Der Ausgangspunkt ist Maurras und die Erkenntnis, daß Dante in Frankreich nie eine seiner Größe gemäße Würdigung genossen hat. Es erkläre sich dies durch die Schemata, die der rationalistische Geist für die Darstellung allgemeiner ideologischer Zusammenhänge gefunden habe. Die Franzosen schrieben gleichsam auf liniiertem Papier (papel pautado).

'Disposiciones de esta índole facilitan, sin duda, la comprensión de lo genérico. En cambio, dificultan la simpatía por lo individual. Y el Dante representa precisamente el caso más individual en toda la historia de la literatura' [206]).

Es liegt auf der gleichen Linie, wenn d'Ors in der Beurteilung Napoleons in Frankreich auf dieselbe Grenze stößt [207]).

In einer zahllosen Menge von Glossen hat sich d'Ors über französische Schriftsteller, Dichter, Maler, Wissenschaftler und Philosophen geäußert. Zumeist erfolgt darin nur eine Einordnung in sein System, wobei nicht nur das rationalistische Frankreich als das gesunde dem andern vorgezogen, sondern auch noch stärker hervorgehoben wird. Interessant ist eigentlich nur die generelle Auswahl, da sie die Art des Rationalismus genauer festlegt, während im einzelnen dieses Schwarz-Weiß-System kaum wesentlich Neues bringt. Das französische Mittelalter bleibt vollkommen unerwähnt. Romantik, Impressionismus und vor allem die Bergsonsche Philosophie gestatten wegen ihrer Gegenwartsnähe nicht das gleiche

---

[205]) Hambre y sed de verdad. Madr. 1922. La España de Gautier, defensa del buen Théo, p. 55/56.

[206]) Europa. El Dante y un francés, p. 172.

[207]) U-turn-it, p. 88.

Verfahren. Sie werden schärfstens zurückgewiesen und, wie schon gesagt, als weniger oder unfranzösisch bezeichnet. Es finden sich Formulierungen wie

'la poesía de Fin-de-Siglo fué germanismo puro' [208]).

Bei Balzac, Zola und Manet ist jedoch ein Zögern zu beachten, als bedauere er, sie dem System opfern zu müssen. Das 18. Jh. muß sich wegen seines übertriebenen Rationalismus und der darauf folgenden Reaktion zu Primitivismus und Sinnlichkeit mit einer geringeren Wertschätzung als das große Zeitalter bescheiden. Charakteristisch ist das Urteil: Köstliches Gift — über Watteaus Kunst, denn die strengen Linien und klaren Umrisse würden der Lichtwirkung geopfert [209]). Vorbildliche Kunst in seinem Sinne ist nur der Klassizismus eines Racine, Poussin oder Le Nôtre, wo die Geometrie herrscht, im 19. Jh. David und Ingres und in minderem Grade Baudelaire und Flaubert wegen ihrer formalen Vollendung, unter den Zeitgenossen P. Valéry, die Kubisten und Cézanne. Vor allem Cézanne, dem d'Ors eine sehr eingehende Monographie gewidmet hat [210]). Er ist für ihn der Meister des 'novecentismo', dessen Forderungen lauten: Kultur gegen Natur, Ordnung, Aufbau, Vollendung, Reife und nicht Ursprünglichkeit, Frische, Leichtigkeit, Primat des Werkes über den Künstler und des Objektiven über das Subjektive, und nicht umgekehrt. Zu dieser Interpretation von Cézanne, welche den Künstler nicht nur von den Impressionisten trennt, sondern zu ihrem Gegner und Überwinder macht, glaubt er sich berechtigt wegen dessen geometrischer, statischer Zeichnungsweise und weil sich die über 500 Bilder des Malers auf etwa 20 verschiedene Themen reduzieren lassen. Wenn Cézanne jeden Versuch verkaufte — als solche sieht d'Ors nämlich die Mehrzahl seiner Bilder an —, so geschah es aus Schwäche gegenüber der Mode der Zeit, aber unwilligen Herzens. Daher sei er auch stets zum gleichen Motiv zurückgekehrt. Ganz in Übereinstimmung dazu weist d'Ors mit einem in Spanien ungewöhnlichen Nachdruck auf die vielen großen französischen Mathematiker hin, deren Linie von Descartes und Pascal ununterbrochen weiterführe zu Ampère, Laplace und Clairaut, Comte und Cournot, J. Bertrand, H. Poincaré und den Brüdern Tannery [211]). An Pascal besonders stellt er diese Seite seiner Tätigkeit ins Licht, um der Einseitigkeit derer zu begegnen, die in ihm nur den Antirationalisten und den Verteidiger der 'raisons du coeur' preisen. Er wendet sich gegen die Romanti-

---

[208]) Cuando ya esté tranquilo. Madr. 1930, p. 202.

[209]) 3 Horas en el Museo del Prado. Madr. Caro Raggio 2. ed. o. J. Vgl. La vie de Goya, p. 192/93.

[210]) Cézanne. Madr. o. J. (1923).

[211]) Flos Sophorum. Barcelona 1912 und anderswo.

sierung Pascals und gefällt sich in der Vermutung, daß der Verfasser der 'Pensées', deretwegen er ja gerade so romantisch erscheine, diesem Werk eine andere 'weniger persönliche und strengere Form' [212]) gegeben haben würde, wenn ihn der Tod nicht daran gehindert hätte. Und Pascal würde auf Grund dieser formalen Änderung französischer, geometrischer erscheinen.

Seine Definition des Französischen lautet daher folgendermaßen:

> 'Il nous est permis d'employer — tout en appauvrissant à dessein, bien entendu, leur signification — les mots 'poésie' et 'art', 'poète' et 'artiste'. On entendra par 'poète', dans ce sens, le sujet de l'ivresse sublime que procurent les courants; par 'artiste' le producteur lucide de figures. Le poète sera toujours plus ou moins musicien; l'artiste, plus ou moins architecte. Le premier gravitera indéfectiblement vers tout ce qui est extra-européen — l'Asie, l'Afrique, l'Amérique — le deuxième constituera l'homme européen par excellence . . . Ce que nous appelons spécifiquement français, c'est l'élément artistique, et non point l'élément poétique' [213]).

Das Bild, das d'Ors von Frankreich entwirft, ist nicht eigentlich neu. Unamuno kommt zu einem ähnlichen Ergebnis. Aber die Wertung ist gerade umgekehrt. Man sieht es u. a. an Pascal. Doch das beste Beispiel liefert dafür der hl. Franz von Sales. Unamuno nennt den Heiligen süßlich, logisch, sinnlich und mittelmäßig. d'Ors stellt seine Glossen unter sein Patronat, da er die äußeren Formen bis ins alltägliche Leben hinein respektiere, alles Außergewöhnliche und Unüberlegte vermeide und sich einer strengen Disziplin unterwerfe [214]).

Das Bild ist nicht eigentlich neu. Bis auf eine Einschränkung allerdings. Und diese ist wesentlich, könnte man doch darin eine katalanische Besonderheit sehen. Das Bewundernswerte am rationalistischen Frankreich, seine höchste Verwirklichung, ist für d'Ors nicht die abstrakte Ordnung, sondern seine plastische Formwerdung, eine Ordnung, welche eine des bloßen Auges sein kann.

2 f. Am Ende dieser langen und vielstimmigen Diskussion über Frankreich wird der Versuch unternommen, die Folgerungen zu ziehen und die französische Seinsweise auf eine Formel zu bringen, aus der sich alle Aspekte des geschichtlichen und gegenwärtigen Geschehens ablesen lassen; eine bewundernswert geschickte Formel übrigens, welche trotz ihrer klaren Begrenzung der unendlichen Vielseitigkeit eines Volkscharakters nicht Gewalt an-

---

212) El molino de viento, p. 82.
213) Au grand Saint-Christophe, p. 87/88.
214) Ebd. Jardins de Saint François de Sales, p. 19—32.

tut, aber doch nur eine Formel, welche zu einer mehr konsequenten als subtilen Interpretation der historischen Ereignisse führt.

Salvador de Madariaga wurde 1886 in La Coruña geboren. Seine Schul- und Berufsausbildung erhielt er in Frankreich. Er besuchte zunächst das Lycée Cheptel in Paris, studierte dann auf der Ecole Polytechnique und der Ecole des Mines. Während des Krieges weilte er als Berichterstatter in London. Von 1921—1928 war er am Völkerbund in Genf tätig. Anschließend ging er als Professor für spanische Literatur nach Oxford. Seit 1931 ist er im diplomatischen Dienst beschäftigt. Madariaga gehört zu den besten Kennern Westeuropas.

Unter der Dichtergeneration des frühen 20. Jhs. kann man oft die Vorstellung antreffen, Frankreich ergebe sich ganz dem Augenblick, ohne sich um das Morgen zu kümmern. Das französische Leben sei eine ständige Improvisation. Die Meinung war durch französische Dichter, besonders durch Verlaine verursacht worden. Man hatte das Frankreich des 18. Jhs. und der 'Fêtes Galantes' sowie das Frankreich der 'Bohème' verallgemeinert. So schrieb Gr. Martínez Sierra:

'Francia la loca, donde el placer es ley y la risa código' [215]).

Und in einem Aufsatz von Cansinos-Assens über Gómez Carrillo liest man:

'De la ligera Francia tomó, sin duda, su alada ligereza ese bohemio elegante . . . En Francia, sin duda, en el loco París, al que han puesto alas todos los corazones soñadores del mundo, como si no fuesen bastantes las que ya prendieron en él tantas galantes victorias; en el París de las rimas y de los besos . . .' [216]).

Als dann zu Kriegsbeginn in Frankreich so schnell die nationale Einigkeit und eine den Umständen angepaßte Ordnung entstand, sah man darin einen neuen Beweis für die französische Improvisationsgabe. Auch Madariaga teilte diese Ansicht, und in einem Kriegsberichte aus London spricht er vom

'genio francés de la improvisación' [217]).

Durch seine Tätigkeit zu einem häufigen Vergleichen und genauen Beobachten der Völker veranlaßt, gelangt er dann aber zu einer wesentlich anderen Vorstellung, welche er in seinem Buch 'Ingleses, Franceses, Españoles' [218]) darlegte.

Die Tätigkeit des Menschen läßt sich zerlegen in Handeln, Denken und Fühlen. Je nach der psychologischen Veranlagung

---

[215]) Helios 1903, T. II, p. 310.
[216]) Poetas y Prosistas del Novecientos. Madr. 1919, p. 65
[217]) La guerra desde Londres. Ed. Monclús, Tortosa. 1917. p. 28.
[218]) Ingleses, Franceses, Españoles. Ensayo de psicología colectiva comparada. 1ª ed. Espasa-Calpe. 1929.

ist im Menschen diese oder jene stärker ausgebildet. In den seltensten Fällen besteht eine vollkommene Harmonie unter ihnen. Man unterscheidet demnach den tätigen, geistigen und leidenschaftlichen Menschen. Das gleiche gilt für Menschengruppen. Dem ersten Typ entspricht der Engländer, dem geistigen der Franzose und den dritten verkörpert der Spanier. Jeder Typ verwirklicht sich in dem Bereich am natürlichsten, der seiner Veranlagung am nächsten liegt, während seine Begabung auf anderen Gebieten zur Behinderung wird. Nach diesem Schema untersucht Madariaga das Verhalten der drei Völker beim Handeln, Denken und Fühlen.

Der Franzose befindet sich auf sicherem Grund, wo es sich um geistige Dinge handelt. Sein vitales Bestreben ist darauf gerichtet, klar zu sehen und genau zu verstehen. Daher erhebt er stets die Forderung nach Klarheit und Genauigkeit. Seine Stellung zum Denkgegenstand ist in erster Linie rein betrachtend. Es erfolgt deshalb eine sorgfältige Trennung der einzelnen Bestandteile des Gegenstandes voneinander, des Gegenstandes von den umgebenden Faktoren und, notwendige Voraussetzung der beiden Operationen, vom Beobachter. Die Trennung der Bestandteile des Gegenstandes geschieht durch die Zerlegung. Aufgaben, Beziehungen, Umrisse jedes Teiles werden bestimmt. Der Gegenstand wird analysiert und abgemessen. Der französische Geist gewinnt durch diese analytische Kraft seinen Sinn für das Maß. Die klare Trennung des Gegenstandes von den umgebenden Faktoren, die erst eine genaue Sicht gestattet, führt zur Definition. Der Franzose nennt diese Tätigkeit 'mise au point'. Die Trennung von Gegenstand und Beobachter bewirkt eine unpersönliche, kühl-wissenschaftliche Haltung und schaltet außerintellektuelle Momente aus. Die rein geistige Vision tendiert zur Abstraktion, zur Aufstellung der Gattungen und ihrer Wertordnung. Der höchste Grad dieser Präzisionsfähigkeit, welche auch den Nuancen Rechnung trägt, ist nicht umsonst typisch französisch. Das französische Denken nähert sich also dem wissenschaftlichen Denken des Mathematikers. Stets seines Tuns voll bewußt, wird es berechnend und voraussehend. Der Franzose geht an den Gegenstand mit einem Plan heran. Er entwickelt sich so zu einem Meister des methodischen, zusammenhangvollen, kontinuierlichen Arbeitens; er besitzt 'esprit de suite'. Die weise, methodische Arbeitseinteilung, eine Folge des mathematischen Geistes, hat die Eleganz als Ergebnis und erlaubt gleichzeitig eine vorzügliche Ausnutzung seiner Begabung. Alles dies zeigt sich in der ihm eigenen Kunst des Aufbaus, der 'composition' und in dem ständigen Bemühen um die äußere Form. Sie ist ihm der Ausdruck innerer Harmonie. — Infolge der Tendenz zur Trennung und Entfernung des Gegenstandes vom Betrachter vereinfachen sich die Dinge und

das erklärt, weshalb der Franzose in der Beobachtung des Irrationalen versagt, das sich nicht auf das geometrische Blatt projizieren läßt. Doch ist er unter allen Rationalisten der maßvollste und verständigste, weil ihm jene Erkenntnis natürlich ist und vor den Übertreibungen bewahrt, welche z. B. am englischen Rationalisten sichtbar werden. — Das kollektive Denken, das heißt das geistige Leben, bildet sich, wie es bei der allgemeinen Ausrichtung des Franzosen nicht anders zu erwarten ist, unter spontaner Mitarbeit der Nation. Es herrscht eine natürliche geistige Ordnung, ein tatsächlicher Staat der Literatur, Kunst und Wissenschaft mit seinen Behörden, Institutionen und Gesetzen in den Akademien, Hochschulen, Kunstsalons und Konservatorien. Die Natürlichkeit dieser Einrichtungen wird namentlich durch die freiwillige Mitarbeit des ganzen Landes verbürgt, welche in dem Interesse für Akademiepreise oder eine Uraufführung zu Tage tritt. Auf dieser Basis entstehen in Frankreich kollektive geistige Bewegungen, die infolge der geometrischen, klare Umrisse und Formen liebenden Denkungsweise der Franzosen auf eine Kristallisation drängen. Wenn sie ausgereift sind, erfassen sie die ganze Nation, bis sie durch andere Bewegungen, die ebenso langsam eine Form erhalten, abgelöst werden.

Der Wirklichkeit nähert sich der Franzose nicht natürlich und unbeschwert, sondern mit vielen Theorien. Er sieht im Handeln, das selbstverständlich auch für ihn nutzbringend sein soll, zunächst und darüber hinaus noch eine Erkenntnisquelle. Er hat vorher die Linien genau abgesteckt, alle Wennfälle berechnet. Falls sich die Ereignisse nicht mit dem Vorausgesehenen decken, die Ordnung der Natur nicht mit der geistigen übereinstimmt, klagt er über die Unlogik der Dinge. Sie erregt in ihm ein Mißtrauen gegenüber der Wirklichkeit. Durch Verengung der logischen Maschen sucht er die Natur nun doch einzufangen, was wiederum neue Zusammenstöße hervorruft. Sein Handeln gleicht einer Kurve, die sich aus einer Reihe von Tangenten an die Wirklichkeit zusammensetzt. Die Reizbarkeit des Franzosen im Augenblick des Handelns erklärt sich aus dieser Einstellung. Ihm entgleiten im entscheidenden Moment die Pläne. Er lebt deshalb mit der Natur im Kriegszustand, was seine an militärischen Metaphern wie 'attaque', 'surprise', 'stratagème' usw. reiche Sprache illustriert. Im Augenblick des Handelns besitzt er am wenigsten Übersicht, zumal die Spannung, mit der er den berechneten Moment erwartet, sein Begehren noch verstärkt und jene 'furia francesa', im Krieg wie in der Liebe sprichwörtlich, erzeugt. — Das kollektive Leben der Franzosen wird ebenso von intellektuellen Normen beherrscht. Es fehlt daher die in England vorhandene, natürliche Organisation.

Aus intellektueller Konsequenz kann der Franzose nicht eine persönliche Meinung der Allgemeinheit opfern, denn er hält sie ja für notwendig zum Gelingen eines Unternehmens. Da die Gesellschaft gleichwohl einer Organisation bedarf, schafft er sie künstlich durch Gesetze und Vorschriften, in denen alle Fälle vorausgesehen werden. Es zeigt sich hier wiederum das Mißtrauen gegenüber der Wirklichkeit in der Behandlung des unbekannten Bürgers, dem man alles Umstürzlerische zumutet. Die Autorität wird ebenso künstlich, nämlich durch die politische Mechanik aufgerichtet. Der staatliche Zentralismus ist nur eine Folge der intellektuellen Betrachtungsweise. Die Geschichte bestätigt diesen Sachverhalt. Die 'légistes', Intellektuelle also, definieren zuerst das Recht, und Intellektuelle bringen es in der Moderne zur Vollendung im Zentralismus. Diese Ordnung ist aber klar abgegrenzt. Sie bezieht sich nur auf das staatsbürgerliche Leben, hegt doch der Bürger gegenüber dem Staat dasselbe Mißtrauen wie zu ihm der Bürokrat und Gesetzgeber. Neben der politischen Intoleranz findet sich infolgedessen in Frankreich die größte moralische Toleranz, wozu die Unmöglichkeit, eine solide Moral auf rein verstandesmäßiger Erkenntnis aufzubauen, noch beiträgt. Die moralische Toleranz ermöglicht die große Freimütigkeit und Offenheit im französischen Leben, welche ihrerseits mit dem Rationalismus zusammen zum Hedonismus führen. Man begnügt sich indessen nicht mit sinnlicher Freude, sondern sucht diese stets zu einem intellektuellen Genuß zu machen. — Der verfeinerte Hedonismus begünstigt eine natürliche kollektive Organisation. Sein Kriterium ist der Geschmack. Der Geschmack zwingt niemanden, aber herrscht überall. Durch die Mode unterliegt er einem ständigen Erneuerungsprozeß. Niemand wagt sich ihren Gesetzen zu entziehen. Aus Gründen der Mode entsteht in Frankreich die Heuchelei, welche in England auf dem Gebiet der Moral unter dem gesellschaftlichen Druck entsteht. — In Frankreich baut sich die Hierarchie naturgemäß auf geistigen Qualitäten auf. Je größer die Fähigkeit, desto höher die Stellung auf der sozialen Skala. Nun hängt die Fähigkeit von Talent und Erziehung ab. Letztere ist aber nur unter guten finanziellen Verhältnissen möglich und erklärt, weshalb man sie in Frankreich durch Sparsamkeit und die Vernunftheiraten zu schaffen sucht.

Gegenüber der Leidenschaft lenkt den Franzosen zunächst wieder das Begreifenwollen. Er sucht deshalb den Abstand aufrecht zu erhalten, der ihm die Sicht gestattet. Und obwohl man ihm in England oft das Gegenteil vorwirft, weil er beim Handeln die Ruhe verliert, betrachtet er sie stets mit einer gewissen Kälte, bleibt Herr über sich. Aus Achtung vor der Vernunft, die ihm

immer die oberste Göttin ist, und aus seinem Sinn für 'mesure' dämmt er die Leidenschaft ein, schützt sich vor ihren Gefahren, aber er unterdrückt sie nicht. Im Gegenteil erkennt er ihr einen natürlichen, rechtmäßigen Bereich zu, wo er ihr freie Betätigung gewährt. Im individuellen wie kollektiven Leben ist diese Haltung die vorherrschende, doch hat sie nichts mit Zynismus zu tun. Sie erklärt sich aus seiner psychologischen Veranlagung. Wenn also die Leidenschaft in ihm frei ist, ist sie doch nicht spontan, denn sie unterliegt dauernder Beobachtung des Bewußtseins. Die Leidenschaft wird dadurch intellektualisiert. Beides, die Beobachtung und die Intellektualisierung, befähigen ihn, ihre Phasen besser als jeder andere zu analysieren und darzustellen. Er unterscheidet einen geistigen und körperlichen Strom der Leidenschaft, die Ideen und die Empfindungen, welche beide der rationalistischen Beobachtung erfaßbar sind, während das irrationale Moment des Leidenschaftlichen ihm entgeht. Hierdurch vermehrt sich seine Kühle und Sicherheit, aber auch seine Mäßigung. Die Analyse dringt bis ins Unterbewußtsein der Ideen vor, um zu einer vollen Erklärung zu gelangen. Ebenso durchdringt sie die Empfindungen und das bewirkt es gerade, daß er trotz seines Hedonismus nicht ihr Sklave wird. Er vergeistigt auch das Empfindungsleben, betrachtet sorgfältig die Nuancen seiner Entwicklung. Das Leidenschaftsleben tendiert in Frankreich zum Schönheitskult.

Im zweiten Teil des interessanten Buches wird die Richtigkeit des Hypothese am gesellschaftlichen Aufbau, an Geschichte, Sprache, Literatur und Kunst, an Liebe, Patriotismus und Religion zu beweisen gesucht. Jedes Volk muß in dem ihm Gemäßen überragen, der Franzose im Geistigen und Formalen.

Bestimmend für das gesellschaftliche Leben ist der abstrakte Rechtsgedanke. Gewohnheit ist unmaßgeblich. Jede Änderung der Rechtsprinzipien ruft eine entsprechende Umgestaltung der Struktur hervor. Eine starre Form wird durch eine andere ersetzt. Die Grundlage für das kollektive Leben ist der Gleichheitsbegriff. Als politisches Wesen genießt jeder Bürger dasselbe Recht. Die Gesellschaft ist einer Fläche vergleichbar, die sich aus einzelnen Punkten zusammensetzt, denn das staatliche Gerüst ist mechanisch, unlebendig. Es gibt keine Aristokratie. Hinsichtlich des Besitzes haben die Erbschaftsgesetze dieselbe Angleichung und Nivellierung zur Folge gehabt. Die Landaufteilung hat den kleinen Besitzertyp geschaffen. Seine 'aurea mediocritas', seine Sparsamkeit und Voraussicht, sein Wohlstand, sein heiteres und genießerisches Leben ist das allgemeine Ideal. In seiner privaten Sphäre huldigt der Franzose aber einem ausgesprochenen Individualismus. Alle Institutionen kollektiven Charakters wie die der Wohltätigkeit

oder der Kunst überläßt er und obliegen der Sorge des Staates. — Das stärkste Ferment der französischen Gesellschaft ist die Familie. Ihre Bildung vollzieht sich unter sehr geschäftlichen Formen. Innerhalb der Familie haben die Beziehungen daher auch stets ein starres, zeremonielles Gepräge. Das Individuum untersteht dem Druck der Gruppe, wird von ihr zu höchsten Leistungen angespornt. Da die Vernunft vorwaltet, ist der Zusammenhalt dieser verstandesmäßig bestimmten Ordnung auch gewährleistet.

Wie der Name 'élite' schon andeutet, sind die Führer in Frankreich das Ergebnis einer Auswahl, die ganz nach intellektuellen Gesichtspunkten durch die staatliche Maschinerie getroffen wird. Für die höheren Schulen bestehen einheitliche Pläne. Die Professoren werden von einer Zentrale aus angestellt und wechseln von einer Schule zur andern. Sie unterrichten nur in ihren Fächern und bekümmern sich nicht um die charakterliche Ausbildung der Schüler, welche der Familie überlassen bleibt. Durch viele Stipendien werden den besten die besten Schulen zugänglich gemacht. Die zukünftige Elite also geht zu den Hochschulen (Les grandes écoles), die alle in hohem Grade spezialisiert sind. Der Unterricht ist sehr stark theoretisch und innerhalb des Gebietes universal. Zwar sind die Universitäten weniger spezialisiert, aber auch sie entwickeln in außerordentlichem Maße die Liebe zu uneigennütziger Forschung und geistiger Kultur.

Die politische Entwicklung Frankreichs verläuft nicht in gradliniger Richtung. Von Zeit zu Zeit treten heftige Erschütterungen ein, und die Verfassung wird erneuert. Frankreich ist das Musterland für politische Verfassungen. Die augenblickliche, seit 1875 in Kraft, funktioniert trotz ihres klaren Aufbaues und des sorgfältig ausgeklügelten und verzahnten Zweikammersystems nicht. Und zwar deswegen, weil die Meinungsverschiedenheit nicht zu der notwendigen Handlungseinheit findet. Debatten in der französischen Kammer haben einen grundsätzlichen, weltanschaulichen Charakter, wenn auch der nackte Egoismus nicht fehlt. Nicht nur die Ausführung interessiert, sondern auch von wem, wie und nach welchen Prinzipien sie gemacht wird. Die politische Intransigenz, welche man in England Dickköpfigkeit nennt, wird in Frankreich als geistige Rechtschaffenheit geschätzt. Damit hängen die vielen Gruppen und in ihnen noch wieder die zahllosen Schattierungen des französischen Parteienwesens zusammen. Die Leidenschaftlichkeit in der Politik ist eine Nebenerscheinung. Sie rührt von dem starken ideellen Gegensatz her. — Die Verwaltung beweist durch ihren Zentralismus und die Einförmigkeit nur allzu deutlich ihren intellektuellen Ursprung und Charakter. Sie ist die Autorität und nicht der Diener der Gesell-

schaft. Es gibt keine Selbstverwaltung der Gemeinden. Durch die Präfekten und Unterpräfekten macht sich der Zentralismus auch im kleinsten Dorf bemerkbar. Alle Teile Frankreichs werden von Paris aus geregelt. — Wenig zur kollektiven Zusammenarbeit geneigt, noch gewillt, dem Staate im Bereich des einzelnen zuviel Einfluß einzuräumen, da er ihm mißtraut, aber andererseits von der Notwendigkeit der Autorität überzeugt, gibt sich das Volk mit dieser Freiheitsbeschneidung zufrieden. Die Politik begreift es nur vom eng lokalen, egoistischen oder aber von einem geistigen, universalen Standpunkt. Die Dreyfusaffaire ist ein Maßstab, wie stark geistige politische Fragen Frankreich zu erregen vermögen.

Frankreichs innerstaatliche Geschichte ist die Verwirklichung des Zentralismus. Alles trug dazu bei, aus Paris den Mittelpunkt des Landes zu machen: Die Gesetzesdefinition der Legisten, die Militärpolitik der Könige und der einheitliche Straßenbau. Außenpolitisch bietet sich dasselbe Bild. Es herrscht das Bestreben, die Welt als ein System mit Paris als Zentrum zu gestalten. Nicht Machtgier, nicht Egoismus veranlassen dazu, sondern eine geistige Vision, das Bedürfnis einer kosmischen Ordnung. Und daraus entsteht Frankreichs Politik gegen Habsburg. Im Unterschied zu Spanien zum Beispiel kämpft es dagegen nicht für ein religiöses Ideal. Seine Politik ist vielmehr von jeher ausgesprochen laizistisch. Der allerchristlichste König Franz I. schließt mit den Türken ein Bündnis, und Heinrich IV. wechselt um der Hauptstadt willen seine Konfession. Die Kräfte des französischen Imperialismus beruhen in dem militärischen Genie und dem Ruhmgedanken, der in einem eitlen Volk außerordentlich bedeutungsvoll ist; denn der militärische Ruhm, das Prestige, ist dem Franzosen wichtiger als Besitz und Machtausübung. Ein militärisches Imperium war aus diesen Gründen der Traum Ludwigs XII. und Franz I., lockte Heinrich IV. und wurde von Ludwig XIV. verwirklicht. Ein militärisches Imperium wurde, von der Revolution vorbereitet, auch durch Napoleon I. aufgerichtet und dem dritten seines Namens abermals angestrebt. Der Internationalismus, der schon bei Heinrich IV. auftauchende Völkerbundgedanke entspringen der gleichen Mentalität. Der Imperialismus ist heute auf den rein intellektuellen Gehalt, der zivilisatorische Mittelpunkt zu sein und die geistige Herrschaft auszuüben, beschränkt worden.

Das Wesentliche in der französischen Sprachgeschichte [219]) ist nicht so sehr der lateinische Ursprung wie die Änderung,

[219]) Zum Kapitel über die Sprachgeschichte müßten wir, wie zum historischen, erhebliche Einwände und Einschränkungen machen, obläge uns hier eine Kritik des Werkes.

welche vom früheren Zustand zum heutigen führt. Vom Lateinischen zum Französischen tritt eine Vereinfachung und Verkürzung ein (calidum > chaud; animam > âme), welche jedoch im Gegensatz zu der englischen nach Regeln von statten geht. Es ist gleichsam ein Abstraktionsprozeß. Die Worte verlieren ihre Klangfülle, da die Freiheit der lateinischen Betonung einer mechanischen Festlegung weicht. Es ist dies die Wirkung des französischen Intellektualismus. Das Leben wird künstlich vereinfacht. Die gleichmäßige Behandlung der Silben, die dem politischen Gleichheitsprinzip entspricht, trägt zur Klarheit und Verständlichkeit der Sprache bei. Das Französische wird sorgfältig ausgesprochen. Traditionelle Abweichungen und Schwankungen in Orthographie und Aussprache sind nicht gestattet. Alles ist geregelt, die Sprache ebenso wie das Recht. Weiter vermehren die Ausmerzung der Diphthonge, die Reinheit der einzelnen Vokale und die schöne Proportion zwischen Konsonanten und Vokalen die Genauigkeit des Französischen. In der Geschichte der Vokalentwicklung läßt sich das gleiche Phänomen beobachten. Es besteht eine Tendenz zum farblosen Mittelvokal e, der von a, o, u ebensoweit wie von i entfernt ist (vaccam > vache; amat > aime; hospitalem > hôtel usw.). Der französische Sinn für 'mesure' und die Neigung zur Abstraktion offenbaren sich in diesen Veränderungen. Klar und abstrakt ist auch die französische Syntax. Ihre logische Strenge zeigt sich in ihrer Unfähigkeit für Inversionen und der genauen Unterscheidung von Präsens und Futur, ihre Liebe zur Klarheit in der Verstärkung der Fragepartikel von 'Qu'est-ce' zu 'Qu'est-ce que c'est' oder 'Qu'est-ce que c'est que ça' und in der verstärkten Form der Verneinung 'ne — pas', 'ne — point'. Die französische Akademie hat diesen Zustand nicht durch Vorschriften geschaffen, sondern nur kodifiziert. — Irrationale Kräfte stehen am Anfang des künstlerischen Schaffensprozesses. Erst in der Formgebung bestimmt der Intellekt. In dieser zweiten Phase des Werdens eines Kunstwerkes tritt die französische Begabung in Erscheinung, wohingegen in der ersten der Spanier durch größere Fülle sich auszeichnet. Den Platz, welchen in Spanien die reiche Volkskunst einnimmt, hat in Frankreich das Kunsthandwerk inne. Wie dieses ist die französische Kunst überhaupt das Ergebnis bewußter Anstrengung und Überlegung, eines konstruktiven Sinnes und technischen Könnens. Und das verleiht ihr das objektive, unpersönliche Gepräge, selbst in ihren lyrischen Höhepunkten, wie etwa den bekannten Baudelaireversen über das ideale Land der Liebe. Noch stärker äußert sich der Intellektualismus in der kritischen Begabung der Franzosen. Künstler und Dichter stehen über ihrem Werk, haben wie Racine den vollständigen Plan im Kopf, bevor sie zur Ausführung schreiten.

Daher Frankreichs Meisterschaft in Form und Aufbau. Auch kollektiv findet sich dieses kritische Bewußtsein. Jede Generation hat bestimmte Ziele, schreibt auf ihre Fahne eine gemeinsame Aufgabe und prägt so die vielen '— ismen' (symbolisme, classicisme usw.), welche eigentlich nur für Franzosen Sinn haben, denn nur dort arbeitet man nach einem Plan. Die literarischen Bewegungen gleichen genau den politischen, das romantische Manifest Hugos der Erklärung der Menschenrechte, und führen zu den gleichen Krisen und Revolutionen, nur in einer anderen Sphäre. Mit der Einteilung des Schrifttums in Gattungen und ihrer genauen Definition, welche auch für die Zukunft bindet, tragen sie im übrigen zur Verwirklichung der geistigen Ordnung bei. — Eine andere Eigenart der französischen Literatur sind die vielen Interessen wissenschaftlicher Art. Sie scheint sich oft mehr der Erforschung der Wahrheit als der Verwirklichung der Schönheit zu widmen. Dies Bestreben prägte Worte wie Naturalismus und Verismus. Auch dem Impressionismus der Malerei liegt eine ähnliche Absicht zu Grunde. Die Haupttendenz des französischen Geistes in Literatur und Kunst ist die Abstraktion, welche in der Vorliebe für linearen Aufbau und klare Umrisse zum Ausdruck kommt. — Dem Vorherrschen des Verstandes über die Leidenschaft ist das des Talents über das Genie zuzuschreiben. Frankreich bringt keine Giganten hervor. Es widerspricht seinem Sinn der 'mesure'. Und in der Tat bilden Hugo, Balzac und Rabelais nur eine scheinbare Ausnahme zu dem Satz. Balzac ist mehr umfangreich als genial. Was aber Rabelais angeht, so spielt er mit den Massen, bleibt sich aller Übertreibungen genau bewußt, während Hugo systematisch maßlos ist, weil er es für genial hält. Die Stärke der französischen Literatur beruht in dem allgemein hohen Niveau. Typische Vertreter sind die großen Talente, Racine, Voltaire und France. Ihre Universalität wird bedingt durch die maßvolle Ausgeglichenheit und das Fehlen irrationaler Elemente, die einer Übersetzung entgegenständen. Die Qualitäten haben indessen, wie immer, ihre Schwächen. Die französische Kultur ist universal, doch geht ihr die Schmiegsamkeit abhanden, fremde Kulturen aufzunehmen, die sich nicht mit dem rationalistischen Schlüssel öffnen lassen. Daß Frankreich heute über einige der besten Kenner und Darsteller fremder Kulturen verfügt, ändert nichts an dieser Grundtatsache.

Das Liebesleben der Franzosen untersteht der dauernden Aufsicht des Verstandes und neigt, da es nicht durch ethische Gründe eingeengt wird, zum Hedonismus. Die französische Liebe ist leidenschaftslos. Hinsichtlich der Behandlung sexueller Fragen herrscht vollkommene Offenheit und Toleranz. In jedem anderen Lande würde diese Freiheit und Sinnlichkeit den Verderb bedeu-

ten, in Frankreich sind sie nicht nur unschädlich, sondern normal. Die Liebe ist eine Form des Vergnügens. Ihr Verlust pflegt deshalb nicht zu Eifersucht und Tragödien zu führen. — Die Vaterlandsliebe der Franzosen ist nicht weniger intellektuell. Das Vaterland ist für ihn eine geistige Vision, das Schauspiel einer geordneten Welt mit Paris als Mittelpunkt. Für das Ansehen des französischen Geistes und den Ruhm seiner Waffen, nicht für Machtvermehrung, opfert er seine Person dem Vaterland. — Im religiösen Bereich fließen zwei Ströme, die beide vom Rationalismus gespeist werden, der Skeptizismus und der Katholizismus. Der analysierende, destruktive Rationalismus erzeugt den Skeptizismus, welcher seinerseits im Religiösen Deismus (Voltaire) oder Atheismus (France) zur Folge hat. Unter den Bauern und dem wissenschaftlich gebildeten Mittelstand verbreitet, ist er für Frankreich repräsentativ. Die konstruktiven Kräfte des Rationalismus drängen zum Katholizismus, dessen Anziehung von seinem geistigen System und dem Universalismus ausgeht. Bossuet vertritt diesen Typus. Unbedeutend und im Vergleich mit anderen Ländern stark rationalistisch ist dagegen die Mystik eines Blaise Pascal.

Die Grundlage des Essais bildet die Ansicht, daß die verglichenen Völker, also auch Frankreich und Spanien, vollkommen verschieden sind, wenn auch Madariaga einer Erklärung dieses Faktums wegen ihrer Schwierigkeit aus dem Wege geht. Vorher wie nachher wandte sich der Kritiker stets gegen den Latinismus, von dem er als der

'leyenda de la raza latina' [220])

spricht. Selbst im geistigen Sinne hält er diesen Begriff für unzutreffend. Das lateinische Erbe der sogenannten lateinischen Völker sei inhaltlich vollkommen verschieden. Sei Frankreich durch die römische Vermittlung zum Hüter attischer Weisheit und Geistesschärfe geworden, so habe das nichts mit spanischer Geistigkeit gemein. Das lateinische Erbe Spaniens bestehe in Stoizismus, Emphase und Spruchweisheit. Entscheidender als die sprachlichen Gemeinsamkeiten, auch im Essai wurde das betont, müßten die Unterschiede bewertet werden [221]).

Der tiefe Einfluß Frankreichs auf Spanien im 19. Jh., die faszinierende Wirkung, welche es im folgenden ausübt, werden von Madariaga als äußerst unglücklich und abträglich beurteilt, eben weil er die Gegensätzlichkeit der beiden Völker sieht.

---

[220]) Semblanzas literarias contemporáneas. Barcelona 1924, p. 16.
[221]) España. Ensayo de historia contemporánea. C. I. A. P. 1931, p. 119.

'La influencia de Francia sobre España sólo es profunda en épocas de depresión nacional. Cuanto más grande es un español, menor es la influencia que Francia ejerce sobre su mente' [222]).

Frankreich werde einmal wegen der Klarheit seiner Ideen und dann durch den doppelten Aspekt seines Rationalismus so verführerisch für Spanien. Es siege widerstandslos und werde von seinen Nachbarn in Organisation und Verwaltung sowie in den Denkformen nachgeahmt [223]). Daß auch der Antiklerikalismus und das Kabarett französischer Import sind, verschweigt Madariaga keineswegs. Persönlich zwar geneigt, diese Einfuhr dem Zufall zuzuschreiben, muß er doch feststellen, daß diese Tatsache die Haltung vieler zu Frankreich bestimmt [224]). Bei Madariaga taucht die Furcht vor der Überfremdung wieder auf, welche wir bei Valera und Menéndez y Pelayo vorfanden.

'El genio inglés, más complejo que el español, se adapta más fácilmente a la influencia de Francia. Más consciente, puede someterse a esta influencia sin temor a la absorción' [225]).

Nur im Verborgenen, unter der französischen Gewandung, lebe das spanische Wesen fort, das vom Französischen nichts für dauernd aufnehme. Der französische Geist durchdringe Spanien wie der Lichtstrahl eine Flamme, ohne eine nachhaltige Wirkung zu hinterlassen. Allerdings habe dieser zähe spanische Widerstand auch eine negative Wirkung:

'resta valor universal al genio español, pues cabe decir que en Europa al menos, la universalidad de una cultura es en cierto modo proporcional a la esencia francesa que contiene' [226]).

Madariagas Feststellungen münden in der Forderung der Zurückdrängung des Französischen, damit sich Spanien eigene, seinem Sein gemäße, politische und geistige Formen schaffe.

[222]) Paralelos angloespañoles. La Pluma, Nr. 24, 1922, p. 290.
[223]) Ingleses, Franceses, Españoles, p. 259; España, p. 60.
[224]) España, p. 98.
[225]) Paralelos angloespañoles, ebd., p. 290.
[226]) Ebenda.

D

Es mag zunächst schwer, vielleicht sogar unmöglich erscheinen, in den in Linienführung und Farbwirkung so verschiedenen und oft so grell kontrastierenden Bildern von Frankreich gemeinsame Züge zu entdecken. Die Mannigfaltigkeit mutet verwirrend und für Freunde der Schwarz-Weiß-Zeichnung enttäuschend an. Und doch lassen sich solche Gemeinsamkeiten finden. Nur darf man Vorwürfe gegen das revolutionär-republikanische oder katholisch-konservative Frankreich und umgekehrt das Lob dieser oder jener Seite nicht gleich als Äußerungen nehmen, die auf Frankreich an sich Bezug haben müssen. Freilich könnten auch manche spanische Autoren zu diesem Fehler verleiten, da sie in Frankreich tatsächlich fast nur den politischen Aspekt sahen, zum Beispiel Castelar und Blasco-Ibáñez [1]) in ihrer Gleichsetzung von Frankreich mit der Republik und ein Araujo Costa [2]) in der ausschließlichen Betonung des katholischen Frankreich. Das heißt, obwohl das politische Geschehen nicht gleichgültig ist und das Verblassen des demokratischen Ideals um 1900 zum Schwund des französischen Ansehens beitrug, wie vorher die Macht der revolutionären Gedanken Frankreichs Macht steigerte, wird man grundsätzlich die politische, an der Oberfläche haften bleibende Betrachtungsweise aufgeben müssen,um das Frankreichbild Spaniens klar zu sehen. Denn jedes Volk ist mehr als eine seiner Formen, mehr als das, was es in der Aktualität zu sein scheint.

Bis 1900 etwa gibt es kaum einen Autor, eine Bewegung philosophischer, literarischer, soziologischer oder religiöser Art in Frankreich, welche nicht irgendwie die Pyrenäen überschritten hätte. Die übersetzte französische Literatur hat gewaltige Ausmaße. Frankreich wird allgemein als die erste Geistesmacht der Welt angesehen, auch von denen, die wie die Pardo Bazán das Wort von der französischen Dekadenz im Munde führen [3]), wie Fr. Giner sich kaum

[1]) Blasco Ibáñez: Los cuatro jinetes del Apocalipsis. 1915. — O. C. Valencia, p. 129. — Mare Nostrum, 1917, p. 229. Vgl. auch C. Pitollet: V. Blasco-Ibáñez. Ses romans et le roman de sa vie. Paris 1921, p. 37 u. 152 und die sehr polemischen 'Gloses' (Paris 1933) desselben Verfassers, in denen manches Interessante über Blasco-Ibáñez und die französische Propaganda während des Krieges gesagt wird.

[2]) Francia, el noble país. Barcelona, Bloud y Gay, o. J.

[3]) La Literatura Francesa, T. 3, p. 299/300.

vom französischen Geist angezogen fühlen [4]), oder wie Valera einen hartnäckigen Abwehrkampf gegen den französischen Einfluß unternehmen. Frankreich vermittelt Spanien die Werte der nordischen und anderer Nationen. Man erkennt also nur einen Tatbestand an, wenn man von der zivilisatorischen Vermittlerrolle Frankreichs spricht. Clarín stimmt ihr zwar nur in sehr begrenztem Maße zu, doch ist sein Urteil über Frankreich noch viel schmeichelhafter, gilt es ihm doch auf Grund seiner eigenen Originalität und Fülle als Träger der Zivilisation. Menéndez y Pelayos ungünstige Bewertung des französischen Geistes ist eine Ausnahme zur allgemeinen Regel, als solche jedoch sehr bedeutsam, sodaß ihn Maeztu als den Befreier bezeichnet.

Um die Jahrhundertwende, wo der Glaube an die französische Dekadenz zu einem wesentlichen Faktor wird, tritt eine Wandlung ein. Sicherlich finden sich bis in die jüngste Zeit zustimmende Äußerungen über Frankreichs zivilisatorische Mission, und zwar zumeist in dem Sinn, daß Frankreich fremden geistigen Strömungen die endgültige Form gebe und sie anderen Nationen vermittle, zum Beispiel bei Vázquez de Mella [5]), Ricardo León [6]), S. de Madariaga und E. d'Ors, während Azorín darüber hinaus Frankreich als Schöpfer und Hüter der modernen Zivilisation ansieht und Luis Zulueta [7]) es das Salz der Erde nennt. Indessen wird von dem Katalanen einschränkend bemerkt, Frankreich sei dieser Aufgabe nicht immer und vor allem im 19. Jh. nicht gerecht geworden. Auch Madariaga macht auf die Grenzen des französischen Verstehens aufmerksam. Noch stärker wird Frankreichs zivilisatorische Mission von Unamuno kritisiert. Frankreich vermittle zwar das fremde Geistesgut, aber schlecht, so daß die französische Literatur nur für den Lernenden geeignet sei. In Unamunos Weltbild, in erhöhtem Maß in dem Ortegas, Barojas und Maeztus [8]) nimmt Frankreich zwar eine führende, aber nicht mehr die führende Stellung ein. Und diese Beurteilung dürfte für den Großteil der spanischen Geistigkeit gelten, für Marichalar [9]) sowohl wie für Giménez Caballero [10]) und andere. Die geistige Lage hat sich völlig geändert. Es gibt heute viele Spanier, die zu England, Deutschland und anderen Ländern einen direkten und innigen Kontakt gefunden haben. Nicht länger mehr bezieht Spanien seine Kenntnis über die modernen Kulturströmungen von Paris. Es gibt heute große französische Au-

[4]) Consideraciones. O. C., T. III.
[5]) El ideal de España. Los tres dogmas nacionales Madr. 1915, p. 54—56.
[6]) Europa trágica. 1917. Ed. def. 1929, p. 65/66.
[7]) Ensayos Pedagógicos. Madr., o. J., p. 81.
[8]) Defensa de la Hispanidad. Madr. 1934.
[9]) Vgl. seine Aufsätze in der Rev. de Occidente.
[10]) Genio de España. Madr. 1932.

toren, welche wie A. France in Spanien geringe und selbst — das Beispiel Gides ist hier besonders auffallend — gar keine Bedeutung haben. In der Wissenschaft sind die französischen Bücher sogar weit hinter den deutschen zurückgetreten. Bergsons Wirkung verschwindet vollkommen neben der Max Schelers.

Als besonders charakteristisch für Frankreich wurde und wird der Intellektualismus gewertet, sei es, daß er sich in der Kunst als Klassizismus zeigt oder in der Philosophie, Wissenschaft und Religion als Rationalismus auftritt. Im Zusammenhang damit wird die formale Begabung Frankreichs fast durchgehend anerkannt, wenn sie auch auf diesen oder jenen Bereich eingeschränkt wird. Gerade aus dem Intellektualismus wurde den Spaniern der Gegensatz zwischen spanischem und französischem Geist bewußt.

Der von Valera so mühsam begonnene und von Menéndez y Pelayo leidenschaftlich und hartnäckig fortgeführte Kampf um die Erhaltung der Hispanität erreicht in den Jahren von 1905 bis 1914 seinen Höhepunkt, so daß J. M. Salaverría 1908 zu seinem Bedauern feststellen mußte:

> 'Quien más, quien menos, la mayor parte de los literatos españoles que escriben actualmente es enemiga de Francia; y son precisamente los literatos más briosos quienes más enconadamente abominan de la nación gala' [11]).

Und so war es in der Tat. Außer den schon angeführten Stimmen wäre noch besonders die Benaventes zu erwähnen, der in seinen im 'Imparcial' erscheinenden Aufsätzen, betitelt 'De Sobremesa', jahrelang bittere Klage über Frankreich führte [12]). Wohl fanden sich außer Salaverría noch andere, die dagegen protestieren, vor allem nach dem Krieg. So schrieb Díez-Canedo, ein großer Bewunderer Frankreichs und ein meisterhafter Übersetzer französischer Lyrik:

> 'No nos indignemos, pues, contra los influjos que vienen de Francia, sobre todo, porque apenas podemos recibir otros. Los que en España aman a Tolstoy, a Nietzsche, a Carlyle, a Ibsen, confiesen. si no los han leído en francés, al principio por lo menos. Los que hayan podido gozar de las otras literaturas en las lenguas que les son propias, declaren si no han visto a Rousseau en Tolstoy, a Stendhal en Nietzsche, a Hugo en Carducci, a los naturalistas franceses en Hauptmann. Huímos de Francia, y con Francia nos encontramos por todas partes' [13]).

Und Andrenio meint, es sei

> 'la influencia francesa . . . la más natural y constante de la influencias que se han ejercido sobre nuestra literatura' [14]).

---

[11]) El desprestigio de Francia. 29. Nov. 1908 in Faro. — Das Bedauern hielt übrigens nicht lange an und der Autor reihte sich bald in den frankreichfeindlichen Chor ein.

[12]) Von 1907 bis 1915.

[13]) El 'Oro Extranjero' y la literatura francesa. España 1918, Nr. 145.

[14]) Zola en España. Gaceta Literaria. Nr. 21, Nov. 1927.

Auch ist der französische Einfluß immer noch beachtlich. Die vom französischen Geist geprägten Formen besitzen auch heute noch große Anziehungskraft, wie zwei junge politische Organe beweisen, nämlich 'Claridad', das der 'Clarté' von Barbusse entspricht, und 'Acción Española', welcher die 'Action Française' zum Vorbild diente. Doch wenn der Weltkrieg das Frankreichbild Spaniens besonders hinsichtlich der Dekadenztheorie [15]) geändert hat, so ist die Stellung der Spanier zu Frankreich gleichwohl dieselbe, nämlich im allgemeinen ablehnend geblieben, worüber die Lektüre der 'Gaceta Literaria' einen sehr guten Aufschluß gibt. Der tiefere Grund dieser Ablehnung ist die Erkenntnis der Verschiedenheit von Spaniern und Franzosen, das Streben nach eigener Gestaltung.

'Esta España de ahora, que vive come si estuviera de más en el mundo, no es sino la sombra de aquella que fué el brazo de Dios en la tierra ¿Cómo resurgirá la verdadera? Por nuestras ansias, y aun por el mismo espíritu de aventura que nos extranjerizó hace dos siglos. Porque todas las pruebas están hechas, y andados todos los caminos. No nos queda más que uno solo por probar: el nuestro' [16]).

[15]) R. Altamira: Extracto de las Impresiones de su reciente viaje a Francia. Madr. 1917, p. 7 und 8.

[16]) R. de Maeztu: Defensa de la Hispanidad, p. 296. — Eine gute Ergänzung zu vorstehender Arbeit würden systematische Darstellungen über den französischen Klassizismus, die französische Romantik, Parnaß und Symbolismus, das französische Dekadenzproblem und die französische Zivilisationsidee sowie die Wirkung von Autoren wie Zola, Renan und France in Spanien geliefert haben, Darstellungen, welche der Verfasser ursprünglich geplant hatte und für die er schon den größeren Teil des Materials gesammelt hat, doch wurde deren Ausführung durch den spanischen Bürgerkrieg verhindert. Indessen wird dem Leser durch die gelegentlichen Hinweise auf andere als die besonders behandelten Autoren und das Personen- und Sachverzeichnis auch jetzt schon ein Bild über diese allgemein in Spanien erörterten Themen ermöglicht werden. In der beabsichtigten spanischen Übersetzung dieser Arbeit werden auch die hier erwähnten systematischen Darstellungen enthalten sein.

SCHRIFTEN-NACHWEIS.

R. Altamira y Crevea: Historia de España y de la Civilización Española. 4ª ed. Barcelona. 1928. T. IV.
— Historia de la Civilización Española. Madr. 1933.
A. Ballesteros y Beretta: Historia de España y su influencia en la historia universal. T. V—VIII. Barcelona 1929—36.
José A. Balseiro: Novelistas Españoles Modernos. New York 1933.
C. Barja: Libros y Autores Modernos. Los Angeles 1933.
— Libros y Autores Contemporáneos. New York 1935.
Aubrey F. G. Bell: Contemporary Spanisch Literature. London 1926.
F. Blanco García: La literatura española en el siglo XIX. 3 T. Madr. 1893.
Cansinos Assens: La Nueva Literatura. 4 t. I. Los Hermes. II. Las Escuelas, Seg. Ed. Madr. 1925. III. La Evolución de la Poesía. IV. La Evolución de la Novela. Madr. 1927.
J. Casares: Crítica Profana. (Valle-Inclán, Azorín, R. Léon). Madr. 1916.
J. Cassou: Panorama de la littérature espagnole. Paris 1931.
Cejador y Frauca: Historia de la lengua y literatura castellana T. VI—XIV. Madr. 1917—22.
E. R. Curtius: Ferdinand Brunetière. Straßburg 1914.
— Französischer Geist im Neuen Europa.
— Die französische Kultur. Deutsche Verlagsanstalt 1930.
— Entstehungen und Wandlungen des Dekadenzproblems in Frankreich. Intern. Monatsschr. 1921/26.
R. Darío: La España Contemporánea. Obr. Compl. T. 21.
G. Desdevises du Dézert: L'Espagne de l'Ancien Régime. 3. vol. Paris 1904.
Fitzmaurice-Kelly: Historia de la Literatura Española. 4ª ed. Madr. 1926.
Gómez de Baquero (Andrenio): Novelas y Novelistas. Madr. 1918.
— El Renacimiento de la Novela Española en el siglo XIX. Madr. 1924.
— De Gallardo a Unamuno. Madr. 1926.
— Nacionalismo e Hispanismo. Madr. 1928.
H. Hatzfeld: Spanien. Im Handbuch der Literaturwissenschaft. Die Romanischen Literaturen von der Renaissance bis zur Französischen Revolution. Potsdam 1926.
H. Heiß: Die Entstehung der iberischen Romantik. In: Span. Forsch. d. Görres-Gesellschaft. 5. Bd. 1935.
Hurtado y Palencia: Historia de la literatura española. 3ª ed. Madr. 1932.
H. Jeschke: Die Generation von 1898 in Spanien. Versuch einer Wesensbestimmung. Halle 1934.
J. Juderías: La leyenda negra y la verdad histórica. Madr. 1914.
R. Lalou: Histoire de la Littérature Française Contemporaine. Paris 1931.
G. Lanson: Histoire de la Littérature Française. Paris-Hachette.
G. Marañón: Las ideas biológicas del Padre Feijóo. Madr. 1934.
A. Marvaud: L'Espagne au XXe siècle. 2e éd. Paris. 1915.

M. Méndez Bejarano: Historia de la Filosofía en España. Madr. Renacimiento. o. J.
A. Morel-Fatio: L'Espagne en France. In: Etudes sur l'Espagne. Première Série. Paris 1895.
J. F. Pastor: Wie sieht Spanien Frankreich? Deutsch-Französische Rundschau. Bd. 4. 1931.
A. Rohlfing: Das spanische Bildungswesen. In: Handbuch der Spanienkunde. Frankfurt 1932.
Salcedo Ruiz: La Literatura Española Seg. ed. T. IV. Madr. 1917.
Lois Strong: Bibliography of Franco-Spanish Literary Relations. New York 1930.
L. A. Warren: Modern Spanish Literature. 2 vol. London 1929.
Zabala y Lera: Historia de España y de la Civilización Española. Edad Contemporánea. T. V u. VI (Fortsetzung der Geschichte Altamiras). Barcelona 1930.

F. Personen- und Sachverzeichnis.

A.

Abälard 42.
Achard (A.) 105, 106.
Alembert (d.) 6.
Alarcón (P. A. de) 31, 83, 102.
Alas (Leop.) 23, 51, 58—70, 74, 75, 101, 105, 107, 148.
Alba (Herzog von) 6.
Alberdi 78.
Alcalá Galiano 15, 21, 24.
Alcan 79.
Altamira (R.) 72, 74, 105, 106, 150, 151.
Álvarez (M. de los Santos) 37.
Amelot 1.
Amiel 77.
Ampère 134.
André (L.) 72.
Andrenio s. Gómez de Baquero.
Anjou (Philippe von) s. Philipp V.
Aranda 6, 7, 8.
Araujo Costa 147.
Aretin 45.
Aristophanes 54.
Arnold 81.
Augier (E.) 65.
Aulard (A.) 115.
Azcárate (G. de) 46.
Azorín s. Martínez Ruiz.

B.

Bacon (R.) 4.
Balart (F.) 70.
Baldensperger 132.
Ballesteros y Beretta 151.
Balseiro (J. A.) 151.
Balzac 18, 25, 34, 54, 65, 66, 67, 90, 99, 108, 110, 134, 144.
Banville (Th. de) 32, 102.
Barbey d'Aurevilly 107.
Barbier (Aug.) 32.
Barbusse (H.) 150.
Barja (C.) 16, 74, 151.
Baroja (P.) 23, 50, 74, 89—100, 105, 120, 148.
Barrès (M.) 94, 110, 113, 114, 115, 117, 125, 126, 128, 129, 131.
Bayle (P.) 130.
Bastiat 28.
Batteux 26.
Baudelaire 33, 34, 65, 70, 84, 85, 98, 102, 103, 104, 128, 134, 143.
Bazalgette (L.) 62, 81.
Beaumarchais 6, 7.
Becher (Dr. H.) 15, 16.
Bell (A. F. G.) 151.
Bello (L.) 71, 124.
Belloy (L. de) 7.
Benavente (Condesa de) 7.
Benavente (J. de) 74, 149.
Benjamin (R.) 130.
Benoît (P.) 131.
Béranger (J. P. de) 28, 32.
Bergson 69, 88, 98, 115, 126, 130, 131, 133, 149.
Bernard (Cl.) 67.
Bernhard (Hl.) 42.
Berthelot 69.
Bertrand (Aloys.) 128, 131.
Bertrand (Jos.) 134.
Bizet (R.) 131.
Blair (H.) 59.
Blanco García 151.
Blasco (Eus.) 41.
Blasco Ibáñez (V.) 10, 93, 100, 147.
Boileau 26, 52, 53, 83.
Bonald (de) 14, 28, 34, 48.
Bonaparte (Joseph) 10, 11, 12.
Bonaparte (Napoleon) 11, 12, 17, 27, 42, 133, 142.
Bordas-Demoulins 56.
Bory de Saint Vincent 95.
Boscán 108.
Bossuet 81, 122, 145.
Bouillet 32.
Boulainvilliers 119.
Boulanger 44.
Bourget (P.) 69.
Boyle (R.) 4.
Böhl de Faber 15.
Bretón de los Herreros 19.

Briand 7.
Brunetière 52, 64, 103, 106, 151.
Bruno (Giord) 118.
Buckle (H. T.) 103.
Buddha 132.
Buffon 7.
Burgos (J. de) 37.
Byron 28, 40.

C.

Cadalso 8, 108, 109.
Calderon 49, 105, 106.
Calvin 82.
Campoamor 21.
Campomanes 6.
Cánovas del Castillo 21, 22, 23, 30, 31, 38, 44, 73, 102, 121.
Cansinos Assens 136, 151.
Cantú (C.) 59.
Carducci 63, 81, 86, 149.
Carlyle 63, 76, 81, 83, 149.
Carvajal 2.
Casares (J.) 105, 151.
Cassou (J.) 74, 151.
Castelar 21, 22, 23, 40—45, 46, 48, 60, 147.
Castillejo (J.) 73.
Castro (A.) 12.
Castro (G. de) 105.
Castro y Serrano (J.) 31.
Cejador y Frauca 8, 109, 151.
Cervantes 27, 33, 35, 40, 106.
Cézanne 126, 129, 134.
Chabaneau 7.
Chamberlain (H. St.) 91, 118, 119.
Chamfleury 29.
Chamfort 99, 104.
Chardin 107.
Chasles (Ph.) 31, 106.
Chateaubriand 14, 16, 34, 35, 47, 48, 98, 99.
Chénier (A.) 32, 56.
Cherbuliez (V.) 65.
Chrestien 36.
Clairaut 134.
Clarín s. Alas.
Clavijo y Fajardo 7.
Commines (Ph. de) 4.
Comte 134.
Condillac 84.
Condorcet 13.
Constant (B.) 13.
Coppée (Fr.) 32.
Corneille 26, 84, 98, 131.
Cornemin 59.
Corre (Dr.) 101.
Costa (J.) 74.
Cotarelo y Mori 8.
Courbet 98.
Cournot 56, 134.
Cousin 14, 48, 55, 56.
Crébillon (P.) 7.
Cromwell 119.
Cruz (R. de la) 7, 9.
Cueto (L. A. de Marqués de Valmar) 28.
Curtius (E. R.) 74, 151.
Custine 95.

D.

Dallemagne 101.
Dante 36, 40, 74, 86, 133.
Danton 93.
Darío R.) 36, 37, 70, 76, 80, 81, 151.
Daudet (A.) 33, 66.
David 98, 134.
Débussy 126.
Delacroix 94.
Delavigne (C.) 16, 17.
Demolins 62.
Descartes 42, 49, 78, 80, 103, 107, 118, 119, 123, 130, 134.
Desdevises du Dézert 151.
Desjardins (P.) 132.
Despériers (B.) 48.
Destouches 7.
Deville (H. E. Sainte-Claire) 31.
Dickens 83.
Diderot 49, 54, 56, 99.
Didier (Ch.) 17.
Diez-Canedo 74, 149.
Donoso Cortés (Marqués de Valdegamas) 14, 28, 34, 48.
Dorado 101.
Dostojewski 98.
Dreyfus 89, 124, 142.
Drieu de la Rochelle 122.
Droz (G.) 65.
Dubarry (Mme) 41.
Dubois (Félix) 101.
Dubois (Kardinal) 41.
Ducange (V.) 16, 17.
Dumas (A.) 16, 18, 65, 105, 106.
Dumas fils 29, 41, 65.
Durán (A.) 15, 18.

E.

Ensenada (Marqués de) 2.
Erasmus 3.
Esquilache 132.
Estébanez Calderón 20, 24.
Estelrich (J.) 127.

F.

Faguet 83.
Farel 82.
Fastenrath 29.
Feijóo 2, 3, 4, 5, 7, 8, 48, 108.
Fénelon 27, 47, 48, 49.
Ferdinand VI. 2, 12, 102.
Ferdinand VII. 12, 17, 95.
Fernández Almagro 13.
Fernández y Gonzáles (Fr.) 21.
Fernández y Gonzáles (M.) 90.
Feuillet 29, 65.
Feydeau 29.
Fitzmaurice Kelly 2, 151.
Flaubert 65, 66, 67, 84, 86, 87, 88, 98, 99, 103, 104, 110, 118, 125, 134.
Fleury 101.
Floridablanca 6, 7, 9, 11.
Fontenelle 4, 104.
Forner 9, 10, 105.
Fouillée (A.) 56, 103.
France (A.) 56, 116, 123, 124, 128, 144, 145, 149, 150.
Franz I. v. Frankreich 142.
Franz v. Assisi (H 1) 69.
Franz v. Sales (H 1) 81, 135.
Freytag (G.) 63.
Froment 82.

G.

Ganivet (A.) 74, 93, 114.
Galdós s. Pérez Galdós
Gallardo 12.
Gambetta 44.
García de la Huerta 7, 9, 12.
García Morente 126.
Garcilaso de la Vega 36, 106, 108.
Gaudart 43.
Gautier (L.) 52.
Gautier (Th.) 57, 91, 105, 106, 108, 110, 133.
Gebhart 69.
Gener (P.) 36, 100, 101.
Ghiraldo (A.) 76.
Gide (A.) 122, 130, 131, 149.
Gil de Zárate 14, 21.
Giménez Caballero 148.
Giner de los Ríos (Fr.) 21, 22, 74, 83, 101, 147.
Girardin (E. de) 41, 42.
Godin 7.
Godoy 11.
Goethe 26, 28, 69, 114, 125, 132.
Gómez de Avellaneda 28.
Gómez de Baquero 12, 72, 149, 151.
Gómez Carrillo 61, 62, 70, 136.
Gómez Pereira 49.
Goncourt (E. u. J. de) 33, 65, 104.
Góngora 112, 128.
Gorki 90.
Gourmont (R. de) 78.
Goya 130, 132.
Gracián 2, 3.
Greco 130.
Grijalba (Marqués de) 45.
Gubernatis (A. de) 39.
Guehenno 44.
Guizot 14, 22, 25, 30, 31, 51, 58, 59.
Gullón (P.) 21.
Guyau (M. J.) 63, 64, 103.
Guzmán 10.

H.

Hamon (A.) 101, 102, 110.
Hanotaux (G.) 88.
Hatzfeld 151.
Hauptmann 149.
Hazard 132.
Hegel 118.
Heine 28.
Heinrich IV. v. Frankreich 142.
Heiß (H.) 16, 17, 151.
Hennequin (E.) 63, 64, 103.
Herder 14.
Heredia 77, 85.
Herrero García 3.
Hervás 21.
Hevia 10.
Homer 27, 40, 56.
Horaz 16, 58.
Huarte de San Juan 3.
Huelín (E.) 31.
Hugo (V.) 16, 24, 28, 29, 30, 32, 34, 35, 40, 45, 54, 65, 82, 90, 98, 105, 110, 133, 144, 149.
Hurtado y Palencia 151.
Huysmans 33, 85, 128.

I.

Ibsen 149.
Imbart de la Tour 87.
Infantado (Duque del) 6.
Ingres 27, 98, 134.
Iriarte (B. de) 7.
Iriarte (T. de) 7, 8, 9, 59.
Isabella II 20.
Ixart (J.) 100.

J.

Jammes (Fr.) 84.
Jarnés (B.) 44, 45.
Jeschke (H.) 151.

Jiménez (J. R.) 73, 84.
Joly 101.
Jouffroy 56.
Jouy 17.
Jovellanos 7, 11, 12, 21.
Juderías (J.) 2, 29, 151.
Julian Apostata 131.

K.

Kant 118.
Kany (Ch. E.) 8.
Karl II. 1, 12.
Karl III. 5, 6, 8, 102.
Karl IV. 11, 12.
Karl der Große 42, 132.
Kierkegaard 75, 78.
Kipling (R.) 81.

L.

Laboulaye 59.
La Bruyère 104.
La Cierva 105.
Laclos 85.
La Fontaine 54, 84, 104, 106, 107, 110, 131.
La Harpe 26.
Lalou 151.
Lamartine 28, 32, 40, 45, 54.
Lamennais 19, 56, 59.
Lanson (G.) 81, 151.
Laplace 134.
La Rochefoucauld 132.
Larousse 32.
Larra (M. J. de) 16, 17, 18, 19, 59, 60, 70, 78, 101, 107, 108, 109, 130.
Lasserre (P.) 82, 129.
Laverde Ruiz 21, 22, 28, 50.
Latino Coelho 21.
Leblanc (G.) 113.
Leconte de Lisle 32.
Le Gentil 19.
Leibniz 3, 117, 120.
Lemaître (J.) 32, 82, 83, 86, 110.
Lemonnier 69.
Le Nain 107.
Le Nôtre 134.
León (Fr. Luis de) 36, 106.
León (Ric.) 105, 148.
Leopardi 63.
Lessing 51.
Lichtenberger (H.) 90.
Lomba y Pedraja 17.
Lombroso 101.
Lopes de Mendonça 21.
Lorrain (J.) 128.
Loti (P.) 99.
Louville 1.
Louys (P.) 107.
Ludwig XII. 142.
Ludwig XIV. 1, 12, 26, 28, 32, 54, 55, 142.
Ludwig XV. 6, 41.
Luther 86.
Luzán 21, 28.

M.

Macaulay 63.
Macé 101.
Machado (A.) 73, 84, 85.
Machado (M.) 84.
Madariaga (S. de) 74, 93, 136—146, 148.
Maeterlinck 77, 104, 113.
Maeztu (R. de) 71, 93, 148, 150.
Maine de Biran 56.
Maistre (J. de) 14, 16, 28, 34, 48.
Maizeroy (R.) 107.
Mallarmé 77, 84, 104, 122, 126.
Manet 134.
Manrique (J.) 36.
Marat 10.
Marañón 151.
Marchena 10, 37, 108.
Marichalar 122, 148.
Marmontel 7.
Martínez de la Rosa 13, 14, 21, 54.
Martínez Ruiz 65, 74, 75, 91, 93, 100—110, 124, 148.
Martínez Sierra 84, 136.
Marvaud (A.) 24, 152.
Mas y Sans (S.) 20.
Masson de Morvilliers 9, 46.
Mauriac 122.
Maurras 82, 110, 133.
Meléndez-Valdés 8, 11, 108.
Mendès (C.) 78.
Méndez Bejarano 151.
Menéndez y Pelayo 8, 9, 21, 22, 23, 36, 37, 38, 46—58, 59, 60, 66, 74, 76, 83, 92, 95, 101, 105, 106, 107, 115, 126, 146, 148, 149.
Mérimée 35, 105, 110, 133.
Mesonero Romanos 5, 15, 108.
Messer (Aug.) 111.
Michelet 44, 45, 59, 131.
Mignet 45.
Milá y Fontanals 50.
Mirabeau 42, 93, 103, 126.
Miranda (Marqués de) 6.
Miró (G.) 93.
Molière 7, 16, 26, 27, 53, 54, 78, 80, 92, 99, 110, 131.

Montaigne 35, 48, 56, 92, 103, 104, 106.
Montalembert 28.
Montesquieu 12, 13, 14, 110, 120.
Montlosier 119.
Montpensier (Duc de) 105.
Mora (Joaquín de) 15.
Mora (Marqués de) 6.
Moratín (L. F. de) 7, 9, 10, 11, 16, 26.
Morand (Paul) 122.
Moréas 37.
Morel-Fatio 152.
Mulertt (W.) 101.
Musset 17, 27, 29, 32, 54, 105, 133.

N.

Napoleon s. Bonaparte.
Navarro Ledesma 70.
Newton 4.
Nietzsche 86, 89, 90, 103, 104, 108, 113, 116, 132, 149.
Nisard 52.
Noailles (Comtesse de) 112, 113, 125.
Nocedal (C.) 102.
Nordau (M.) 90.

O.

Ochoa (Eug. de) 37.
Olavide 7.
Oliver (M. S.) 10.
Oller (N.) 63.
Orry 1.
Ors (E. d') 74, 124, 126—135, 148.
Ortiz de Pinedo 42.
Ortega y Gasset (J.) 73, 74, 89, 111—126, 148.
Ostwald 88.
Osuna (Duque de) 24.

P.

Palacio (Manuel del) 42.
Palacio Valdés (A.) 59, 60.
Palau Casamitjana (7).
Pardo Bazán (E. de) 22, 23, 32, 42, 59, 62, 63, 66, 73, 90, 105, 147.
Parny 28.
Pascal 34, 47, 49, 53, 56, 81, 86, 88, 102, 110, 120, 134, 135, 145.
Pastor (J. F.) 152.
Pastor Diaz 20.
Péladan 62.
Pelletan 28, 34, 40, 59.
Pellissier 8, 58.
Pemartín (J.) 127.
Pereda (J. M. de) 50, 57.
Pereyra 21.
Pérez de Ayala 3, 93.
Pérez Galdós 22, 42, 57, 74, 93.
Pérez y López 21.
Perojo (J. de) 46.
Peter der Große 132.
Philipp II. 59.
Philipp V. (Ph. v. Anjou) 1, 2, 5, 7, 12, 102.
Picón (Oct.) 37.
Pindar 3.
Pi y Margall 37.
Pitollet (C.) 100, 147.
Poincaré (H.) 134.
Ponz (Ant.) 10, 15.
Posada (A.) 72.
Prescott 59.
Proudhon 26, 34, 37, 103.
Proust 7.
Proust (Marcel) 121, 122, 125, 126.
Prevost (Marcel) 61.
Poussin 130, 134.

Q.

Quadrado 57.
Quer 7.
Quevedo 105, 107.
Quinet 26, 28, 29, 40, 45, 59.
Quintana 11, 12, 13, 14.

R.

Rabelais 47, 48, 50, 56, 131, 144.
Racine 7, 13, 26, 53, 55, 84, 92, 94, 98, 107, 109, 110, 122, 123, 131, 134, 143, 144.
Ramus 47.
Rapin (P.) 4.
Ravaisson 56.
Reinoso (F. J.) 11, 37.
Renan 22, 32, 34, 35, 43, 50, 65, 68, 69, 70, 78, 81, 84, 86, 87, 88, 103, 115, 116, 117, 150.
Renard (J.) 131.
Renouvier 56.
Revilla (M. de la) 46, 83.
Richelieu 30, 42.
Richepin 33, 77.
Río (A. del) 12.
Rivas (Duque de) 107, 108.
Robespierre 93, 119.
Rochefort (H.) 42.
Rod 63.
Rodin 128.
Rohlfing 152.
Rolland (R.) 131.
Rollin 24.

Rollinat 33.
Rousseau 6, 12, 13, 34, 35, 82, 86, 149.
Royer-Collard 14.
Rubio (A.) 5, 16.
Russell-Lowell 28.

S.

Saavedra Fajardo 109.
Sabatier 69.
Sade (Marquis de) 85.
Sainte-Beuve 32, 103.
Saint-Simon (Duc de) 107.
Sáinz y Rodríguez 9, 40, 46, 65.
Salaverría (J. M.) 87, 149.
Salcedo Ruiz 152.
Sánchez de Toca (J.) 72.
Sand (G.) 34, 65.
Santa Cruz de Mudela (Marqués de) 6.
Santibáñez 10.
Santos Zelaya 76.
Sarcey 77.
Sardou 41, 65.
Sarrailh (J.) 14, 124.
Sarrazin (S.) 63.
Savine (A.) 63.
Say 28.
Scheler (M.) 149.
Schiller (F. C. S.) 128.
Schlegel (A. W. u. Fr.) 14, 15, 51, 63.
Schmitt (C.) 14.
Schopenhauer 81, 132.
Schramm (E.) 14.
Scott (W.) 25, 83.
Scribe 16, 17.
Sénancour 86.
Shakespeare 27, 54, 83.
Simon (J.) 59.
Solís y Rivadeneyra 59.
Staël (Mme de) 61.
Stendhal 82, 99, 105, 110, 125, 149.
Strong (L.) 152.
Sue 16, 65.
Sully Prudhomme 32.

T.

Taine 22, 31, 32, 45, 51, 52, 54, 55, 56, 76, 81, 82, 83, 88, 95, 103, 115, 116, 120, 130.
Tamerlán 132.
Tannenberg (B. de) 63.
Tannery 134.
Terenz 26.
Texier (E.) 40.
Thiers 45.
Tirso de Molina 54.
Tizian 45.
Tolstoi 149.
Tournell 7.
Tuero (T.) 60.

U.

Uhland 28.
Unamuno 12, 42, 74—88, 90, 91, 93, 107, 111, 112, 135, 148.
Urquijo (M. L. de) 7, 11.
Ursins (Princesse des) 1.

V.

Valdegamas (Marqués de) s. Donoso Cortés.
Valera 12, 16, 19, 20, 21, 22, 23, 24—39, 40, 46, 50, 53, 57, 58, 59, 60, 63, 66, 73, 74, 76, 83, 90, 93, 102, 105, 107, 130, 146, 148, 149.
Valero de Tornos 22.
Valéry (P.) 130, 134.
Valery Larbaud 132.
Valle-Inclán 93, 105, 112.
Vauvenargues 104.
Vázquez de Mella 148.
Vega (Lope de) 8, 49, 105, 106.
Verlaine 37, 64, 69, 70, 77, 78, 84, 102, 103, 104, 108, 128, 136.
Vernel 21.
Veuillot 28, 41.
Viau (Th. de) 48.
Vigny 105.
Villahermosa (Duque de) 6.
Villemain 32, 103.
Villena (Marqués de) 1.
Villiers de l'Isle Adam 102.
Villon 52, 128.
Viollet-le-Duc 36.
Virgil 74.
Voltaire 6, 7, 13, 15, 16, 17, 24, 26, 33, 35, 36, 42, 45, 48, 49, 55, 56, 78, 81, 82, 86, 92, 122, 132, 144, 145.

W.

Wagner 90.
Warren L. A. 152.
Watteau 112, 134.
Wolfram von Eschenbach 36.
Wordsworth 78, 84.

Z.

Zabala 14, 152.
Zola 31, 32, 33, 34, 35, 65, 66, 67, 68, 70, 77, 83, 98, 99, 134, 149, 150.
Zorrilla 15, 20, 90.
Zulueta (L.) 148.

Sachverzeichnis.

Dekadenzproblem 30, 31, 41, 44, 57, 62, 112, 117, 122, 129, 147, 150.
Einfluß in Spanien und dessen Beurteilung 1—19, 28, 36, 37, 38, 46, 51, 52, 57, 59, 61, 71, 73, 76, 78, 87, 91, 96, 100, 102, 108, 145, 146, 148, 149, 150.
Formempfinden. Kunst und Künstelei. 27, 32, 33, 35, 56, 81, 84, 85, 98, 99, 112, 124, 125, 126, 143, 144, 149.
Genie und Talent 53, 92, 98, 144.
Hispanoamerikanismus 38, 39, 70, 72, 77, 109.
Humanität 44, 97, 106, 107.
Iberismus 20, 21, 38.
Iberoamerikanismus s. Hispanoamerikanismus.
Klarheit 48, 55, 78, 80, 82, 103, 118, 129/30, 132, 137, 143, 146.
Klassizismus 26, 27, 53, 54, 55, 58, 83, 92, 98, 110, 123, 124, 134, 149.
Latinismus 22, 23, 30, 38, 39, 43, 44, 57, 58, 72, 79, 95, 114, 117, 118, 145.
ligereza 4, 42, 47, 48, 49, 64, 109, 136.
Literaturleben und Bildungsstand 33, 53, 92, 109, 122, 138, 144.
Mittelalter 32, 36, 52, 53, 123.
Mystik 81, 145.
Nationalismus 64, 93, 114, 131, 133.
Naturalismus 32, 33, 65, 66.
Parnaß und Symbolismus 37, 70, 77, 84, 102, 104, 112, 134.
Paris 61, 62, 70, 75, 76, 77, 84, 88, 90, 96, 113.
Staat und Gesellschaft 41, 93, 109, 110, 122, 126, 138, 139, 140, 141, 142.
Prosakunst 35, 56, 102, 125.
Rassenfragen 22, 38, 43, 72, 91, 92, 118, 119.
Rationalismus 55, 80, 81, 82, 83, 123, 130, 134, 138, 140, 146, 149.
Religiosität 48, 110, 145.
Romantik 32, 34, 40, 65, 125, 128, 131.
Sinnenfreude und Heiterkeit 4, 80, 81, 85, 120, 121, 139, 140, 141, 144, 145.
Verhältnis zum Ausland und dessen Beurteilung 27, 29, 55, 57, 63, 64, 79, 80, 83, 88, 94, 95, 97, 105, 106, 107, 114, 132, 133, 144.
Verwandtschaft mit griechischem Geist 26, 53, 56, 117, 130, 132, 145.
Wissenschaft 31, 47, 56, 103, 109, 115, 117, 126, 144, 149.
Zivilisationsidee 10, 32, 38, 39, 42, 44, 45, 58, 63, 64, 70, 79, 91, 96, 101, 109, 132, 146, 148.

LEBENSLAUF.

Am 11. September 1909 bin ich, Hans Juretschke, in Iburg bei Osnabrück als Sohn des Landwirtschaftsrats Dr. Paul Juretschke und seiner Frau Johanna geb. Meyer geboren. Ich bin arischer Abstammung und katholischer Konfession. Am 26. Februar 1929 legte ich die Reifeprüfung am Gymnasium Carolinum in Osnabrück ab. Ich studierte romanische und englische Philologie, Philosophie und Geschichte an den Universitäten Heidelberg (S.-S. 1929 bis S.-S. 1930), Dijon (W.-S. 1930/31) und Bonn (S.-S. 1931 bis W.-S. 1932/33). Außerdem verbrachte ich längere Zeit zum Studium in Genf (1930), Oxford (1933) und Madrid (1932 und 1935 bis 1936). Am 25. und 26. Januar 1935 legte ich das mündliche Examen für das Lehramt an höheren Schulen ab und am 16. Dezember 1936 bestand ich die mündliche Doktorprüfung.

Die Arbeit entstand auf Anregung von Herrn Professor Dr. E. R. Curtius, dem ich für seine Förderung meinen Dank ausspreche.